Ce. x. 101.

Th. dp.
0
622.

Christliches
Glaubensbekenntniſs

des

Pfarrers Helferich von Holzhausen

als

Rechtfertigung ſeines Uebertritts
von der römiſch-katholiſchen zur evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche.

Den ſieben Gemeinden, welchen er ſchon das Evangelium Jeſu Chriſti verkündet, wie auch allen ſeinen lieben Freunden und Feinden in Achtung gewidmet.

Friedberg in der Wetterau.
Druck und Verlag von Carl Bindernagel.

1835.

„Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt.“ Röm. 14, 22.

„Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.“ I. Kor. 4 3.

Vorwort.

Eine kurze Biographie meiner Wenigkeit, die Gründe meiner plötzlichen Absetzung als Pfarrer von Holzhausen durch das bischöfliche Ordinariat zu Mainz, und eine Rechtfertigung meines Uebertritts von der römisch-katholischen zur evangelisch-protestantischen Kirche auseinanderzusetzen, damit noch einige Begründung meiner Ueberzeugungen und Beispiele meiner bisherigen Predigtweise in einem Anhange zu verbinden, ist der Zweck dieser Schrift, welche mit der Bitte um schonende Nachsicht, mehr gezwungen als freiwillig, in die Oeffentlichkeit hervortritt.

Eine Gemeinde im Geiste der h. Schrift belehren und erbauen zu können, glaubt der Verfasser eher berufen zu seyn, als eine druckwürdige Schrift zu verfassen.

Helferich.

Den lieben Leser

bitte ich, eine heilige Schrift zur Seite zu nehmen und alle angezogenen Stellen nachzuschlagen.

Einleitung.

Zu Viernheim, einem Orte der Provinz Starkenburg im Großherzogthum Hessen, von braven, der römisch-katholischen Religion streng ergebenen, Eltern im Jahr 1806 geboren, besuchte ich von meinem fünften Jahre an die Orts-Schule, welcher mein unvergeßlicher Vater ein und fünfzig Jahre ruhmvoll vorgestanden. Nachdem ich mein zwölftes Lebensjahr erreicht und bereits all jene Kenntniß erlangt hatte, welche, um zu dem ersten Empfang des h. Abendmahls zugelassen zu werden, damals erfordert wurde, empfing ich dieses h. Sakrament und wurde sofort nach Bensheim in höheren Unterricht geschickt. Ich durchlief allda den Progymnasial- und Gymnasial-Cursus, verweilte dann, weil meinen ängstlich sorgenden Eltern zu bedenklich schien, mich sogleich auf die Universität zu lassen, noch ein Jahr lang zu Hause, und verfügte mich erst im Jahre 1825, nach vorher eingeholter höchster Erlaubniß, nach Heidelberg, um einige philologische und philosophische Kenntnisse mehr zu erbeuten.

Der, unter der Leitung meines seligen Vaters und des Decan Reichert weiland zu Bensheim auswendiggelernte, Katechismus war gar bald vergessen, somit meine ganze Religion mit dem Gedächtniß entschwunden, und in meinem

Herzen regte sich nur der frühzeitig genug in mir niedergelegte Wunsch meiner Eltern, daß ich Geistlicher werden möchte. In Heidelberg zog mich eine besondere Vorliebe zu Predigten hin, und weil mir mehrmals von protestantischen Theologen Herr Prof. Paulus als trefflicher Exeget gepriesen wurde, so hörte ich seine Synopsin der drei ersten Evangelien und hospitirte, wo möglich, seine Kirchengeschichte. So entrückt aller Gnade Gottes, und so verwahrlos't an Religion war ich dennoch nicht, daß ich heißhungrig nach dem Dargebotenen im Gehorsame eines Schülers wie ein Straußvogel nach glühenden Kohlen gehascht hätte. Ich gestehe es, daß Paulus Ansichten von den wichtigsten Geheimnissen der Religion nie mein Glaube werden konnten, und — warum sollte ich's verschweigen? — daß mich, so sehr auch von dessen Gelehrsamkeit und Vortrag gefesselt, seine Lehren gewaltig abstießen.

Verwirrt im Geiste, oft ganz ungläubig und über Religion spottend, jedoch sehr unruhig im Herzen, bekam ich den Gedanken, wirklich Theologie zu studiren, weil ich dadurch über Religion im Allgemeinen und über Christenthum im Besonderen in's Klare kommen könnte. Wohl standen schon damals mir die mancherlei Mißbräuche der römischen Kirche im Helldunkel vor der Seele; aber ich hielt sie für Auswüchse, welche am gesunden Stamme zu entstehen pflegen, sobald die Aeste krank werden, und welche mit jedem Tage abgeschnitten werden konnten. Wohl trat schon damals das widernatürliche Cölibatgebot mir schroff gegenüber — in die dogmatischen Irrthümer konnte ich noch nicht ein-

dringen —; aber eine Begeisterung für das Predigtamt, genährt durch Herrn Kirchenrath Abegg's herrliche Vorträge in der Heiliggeistkirche, und die Macht des elterlichen Wunsches im Bunde mit Jugend, Phantasie und Unüberlegtheit besiegten die schwersten Punkte der Bedenklichkeit. Ich beschloß nach Verlauf von anderthalb Jahren auf die Universität Würzburg zu gehen, um allda kath. Theologie zu studiren, und im Falle diese Kost mißbehage, ein anderes Fach zu ergreifen.

Wie doch ganz verborgen, und unter mancherlei trübe Nebenabsichten versteckt, führt der Geist den Menschen in die Wüste, damit er vom Teufel versucht werde! Ich weiß, Herr! daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt und steht in Niemands Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte! Jerem. 10, 23.

In Würzburg geschah mit mir der große aber gewöhnliche Fehler, welcher zum Nachtheil der Wahrheit und des Friedens der Kirche Gottes an allen Theologen begangen wird, nämlich, daß ich ohne einige Schrift-Kenntniß die Dogmatik erlernte, und die ungegründeten Ausfälle auf die Reformation aus Gehorsam des Autoritäts-Glaubens für recht und gegründet annahm. Ich begnügte mich mit dem vom Professor geschöpften Wasser, ohne zu fragen, ob es aus der richtigen Quelle, ob es trübe oder rein, ob es lebendig oder faul sey? Womit sollte ich auch die Probe anstellen? Etwa mit meinem eigenen Studentensinn? Etwa dadurch, daß ich die Stellen der Schrift nachschlug? Ich fand sie; und, fremd des Geistes, der aus der

ganzen Schrift wehet, betrachtete ich sie nicht anders, als wie der Professor selbst. Wofür also das mühevolle Nachschlagen? Anstatt zuerst die h. Schrift vorurtheilsfrei und unbefangen zu betrachten; anstatt die Schrift zuerst unter Anrufung des nämlichen Geistes, der sie auch eingab, zu befragen und daraus die Glaubessätze abzugewinnen, erlernte ich die mit Anathema besiegelten Canones, wie sie nach römischer Schriftauslegung sich auf gewisse Bibelstellen gründen, und schluckte so traulich die Milch an der weißscheinenden Mutterbrust, daß ich ihres Geschmackes vergaß. Ich verstand es nicht besser und verkannte das klare Licht, in dem man mir alsogleich gemahlte Brillengläser auf die stolze Nase setzte, — ich glaubte, weil Dogmatik bewies. — Aber die liebe Kirchengeschichte in ihrem bunten Rocke, welche die Thatsachen ziemlich erkenntlich lassen muß, und allen römischen Pfuhl austritt, so daß man die Nase voll Gestank's erhält, rief mir fast täglich die Worte zu: an den Früchten sollst du den Baum erkennen! Matth. 7, 20; und schrieb mir unvermerkt den unverwischlichen Spruch auf die Seele: Eure Hände sind mit Blut befleckt und euere Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes. Jes. 59, 3. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Jes. 1, 15.

Dennoch, ich muß mich selbst darüber wundern,

schritt ich im Jahr 1829 am 23ten August mit Enthusiasmus in den geistlichen Stand, wurde ordinirt von Jacobus Brand, weiland Bischof zu Limburg, und kehrte heim wie ein Zelot für das Gesetz meiner Kirche; denn selbst im Seminar zu Mainz, worin ich mich neun Monate lang zu den verschiedenen Ordinationen vorbereitete, machte man mir Vorstellungen über die Strenge und Härte gegen meinen Körper und über mein Hinneigen zu plagenden Bußübungen oder Exercitien. Ich war tüchtig geworden, aus dem Seminar heraus=, wie Saul nach Damaskus zu ziehen; nur fehlten mir Saulus Vollmachtsbriefe. Es war mir in meiner stolzen Demuth kein Pfarrer fromm genug; denn ich gefiel mir selbst in der strengsten Kirchlichkeit. O schreckliche Verbildung! Verblendung?!

Nun ging es mit Feuer in die Praxis, welche mir, da ich, sieben Kaplansmonate ausgenommen, bis zum 3ten Februar l. J., wo ich Pfarrer wurde, beständig und zwar an vier verschiedenen Gemeinden des Großherzogthums Pfarrverwalter gewesen, die erwünschte Gelegenheit bot, meiner Predigtlust Genüge thun zu können. Ich ließ keinen Sonn= und Feiertag, überhaupt keine Gelegenheit vorübergehen, es mußte denn gepredigt werden. Dadurch, und daß ich in Nachmittagsandachten entweder Schrifterklärungen hielt, oder Katechismus=Fragen frei biblisch behandelte, oder dadurch, daß ich im Sinne eines vorangestellten Textes die Perikopen in Predigten beleuchtete, wurde ich stets mehr und mehr mit der h. Schrift vertraut, deren Verbreitung und daraus herfließende Bekanntschaft der römische

Hof eine Pestilenz heißen muß; denn nichts vermag die römische Veste zu zerstören, als die siegende Macht der Schrift.

Freie Praxis, genauere Kenntniß der h. Urkunden unsers Glaubens, eine freie Lebensweise von Kindheit an meistens in den Häusern protestantischer Christen, die gespannt gebliebene Aufmerksamkeit auf sich darbietende Schattenseiten des katholischen Lebens, ein unverwandter Blick auf den unbiblischen Character gewisser Thesen der römischen Dogmatik, beförderten in mir eine allmählige Erschütterung meines confessionellen Religionsgebäudes.

Am Meisten und Wirksamsten weckten mich der Beichtstuhl und das Leben der katholischen Geistlichen, welches ich selbst früher, — gebeichtet sey es der ganzen Welt, — treulich mitlebte.

Am 18ten October 1832 kam ich als Pfarrverwalter nach Holzhausen, eine durch ein fünfviertel Stunden entlegenes Filial Kloppenheim beschwerliche Stelle. Mit schwerem Gemüthe zog ich sammt meiner 69jährigen Mutter ein; denn die ganze Pfarrgemeinde ist sehr klein, circa 300 Seelen stark, gar noch fünfviertel Stunden Wegs getrennt, der Filialweg sehr schlimm, ich von Gliedern sehr schwach, doppelter Gottesdienst, und eine Gemeinde, welche, wie sie jetzt selbst gestehen muß, und unbeschadet der Ehre meiner Herren Amtsvorfahrer, sehr verwahrlost und verschrieen dalag. Jedoch auch nicht ohne Trost zog ich ein; denn ich liebte die Pfarreien in Orten gemischter Confessionen des moralischen Wetteifers wegen, und war der Hoff-

nung, der Unannehmlichkeit überhoben zu seyn, fernerhin wieder am Dach der Kirche eingesteckt zu werden, wo eine Ziegel zerbrochen sey.

Ich richtete mich nach der Mission des Apostels Paulus, von unserem Herrn Jesus Christus Apostg. 26, 17 und 18 selbst gepredigt: „Ich will dich erretten aus dem Volke, und von den Heiden, unter die ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte und von Satans-Gewalt zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Ich predigte den Gehorsam des Glaubens und war beflissen, die Worte der h. Schrift ohne viel Sauçe daran zu schütten, selbst predigen zu lassen. Ich citirte auf der Kanzel alle angewandten Stellen der Schrift, forderte zum Nachschlagen auf, erklärte in Nachmiftagsandachten Römer-, Corinther-, Epheser- und Philipper-Brief großen Theils, ließ die Schuljugend die Predigt schriftlich nachholen, zeigte auf Gottes Wort als auf die Seele der Religionsübungen hin, und that wie ich zu thun schuldig war; — denn daß ich das Evangelium predigte, darf ich mich nicht rühmen; denn ich mußte es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. 1. Cor. 9, 16.

Indem ich so pflichtschuldig das Evangelium als Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, predigte, empfand ich erst, daß ich selbst am Herzen zur Besserung ergriffen wurde, und aus dem Volke gerettet werden müßte, um als Prediger

nicht selbst verdammt zu seyn. Bin ich vorher erschrocken, wenn ich bei Behandlung der Schrift auf evangelische, aber antirömische, Wahrheiten gerieth, und verschloß ich darum manchmal den Mund aus blinder Ehrfurcht vor der römischen Mutter; so ließ ich jetzt dem Worte freien Lauf, ob es gelegen sey und gefalle oder nicht; ich ließ die Schrift predigen, gleichviel, was da kommen soll. Von Sonntag zu Sonntag wuchs die Aufmerksamkeit meiner Pfarrbefohlenen, aber auch die Anzahl der Zuhörer anderer Confessionen, anderer Ortschaften. Katholiken, welchen es nicht um Gottes Wort, sondern um ein ruhiges Schlafplätzchen während einer Messe zu thun war, erhoben murrend ihre Stimme gegen den zahlreichen Besuch der Kirche, und dieses ihres Plätzchens beraubt, fanden sie oftmals keine Ursache mehr, dem Gottesdienste beizuwohnen. Wie konnte ich aber jemals denken, daß man mir vorwerfe, ich hätte durch meine Predigten meinen Eid oder meine übernommenen Pflichten verletzt!! Ich weiß von keinem Eid, Menschen mehr denn Gott zu gehorchen! von keiner Pflicht, die Schrift zu verdrehen und gegen das klare Wort Gottes zu reden! Dem Pabst hatte ich gehuldigt, nur in sofern er nicht gegen die Schrift und über der Schrift stehen will. Und wie, wenn ich geschworen hätte, meiner geistlichen Behörde mehr denn Gott zu gehorchen, oder alle Bannflüche des Pabstes über die Reformatoren für die meinigen zu erklären; oder die evangelische Religion mit Rath und That zu vertilgen oder gar meiner Mutter in das Angesicht zu

schlagen, und ich bräche solchen Narreneid; wäre dieß ein Verbrechen? Also hat Luther seinen Eid gebrochen, als er die Thesen anschlug und des Pabstes Bulle verbrannte? Also wäre dem h. Geiste Mittel und Weg verriegelt, eine bessere Kenntniß der ganzen h. Schrift an das kath. Volk zu bringen? Wie denn anders als durch seine Pfarrer kann dieses der Schrift beraubte Volk zur Erkenntniß gelangen? Sollte denn ein Verbrechen seyn, den Katholiken zu sagen, daß weder Pabst noch Heilige, weder Messen noch Rosenkränze, weder Ablaß noch Wallfahrt, weder Tabernakel noch Kniebeugen, Brustklopfen und Kreuzmachen, weder Fegfeuer noch Reliquien reinigen und heiligen könnten, sondern nur echte Buße und Glaube an Jesum oder Anbetung Gottes im Geiste und der Wahrheit? Sollte ein Pfarrer ein Verbrechen begehen, wenn er die Wahrheiten der Schrift, ohne sie zu romanisiren, dem Volke vorträgt, welches seine Heerde ist, und das er auf die rechte Weide zu führen gelobt hat!? Jene dagegen brechen den Pfarreid, welche das Volk auf Menschen und Menschenlehre verweisen, ihm die Schrift und den Himmel verschließen und durch ihr Leben ihre Predigt zernichten; jene, an welchen das 34ste Kapitel des Propheten Hesekiel in Erfüllung gehet; jene, welche ganz deutsch taufen, deutsch Abendmahl halten und deutsch beerdigen, kein Brevier beten, Beichtreden halten, den Cölibat nicht achten, welche Wessenbergs Agende brauchen und doch noch kath. Pfarrer bleiben; denn Brevierbeten und Cölibathalten sind geboten, Wessenbergs Agende und Beichtreden aber verboten.

Die Vacatur der Pfarrei neigte sich zum Ende, denn am 8ten September 1834 wurde sie im großh. Regierungsblatte zur Concurrenz ausgeschrieben. Ich supplicirte, aber hatte keine Hoffnung, sie zu erlangen. Betrachtete ich mich, so sah ich mich voll bedenklicher Zweifel über verschiedene Glaubenssätze der römischen Kirche, wenn nicht gar schon in gänzlichem Zerfall mit derselben; ich sah mich zum Voraus viel unglücklicher auf jedem anderen, zumal ganz katholischen Pfarrorte; ich mußte wünschen, bleiben zu können. Betrachtete ich meine Pfarrgemeine, so sah ich einen großen Hunger nach Erkenntniß der Schrift und nach evangelischem Troste, ohne mit ihrem Zustande zufrieden seyn zu können. In der Meinung nun, bald versetzt zu werden, hielt ich mich verpflichtet, meinen Katholiken die h. Schrift auch noch an Werktagen aufzuschließen, und da ich hörte, wie sie selbst unter sich die Schrift lasen, fühlte ich den Beruf, um allen Nachtheilen vorzubeugen, selbst die Schrift vorzulesen und die Besserung abzweckenden Erklärungen beizufügen. Bei einem protestantischen Bürger des Ortes, zu dem mich die Katholiken selbst einführten und bei welchem sie selbst des Abends gerne sich aufzuhalten pflegten, richtete ich 4 bis 5 mal biblische Reden und Erklärungen an sie, forderte sie auf zum Gehorsam gegen Gott und Fürst, empfahl ihnen den häuslichen Gottesdienst, den Frieden in gemischten Ehen, und nach Verlauf von anderthalb Stunden schloß ich mit einem Abendsegen. Aber wie des Sonntags in der Kirche, so häufte sich auch in diesem Hause die Anzahl der Zuhörer evangelischer

Confession, so daß ich mich genöthigt sah, aus Mangel an Raum, und boshafter Verdächtigung dieser unschuldigen Versammlungen den Weg abzugraben, dieselben in der Kirche zu halten. Es war, was da gelehrt wurde, nicht Separatismus, wie hin und wieder Einer in den Tag hinein posaunte, sondern es bewirkte eine lebendige Anschließung und Anhänglichkeit an das Evangelium, an die evangelische Kirche und den öffentlichen Gottesdienst. Die Leute kamen desto lieber zur Kirche, zur Beichte und zum Abendmahl, und ließen ihre Kinder taufen, wie zuvor, was doch Separatisten eigentlich nicht zu thun pflegen. Wenn ich Familien besuchte, sprach ich vom Haussegen durch Christus Jesus, und wo ich immer zwei oder drei der Gemeinde versammelt fand, sprach ich so vorbeigehend einige Worte des Trostes.

Während dessen erhob sich aber in der ganzen Umgegend ein Lärm für und dagegen; Amtsbrüder stießen am Heftigsten in die Posaune, und während die Katholiken sagten, ich wollte mit meiner Gemeinde lutherisch werden, riefen die Lutherischen: nein, er will Alle katholisch machen.

Da erschien ganz unerwartet mein Decret als Pfarrer von Holzhausen und Kloppenheim, mir und dem ungleich größeren Theil der Katholiken zur Freude. Lutherische und Katholische vereinigten sich, mir Glück zu wünschen, und in der darauf folgenden Nacht zwei Bäume mit Blumenkränzen vor das Pfarrthor zu pflanzen. Aber jene Katholiken, welche aus Bosheit ihr Herz und Ohr dem Worte verschlossen hatten, und noch jetzt die verdammen, welche

nicht dem Rosenkranz und der Wallfahrt huldigen, schäumten in heimlichem Grolle, holten sich Instruction bei einem katholischen Amtsbruder ein, zogen damit nach Mainz vor das bischöfliche Ordinariat, um mich zu verklagen.

Obgleich ich von Seite des bischöfl. Ordinariats meine Institutionsurkunde und die Erlaubniß, mich durch das großh. Decanat vorstellen zu lassen, erlangt hatte, zögerte ich damit, wollte diese Vorstellung auf 14 Tage hinaus verschieben, und dann die Wahrheit bekennen, weil mir mein Innerstes sagte, daß ich unmöglich das vorgeschriebene Glaubensbekenntniß vor dem Altar sprechen und darauf den canonischen Gehorsam schwören könnte. Mit Erstaunen sah ich mich von dem Augenblicke überrascht, welcher der wichtigste meines ganzen Lebens werden sollte; aber, Gott sey Dank! gefaßten Muthes sah ich dem Tag entgegen, an welchem ich, der Ketzerei verklagt, meine bedenklichen Zweifel und den gänzlichen Zerfall mit der Kirche einer betreffenden Oberbehörde anzeigen und des unerträglichen, Geist und Herz niederdrückenden Amtes überhoben werden sollte. Es war der 19te März l. J., mein achtundzwanzigster Namenstag, als an welchem ich vor dem Ordinariate zu erscheinen citirt war.

Ich erschien, und mußte Nachmittags von halb drei bis gegen sechs Uhr Rede stehen. Hauptbeschuldigungen waren: daß ich keine Marienpredigten gehalten; lutherische Bibelübersetzung gebraucht; kein Wasser, Salz, Kraut, Wachs, keine Asche rc. rc. gesegnet; Spaltungen und Reibereien in der Gemeinde befördert; bei einem Protestanten fromme

Abendstunden gehalten; Tractate ausgetheilt und über Abendmahl gespöttelt hätte. Ferner: ich hätte Zweifel über die Brodverwandlung im Abendmahl geäußert; die Schule vernachlässigt, so, daß ich die Schuljugend nur Einmal zur Beichte genommen; die Ordnung in der Kirche nicht gehandhabt, und in Frankfurt vor einer Versammlung gepredigt.

Auf alle diese, theils wahre, theils falsche Beschuldigungen hätte ich leicht solcher Maßen antworten können, daß mein innerer Zerfall mit der Kirche nicht zu Tag gekommen wäre; aber ich zeigte diesen selbst mit ausdrücklichen Worten an, und verschmähete, zu künstlicher Ausflucht meine Zuflucht zu nehmen.

1) Es ist wahr, daß ich keine Marienpredigten gehalten habe, denn nicht Maria, sondern Christus soll gepredigt werden, und Heiligen-Anrufung zu predigen, dünkte mir unverantwortlich.

2) Es ist wahr, daß ich eine lutherische Bibelübersetzung besaß und gebraucht habe; denn ich glaubte als katholischer Geistlicher, welcher das Recht hat, die lateinische Vulgata ins Deutsche zu übersetzen und mit dieser Uebersetzung stets neu und eigen zu erscheinen, auch berechtigt zu seyn, eine sehr vortreffliche Uebersetzung für die meinige zu erklären, und mit dieser Uebersetzung stets fest und nicht schwankend zu erscheinen. Eine katholische Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift ist nicht so leichten und billigen Kaufes zu erhalten; auch abgesehen davon, daß sie eine dogmatische und keine biblische Uebersetzung ist, weiß ich noch von keiner, welche vom bischöfl. Ordinariate anempfohlen worden sey, als eine gewisse mir noch

nicht zu Gesicht gekommene für circa 54 fl. Deßwegen griffen meine Pfarrbefohlenen, welche sich durch meine Predigten zum Bibellesen aufgefordert und verpflichtet fühlten, aber bei mir selbst nur van eß'sche neue Testamente erhalten konnten, nach wohlfeilen und zahlreich vorhandenen lutherischen Uebersetzungen und nöthigten mich gleichsam, in derselben Bibelsprache zu predigen. Bevor ich mit meiner lutherischen Bibel hervortrat, war solche in den Händen eines großen Theils meiner kleinen Pfarrgemeinde in Holzhausen schon eine wohlbekannte und geschätzte Sache.

3) Es ist nicht wahr, daß ich Reibereien in der Gemeinde befördert habe, wohl aber veranlaßte ich eine geistige Spaltung, denn ich predigte nach Gottes Befehl, damit ich würdig sey, dessen Prediger zu bleiben, welcher sagte: Wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Prediger seyn. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen. Jerem. 15, 19. Es wurde meiner Seele bange zu wohnen bei denen, die den Frieden haßten. Ich hätte Frieden gehabt, wenn ich geschwiegen hätte, aber wann ich redete, fingen sie den Krieg an. Ps. 120, 6—7.

Da giebt es freilich Sonderung, wo man predigen muß, sich sondern von den bösen Leuten. Sonderung aber stiftet Kampf, der von den Bösen ausgeht, Apostg. 17, 5, den es aber häufiger gibt, wo keine Sonderung gepredigt wird. Obgleich der Gott, den ich predigte, kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist, 1 Kor. 14, 33,

so müssen doch, wo er gepredigt wird, Rotten erwachen, auf daß die Gottlosen von den Gerechten erkannt werden. I Kor. 11, 19. Bekannt ist Luthers Sentenz: Es ist ein seliger Unfried, Aufruhr und Rumor, den Gottes Wort erwecket. Luth. T. I. Jen. pag. 365. Unordnungen entstunden jedoch sonst keine, außer daß ein böses Weib, welches mit seinen Glaubensgenossen im Weihwasser einen großen Trost zu finden glaubt, an zwei Sonntagen Hände voll Weihwasser lutherischen Leuten in's Gesicht warf, oder daß die sich allein selig gemachtdünkenden Katholiken auf dem Kirchenwege die anwesenden Fremden schimpften, und in der Kirche absichtlich Platz versperrten. Wie allezeit und überall, so auch hier, gestaltete sich der Katholicismus in ein Malissystem, welchem ich blos Ermahnungen und Bitten entgegensetzte. Bekanntlich bringt Christus, wenn er seine geistige Ankunft feiert, nicht gleich den Frieden, sondern das Schwert! Matth. 10, 34; er wirft den Feuerbrand in die Mitte der Familie und der Bekanntschaften, und was will er anders, als daß es brenne? Luc. 12, 49. Ganz natürlich also, daß jene Zeiten gerade die unfriedlichsten gewesen, in welchen das Christenthum am Kräftigsten auftrat; was liegt aber daran, daß die Welt sich zornig bäumet, wenn nur Christus gepredigt wird? Gerade den Reformatoren warf man hauptsächlich vor, daß ihre Religion den Frieden störe, und bekanntlich wurde Jesus selbst angeklagt, daß er das Volk verführe, Aufruhr stifte, Tempel verwüste, und Steuer verweigere. O daß sich doch alle Katholiken um Christum und nicht mehr

ihres Pfarrers Köchin oder eines Prozessionswegs willen zankten! O daß doch bald die Zeit kommen möchte, in welcher man keinen anderen Kampf kenne, als den des Evangelii mit der Welt! O glückliches Land, in welchem das Wort Gottes gegen Weltweisheit zu Fehde ziehet!

4) Es ist wahr, daß ich in dem Hause eines Protestanten Erbauungsstunden gehalten habe, und habe bereits die Veranlassung hiezu berühret. Ein Pfarrer ist verpflichtet, die Gemeinde wahrhaft zu erbauen, damit sie wachse an allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß sie prüfen könne, was das Beste sey, um am Tage Christi lauter und unanstößig gefunden zu werden, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen. Ph. 1, 9 — 12. Ein Pfarrer, welcher seine Gemeinde liebt, und fürchtet, von ihr weggenommen zu werden, wird gewißlich Sorge tragen, damit dieselbe sich eines häuslichen Gottesdienstes um so mehr erfreuen könne, je weniger sie versichert seyn darf, daß sie fortwährend der geeigneten Seelenweide durch den pfarrlichen Gottesdienst genießen werde; er wird Beruhigung suchen in dem Bewußtseyn, daß seine Schaafe, aus der Wüste gerettet, auch auf grüne Weide kommen, oder nicht obdachlos den Stürmen den Welt preisgestellt seyen, da er ihnen das Strohdach niedergerissen hat.

Der häusliche Gottesdienst, welcher den evangelischen Voreltern so großen Segen brachte, nun aber in einer spiel- und schwatzsüchtigen Zeit fast ganz darniederliegt, verdient von jedem Pfarrer

pflichtgemäß angerühmt und im Anfange geleitet zu werden, damit segenvoller Friede in den Familien und Staaten gestiftet werde. Ist demnach ein Pfarrer verpflichtet, Schriftlesen und häuslichen Gottesdienst zu empfehlen, und hat dieses sein Wort eine gute Statt gefunden, so daß man Schwatz-Spiel und Saufbänke verläßt, um im trauten Kreise der Familie Gott zu dienen, warum sollte man einem Pfarrer verargen, wenn er, wie ich, nur einige Male zwei oder drei Familien zusammen nimmt, und die Erbauung leitet, wodurch manchen Ausartungen vorgebeugt wird?

So lange die Versammlung, welche ich in dem Hause eines protestantischen Bürgers hielt, und wozu ich mich verpflichtet glaubte, nicht zahlreich war, konnte mich auch nichts bewegen, dieselbe aufzuheben; als aber der Zudrang zu stark wurde, hielt ich für besser, in Hinsicht auf mein Decret, den Lehrvortrag an einem Werktage Morgens in der Kirche zu halten. Manche Amtsbrüder katholischer und evangelischer Seits schalten hinter meinem Rücken mich einen Pietisten. Man murmelte von Conventikelwesen 2c. 2c. Es wurde die Schrift Joh. 7, 12 erfüllt. Dies Gemurmel wuchs und schritt mit Zusätzen verstärkt bis in entferntere Gegenden, so daß folgende Worte ihre ganze Bestätigung fanden:

Cum fama loquax præcedit ad aures,
Quæ veris addere falsa
Gaudet, et e minimo sua per mendacia crescit. Ovid.

Wenn kath. Geistliche an Schrifterklärungen, an häuslicher Erbauung durch's Schriftlesen und überhaupt an christlicher Regsamkeit keine Freude

finden, so ist dieß eine herkömmliche, gewohnte Sache; daß aber evangelische Geistliche sich gleicher Sünde theilhaftig machen, ist eine sehr betrübende Erscheinung unserer Zeit. Zur Zeit Jesu und seiner Apostel, zur Zeit der Reformatoren war das Conventikelwesen, so wie ich es trieb, an der Tagesordnung; man versammelte sich zu frommen Zirkeln um einen Prediger oder Schriftbewanderten, und freute sich der Lehre vom Kreuze, um Menschenweisheit desto mehr verachten zu lernen. Man schalt mich also einen Pietisten. Pietist, eins jener Wörter unserer so vernünftigen (!) Zeit, welche man nur auszusprechen braucht, um ohne Weiteres ganze Schaaren von Christen zu brandmarken, — was ist ein Pietist für ein Wesen? Es muß ein verhextes Wesen seyn, weil sogar christliche Mitbrüder, aller Pflicht und Liebe vergessen, so schrecklich schimpfen und — es fehlt nicht viel — zum Scheiterhaufen verdammen!

Ist Pietismus der Grundsatz: sündigt recht, damit die Gnade sich desto kräftiger zeige, so verdamme ich ihn. Ist er das Lossagen vom öffentlichen Gottesdienste, so verdamme ich ihn. Ist er ein spielendes Frömmeln, oder ein Dünkel, inspirirt zu seyn und über der Schrift zu stehen, so verdamme ich ihn abermals. Ist er aber die Lehre vom Kreuze und vom Gehorsam des Glaubens, oder ein Bußgeist, oder ein freudiges Leben in Christo, oder die Lehre vom Gehorsame gegen die Obrigkeit, dann freilich war, bin und bleib ich ein Pietist, mag ich gefallen oder nicht, wenn ich nur dem Herrn gehöre.

5) Es ist wahr, daß ich über die Brodverwandlung im Abendmahl Zweifel geäußert habe, aber nicht in der Kirche, sondern nur im vertrauten Umgange mit guten Freunden. Eigentlich habe ich blos gesagt, daß man das, wie Christus gegenwärtig sey, nicht ergründen könne, indem es ein Geheimniß sey, und die Beantwortung des Wie auch nicht zur Sache gehöre.

6) Es ist ferner wahr, daß ich die Schuljugend des Jahres nur Einmal zur Beichte nahm, indem ich es für hinlänglich hielt, und gar keinen Grund fand, warum man die Kinder des Jahres mehrere Male mit Beichte quälen soll. Dagegen lag mir die religiöse Erziehung der Kinder nahe am Herzen. Zweimal in der Woche hielt ich mich halbe Tage lang bei den Kindern auf, nahm bald nach dem Katechismus, bald nach eigenen Dictaten und sonstigen evangelischen Abhandlungen die wichtigsten Lehren der Religion durch, ließ Stücke der Schrift erklären, und sah scharf auf die Fortschritte der Schule in allen anderen Fächern des Unterrichtes.

7) Es ist endlich wahr, daß ich in Frankfurt vor einer Versammlung gesprochen habe, aber es fragt sich, welchen Character diese Versammlung hat? Sie hat den schönen Zweck, Kenntniß der h. Schrift zu befördern und zum Schriftbetrachten Anleitung zu geben. Herr Pfarrer Pilet, also kein Laie, erklärt die Schrift, ohne daß der hohe Senat darüber nur im Geringsten schon sein Mißfallen geäußert hätte, und als Zuhörer auf den Bänken befindet man sich unter Herren Consistorialräthen, unter Pfarrern der Stadt und des Landes. Eben-

so fragt es sich, wie ich dazu kam, in dieser Versammlung zu reden? Ich besuchte einen guten Freund in Frankfurt an einem Donnerstage, als an welchem Tage diese Versammlung Statt zu finden pflegt. Neugierde und freundschaftliche Einladung bewogen mich hinzugehen, wo auch mancher Katholik schon Platz genommen hatte. Jeder Geistliche, der anwesend ist, und dessen Anwesenheit Herrn Pilet bekannt geworden, kann zu reden leicht aufgefordert werden. Wahrscheinlich hatte an demselben Tage Pilet schon von meiner Ankunft gehört, und nun von meiner wirklichen Anwesenheit in Kenntniß gesetzt, forderte er mich auf, einige Worte an die Versammlung zu richten. Was war anders zu thun, als zu folgen? Aus der großen Verlegenheit, was ich reden soll, riß mich meine letztgehaltene Predigt. Der Herr Bisthumsverweser Werner in Mainz hielt den Geist dieser Bibelstunden für Indifferentismus!!! Andere für Pietismus!!! — zwei Extreme im Urtheil — inter utrumque tene, medio tutissimus ibis. Ovid. Darum scheint zwischen beiden Urtheilen die Wahrheit zu liegen, daß allda dem Wesentlichen nach die Schrift im Geiste der symbolischen Bücher erklärt und die Herzen der Menschen zum Gehorsame gegen Gott und Obrigkeit ermuntert werden. Das ist aber gewiß, daß derjenige, welcher in dieser Versammlung reden will, keine Marien-, Tetzels- und Wallfahrts-Predigten, sondern nur evangelisches Wort reden möge, oder er lasse das Reden unterwegen.

Ich sprach über II Theß. 3, 2. „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding". Warum?

Daß es wirklich ein Verbrechen sey, wenn ein katholischer Geistlicher vor Leuten allerlei Confession von Jesu Christo redet, das sehe ich jetzt erst ein, weil es das bischöfliche Ordinariat zu Mainz als Klagpunkt aufnahm. Sonderbar aber, daß man mich nicht anklagte, ich hätte Beichtreden in meiner Kirche gehalten, da auch Beichtreden in allen kath. Kirchen der Diözese Mainz streng untersagt sind, wahrscheinlich weil es zu protestantisch anläßt. Sonderbar, daß man mich nicht anklagte, ich hätte die Prozessionen abgeschafft, wäre nicht unter dem Himmel gegangen, hätte die Fahnen aus der Kirche entfernt, hätte die alte erzbischöfliche Bruderschafts-Andacht nicht gehalten; denn alles dieses wäre auch wahr und schon hinlänglich gewesen, mich der Ketzerei zu zeihen. Nicht die geringste Erwähnung geschah von dem, was ich gegen Rosenkränze, Litaneyen, Wallfahrten, Bilderverehrung, und sonstige Mängel der katholischen Kirche geredet habe; ein Umstand, der vielleicht davon abhängt, daß meine Ankläger selbst sehr liberale Katholiken gewesen sind. Fas est et ab hoste doceri.

Dagegen

1) ist es nicht wahr, daß ich kein Wasser, Salz, Kraut, Wachs und keine Asche gesegnet; denn ich habe die kirchlichen Segnungen in der Sakristei vorgenommen, und alsdann vor der versammelten Gemeinde gegen den Mißbrauch und Aberglauben, welcher mit derlei Sachen getrieben wird, aus aller Kraft geeifert. So kam es denn freilich durch die Kraft des Evangelii so weit, daß, als ich am Aschermittwoche nach gehaltener Rede die Asche austheilen

wollte, alle Anwesenden männlichen Geschlechts bis auf Einen die Kirche verließen ohne die Asche zu nehmen, außerdem noch gar Manche weiblichen Geschlechts.

2) Es ist nicht wahr, daß ich Tractate ausgetheilt, es ist aber auch wieder wahr. Mehrentheils beschenkte ich fleißige Schulkinder mit Büchelchen ächt evangelischen Inhalts, gab ihnen für ihre Eltern mit: Abhandlungen über wahres Christenthum, über Jesu Leidenskampf, über wahre Buße und gläubigfrommes Leben, über den Abscheu vor gewissen herrschenden Lastern. Es waren keine Tractate, und bevor ich sie aus der Hand gab, schrieb ich meinen Namen darauf, was nicht vonnöthen war, wenn ich selbst der Ueberbringer gewesen. Habe ich Tractate ausgetheilt, so sind es gewiß sehr wenige, und was läge daran, wenn es Viele gewesen; habe ich sie doch zuvor durchlesen und beurtheilt, ob sie nichts Unevangelisches enthalten. Wie? Wenn ich solche Tractate in der Kirche durchgenommen und in lebendiges Wort umgewandelt hätte? Der Name Tractat ist wiederum eins jener Wörter, welche von evangelischen Christen ganz gegen das Evangelium gebrandmarkt sind. Nimmt man diesen Namen weg, so hat man meistens Schriften ganz im Geiste Luthers und der Reformatoren, ich sage, ganz im Geiste der Bibel geschrieben. Wohl verstanden, vor ihrer Austheilung durchlas ich sie, hieß sie gut, oder nicht gut, und in diesem Falle blieben sie unter meinen Papieren. Als ich nach Holzhausen kam, fand ich bereits mehrere Tractate schon verbreitet. Ich griff

selbst einmal nach einem solchen, in der Meinung, es möchte etwa einiges Böse darin zu lesen seyn. Aber was fand ich? Eine heilsame Belehrung für mich, welche ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen kann! Prüfet darum Alles, und das Gute behaltet, mag es auch Tractat heißen. Tractate sind aber keine Tractate mehr, wenn sie der Pfarrer für gut befunden. Also, habe ich Tractate ausgetheilt, so habe ich doch wieder keine vertheilt. Wohl weiß ich, daß diese meine Ansicht gegen den Grundsatz der römischen Kirche, der mir von dem bischöfl. Ordinariate vorgehalten wurde, streitet, welcher befohlen hat, daß kein Laie oder Geistlicher eine religiöse Schrift lesen und gebrauchen soll, die keine bischöfl. Approbation an der Stirne trage, ansonsten er in eine schwere Sünd' verfalle. Niemals aber konnte ich glauben, daß der h. Geist blos im Pabst und in den Bischöfen zu schlafen Lust habe; denn er ist ein kräftiger Geist, welcher in den Gemeinden wachen will.

3) Es ist nicht wahr, daß ich über das h. Abendmahl gespöttelt habe; Gott weiß es! Möchten nur alle katholischen Pfarrer vom h. Abendmahl so sprechen, wie ich zu sprechen schuldig war. Ich erhob es wieder zu der gebührenden Feier durch Abendmahlsreden, durch enge Verbindung desselben mit dem sonntäglichen Gottesdienste; ich eiferte fast in jeder Predigt für dessen würdigen Empfang; ich sorgte ängstlich für gehörige Vorbereitung zu demselben. Sollte das vielleicht gespöttelt heißen, daß ich den Wunsch wiederholter Malen aussprach, es

möchte doch bald das h. Abendmahl nach Jesu letztwilliger Verfügung gehalten und dem schändlich beraubten Laien der Kelch gereicht werden? Sollte das vielleicht gespöttelt heißen, daß ich mein Bedauern über den gefährlichen Seelenzustand katholischer Geistlichen ausdrückte, welche Meßhandel treiben, jeden Morgen mit Abendmahl Geld und Brod erwerben, und dasselbe wie eine gemeine Speise, wie ein Magenpräservativ verschlucken? Amtsbrüder gestanden mir doch selbst, daß sie nichts mehr dabei denken, daß Gott ihr Frommseynwollen für Frömmigkeit und gehörige Vorbereitung zur Messe annehmen möge, daß es ein Uebel sey, welches sie, um im Amte bleiben zu können, stille ertragen müßten! Ist es doch in einer gewissen Gegend eine wohlbekannte Sache, daß ein täglich meßlesender Pfarrer — wenn er's lieset, so verhärte er sein Herz nicht — sagte, er wolle erst vierzig Kreuzer am Altar verdienen, bevor er mit nach der Stadt fahren könne, es reiche ja für eine gute Flasche Wein! I Pet. 5, 2. Apstlg. 8, 20.

Den meisten katholischen Geistlichen wird es der Messe wegen schwer zu sterben seyn, weil ihnen das h. Abendmahl eine gemeine Speise war.

4) Es ist nicht wahr, daß ich die Ordnung in der Kirche vernachlässigt habe, aber wahr ist es, daß eifrige protestantische Zuhörer manchen katholischen Schläfern das Plätzchen raubten, worüber sich diese ärgerten. Die Mehrzahl der Katholiken hatte aber an dem starken Besuch ihrer Kirche große Freude.

In diesem Sinne antwortete ich dem bischöfl.

Ordinariate gleich auf alle vorgelegten Klagpunkte. Nachdem ich demselben meinen gänzlichen Zerfall mit der Kirche offen angezeigt, und bemerkt hatte, daß es mich mit einer Absetzung nicht überrasche, bat ich mir Bedenkzeit aus, während welcher ich nochmals alle Glaubenssätze der römisch-katholischen Kirche betrachten wolle, um nach deren Verlauf anzeigen zu können, ob ich ferner kathol. Pfarrer bleiben könne oder nicht. Sie wurde gestattet und die Absetzung ausgesprochen. Der Herr Bisthumsverweser sprach mir zuletzt sehr freundlich und liebreich zu. Er sagte mir nämlich, „daß ich dem Augustinus vor seiner Bekehrung gleich sey“; deßwegen gedachte ich mich auch an die h. Schrift zu halten, durch welche Augustinus gerettet wurde. Ferner sprach er von jenem Räuberhauptmanne, welchen der Evangelist Johannes, nachdem er von seiner Verbannung zurückgekehrt war, wieder in den Schoos der Kirche zurückführte. Um aus diesem Gerede klar zu werden, fragte ich ihn: ob er mich denn einem Räuberhauptmanne vergleiche? Worauf er erwiderte: Allerdings, Sie sind es nur geistig, wie jener leiblich.

Solche Reden lockten mich gewaltig in den Schoos der Kirche zurück, welche sich liebreiche Mutter nennt!! Herr Domkapitular Höfer bemerkte — ich weiß nicht mehr aus welcher Gedankenfolge —: „wenn Herr Henhöfer gewußt hätte, was er jetzt weiß, nimmermehr wäre er zur evangelischen Kirche übergetreten“. Ich nahm diese Worte zu Herzen, und um Henhöfers Reue aus ihren Motiven kennen zu lernen,

richtete ich ein Schreiben an ihn, und erhielt folgende sehr liebe Antwort:

Spöck bei Karlsruhe am Tage vor Christi Himmelfahrt 1835.

Verehrter Freund und Bruder im Herrn!

Ich habe Ihren Brief vom 11ten Juni, worin Sie mir die Aeußerung des Hrn. Domkapitular Höfer von Mainz, als habe mich mein Uebertritt zur evangelischen Kirche gereuet, mittheilen, und Aufschluß verlangen, richtig erhalten, und stehe nicht an, Ihnen diese Auskunft zu geben.

Wenn ich den Schritt aus der katholischen in die evangelische Kirche heute noch vor Gott, und nach seinem h. Worte prüfe, und wenn ich auch während der 12 Jahre, die ich in evangelischer Kirche stehe, mein Herz untersuche, so muß ich aufrichtig gestehen, daß mich mein Uebertritt noch nie gereuet habe, und heute nicht reue.

Ich bin nemlich aus keinem andern Grund zur evangelischen Kirche übergetreten, als weil ich die Lehren dieser Kirche, so wie ich sie in ihren Bekenntnißschriften kennen lernte, im Einklang fand mit der h. Schrift, und mit jenen Ueberzeugungen, die ich durch Gottes Gnade aus diesem theuern Buche gewonnen hatte. Da nun meine Ueberzeugung von Gottes Wort bis heute keine andere ist, da auch die evangelische Kirche bis heute noch diese ihre Bekenntnißschriften hat, so habe ich denn auch mit Recht keinen Grund, meinen aus Ueberzeugung und Gewissen hervorgegangenen Uebertritt zu bereuen. Ich bin auch gewiß, daß dieser mein Uebertritt mich so lange nicht reuen wird, so lange es in evangelischer Kirche erlaubt ist, Gottes Wort so zu verstehen, und zu glauben, wie es in diesen Bekenntnißschriften ausgesprochen ist, oder so lange es erlaubt ist, zu glauben, was die evangelische Kirche glaubt, und von jeher geglaubt hat. Und Gottlob, bis jetzt wurde durch Gottes Gnade der evangelischen Kirche nicht nur die Freiheit erhalten so zu glauben, sondern auch selbst noch so zu lehren. Ich hoffe auch nicht, daß wir dieser Freiheit so schnelle sollten beraubt werden. Aber auch selbst im Zeitlichen habe ich keine Ursache zur

Unzufriedenheit. Mein treuer Gott und Herr hat bis auf diese Stunde so gnädig für mich gesorgt, daß ich ihm nicht genug danken kann. Freilich das gestehe ich, daß auch mein Stand und Gang in evangel. Kirche nicht ohne Anfechtung und Leiden war, und daß mir diese, wenn ich sie vorausgewußt hätte, den Kampf sehr würden erschwert haben, den es mich kostete, eine Kirche zu verlassen, der ich von Kindheit angehörte, die ich liebte, und um mancher schönen Gottes-Wahrheit wegen schätzte. In dieser Beziehung habe ich bei Kenntniß meiner Schwachheit oft schon geäußert, daß ich glaube, die größte äußerliche Macht hätte mich zu solchem Schritt nicht vermocht. Der Herr aber hat mir's verborgen, und durch seine Kraft gethan, was meiner Schwachheit zu schwer gewesen wäre. Sein h. Name sey gepriesen. Mein sehnlichster Wunsch ist nur der, daß auch in jener Kirche, die ich verließ, so wie in der, in die ich eintrat, und aller Orten, Jesus Christus die Sonne der Gerechtigkeit immer mehr aufgehen, recht helle leuchten, und viele, viele Menschen erleuchten möge, auf daß die selige Zeit bald komme, da seyn wird Eine Heerde, und Ein Hirt. So viel als Antwort auf Ihren Brief.

Im Uebrigen, lieber Freund und Bruder, wünsche ich von Herzen, daß dieser Ihr Schritt für Sie nach Geist, Seele und Leib in Zeit und Ewigkeit möge gesegnet seyn. Ich hoffe zu Gott, daß auch Sie aus keinem andern Grunde in diese Kirche eintreten, als weil Sie ebenfalls in den Bekenntnißschriften dieser Kirche jenen Glauben wieder fanden, den Sie durch fleißiges Forschen in h. Schrift gewonnen haben, und weil auch Ihr Gewissen Sie nöthigt einen Glauben frei zu bekennen, der mit Gottes Wort übereinstimmt, und der Seele wahren Frieden giebt. Bei Vielen ist leider dieser Schritt oft weiter nichts, als ein Vertauschen des Aberglaubens mit dem Unglauben. Mitten in der evangelischen Kirche sind sie unevangelisch. Werden dann die irdischen Hoffnungen getäuscht, die vielleicht im Hintergrunde standen, tritt Kreuz ein, woran es bei solchen Schritten und überhaupt in der Welt nicht fehlt, so stehen sie dann da, ohne Trost und ohne Kraft, denn Christus, die rechte Gerechtigkeit und Stärke

fehlt, und der Versucher tritt wohl auch noch hinzu, und macht ihnen ihren Schritt zur Sünde, und giebt ihnen ein, daß hierin die Schuld alles des Kreuzes liege, womit Gott sie heimsuche. Ich habe aus diesem Grunde Manchem schon abgerathen. Ueberhaupt Leute, die nicht durch Gottes Gnade das rechte und ewige Licht, Jesum Christum, als von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, gefunden haben, würden am Besten thun, dort stehen zu bleiben, wo sie stehen, keine Kirche gewinnt an ihnen, am allerwenigsten Gottes Reich. Ihr Brief hat mir zwar über den Grund Ihres Glaubens keinen Aufschluß gegeben, ich hoffe aber gewiß, er wird kein anderer seyn, als den Gott selbst, und alle Apostel gelegt haben, Jesus Christus, unser theurer und einiger Heiland. Ihr redliches Forschen in h. Schrift, die aller Orten von diesem Grunde zeugt, ist mir Bürgschaft für meine Hoffnung. Der einem Kornelius den Petrus zusandte, daß er ihm, wiewohl er fromm und gottesfürchtig schon war, dennoch den Glauben an Jesum Christum verkündigte, der sorgt auch heute noch dafür, daß es einer aufrichtigen und redlichen Seele gelinge. Lassen Sie sich nur durch alle Schimpf- und Spottnamen, womit die Welt sehr freigebig ist, nicht abhalten, Den offen und frei zu bekennen, in dessen Namen allein unser Heil ist, und Der sich auch unserer in keinen Umständen geschämt hat. Nicht nur der Name Pietist, Mystiker, Separatist rc., auch der Name: Christ, war einst Schimpfname.

Herr Domkapitular Jäck, mein Inquisitor, pflegte sein Herz — man sollte glauben fast — mit beißender Ironie zu verrathen. Er sprach nämlich: Solche Herren beten gern viel, und da wird es auch möglich seyn, daß er mit Gottes Gnaden wieder auf den rechten Weg kommt. Wenn man einmal Einen Zweifel hat, macht man sich gern noch einige andere dazu, damit man Ursache hat, unzufrieden zu seyn! Herr Domkapitular Dotzheimer hat sich sehr lieb-

reich benommen; nur konnte er nicht begreifen, wie ich noch Abendmahlsreden halten konnte, da ich an Brodverwandlung zweifelte!! Nachdem ich für den Antrag: in das Seminar zu gehen und darin mich von einem Theologen aus der Verirrung zurückführen zu lassen, höflichst gedankt hatte, schied ich ganz froh von Mainz nach Haus, um nun den härtesten Augenblick auch noch zu überleben, nämlich, meine schwache, alte Mutter mit dem Resultat bekannt zu machen, und sie zur thränenvollen Scheidung vorzubereiten. Ohne Gottes Beistand wäre mir dieses ein unübersteiglicher Berg gewesen; ich mußte bei ihr eine Krankheit befürchten, denn sie liebte mich, als ihr jüngstes Kind, mit einer Liebe, welche nur eine brave Mutter schildern kann. Ich vermag es nicht. Auch ich liebte sie stets mehr und mehr, je besser ich mit dem Evangelio vertraut wurde. Niemals in meinem Leben war mir das Herz schwerer, als zur Zeit, wo ihre Abreise nahete. Nur ein Blick gegen Himmel mit gläubigem Vertrauen vermag in solcher Lage aufrecht zu erhalten. Gewissen und Jesus gehen aber der Mutter vor. Matth. 10, 37. Marc. 3, 31. Gott segne sie für ihre Liebe. Jetzt lebt sie bei meinem Bruder, Rector Helferich in Seligenstadt a/M., und lacht über ein von gewisser Seite herstammendes Gerede, als sey sie über meine gethanen Schritte untröstlich, und lebe mit mir in großer Spannung. Als Mutter, welche früher in dem Bewußtseyn, daß all ihre Kinder wohl versorgt wären, großen Trost gefunden, fängt sie eben

freilich wieder zu sorgen an, wie ich etwa in der evangelisch-protestantischen Kirche anständige Versorgung erhalten möchte, damit ja nicht jene meine Feinde, welche zu ihrer größten und schmerzlichsten Verwunderung sich im Dienste eines römisch-katholischen Gottes mit stumpfgeschriebenen Klagfedern geschmückt haben, eine Art von Triumph feiern zu können Gelegenheit fänden. Ich meines Theils beneide Keinen solches Triumphes, und gestehe, daß evangelisch-protestantisches Trockenbrod besser mundet, als römisch-katholisches Honigbrod.

Den Tag nach meiner Ankunft von Mainz zeigte ich einer an einem bestimmten Hause versammelten Anzahl Ortseinwohner meine Absetzung an — (in die Kirche durfte ich nicht mehr, und ein Zimmer hätte die Leute nicht gefaßt) — ermahnte sie mit wenigen Worten zur Geduld, Nächstenliebe, besonders aber zur festen Zuversicht auf Gott, den Vater aller Menschen, zum Glauben an Jesum Christum und zur Hoffnung auf die göttlichen Verheißungen, und machte sofort Anstalt, das Pfarrhaus zu räumen und wegzuziehen. Um alle Relation mit der Gemeinde zu vermeiden, zog ich nach Frankfurt, um in der Verborgenheit und Ruhe meiner Gesundheit aufzuhelfen und die erhaltene Bedenkzeit nützlich anzuwenden. Den geliebten Lesern wird es besser, als mir selbst, bekannt seyn, welch falsche Gerüchte bisher meine Feinde auszustreuen bemüht waren, und daß mancher Herzen Gedanken offenbar wurden.

Das bischöfl. Ordinariat griff berichtlich eingereichte Beschuldigungen als wahr auf, wandte

sich an den kathol. Kirchenvorstand zu Frankfurt, welcher in der Person des Herrn Stadtpfarrers B. bei der Polizeibehörde, die mir Aufenthalt gestattet hatte, meine Entfernung von Frankfurt erbitten mußte; denn ich sey ein Pietist, halte Versammlungen, bearbeite die kath. Gemeinde zu Holzhausen für meine Pläne und schimpfe auf die heilige Kirche. Gott weiß aber, daß dieß Lügen sind, und daß ich sogar in der Stille und Verborgenheit Besuche anzunehmen fürchtete. Aber die Polizeibehörde der freien Stadt, obgleich aus Gefälligkeit gegen den kath. Kirchenvorstand alsobald nachgebend, gestattete noch auf geschehene Einsprache und Widerlegung solcher lügenhaften Beschuldigungen 10 Tage Verschub, bis ich im Großherzogthum Hessen ein Logis gemiethet hätte.

Am zweiten Osterfeiertage zeigten mir zwei Katholiken von Holzhausen an, daß 48 kath. Seelen sich zur evangelischen Kirche bekennten und des nächsten Tages beim evangelischen Pfarramte die Anzeige davon machen wollten. Sie hätten bisher immer auf meinen Uebertritt gewartet; aber da ich ihnen die Zeit zu lange machte, wollten sie mir vorangehen. Auch hätte am ersten Ostertage schon ein Katholik seinen Uebertritt durch das Abendmahl in der evangelischen Kirche zu Holzhausen gefeiert. Ich ermahnte sie zum Gebete und zur bedächtigen Prüfung, hieß sie auch bei'm kath. Pfarramte Holzhausen den Entschluß ankündigen, und sandte sie zurück. In derselben Woche noch, den 24. April, gerade an meinem Geburtstage, machte ich dem bischöfl. Ordinariate die Anzeige, daß ich mich zum

Uebertritt in die evangelisch=protestantische Kirche bei Einem Hochwürdigsten Oberconsistorium gemeldet hätte.

Zu bemerken wäre noch, daß während der ganzen Krisis gerade evangelische Geistliche sich bemüheten, mich zum Rücktritt in meine Kirche zu bewegen. Aber es war immer der Fall, daß, wenn sie von mir weggingen, sie mit meinem Vorhaben ganz einverstanden seyn mußten. Unter Anderen sagte mir ein Hr. Candidat: Goßner in Berlin habe dem Lutz in Baiern, Decanats München, geschrieben, „der lutherische Teufel sey schwärzer, als der katholische". Daß Lutz den unglücklichen Rückschritt in die römische Kirche gethan, ist leider eine bekannte Sache; dafür wird er auch von seiner heiligen Mutter, wie Pfarrer Boos, bis in den Tod geplagt werden. Daß ferner der lutherische Teufel schwärzer sey, als der katholische, ist ganz begreiflich, weil auch die lutherische Hölle heißer brennt; denn die Katholiken haben einen guten Theil Höllenfeuer zum Fegen herausgenommen, und tödten ganz zauberisch dieses Fegfeuer mit Messen, Ablässen, Almosen, Fasten, Beten, Wallfahrten und Geldspenden rc. rc. Die Katholiken haben auch noch darum einen weniger schwärzeren Teufel zu fürchten, weil sie auf Erden in größerer Finsterniß, Unbekanntschaft mit dem Evangelio und größerer Mechanik der Religion schlafen, während die Lutherischen ihre heil. Schrift, ihre Gerechtigkeit aus dem Glauben und ihre theuer erkaufte evangelische Freiheit nicht theuer genug achten. Ich möchte aber bezweifeln, ob die lutherische Kirche mehr Mängel und räudige Schaafe

als die katholische habe? Ist auch der edle Geist der Reformation hie und da erstorben, so liegt dafür die kath. Kirche in ihrem alten Tod, und ist stets bereit, evangelisches Leben auszuspeien. Ich schrieb an Herrn Goßner, und erhielt ein Antwortschreiben, welches, da mir dessen wörtliche Aufnahme zum Drucke nicht gestattet wurde, im Ganzen dahin gehet, daß Herr Goßner sich weder über Lutzens Uebertritt noch über seinen Rücktritt gefreut, über letzteren aber sehr betrübt habe; daß Lutz vorwärts und rückwärts gegangen sey, ohne seinen, des Herrn Goßner, Rath oder Widerrath; daß er (Herr Goßner) seinen Uebertritt nicht bereue, weil er ihn nicht eigenwillig, sondern von Umständen, durch die Gott gesprochen habe, getrieben, gethan hätte; daß das Wort, welches man ihm in Mund und Feder lege, nicht von ihm, sondern vom alten Prediger Schöner in Nürnberg schon vor 30 Jahren geäußert worden sey und nicht anders laute, als: der lutherische Teufel ist so schwarz als der katholische.

Uebrigens hat der liebenswürdige Brief des Herrn Pfarrers Goßner eben so wie der des Hr. Henhöfer für mich so viel Lehrreiches, daß ich gerührt von deren evangelischem Geiste und Sinne meine tiefste Achtung nicht verschweigen, und nur wünschen kann, es möchten sich gewisse Menschen enthalten, diesen würdigen Geistlichen der evang. Kirche Gedanken zuzuschreiben, welche eine Reue ihres Uebertritts oder noch eine alte Anhänglichkeit an die römische Kirche vermuthen lassen.

Nachdem Ein großh. hess. hochwürdigstes Ober-

consistorium zu Darmstadt unter dem 2ten Mai meinen und mehrerer Katholiken von Holzhausen Uebertritt gestattet, und Ein großh. hochehrwürdiges Decanat Rodheim die Neubekehrten geprüft hatte, fand die Uebertrittsfeier am 24ten Mai in Gegenwart von acht evangelischen und, wie man mir versicherte, auch zwei katholischen Geistlichen statt, worüber das bei dem Verleger dieses Werkes in Friedberg erscheinende „Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen“ Folgendes enthält:

„Wer da wähnt, daß Sinn für Religiösität und Kirchlichkeit bei uns erstorben sey, der konnte sich am 24ten Mai zu Holzhausen eines andern belehren.“

„An diesem Tage sollte nämlich die feierliche Aufnahme von 46 *) katholischen Bewohnern des Ortes in die protestantische Kirche statt finden; ein Umstand, welcher schon seiner Neuheit wegen eine außerordentlich große Menge von Menschen — wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß wohl 4 bis 5000 Menschen anwesend waren — aus den näheren und entfernteren Orten der Umgegend herbeigezogen hatte.“

„Um 9 Uhr versammelte der erste protestantische Geistliche, Herr Decan Gebhard von Rodheim, die Catechumenen und übrigen Beichtkinder, **) welche an der Hauptvorbereitung in der Kirche Antheil zu nehmen verhindert waren, in dem Schulzimmer, und hielt ihnen daselbst eine herzliche Beichtrede. Hierauf sollte der feierliche Zug in die Kirche gehen, es geschah aber, was zu erwarten war. Die Kirche war bereits vor dem Geläute so von Menschen angefüllt, daß nun weder Geistliche noch Organist noch Catechumenen nur hineinkommen konnten. Darum mußte schnell zur Anordnung eines Gottesdienstes im Freien geschritten werden, was so Viele der Anwesenden schon vorher — theils um Ge-

*) In dem Blatte stand „einigen dreißig“.

**) Die Worte „welche“ bis „waren“ standen nicht in dem Blatte.

fahr zu verhüten, theils um eine größere Anzahl an dem Gottesdienste Antheil nehmen zu lassen — gewünscht hatten. Eine passende Stelle hierzu war bald gefunden."

"Vor dem Orte stehen auf freiem und grünem Platze einige ehrwürdige Linden. Diese schienen ganz geeignet, daß unter ihrem Dache die heilige Handlung vorgenommen wurde. Die Veranstaltung dazu war schnell getroffen, indem man einige Tische zusammenreihte, die herbei geholt wurden, und von denen Einer als Altar diente. Sofort begann ein feierlicher Gesang, nach dessen Beendigung der Pfarrvicar von Rodheim, Herr Knabe, die Predigt über Joh. VIII, 12 hielt, in welcher er die Bedeutung der Feier entwickelte und seinen Wunsch zur Vereinigung der beiden Confessionen anknüfte. Hierauf sprach Hr. Dekan Gebhard salbungsvolle Worte an die Anwesenden und schloß mit der Anforderung zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Da erhob sich in ihrem Namen der frühere katholische Geistliche, Herr Helferich, und legte in kräftiger und feuriger Rede das protestantische Glaubensbekenntniß ab, welchem, auf die Frage, ob die Catechumenen sich zu demselben bekennen, ein Ja erfolgte. Diesem gemäß wurden sie für angenommen erklärt und nun knieeten sie nieder, um die Weihe zu erhalten. Als sie darauf von dem Geistlichen nochmals ermuntert worden waren, im Glauben fest zu beharren und sich eines frommen und christlichen Lebens zu befleißigen, empfingen sie das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Ein Gotteslied machte den Beschluß."

"Wir möchten es als einen interessanten und äußerst bedeutenden Zusatz zu der ganzen Feier ansehen, daß die prot. Gemeinde *) nach geendigtem Gottesdienste dem früheren kath. **) Seelenhirten mit einem kostbaren Exemplare der Bibel auf sammet'nem ***) Kissen ein Geschenk machten, das er nicht besser erwidern zu können glaubte, als indem er ihnen nach einigen Einleitungsworten †) die Stelle aus Jesus Sirach

*) In dem Blatte stand "die neuen Protestanten".

**) "Ihrem früheren Seelenhirten" stand im Blatte.

***) "Seidenem" hatte dasselbe Blatt.

†) Diese 3 Worte fehlen in dem Blatte.

(XIV. — in andern Ausgaben XV — 22 und folg.) daraus vorlas: „Wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgehet, und dasselbe ausleget und lehret“ u. s. w.

„Während der ganzen Feier, die durch das schönste Frühlingswetter begünstigt wurde, hatte bei der außerordentlichen Menschenzahl die größte Stille geherrscht, nicht die geringste Unordnung das seltene Fest gestört. Nicht nur erkannte man bei denen, welche es zunächst angieng, die tiefste Rührung, sondern auch in dem ganzen großen Kreise der Umstehenden bemerkte man die größte Andacht, war die innigste Theilnahme an dem Akte sichtbar, so daß man Vieler Augen in Thränen schwimmen sah.“

„Eben so stille, als man zusammen gekommen war, trennte man sich wieder nach beendigtem Gottesdienste, und gewiß verließ ein großer Theil derer, die von Weitem gekommen waren, die Stätte und den Tempel, „der nicht von Menschenhänden erbaut war“, mit frommen Gefühlen und schönen Vorsätzen für die Zukunft.“

Die Worte des Pfarramts-Candidaten Herrn **Knabe** sind diese. *)

Folgendes sind die Worte des Herrn Decans **Gebhard**:

Sie, mein theurer Freund und Bruder, sind also fest entschlossen, von der durch menschliche Zusätze vermehrten Religion Jesu, zu der gereinigten oder evangelischen überzutreten mit den Sie umgebenden Brüdern und Schwestern, deren Lehrer Sie gewesen sind. Ehe Sie diesen gefaßten Entschluß ausführen und diesen wichtigen Schritt thun, ist es nicht nur natürlich, sondern auch erforderlich, daß Sie zuvor ein freimüthiges und öffentliches Bekenntniß ablegen, daß Sie fest überzeugt sind, daß die evangelische Lehre unter allen Religionen, oder Lehrgebäuden, oder Anweisungen zur

*) Die Predigt des Herrn Knabe ist zur Zeit noch nicht in meinen Händen; um jedoch den Druck nicht länger aufzuhalten, muß ich dieselbe am Schluß des Werkes anhängen, wohin ich die Leser verweise.

Anmerkung des Verlegers.

Verehrung Gottes und zur Glückseligkeit, die gewesen und noch sind, die vorzüglichste und beßte, diejenige ist, die unsern geistigen Bedürfnissen abhilft und ihnen wahre Befriedigung gewährt, ja diejenige, die unserm nach Licht und Wahrheit forschenden Geiste und unserm nach Ruhe und Zufriedenheit sich sehnenden Herzen völlige Genüge leistet.

Daher fordere ich Sie, im Namen der evangelischen Kirche, deren Diener ich bin, auf, ein solches Bekenntniß vor Gott dem Allwissenden, dem Zeugen und Richter unserer Gedanken, Worten und Handlungen und vor dieser zahlreichen Versammlung, mit Herz und Mund, abzulegen.

Was ich auf diese Aufforderung des Hr. Gebhard erwiderte, heißt also:

Unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind selbst unsere Feinde Richter. 5 Mos. 32, 31.

Ach! Daß mir doch tausend Zungen gegeben wären, um tausendfältig zu preisen Gottes Macht und Güte! „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege; er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg.“ (Ps. 25, 8 — 9). „Der Herr ist unser Licht und Heil, vor wem sollten wir uns fürchten? Der Herr ist unsers Lebens Kraft, vor wem sollte uns grauen?“ (Ps. 27, 1 — 2). „Du, o Gott! bist der Ruhm unserer Stärke, und durch deine Gnade wird unser Horn erhöht!“ (Ps. 89, 18). „Du machtest zwar, daß unsere Freunde und Nächsten, selbst unsere Verwandten sich ferne von uns thaten“ um unsers Glaubens und der Religion unserer h. Väter willen, „darum setzen sich so viele wider uns und sagen von unserer Seele: sie hat keine Hilfe bei Gott.“ (Ps. 88, 19 und 3, 2 — 3). „Aber wenn sich schon ein Heer wider uns leget,

so fürchtet sich doch unser Herz nicht, und wenn sich Kriege wider uns erheben, so verlassen wir uns auf dich." (Ps. 27, 3). "Wo du, o Herr! nicht bei uns wärest, wenn die Menschen sich wider uns setzen; so verschlängen sie uns lebendig!" (Ps. 124, 2 — 3). "Aber so unsere Widersager an uns wollen, um gar unser Fleisch zu fressen, müssen sie entlaufen und fallen" (Ps. 27, 2) denn unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind sie jetzt selbst als unsere Gegner Richter."

Wie als feierten wir heute unsern rechten Geburts-Tag erst; wie als gingen wir heute zum ersten Male zu Gottes h. Tische; nicht anders, als träten wir heute erst in den rechten Gottesdienst, ohne zuvor den Geruch des Lebens gerochen zu haben, — stehen wir hier, um uns des Herrn zu freuen, der sich gewürdigt hat, auf uns unwürdige Kinder gnädig herabzublicken. Wir, mit einander dem Herrn aufgewachsen, geboren durch bessere Erkenntniß seiner h. Offenbarung; wir, Ein Herz und Eine Seele mit einander und auch mit all Jenen, welche in der Gemeinschaft des nämlichen Glaubens, derselben Hoffnung und Liebe stehen, wir feiern heute unter den Augen der versammelten Gemeinde unsere Freude über die erlangte evangelische Freiheit, welche wir in Erwartung dieses Tages zwar schon im Geiste schmeckten, welche besiegelt und theuer erkauft ist durch Jesu h. Blut und so vieler Blutzeugen heldenmüthige Aufopferung, und welche jugendlich frisch, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, vor mehr denn dreihundert Jahren auf der Reformatoren schmetternden Posaunenruf

aus Jericho's Trümmern hervortrat. Wir feiern heute den Triumph jenes Glaubens, welcher von den bibelscheuen Feinden der Wahrheit stets und allezeit, bis auf unsere Tage herab, schmälig verhöhnt und verdächtigt wurde. Wir feiern den Triumph, den Gott uns gab über unsere zahlreichen Feinde, die er aber segnen möge mit seiner Rechten, indem sie uns blos aus Unwissenheit zu verfolgen suchten. Herr verzeihe ihnen, sie wissen nicht was sie thun.

Euer Uebertritt, ihr mir an das Herz gewachsenen Brüder und Schwestern, und mein Uebertritt, der ich euch voranzugehen das Glück habe, ist freilich ein gerader Gegensatz gegen die römisch-katholische Kirche, ein factischer Beleg unserer Zerwürfniß mit ihr, welche leider im Flusse der Zeit den unglückseligen Character angenommen, daß sie außerhalb ihres künstlichen Zaunes, außerhalb ihrer wohlverpichten Scheidewand, nichts als Tod und Irrthum, geschweige noch Jesu Kirche, zu finden glaubt. Aber deßwegen wollen wir doch keines Weges den Katholiken unsere brüderliche Liebe versagen, wenn auch die Wahrheit aller Menschenerfindung und Lüge den Krieg ankündigen muß; keines Weges wende sich unser Herz von ihnen, um so weniger jetzt, wo wir uns mit Bedauern erinnern, daß auch wir einst eiferten für das eitle Gesetz ihrer Priesterherrschaft; daß auch wir einst waren Thoren und Irrende, dienten der Sinnlichkeit, wurden gehaßt und haßten wieder; jetzt, wo wir wissen, daß wahres Christenthum, unbeschadet der Wahrheit, die Scheidewand niederzureißen, nicht aufzubauen lehrt;

daß uns in der h. Schrift die Samaritanen-Liebe als belehrendes Beispiel der brüderlichen Handreichung für alle dürftige Menschen dargestellt werde und oberster Grundsatz unsers evangelischen Glaubens der Spruch des Propheten Malachiä sey: haben wir nicht Alle einen und denselben Vater? hat nicht ein und derselbe Gott uns erschaffen? Warum verachtet ein Jeder aus uns seinen Bruder! Mal. 2, 10.

Dieser unser genehmigte Uebertritt ist aber auch ein Beweis, wie mein schriftlich eingereichtes Glaubensbekenntniß keines einzigen unevangelischen Satzes wegen zurückgewiesen wurde, sondern sich einer vortheilhaften Würdigung zu erfreuen hatte; er ist ein schlagender Beweis, daß unsere religiösen Ueberzeugungen nicht etwa die teuflische Frucht einer kränklichen Gemüthlichkeit, auch nicht der eitle Flimmer einer Heuchelei und Täuschung, auch nicht der kecke Schritt eines versteckten Trotzes, am allerwenigsten aber die Ausgeburt des Dünkels, gottbegeistert zu seyn und über der h. Schrift mit den stolzen Schwingen der Vernunftwillkühr zu flattern, genannt werden mögen; sondern vielmehr, daß wir, durch unsere unbefangenen, mit Gebet verbundenen Bibelbetrachtungen auf rein evangelische Elemente als auf den rechten Glaubensfelsen der wahren Kirche Gottes gerathen, würdig erachtet wurden, in den liebreichen Schoos der evangelisch-protestantischen Kirche aufgenommen zu werden; einer Kirche, von welcher mir Niemand sagen mag, daß sie heißhungrig nach Schwärmern und Irrgeistern hasche.

Darum ist von nun an unser Fels nicht mehr wie ihr Fels, deß sind sie selbst als unsere Gegner Richter; denn ihr Fels ist weltbekanntlich ein Mensch sammt einer Dienerschaar, welcher großmächtig über die christlichen Brüder wie ein Erdenkönig herrscht und als Vermittlung zwischen Gott und Menschen betrachtet seyn will; ihr Fels ist weltbekanntlich ein Mensch, von dem die unläugbare Geschichte sagt, daß er mit Hilfe des weltlichen Armes die wahre Kirche Gottes zu zerstören suchte und sie mit des Schwertes Schärfe schlug, so daß er himmelschreiend Blut an seinen Fingern trägt. Unser Fels sey nur der h. Geist, welcher die Wahrheiten der Schrift, aller Verunstaltungen ungeachtet, herrlich hinausführen wird zum Sieg und Regiment; er sey das unsichtbar waltende Oberhaupt, Jesus Christus, der mit aller Kraft und Verheißung dasteht, wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind; unser Fels ist der felsenfeste Glaube: Jesus, du bist der Sohn des lebendigen Gottes, du hast Worte des ewigen Lebens, wohin sollten wir gehen?

Unser Glaubensbekenntniß heißet aber:

1) Ich glaube und nehme von Herzen an all jene Lehren, welche im apostolischen, nicänischen und athanasischen Symbolum enthalten und allen christlichen Confessionen gemein sind. Nämlich: ich glaube an Gott Vater, Gott den Sohn, und Gott den h. Geist, an eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben.

2) Ohne Verdienst sind wir gerecht worden aus Gottes freier Gnade durch die Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist. Darum verwerfe ich jede Werkheiligkeit und Genugthuung des Sünders.

3) In Christo sind wir der Sünde abgestorben und leben der Gerechtigkeit; sollen mit dieser Gerechtigkeit begnadigt der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Man soll die Gnade nicht auf Muthwillen ziehen. Aber Werke sind kein Grund der Gerechtigkeit, die nur aus dem Glauben kommt; denn erst müssen wir gerecht seyn, bevor wir den Geist wahrer Gottes-Liebe besitzen können; erst muß in unseren von Natur und Geburt für alles Göttliche finsteren Herzen die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen seyn, bevor wir am Tage wandeln können. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum verwerfe ich die Gerechtigkeit aus Glaube und Werken, welche die römische Kirche lehrt.

4) Alle Menschen mangeln des Ruhms vor Gott, und werden aus Gnade selig; darum verwerfe ich den Tugendstolz, welcher Gott eine Rechnung macht und auf einem babylonischen Thurme eigener Gerechtigkeit den Himmel einnehmen will; ich verdamme den Wahn: man könne mehr thun, als man eigentlich schuldg sey.

5) Jesus ist alleiniger Mittler und Fürsprecher bei Gott, außer dem kein Heil ist. Er ist auch nicht blos Lehrer der Wahrheit, Muster der Tugend und heiliger Gesetz-Geber, sondern er ist der Mensch, in welchem die ganze Fülle der Gott-

heit leibhaftig wohnte; er ist uns gemacht worden zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; er ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Darum verwerfe ich die Lehre der römischen Kirche, daß die Heiligen, besonders Maria und Petrus, Fürsprecher und Mittler bei Gott seien und angerufen werden dürfen; und verwerfe alle Weisheit der Welt als Thorheit, sobald sie mit der Lehre vom Kreuze, vom erlösenden Blute des neuen Testamentes im Widerspruche steht. —

6) Kein Mensch kann Sünden abbüßen; keiner durch gottesdienstliche Gebräuche und Uebungen der Andacht die Seligkeit verdienen; keiner durch Gelübde höhere Heiligkeit erlangen; keiner durch Werke weder sich noch Andere den Himmel eröffnen. Ich halte mich mit der evangelischen Kirche blos an Jesu Heiligkeit und Verdienst. Darum verwerfe ich den Pietismus, der im Frömmeln und Heucheln selbst beliebte Heiligkeit sucht und besonders in dem Mönchthum sein schrecklich Wesen treibt; ich verwerfe Cölibat- und Fastgebot, Wallfahrten, Bruderschaften, Prozessionen und den einträglichen Schatz überflüssiger Heiligenverdienste, wozu der Pabst den Schlüssel führt.

7) Jesu Kirche ist eine Braut ohne Runzeln und Flecken, und nur die Heiligen durch den Glauben sind seine auserlesenen Schaafe, welche des Hirten Stimme hören. Auf unsichtbare Weise leitet Jesus — das einzige Oberhaupt — die Kirche, seinen h. Leib, und hat keinen Statthalter eingesetzt. Die sichtbare Kirche, von vielen Gottlosen untermenget, ist blos der Acker worauf der Herr seinen Waizen

bindet, die Pflanzschule der unsichtbaren eigentlichen Kirche Gottes, und hat blos das Bekenntniß des Mundes zum Kennzeichen. In Jesu heiliger Kirche, welche nebst lauterer Verkündung des Evangeliums auch noch richtige Ausspendung und würdigen Empfang der h. Sakramente hat, gilt das Gesetz freier Brüderschaft, und wird Keiner Meister seyn wollen, weil nur Ein Meister ist Jesus Christus. Darum kann ich nicht glauben, daß die römisch-katholische Kirche die Mutter und Lehrerin aller Kirchen und die alleinseligmachende sey, als wenn außer ihr kein Heil wäre. Ich kann dem römischen Bischofe als Statthalter Jesu Christi keinen Eid des Gehorsams leisten, ja nehme meinen bereits geleisteten zurück. Die h. Schrift verwirft auf das Deutlichste Hierarchie und päbstliche Macht über die Gewissen und den Glauben der Christen.

8) Die h. Schrift war das einzige Mittel, zur echten Wahrheit der Kirche Gottes wieder zu gelangen, als man vor Gott seine eigene Gerechtigkeit aufbauen wollte, sich stützend auf Aussprüche des Gutdünkens der Menschen, der Bischöfe, Päbste und Concilien. Der Geist, welcher aus der Schrift wehet, richtet Alles, auch die Tradition, und verworfen muß werden, was mit der Schrift im Streit lebt. Der h. Geist aber ist nicht allein in Petrus und Paulus, sondern oft deutlicher sprechend auch in einem Stephanus und Agabus zu Hause. Nicht der Pabst allein, welcher nach seinem Vorgeben als Haupt durch seine Anwesenheit auch die größte Minorität der Bischöfe zu einem Concilium macht, nicht er allein ist der Träger des h. Geistes und

des Schriftschlüssels. Ein echt evangelischer Laie kann ihn verstummen machen. Darum kann ich mich nicht im Geringsten entschließen, alle Beschlüsse der tridentiner Synode zu glauben und Andersdenkende zu verdammen, weil sie diese Synode verdammt hat. Des Conciliums letzte Worte waren: Cunctis haereticis, Anathema, Anathema. Kein Mensch kann den Himmel verschließen, denn Jedermann kann durch herzlichen Glauben an die Lehre vom Kreuze den Himmelsschlüssel erlangen, welchen Jesus auf eine felsenfeste Glaubenserklärung der Apostel für die Kirche hingab. Kein Mensch kann dem Christen die Schrift verschließen oder entziehen, keiner erhebe sich eigenmächtig über seine Brüder, denn Alle sind sie Diener und Knechte der Kirche in Hinsicht auf Jesum das Oberhaupt.

9) Ich verwerfe die Lehre von sieben heiligen, von Jesu Christo selbst eingesetzten, Sakramenten; denn Jesus hat nur zwei Sakramente eingesetzt, als Taufe und Abendmahl, und nur diese zwei haben alle die zu einem Sakramente gehörigen Requisite (Fordernisse). Mehr als zwei sind auch nicht nöthig, um die Kraft der Erlösung in uns zu besiegeln. Darum verwerfe ich den Mystizismus, besonders auch den, welcher in sieben Sakramenten, in dem "ex opere operato", in der Messe und in den Segnungen gar mancherlei Dinge in der römisch-katholischen Kirche sein gräulich Wesen treibt. Ich verwerfe die mystische Lehre von der sogenannten Transsubstantiation, und daneben die Ohrenbeichte als nöthig zur Verzeihung der Sünden, weil sie leicht die wahre Buße verdränget.

10) Ich verwerfe den Ablaß des Pabstes, und kenne blos den biblischen Ablaß an, daß nämlich Gott täglich ablasse, der Gerechten wegen die Gottlosen auszurotten, und verbiete, des Waizen wegen das Unkraut vor der Erntezeit auszuraufen. Wahre Buße führt den Ablaß beständig bei sich, und überhebt die Glaubigen der Unannehmlichkeit, auf eines Pabstes seltene Huld zu warten.

11) Ich verwerfe die römisch-katholische Lehre eines Fegfeuers; denn wenn man auch annehmen möchte, daß Gottes Plan, die Menschheit durch den Glauben an Jesus für den Himmel zu befähigen, noch für fernere Welten berechnet sey, so kann ich doch in der h. Schrift nirgends eine Stelle finden, welche mich zur Annahme eines Fegfeuers bestimmen könnte. Nach Röm. 1, 18 werden sogar die Heiden für Himmel und Hölle gerichtet, wie vielmehr die Christen. Das Böse, welches auch dem Gerechten noch, wenn er ihm den Kopf zertritt, in die Ferse sticht, wird durch den Tod mit dem Leibe abgestreift. Der Tod, zuerst Strafe der Sünde, ist durch Christus Tilgung des Sündlichen an den Glaubigen. Wofür also Fegfeuer? Wofür Todtenmessen, Ablaßzettel, Wucher, schändlicher Mißbrauch des h. Mahles, als wahre Entkräftung des Bußeifers?

Anmerkung: Die durch Glauben zertretene Schlange kann, wenn sie auch in die Hornhaut der Ferse beißt, nicht mehr zum Tode giftig seyn, sondern sie erinnert uns durch ihren Biß an unsere Schwachheit, damit wir wachen und beten. Dann aber, wenn die Ferse im Tode zu faulen und zu stinken anfängt, wird die Schlange sammt Schwachheit besiegt und getäuscht.

den Menschen verlassen und sich erinnern, wie sie auch einstmals in einer Heerde Schweine nicht lange zu herrschen das Vergnügen hatte. Luk. 8, 33.

12) Ich verwerfe letztens Bilder- und Reliquien-Verehrung aus demselben Grunde ihres bibelfremden Characters; und sie ist der Mutterstock großer Verirrungen des Volkes, wie auch vieler Geistlichen gewesen.

Bei diesem Glauben laßt uns leben, aber kein evangelisch todtes Leben, sondern stets wachsend an innerer Glaubensstärke und befestigt bis in den Tod, damit wir zunehmen an allerlei Erkenntniß und Erfahrung und prüfen können, was das Beßte sey, auf daß wir sind unanstößig und lauter bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die Jesus Christus in uns wirkt. Ph. 1, 9. Und ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß wir in keinem Falle werden zu Schanden werden; daß, der in uns angefangen hat das gute Werk des Glaubens, der wird es auch vollführen. Euer Wandel sey nur der göttlichen Lehre würdig, damit, ich mag kommen und euch sehen, oder weit entfernt seyn, ich von euch höre, daß ihr jetzt mit der evang. Gemeinde hier feststehet in Einem Geiste, und mit Einem Sinne gemeinschaftlich kämpfet für den Glauben an das Evangelium. Ph. 1, 27. Darum wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth, besonders in Geduld, vertrage Einer den Andern mit Liebe. Seyd fleißig zu halten das Band des Friedens, als Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch zu einerlei Hoffnung berufen seyd. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Vater unser Aller,

der ist über euch Alle, durch euch Alle und in euch Allen. Eph. 4, 2 — 6.

So empfehle ich mich und euch Gott und dem Worte seiner Gnade, ihm der mächtig genug ist, uns zu befestigen, und mit allen Geheiligten das beschiedene Erbtheil zu geben. Apstlg. 20, 32. Ich empfehle euch, als wie durch die Wärme des Glaubens an die freie Kraft der Gnade Gottes, wie durch den Glauben an den einstimmigen Befehl der ganzen h. Schrift neugeborne Kinder, der seelsorglichen Pflege Eines hochwürdigen Decanats und Pfarramts. Ich empfehle euch der Liebe und brüderlichen Aufnahme der evang. Gemeinde und unter den Schutz des würdigen Ortsvorstandes.

Euch, die ihr Alle hier versammelt seyd, fordere ich auf das Nachdrücklichste zur gewissenhaften Beantwortung der wichtigen Frage auf: auf welchen Felsen des Glaubens ihr eure seligen Hoffnungen gebaut habt, und bitte euch, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit dem Geiste Gottes zu Rath zu gehen; damit euch dieser Tag im gesegneten Andenken bleibe. Lernet heute von uns euer Glück schätzen, schon lange im Besitze der evangelischen Freiheit gelebt zu haben.

Ach Gott! Lieber Vater! Segne Fürst und Volk mit deiner Rechten, und gieße deinen Geist aus über die Christenheit in deutschen Landen, damit einmal wieder Treue und Glaube, Lust und Liebe zum Evangelium allgemeiner werden, damit wahrer Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit eiteln Pomp, Ceremonie und leeres Spiel eines selbstbeliebten Gottesdienstes vertreibe und jede

Scheidewand zwischen Christen niedergerissen werde. Segne besonders die hiesige Gemeinde, und gib Kraft, Sieg und Muth all Jenen, welche noch auf halbem Wege stehend kämpfen mit Vorurtheil, Weib, Mann, Erbschaft und andern irdischen Banden, damit auch sie bald dem Worte Gottes Zeugniß ablegen und beweisen, daß sie mit Einem Opfer am Kreuze, mit Einem Mittler und Fürsprecher, Jesu Christo, mit dem Einen Oberhaupte zur Rechten des Vaters, mit dem Einen Hirten und Bischofe ihrer Seelen zufrieden seyen und verschmähen, Menschen mehr denn Gott zu gehorchen. Segne Vater die Kinder der neuen Bekenner deines Evangeliums, damit sie wachsen wie an Alter so an Gnade bei Gott und den Menschen. Amen.

Hierauf fuhr Hr. Inspector Gebhard zu reden fort:

Nun wende ich mich zu Euch, theure Freunde, die Ihr gleichfalls von der römisch-katholischen Kirche zu der evangelischen überzutreten entschlossen seyd, und vernommen habt, was Euer gewesener Lehrer frei und öffentlich ausgesagt hat, und frag' Euch im Namen der evangelischen Kirche:

1) Glaubt und bekennt Ihr auch, was Euer gewesener Lehrer glaubt und bekannt hat?

2) Wollt Ihr Euch auch in den Gehorsam der evangelischen Kirche ergeben, d. h. Euch als würdige Glieder derselben beweisen, bis in die Stunde, die Euch einst aus diesem Lande des Glaubens in das Land des Schauens hinüberführt?

So erkläre ich Euch, nebst Eurem gewesenen Lehrer, für Glieder der evangelischen Kirche; knieet nieder und empfanget den Segenswunsch derselben:

So nehmet hin den heiligen Geist, Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärk' und Hülf' zu allem Guten von der gnädigen Hand Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Amen!

So habt Ihr denn, geliebte Freunde, Euch frei und öffentlich mit Herz und Mund' zu der evangelischen Lehre bekannt! Wie glücklich seyd Ihr bei dem Bekenntnisse derselben! In einem traurigen und beklagenswerthen Zustande befandet Ihr Euch, nach der mir gegebenen Versicherung, als Glieder der nunmehr verlassenen — durch menschliche Zusätze vermehrten Religion Jesu! Ihr war't aller Glaubens- und Gewissensfreiheit, ja der Freiheit im Denken und Handeln beraubt. Euch war verboten, über die Lehrsätze, Vorschriften und Gebräuche Eurer Kirche nachzudenken und an dem Probiersteine der Vernunft zu prüfen, ausdrücklich verboten, die heilige Schrift, die Haupterkenntnißquelle des Christenthums, dieses wahre Lehr-, Trost- und Erbauungsbuch zu lesen. Ihr war't Maschinen, die hin- und hergetrieben wurden, Kinder, die sich wägen und wiegen lassen mußten, von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei. Euch waren die Augen zugethan, nun sind sie Euch geöffnet. Ihr war't weiland Finsterniß, nun seyd Ihr ein Licht in dem Herrn. Nun erkennt Ihr die Wahrheit, kennt Gott, den Schöpfer und Gebieter des ganzen Weltalls, richtig, wißt, an wen und was Ihr glauben sollt, wißt, daß Ihr den Höchsten und Unsichtbaren nicht durch Beobachtung äußerlicher Gebräuche, nicht durch Fasten und Kasteien des Körpers, nicht durch Hersagen gewisser Gebetsformeln und durch bloße Andachts- und Bußübungen verehren, seine Gnade und Gunst Euch erwerben und den Himmel verdienen könnt, sondern nur allein durch eine richtige Erkenntniß, durch edle Gesinnungen und durch ein frommes Leben. Nun habt Ihr Kraft zur Ausübung der Tugend, fühlt Euch in den Stand gesetzt, Euch selbst zu beherrschen, Eure Leidenschaften zu bezähmen, den innern bösen Trieben zu widerstehen oder, wie Paulus sagt, Euer Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Nun genießt Ihr der Ruhe und des Friedens im Gewissen oder der Freude in dem heiligen Geiste, wißt, wie die ersten Christen, wie die Märtyrer der Wahrheit, Euch in jede Lage zu finden, nicht fehlt es Euch an Rath und Trost, stark genug fühlt Ihr Euch, alle Prüfungen des Lebens,

alle, auch die schrecklichsten Leiden und den furchtbarsten letzten Feind, den Tod, muthvoll zu überwinden.

O wie sehr Ursache habt Ihr, den Herrn der Welt, den Regierer unserer Schicksale, zu loben, zu preisen und seinen Namen zu singen; denn er ist es, durch dessen weise Fügung und gütige Lenkung Ihr zu dem Bekenntnisse dieser Himmelslehre gelangt, die Religion Jesu in ihrer wahren unverfälschten Gestalt erblickt und ihrer Weisheit- und Tugendlehren, auch ihrer Tröstungen Euch erfreut; er war es, der Euch diesen Mann, der durch fleißiges Lesen der Bibel und eifriges Forschen in derselben zu der richtigen Erkenntniß der Religion Jesu gelangt war, als Lehrer zusandte, und der Euch, durch ihn, zu dem hellen Lichte des Evangeliums führte. Beweis't Euch aber auch dankbar. Theuer und werth sey Euch diese nunmehr angenommene evangelische Lehre; ehrt, liebt und schätzt sie, weil sie so wohlthätig auf die Bildung Eures Verstands, auf die Veredlung Eures Herzens und auf Eure zeitliche und ewige Glückseligkeit wirkt. Laßt sie seyn Eure Freundin, die Vertraute, vor der Ihr keinen, auch nicht den leisesten Wunsch Eures Herzens, keinen, auch nicht den geheimsten Gedanken Eurer Seele, verbergt; Eure Lehrerin, wo Ihr irrt und zweifelt; Eure Rathgeberin, wo Ihr unentschlossen auf dem Scheidewege steht; Eure Trösterin, wo Ihr leidet und Euch um Trost bange ist, und endlich der freundliche Engel, der Euch am Grabe die Hand reicht, um Euch in das Land der Vollendung hinüber zu führen. Entfernt sie nie von Eurer Seite. Sie sey Eure beständige Begleiterin; sie begleite Euch auf allen Euren Gängen und Schritten, begleite Euch zu Euren Freuden und Leiden, in Eure Gesellschaften und zu Euren Geschäften, und sey die Zeugin Eures ganzen Thun und Lassens. Sie warne Euch vor Gefahren des Leichtsinns, des Unglaubens und der Verachtung des Großen, Erhabenen, Ehrwürdigen und Heiligen; sie lehre Euch Gewissenhaftigkeit in Erfüllung Eurer Pflichten und erhalte Eure Herzen rein und unbefleckt bis an den Tag Jesu Christi, wo Ihr die Früchte Eures Glaubens erndten, der Seelen Seligkeit werdet theilhaftig werden.

Ihr übrigen Zuhörer aber, die Ihr Zeugen des feier-

lichen Gelübdes, das diese neubekehrten evangelischen Christen abgelegt haben, gewesen seyd, freut Euch, daß sie, durch Lenkung der Vorsehung heute in den glücklichen Besitz dieser herrlichen Lehre gelangt; nehmt sie mit Bereitwilligkeit und mit Freuden auf in Eure Gemeinschaft, erweis't ihnen alle Liebe und alle Dienste, unterstützt sie in dem angenommenen Glauben und tragt alles, was in Euren Kräften steht, dazu bei, daß sie in demselben beharren mögen bis an das Ende. Dankt aber auch dem Weltenherrscher und Weltenregierer, daß er es gefügt hat, daß Ihr schon frühe, ohne Mühe und ohne die harten Kämpfe, die diese Eure Brüder und Schwestern bestanden haben, zu dem Bekenntnisse dieser Lehre gelangt und schon von Jugend auf in derselben unterwiesen worden seyd.

Hierauf Gebet und die Abendmahlsfeier.

Nach gefeiertem Abendmahle, nach geschehener Confirmation, und nach dem ertheilten Segen überbrachten mir Töchter des Orts auf einem sammet'nen gestickten Kissen eine Prachtbibel zum Geschenke, und ich sprach an die Versammlung noch folgende Worte:

Ihr, geliebte Töchter! erweiset mir mit diesem Geschenke eine Aufmerksamkeit und Liebe, welche mich in meinem Innersten rührt. In der Sache, die ihr mir liebreich darbietet, finde ich den für mich und Euch gleich bedeutsamen Wink, an Gottes Wort zu halten, fest und unerschütterlich darauf zu bauen, die h. Schrift als den Schatz der Weisheit und Geheimniß Gottes hoch zu schätzen und in ihr täglich zu forschen. Dank dem guten Gotte, daß er durch Dr. Martin Luther diesem seinem Buche so herrlich aus dem Staube, aus den Ecken und Ketten geholfen; Dank dem großen Reformator, dem braven, kräftigen Gottesknechte. Wer

dieses Buch nicht liebt und lies't, vielmehr noch, wer es scheuet und fürchtet als wie ein giftspeiend Wesen, der wandelt in Finsterniß, gebunden mit schmähligen Satzungen der Menschen, und der Geist Gottes ist nicht sein Begleiter. An dieses kostbare Geschenk sey mir das freudige Andenken an diesen Tag geknüft und ich verspreche Gott hier unter seinem freiem Himmel, in den milden Strahlen seiner Maisonne gelobe ich ihm, dieses h. Buch nie in meinem eigenen, sondern nur in dem Geiste zu öffnen, in welchem es geschrieben ist. Gott segne euch, Kinder, mit seiner segenerfüllten Rechten, und stärke euch in dem echtevangelischen Geiste euerer, jetzt auch unserer, Kirche.

Ich las noch einige Verse aus der Schrift vor. Siehe Oben.

Ein Gesang, geleitet von einigen Lehrern der Umgegend, endete diese Feier und die Menge Volks wogte nach allen Seiten hin, den Daheimgebliebenen in Begeisterung für Gott Kunde zu bringen.

Anhang.

1.

Alpha und Omega heißt Gott der Vater und Erhalter aller Dinge, ein Wesen, das keinen Anfang und kein Ende hat, doch selbst der Anfang und das Ende ist, insofern es allen Wesen Daseyn verleihet und in sich zum Ende und erhabensten Ziele führet. Gott spricht von sich selbst und sagt: Off. 1, 8 u. 11. "Ich bin das Alpha und Omega; der Anfang und das Ende; der Erste und der Letzte" und will damit seine Erhabenheit über Zeit und Raum, seine unbegränzte Größe und Ewigkeit benennen. Gott war, bevor diese Welt war; denn er war vollkommen mit sich zufrieden, und bedurfte nicht der Welt, welche er von Ewigkeit gesehen. Die Welt aber bedarf Gott, ist von ihm abhängig, findet nur in ihm ihren Grund und Bestand; denn sie ist von ihm aus Nichts erschaffen. Gott muß die ganze Welt aus Nichts erschaffen haben, weil sonst von Ewigkeit eine Masse hätte vorhanden seyn müssen, aus welchem Gott in der Zeit die geformte, raumeinschließende Welt geschaffen, und welchem Er die Möglichkeit, allmächtig zu seyn, zu verdanken

hätte. Die Welt ist dem Geiste unter gethan; der Mensch beherrscht die Natur oft gegen ihre Gesetze, und gibt durch Schöpfungen den Beweis ab, daß Geist Herr des Stoffes sey, und daß ein Unendliches im Menschen lebe, höher, denn alle Kräfte, welche die Natur uns bietet. Woher kommt dieses Unendliche? Geist muß von Geist gezeugt werden; Geist aber zeuget Leben, Leben setzt die Form, Form bedingt die Zeit. Masse oder Klumpen wird also aus nichts erzeugt, wird beherrscht, ist nicht selbst herrschend, und verflüchtigt sich in Geist. (Weltbrand). II. Pet. 3, 7 — 10 — 12. Schon auf Erden sehen wir ein Gleiches im Blumengeruch, in Obst, Farbe, in Blut- und Fleisch-Verwandlungen, in den Leistungen des menschlichen Organismus; noch weit höher und göttlicher in Stephanus leuchtendem Antlitze, Apst. 6, 15; in Jesu Verklärung, Matth. 16, 2, denn Fleisch, die durch Geist belebte Erdscholle, zuerst aus Lehmen; jetzt aus Nahrung, die ebenfalls vergeistigte Erde ist, Fleisch wird durch den h. Geist bis zur Durchsichtigkeit und Wandel durch verschlossene Thüre vergeistigt, ohne der Nahrung fremd zu werden. Darum begehrt Jesus Etwas zu essen, ißt wirklich Brod und Fische um seinen Jüngern zu beweisen, daß er nicht blos Geist, sondern auch Fleisch sey. Luc. 24, 41.

Wohl sagt man: aus Nichts wird Nichts; aber das will heißen, es kann aus Nichts keine Wirkung hervor gehen, wohl aber aus einer Kraft. Ehe nun die Welt war im Raum, war aber nicht Nichts, sondern die Ursache aller Dinge — Gott — das Leben an sich — die Liebe, welche des Lebens Mutter

heißt — der Inbegriff aller Vollkommenheiten. Wird gefragt: Warum Gott nicht früher die Welt erschaffen habe? so muß man antworten; daß sie doch auch vor Millionen Jahren zuvor immer noch früher hätte erschaffen werden können, und dieselbe Frage kehrt dann wieder. Die Menschen wollen erfragen die Gründe des Willens Gottes, da doch Gottes Wille selbst wieder aller Menschen und Dinge Ursache ist!! Der Hafen darf nicht zum Häfner sprechen: warum hast du mich nicht früher gemacht. Röm. 9, 20.

2.

Abba, Vater. So dürfen die Christen als Kinder Gottes durch Jesum Christum betend gen Himmel rufen. So steht es geschrieben, Röm. 8, 15: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“! Und Gal. 4, 6: „Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Mein Christ! Empfinde recht das unaussprechliche Glück, deinen erhabenen Vorzug und deine Größe, in welcher du den großen Gott, den Herrn über Himmel und Erde, den Richter über Lebendige und Todte Abba nennen und als einen Vater angehen darfst! Empfinde recht, wie wenig du dieses Vorzugs würdig bist, und danke Jesu, deinem Erlöser, der dein Bruder und Freund, (Hebr. 2, 11 u. 16 — 18. II. Mos. 33, 11. Joh. 15, 14—15) Mittler und Für-

sprecher vor Gott ist, durch Gehorsam des Glaubens. Ueberlege doch, welche kindliche Gesinnungen und süße Freuden dir dieses verschaffen muß, und erhebe nie anders deine Hände zu Gott, als wie ein Kind, wenn es seinen Vater um Brod bittet. Matth. 6, 6—10.

Abba, Papa, Vater, ja! — heiliger Vater, Seine Heiligkeit wird auch der römische Bischof geheisen! Dieser Petri Nachfolger (?) hat es gut verstanden, die Menschheit zu besiegen. Er gab sich Titel und Glanz, und stellte darneben ein Pröbchen Demuth: Servus Servorum Domini = Knecht der Knechte Gottes. Das ist Teufelskunst II. Theß. 5, 9 und Goethe's Mephistopheles hat das Recept verrathen:

„Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt.“

Titel schuf Vertrauen, und lockte früher alle Bischöfe und Könige zu des heiligen Vaters Stuhl. Vertrauen weckte die Kunst. Aber schäme dich, Christenheit, einem Bischofe einen Namen zu geben, den der Herr Jesus zu geben verboten hat: Matth. 23, 9 „Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ Am Namen läge wenig, wenn er nicht Würde, Kraft und Majestät verliehe, sondern blos ein hohler Titel wäre. Aber außer Gott ehren sie wirklich abgöttischer Weise noch einen Vater, lieben ihn, gehorchen ihm und fürchten ihn. Schäme dich, kathol. Christenheit, weil du zagest, die scheußlichen Geburten einer schriftscheuen Zeit zu verwerfen. Der römische Bischof gab sich nur den Titel, und dein Sinn gibt dem Titel Geist und

Leben, Kraft und Wirkung. Daß du ihn ehrest, wirst du nicht läugnen können; da du vor ihm hinknieest wie vor der Monstranz, darin dein Gott eingesperrt seyn soll; da du ihm Hände und Füße küssest, ihn in Senften trägst, und tändelst. Katholiken! daß ihr ihn liebet, ihn fürchtet, beweiset euere Anhänglichkeit an ihn und eure That; denn seine Lasten, die er euch aufgebürdet, tragt ihr mit Selbstgefallen und Gewissensangst. Ihr liebet ihn mehr denn Gott; ihr fürchtet ihn mehr denn Gott; dem göttlichen Herrn hänget ihr nicht an mit Liebe, und seine Gebote könnet ihr nicht halten; ihr befleißigt euch vielmehr nach Menschensatzungen zu leben. Der Pabst verlangt trotzig von euch: lange Gebete, unverständliche Sprache beim Gottesdienste, Ehelosigkeit der Geistlichen, Bibelscheue, Unauflösbarkeit der Ehe auch im Falle des Ehebruchs, blinden Gehorsam und Glauben für seine Aussprüche; er hat schon sein Spiel mit eueren Eiden und Fürsten getrieben ꝛc. und ihr glaubet immer noch, daß er die Thüre sey, durch welche man allein zu Jesus gelange! — Welch' eine Schmach! — Ihr habt nur Einen heiligen Vater, der im Himmel ist; lasset also ab, einen Sünder heiligen Vater zu nennen. Ihr habt nur Einen Lehrer, den Herrn Jesum Christum; höret also auf, den Pabst als infalliblen Lehrer, als alleinigen Großsprecher in Sachen des Glaubens zu schätzen. Ihr seyd Kinder der Freigebornen durch Christus, darum wandelt blos im Gehorsame gegen Gott und Fürsten nach dem Geiste des freien Evangeliums. Matth. 23, 8—10.

3.

Abendmahl. Jede Gesellschaft, hat sie auch nicht gerade einen religiösen Zweck, wird Zusammen-

künfte halten, wobei ein Mahl, besonders des Abends, einen Haupttheil der gemeinschaftlichen Freuden ausmacht. Solche Gesellschaftsmahle haben den Zweck:

a) Den ganzen Gesellschaftskörper, oder, wo nicht möglich, denselben doch theilweise vereinigt zu sehen;

b) Sich des Stifters und Ursprungs der Gesellschaft zu erfreuen und zu erinnern;

c) Sich enger aneinander zu schließen, Ein Leib, Ein Wille oder lebendiges Gesetz, Ein Herz und Eine Seele zu seyn;

d) Alle Jene, die der Gesellschaft würdig sind, aufzunehmen, einzuzeichnen; sie mit dem Leibe zu vereinigen, für die gemeinschaftliche Sache zu begeistern, und Jene, die durch öffentliches Betragen die Gesellschaft beschimpfen, auszustoßen;

e) Stark, des Bundes, wie auch des Stifters würdig, selbst als wären sie Stifter, als hätten sie ihn sammt Geist und Wesen gegessen und getrunken, auseinander zu gehen.

f) Eine solche Gesellschaft hat auch bisweilen eine bestimmte bedeutungsvolle Speise, welche in der Geschichte ihres Ursprungs merkwürdig geworden ist, oder die an vorzügliche Ereignisse erinnert, und die vielleicht der Stifter selbst zum letzten Male aß.

So ein Mahl hat die christliche Brüderschaft bei ihren Zusammenkünften Abendmahl genannt, welches den Zweck hat:

1) obige fünf ersten Punkte zu erfüllen auf geheimnißvolle göttliche Weise;

2) Die Verdienste Jesu am Kreuze auf alle Essende überzutragen, damit in sie der Stifter selbst mit Geist und Wesen komme;

3) Daß das kräftige Andenken an Jesu Leiden und Tod stets verkündet und rege erhalten werde.

Was den obigen Punkt f betrifft, so aßen die Juden jene Speise, welche sie aßen, als der Todesengel Gottes an ihrer Thüre vorüberging, weil er das Blut sah an den Pfosten der Häuser, das Vorbild unserer Speise. Wir essen jene Speise, bei welcher sich Jesus als unser Sünden-Opfer aussprach; ja, wir essen ihn selbst, das erlösende — ewigen Tod verhütende Opfer am Kreuze, auf höchstgeistige Weise. 2 Mos. 12, 7. Matth. 26, 26 — 27.

Nach den ausdrücklichen Aeußerungen Christi ist er selbst mit Fleisch und Blut ein Mahl, wirklich, wesentlich, ohne Ausflucht dem unglaubigen Verstande zu lassen. Das Brod, das wir brechen, ist nicht mehr gemeine Speise, es ist die Gemeinschaft des Leibs Jesu; der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist die Mittheilung des Bluts Jesu. Ich rathe aber an, das Herz mehr zu beachten, als sich damit abzugeben, seinen Kopf mit der faden Lehre der Verwandlung des An-sich oder der Substanz zu belästigen. Das Abendmahl ist ein Geheimniß, und ein Christ soll sich nur überzeugen, daß es von Christus herrühre, und welchen Zusammenhang dasselbe mit der ganzen Religion und dem Leben des Menschen habe. Weiter zu dringen, den Hergang des Geheimwerdens zu erforschen, ist absurd und unvernünftig.

Im Geiste des schlichten Christenthums liegt durchaus kein Geist sophistischer Grübeleien, es soll nur geglaubt werden, daß das Brod keine gemeine Speise mehr, sondern die Gemeinschaft des

Leibs, und der Kelch die Gemeinschaft des Blutes Jesu sey. Das Brod, welches Jesus gibt, ist im Glauben sein Leib, den er gab für das Leben der Welt, ohne Brod- und Weinverwandlung. Joh. 6, 51. 55. I Kor. 10, 16. 11, 23.

Wer von diesem Mahle würdig ißt, wird:

1) Glied des heiligen Leibes Jesu; Jesus bleibt in ihm und der Communicant in Christo. „Wer mein Fleisch ißt, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. 6, 56.

2) Erbt das Verdienst Jesu am Kreuze, die Gerechtigkeit, welche bewirkt ist durch das Opfer des Lammes; denn wer die Opfer-Speise gläubig ißt, erklärt sich für das Opfer selbst. „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil geworden. I. Pet. 2, 24. Jes. 53, 4 — 5.

3) Hat nebst der Entsündigung durch Jesu Blut, das er im Glauben trinkt, Stärke und Befestigung in Jesu Gesinnungen und Wille. „Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbe wird auch leben um meinet willen. Joh. 6, 57.

4) Hält darum aus Gottes Gnade und durch des göttlichen Weinstocks Saft so viel möglich die Gebote, hat mit der Gemeinde und dem Haupte Einen Leib, Ein Herz und Eine Seele. „Ein Brod ist es, so sind wir Viele ein Leib,

dieweil wir Alle Eines Brod's theilhaftig sind. I. Kor. 10, 17. Apstg. 4, 32.

5) Feiert das Andenken an Jesu Erlösungstod; wird für seinen Herrn und Meister begeistert, dessen Tod er verkündigt, bis daß er kommt. I. Kor. 11, 24. Solches thut zu meinem Gedächtnisse. I. Kor. 11, 26. Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

6) Erhält Kraft zu höherem Leben und Verheißung der einstigen Auferstehung. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 54.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa vom Jahr Christi 325 sagt: Wir sollen nicht blos auf das Brod und den Kelch sehen, welche da auf den Gottestisch hingestellt werden, sondern unsern Verstand durch den Glauben erheben und annehmen, daß es jenes Gotteslamm sey, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Durch den Glauben, im Geiste, sollen wir Jesu ganze Persönlichkeit, Geist und Leben essen und trinken, sonst ist das Fleisch ohne Nutzen; denn der Geist ist es, der Leben gibt, das Fleisch ist sonst ohne Nutzen; die Worte, welche er zu uns geredet, sind Geist und Leben. Joh. 6, 63. Also blos dem glaubigen und würdigen Genusse dieses Mahles, nicht aber der Brodaussetzung in der Monstranz, ist die große Verheißung gegeben. Zu einem würdigen Genusse gehört aber auch, daß das Abendmahl nach der Einsetzung Christi gehalten werde. Verachtet man doch

eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu. Gal. 3, 15; heilig ist der Menschen letztwillige Verfügung, zumal wenn sie gerichtlich steht, und der Tod des Erblassers erfolgt ist. Nun hat Jesus in seinem Testamente das Abendmahl mit Brod und Wein, so wie er es uns selbst vorgehalten hat, zu halten befohlen, mit den klaren Worten: Wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habt ihr kein Leben in euch. Joh. 6, 54. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. 6, 57. Warum reicht man aber den kath. Laien das Abendmahl nicht, wie es Christus angeordnet? Weil Pabst sammt Bischöfen, welche sich die Macht beimessen, Jesu Testament und Sakrament verändern, über den Glauben der Brüder herrschen, und sogar Gewissen machen zu dürfen, zu ihrer Rechtfertigung sagen: es gibt ja nicht überall Wein. Darauf dient zur Antwort: Gebet den Kelch da, wo es Wein gibt, und sorget, daß man ihn überall hinbringe. Es gibt doch überall Wein für die kath. Meßpriester; warum nicht auch für den Laien, der zum Kelch gleiches Recht hat, wie der Bischof? Sie sagen ferner: Man kann ja den Kelch nicht für die Kranken aufheben, er wird sonst sauer. Antwort. Wozu aufheben im Kelche? Den Weingott auch zum Brodgott sperren? Den Kranken spricht man die h. Einsetzungsworte über Brod und Wein eben so bald, als die vielen Gebete bei der

letzten Oelung. Kann denn Blut sauer werden? Kann der Kelch ohne Substanz des Weins Kahnen ziehen? Kann das Tuch in Waldthüren den Herr-Gott saugen? Können die Würmer ihn fressen? Kann die Monstranz ihn einsperren? Bleibt der kath. Pfarrer an Weihnachten durch drei Messen hindurch nüchtern? An diesem Festtage nämlich pflegen die kath. Geistlichen dreimal hintereinander das h. Abendmahl zu empfangen. Dogmatisch bleibt der Pfarrer nüchtern, mag er auch bei großen Meßkännchen naturgemäße Folgen verspüren. Die mit Ring, Kappe und Stab Decorirten wenden ferner ein: das h. Blut könnte leicht verschüttet oder durch Schnurrbärte verunehrt werden. Antwort. Wohl wahr, wenneine Rohheit und ein ungebührliches Gedrück, wie häufig oder gemeiniglich an katholischen Communicanten-Bänken, herrschet. Wo aber Ordnung und Erbauung an einem Tische herrscht, da wird auch keine Verschüttung Statt finden. Ist es doch bei den Evangelischen, die mit der schönsten Erbauung zu Gottes Tische gehen, eine sehr seltene Erscheinung, die in Schrecken setzt. Waldthüren ist aber froh, daß ein ungeschickter Geistlicher den Kelch umwarf, und mit ihm freut sich die ganze katholische Welt. Wenn überallhin, wo von Geistlichen schon der Kelch verschüttet wurde, Wallfahrten angeordnet worden wären, würde Waldthüren weinen müssen, denn fast jedes Dorf hätte dann die Ehre, zu Haus bleiben zu dürfen. Kann Christus verschüttet werden? Und was haben denn die Apostel mit ihren Schnurbärten angefangen, als

sie Jesu den Kelch abnahmen? Sie haben sich gewiß erst rasiren lassen und alsdann getrunken. Sie sagen ferner; Wir entziehen den Laien den Kelch, um die Meinung, als empfange man unter Brod den Herrn Jesum nicht ganz, praktisch zu widerlegen. Eine teuflische Argumentation, die letztwillige Verfügung Jesu umzustoßen und sein mit Tod bestätigtes Testament anzutasten, um sich gegen eine geringe Anzahl mehrfach verfluchter Andersdenkender zu vertheidigen! Heißt dieß nicht erklären: die Anordnurg Jesu befördere oder unterhalte den Irrthum? Wäre diese Beweisführung nicht auch schon fertig, wenn Pabst und Bischöfe den Kelch nicht tränken? Kelchentziehung ist Geringschätzung des Volkes. Diese hat mich gerade am meisten gegen die römisch-katholische Kirche eingenommen. Die Lehre der Brodverwandlung und der Aberwitz, das Wie des Geheimnisses zu ergründen, hat, wie schon oben bemerkt, ein schreckliches Gefolge erzeugt, so daß man der Früchte wegen den ganzen Baum verachten und ausrotten muß. Schrecklich und himmelschreiend ist es auch, das Mahl der Liebe und der Vereinigung in ein Unterscheidungs- und Trennungs-Mahl umzuwandeln, und alle jene Scheidemauern zwischen den Christen aufzubauen, welche Jesus an seinem eigenen sterbenden Leibe niedergerissen hat. Was müssen Laien, die schon in der Schrift gelesen haben und erkennen, daß Christus in seiner Kirche allen Rang und jede Herrschsucht gänzlich untersagt, und mit seinem Leben eines Jeden religiöse Freiheit erworben hat, was müssen Laien,

die den Brief an die Kolosser, das 5te Kapitel des Briefes an die Galater, das 2te des an die Philipper, die Strafreden Jesu über den Rangstreit seiner Jünger beherzigen; was müssen Laien der katholischen Kirche für eine Schmach empfinden, wenn sie die große Kluft zwischen sich und Klerus, die Gewaltthätigkeit dieses, dessen Herrschsucht über ihren Glauben und ihr Gewissen betrachten! O beklagungswerthes Volk ohne Schrift, ohne Leben für Christus, ohne vollkommenes Abendmahl, ohne sehende Führer, ohne evangelische Freiheit! Wie? Ihr armen Katholiken! Wenn ihr zu Hundert auf einen Schiffe, das euch seinen Rücken bot, um Euch nach Amerika zu tragen, einen Untergang drohenden Meeres-Sturm befürchtet; welchen religiösen Trost müßt ihr entbehren?! Beichten wollt ihr? — Da fehlt ein Geistlicher, der euere Beichte anhöret und die Lossprechung ertheilt. Eine vollkommene Reue und Leid wollt ihr schnell erwecken? Wisset ihr, was das heißt? Wer nicht in Jesu lebt, ist ihrer nicht fähig. Wo Furcht herrscht, wie kann da Liebe wohnen? Gemäß eueres Glaubens und eueres gefahrvollen Zustandes habt ihr nur Furcht. Wer unter Euch wird einen Lobgesang mit Gewissensruhe anstimmen? Zum Abendmahl wollt ihr gehen? Wie dieß anfangen? Ihr habt ja keinen Hergottmacher? Keiner von Euch darf Brod und Wein ergreifen, um mit den Andern das Abendmahl zu feiern. Es fehlt euch dabei das kräftige Wort Gottes, welches geistiger Weise euch das Abendmahl reichen könnte. Ohne Pfarrer habt

ihr nicht Abendmahl, Confirmation, Kopulation, Oelung oder Gebet des Glaubens über die Kranken; ohne Bischof keinen Pfarrer. Ach sehet doch, wie die katholische Lehre vom Abendmahle das ganze Evangelium, die ganze Kirche Gottes zerstöret und aufhebet, euch zum warnenden und aufweckenden Zeichen! Ganz passend ist es also, daß ihr über einer Bank abgespeiset werdet, denn auf einen Gottestisch gehört euer Abendmahl nicht. Nicht um Alles in der Welt wollte ich Schrift und Kelch entbehren! Beruhigt euch nicht, daß ihr ja auch Wein zum Brod erhaltet. Der Wein, welcher euch oft nur in einem Schnapsglase gereicht wird, soll blos dienen, den Herrn Jesus zu erweichen; denn Brod habt ihr nicht auf der Zunge liegen.

4.

Aberglaube. Der Glaube ist ein festes Fürwahrhalten alles dessen, was uns Gott von sich und unserer Bestimmung geoffenbaret hat. Er ist eine Gabe Gottes, ein göttliches Licht in unserer Seele, wodurch uns die himmlischen Wahrheiten hell, klar, faßlich und höchst achtungswürdig werden. Jeder Glaube, der diese Begründung nicht aufzeigen kann, der sich nicht auf göttliche Verheißungen. stützt und gewissen Dingen Kräfte zumißt, die sie nicht haben können, heißt Köhler- oder Aberglaube. Thut und glaubt man Etwas unter dem Vorwande der Religion, wofür man weder in der Offenbarung noch in der Vernunft einen Grund hat, so ist man aftergläubig. Obgleich wir nun nicht mehr der Sklavinn Kinder sind, sondern der

Freigebornen durch die Freiheit, mit der Christus uns befreiet hat, Gal., 4, 31, und obgleich der Apostel uns zuruft: seyd standhaft und laßt euch nicht wieder ein Sklavenjoch aufbürden; so halten doch sehr Viele noch auf Tage, Monate, Zeiten und Jahre, und man ist besorgt um sie, daß Christus und die Apostel vergebens für sie gearbeitet haben. Gal. 5, 2.

Viele unter uns sind noch erschrecklich vom Aberglauben befangen, und halten auf Tage, an welchen dieß oder jenes gethan oder nicht gethan; auf Monate, in welchen bald dieß bald jenes besser gelingen soll; auf Jahre, in welchen ein ungünstiger Stern Unheil aller Frucht und allen Geburten ankündigt; auf Tage, an denen sie die Thüren und Läden der Häuser mit Kreuzen bezeichnen; auf Zeiten, wo sie mit Hintansetzung aller Eltern- und Nächstenpflicht, alles Vermögens und der kostbaren Gesundheit nach fern entlegenen Kirchen wallen, um von einem Tuch oder Bilde geheilt zu werden.

Auf Aberglauben lebt und stirbt das blinde Volk, denn die Männer mit Kutten, Strick und Rosenkranz haben ihn gepredigt, und die römische Kirche nähret ihn mit gesegneten Wachsstöcken, Palmen, Kräutern, Salz, Wein, Reliquien, Wasser, Asche, Brod, Bildern und mit dergleichen mehr, wovon sie Wunderbares erzählet. Besonders mit dem Wasser wird schändlicher Aberglaube getrieben, und alle Gebete, welche mir als Weihwassergebete zu Gesicht kamen, mußte ich mit Abscheu verwerfen. Z. B. in einem Würzburger Gebetbuch: Geistliches Kleinod betitelt, mit Erlaubniß geistlicher

Obrigkeit herausgegeben, fand ich folgendes Gebet: Durch die Kraft dieses geweihten Wassers reinige mich von all meinen Sünden und bewahre mein Seel und Leib von allen Nachstellungen des bösen Feindes. Solcher Kleinodien gibt es in allen katholischen Gebetbüchern; wir wollen anderen Orts noch mehrere Beispiele anführen. Will man katholischen Aberglauben sehen, so darf man nur nach den Wallfahrtsorten gehen, oder wo immer von Zeit zu Zeit dem blinden Volke Reliquien zur Verehrung ausgestellt werden. Selbst in Mainz in der Stephans-Kirche reiben sich die Leute noch mit dem Meßgewande des heiligen Willigis die Augen aus; ich weiß nicht, aus welcher Meinung. Ueber das Glauben des armen Volkes wird man nicht unwillig, sondern über die Führer und Hirten des Volkes, welche doch sonst gegen Aberglauben zu predigen verpflichtet sind. Man lese doch nur Hesekiel: 34, 2 — 3 u. 6.

5.

Ablaß. War ich ein Sünder, und Gottes Gnade führte mich zur Buße, so werde ich durch meine geistige Wiedergeburt, durch meine Aussöhnung mit Gott, durch den Glauben an die, und das gläubige Ergreifen der erlösenden Verdienste Jesu von Schuld und Strafe befreit. Damit bin ich zufrieden mit großem Danke zu Gott; und hat Er beschlossen, die aus meinen Sünden herfließenden trüben Folgen — zeitliche Strafen — Schicksale und Leiden über mich ergehen zu lassen, so nehme ich sie freudig an, wohlwissend: daß Gott schlägt, welchen er liebt; ja, er schlägt jedes

Kind, dessen er sich annimmt. Hebr. 12, 6. Könnte nun der Pabst in Auftrag Jesu die natürlich herfließenden Folgen oder auch die übernatürlich verhängten zeitlichen Strafen der Sünden schenken, so wäre es unchristlich von ihm gehandelt, wollte er diese Gütigkeit nicht täglich an jedem Büßenden, sondern nur alle 50 oder 100 Jahre beweisen. — Was ist der biblische Ablaß? Er ist das gnädige Ablassen Gottes, ein Volk zu strafen, weil sich darin noch Gerechte befinden, seyen es auch ihrer nur zehen. Darum schenkte Gott den Städten Sodom und Gommorra keinen Ablaß, weil nicht so viele Gerechte darin zu finden waren. Gen. 18, 32. Der nichtchristliche Mann wird durch die christliche Frau geheiligt, und die nichtchristliche Frau durch den christlichen Mann; sonst wären ja euere Kinder unheilig. I Kor. 7, 14.

Wegen der Einen Paulusseele wurden zweihundert fünf und siebenzig Seelen, die mit jener auf einem adramitanischen Schiffe um Asiens Küste fuhren, vom Tode gerettet; Gott schenkte diese Alle dem Einen Paulus. Apstg. 27, 2 et seq. Vieler lebenden Gerechten wegen schonet Gott der entarteten Kirche, keines Weges der Heiligenverdienste wegen durch die gnädige Willkühr des Pabstes um Geld oder sonstige schlechte Bedingnisse.

Ablaß muß jeder Prediger also verkünden: Thuet Buße, empfanget würdig das h. Abendmahl, übet den Gehorsam des Glaubens an Jesum, den Erlöser der Welt, so habt ihr den täglichen Ablaß, und braucht nicht auf 50 oder 100 Jahre zu war-

ten, bis daß der Pabst ihn allergnädigst huldreichst zu gewähren geruhet.

Und wenn ihr Katholiken die Spaltung der Christenheit in viele Confessionen betrachtet, wenn ihr mit gerechtem Staunen die Frage stellet: warum haben sich Millionen von uns getrennt? so antwortet euch die schändliche Geschichte des päbstlichen Ablaßkrames in früheren Jahrhunderten. Der Kram hat aufgehört, aber die Lehre desselbigen Ablasses gilt noch, und wartet nur auf günstigere Zeiten, die Tetzel's hervorzurufen.

Gegen des Pabstes Ablaßkram erhob sich Dr. Martin Luther mit göttlichem Berufe; denn wenn er nicht gesprochen hätte, würden die Steine geredet haben. Seine triftige Sprache kam willkommen allen Frommen und Verständigen, und ihm folgten Tausende auf Tausende; denn noch viele andere Ungerechtigkeiten und Anmaßungen der Kirche hatten das Volk in gereizte Stimmung versetzt. Wer geht gern von der Religion seiner Väter ab? Wie schwach ist jede große Gewalt, wenn sie gegen Glauben und Gewissen den Krieg beginnt? Wie sehr mußte daher damals das Volk gereizt gewesen seyn, wie tief Religion und Kirche gestanden haben, wie kräftig Gottes Wort, um solche Spaltungen hervorzurufen? Die katholischen Geistlichen müssen bei ihrer Ordination das Glaubensbekenntniß aus der Bulle Pius IV. vom Jahr 1564 beschwören, worin ausdrücklich der Ablässe gedacht wird mit den Worten: ich behaupte, daß auch die Gewalt der Ablässe von Christus in der Kirche hinterlassen und daß deren Gebrauch dem christlichen Volke sehr heilsam sey.

Diese päbstlichen Ablässe sollen ihre Kraft nehmen aus dem Schatz überflüssiger Heiligenverdienste, und verdienen, im Feuer vertilgt zu werden; denn sie sind nach Form und Sinn antichristlich.

6.

Absolution oder Lossprechung von Sünden geschieht vom Aeltesten oder Prediger der Gemeinde, gemäß seines Amtes und der damit verbundenen Schlüsselgewalt, welche der Herr Jesus in den gläubigen Schoos seiner Kirche niedergelegt hat. In dem Lossprechungsacte repräsentirt der Prediger die ganze Gemeinde. Wo sich immer eine christliche Gemeinde bildet, wohin immer eine christliche Familie verschlagen würde, da ist die Macht vorhanden, daß Sündenvergebung den Glaubigen gepredigt werde. Der Glaube an Jesum Christum trägt bei sich die Verheißung der Vergebung, und Hauptsache der evangelischen Predigt ist Verkündigung dieser Verheißung für Alle, die da Buße thun, glauben und sich taufen lassen. Lossprechung ist also blos Verkündigung dieser göttlichen Verheißung; denn kein Mensch kann Sünden vergeben aus eigener Macht, sondern nur im Namen Jesu Christi. Wenn nun der Prediger, als Aeltester der Kirchengemeinde, einen Sünder wieder der Aufnahme und des Mitgenusses am h. Mahle würdig hält, weil er sich gebessert, und das Geschehene zu seiner Aussöhnung mit der geistigen Gemeinde, die Jesu Leib ist, ernstlich bereut hat, so ist ein Solcher auch im Himmel ausgesöhnt. Die Lossprechung ertönt ihm wie vom Himmel herunter, gleichsam als spräche Jesus selbst: Dir sind deine Sünden vergeben. Was ihr

auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Matth. 18, 18. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 23.

Die römische Kirche betrachtet diese Macht als ein Prärogativ der Bischöfe, welches sie von Petrus und dessen Thronfolgern geerbt hätten, und von dem sie ihren Substituten und Beiläufern — den Priestern — soviel mittheilen könnten, als sie wollten. Den angehenden Geistlichen ertheilen sie darum nur beschränkte Vollmacht, bis daß sie, einmal alt geworden, das Absolviren zur schnellgewandten Praxis gebracht haben, denn dann erst wird ihnen huldreichst allergnädigst unbeschränkte Vollmacht zu geben geruhet. Warum aber dieß? da es sich doch in der Erfahrung bewährt findet, daß angehende Geistliche die Absolution anständiger und feierlicher ertheilen, als die alten Practiker. Warum dieß, da ein junger wie ein bejahrter Geistlicher nur eine und dieselbe Ordination erlangt haben, als wie der Bischof; dieser nur ein von der Diözesangeistlichkeit an ihre Spitze erwählter Presbyter ist; da ein junger rüstiger Mann mehr im Beichtstuhl arbeitet, als ein bejahrter; da ein angehender Geistlicher doch noch im frischeren Andenken haben muß, von welchem Bischof er ordinirt worden, als ein bejahrter? Woher hat der Pabst und der Bischof das Recht zu solchem Prärogativ? Aus der Schrift? — „Das, spricht die Mutter, frage nicht; denn was du von

mir sollst erfahren, will ich dir schon offenbaren.“ Herder.

Ich sage dir, ein Kerl der speculirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.
Laß nur in Blend- und Zauber-Werken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt. Göthe.

Die Schrift gibt wider eine solche Herrschaft über die Gewissen der Glaubigen an allen Enden Zeugniß; die römische Kirche aber befiehlt unbedingten Gehorsam und Zufriedenheit, von ihr selbst ihr Urtheil zu vernehmen. Sie appellirt von der Schrift an Gewohnheit, Rechte, die in finsterer Vorzeit geboren worden, nennt Wohlthat eine Plage, und von dem Rechte, das mit der Gemeinde und dem Gewissen ist geboren worden, ist leider nie die Frage.

Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, trat mit diesen vor den Herrn Jesus, und verlangte für sie Gerichtsstellen über die Kirche. Da dieses die übrigen Zehen hörten, wurden sie unwillig über diese zwei Brüder, Jesus aber sprach: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherrn haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch. Wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht. Matth. 20, 25. Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie, und sprach: Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich selbst erniedrigt, wie dieß Kind, der ist der Größte. Matth. 18,

1—5. Nichts thut durch eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst. Ph. 2, 3.

Alle Grundsätze der Kirche Jesu, besonders die über Absolution müssen im Geiste einer herzlichen Brüderschaft aufgefaßt werden; daher es geschrieben steht: Auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden. II Kor. 13, 1. Welchem aber ihr Etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch ich, so ich Etwas vergebe Jemand, das vergebe ich um euret Willen, an Christi Statt. II Kor. 2, 10. Frau! wo sind deine Ankläger? Hat dich Niemand verdammt? Sie aber sprach: Herr; Niemand. Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr. Joh. 8, 10. Im Schooße einer glaubigen Gemeinde selbst liegt alle Macht, jedes Amt der Kirche verborgen.

7.

Abstinenztag ist gewöhnlich der Freitag, an welchem der Katholik nach Befehl der Hohenpriester sich der Fleischspeisen zu enthalten hat, es sey denn, er habe vom Pfarrer aus hinreichenden Gründen Dispens erhalten. Er unterscheidet sich vom Fasttage, an welchem man sich nicht zweimal sättigen darf. Fasten ist jeden Tag gut, besonders an den Tagen der Buße und des Gebetes. Mäßigkeit ist tägliche Pflicht; aber Abstinenz ist ein ärgerliches Gebot, nützt nichts, und vermehrt nur talmudisch die Exemtionen und Menschensatzungen, welche dem

katholischen schriftunkundigen Volke Gewissen machen. Das Reich Gottes besteht nicht in Speis' und Trank, sondern es ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem h. Geist. Röm. 14, 17. Kol. 2, 16—21.

8.

Adam heißt der erste Mensch, den Gott im Paradiese erschuf nach seinem Ebenbilde, von dem wir Alle abstammen; denn von Einem Menschen hat Gott das ganze Menschengeschlecht über die Erde verbreitet. Apstg. 17, 26. Der Mensch wurde etwas geringer, als die Engel, erschaffen; Gott sah ihn und fand, daß Alles gut sey. Von diesem Adam, der von seinem Weibe verführt wurde, kam Sünde und Tod über alle Menschen, und es war darum ein zweiter Adam nöthig, durch welchen Gerechtigkeit und ewiges Leben allen Menschen verheißen wurde. Durch diesen zweiten Adam werden die Glaubigen höher gestellt, als der erste Adam vor seinem Falle stand, nämlich zur Kindschaft Gottes, weßwegen man Gott nicht genug loben und preisen kann, daß er das Böse zum Guten gewendet. Alle Menschen, welche in ihrer Weltweisheit keinen Verlust der Erbgerechtigkeit, keinen Sündenfall der ganzen Menschheit in Adam annehmen, brauchen freilich auch keinen Christus, der für die Sünden der Welt als Lamm Gottes an's Kreuz geschlagen wird und stirbt. Sie kommen auch consequenter Weise mit dem ganzen Christenthume in Conflict, weil gerade Jesu Erlösungstod, sein Blut, seine Auferstehung Cardinalbasis desselben sind, und fallen vom klaren Worte der Schrift, besonders

vom 5ten Kapitel des Brief's an die Römer ab, in welchem Adam als Verderber und Jesus als Erretter der Menschheit geschildert wird. Paulus vergleicht den Adam, der durch seine Sünde Strafwürdigkeit über alle Menschen gebracht, mit Christo, der diese Strafwürdigkeit, den Fluch und Zorn Gottes durch seine Gerechtigkeit und Genugthuung aus Gehorsam bis zum Tode am Kreuze den Menschen wieder abgenommen hat.

Gott bildete den Adam aus Erde, und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein, aber eine Seele, welche, wie ein Kern den zukünftigen Baum, die ganze Menschheit aus Adams Lenden erzeugen sollte. Jede Geburt ist eine Personificirung der Adams-Seele, jede Zeugung ein Act der Incarnation eines Reflex jener Seele, die das Gebot erhielt: erfülle die Erde. I. Mos. 1, 28. Gleich wie Gott Milliarden Seelen hauchte in die große Schöpfung und dabei doch ganz blieb, indem ja Alles in ihm schwebt und lebt; eben so erzeugte Adam und vermehrte sich in's Unermeßliche, ohne daß seine Kinder anders als er selbst seyen. Wir leben und schweben auch in ihm; jedermann ist der sündige Adam, der Gefallene, welcher durch Glauben an Jesus ein Christ Gottes wird. Gal. 3, 26 — 27.

Hätte Gott die Adamsseele in die freie Natur gehaucht, die Bäume hätten sich in Menschen verwandelt, aus Felsenrissen wären Babylonier entsprossen. Aber er hauchte nur Einer Erdscholle diesen Geist ein und gab das Gesetz, daß von dieser allein Alle ihr Fleisch nehmen sollen. I. Mos. 2, 7.

Ein verklärter Erdklumpen sitzt jetzt schon zur Rechten Gottes, und gibt Zeugniß von der Vergöttlichung der Erdensöhne, von der Rückkehr der Welt zu Gott. Ein Menschensohn, ein Adam, hat alle Macht des Vaters erhalten, Math. 28, 18, ein Mitbruder, der versucht wurde, wie wir, jedoch ohne Sünde, Heb. 4, 15, richtet uns mit Mitleid und Erbarmen. — Ohne Adams Fall keine Erlösung.

9.

Afterpabst heißt jeder Pabst, der entweder auf eine ungesetzliche Art zum römischen Bischofsitze gelangte, oder der es nicht verstand, sich im rechten Besitze zu erhalten. Solcher Afterpäbste gab es Viele; denn um keine Würde der Welt haben sich mehr Leidenschaften gestritten, als gerade um diese Statthalterschaft Gottes. Doch, um Gottes Statthalterschaft konnte es solchen Subjecten nicht gelten, und es galt ihnen auch nicht; denn nur wenigen war sie eine hohe himmlische Göttin, den Anderen eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorgte. Ihr Amt war: Krieg zu führen, bekriegt zu werden, und gegen ihre heiligen Mitbewerber den Bannfluch zu sprechen. Ueber den Streit solcher Buhler entschied bald das weltliche Schwert, bald das Geld, bald Adel der Geburt, oder das glückliche Loos einer betheiligten Partei. Phil. 2, 3. Luc. 22, 25. Marc. 10, 42.

10.

Anrufung der Heiligen besonders Mariens und des h. Petrus ist ein Gegenstand, der die **Katholiken** von der Christenheit sondert, und viel

Unheil stiftet. Könnten doch Maria und der Heiligen Schaar allen Christen mit Posaunen zublasen, daß man lieber gar nicht ihrer gedenke, als ihrer Ehre wegen getrennt zu seyn! Gleichwie ein Mensch, nachdem er sich, vom Könige begünstigt und zu Ehrenstellen erhoben, durch Undankbarkeit und Trotz der hohen Begünstigung unwürdig gemacht hat, gestürzt wird, und im Elende sein thöricht Verbrechen erkennt, von Scheu, Scham, Furcht und Erschrockenheit sich von dem königlichen Throne zurückgehalten fühlt, aber durch Günstlinge des Königs sich zum Voraus guten Weg bahnen und für sich Fürbitte einlegen läßt, also sey es auch im Himmel bei Jesus vortheilhaft, die Heiligen anzurufen, der, da er nicht wollte, durch die Bitten seiner Mutter bewogen werden konnte, der Hochzeit zu Cana Wein zu verschaffen. Eine ächt katholische Lehre!!! Gegen die Anrufung der Heiligen erklärt sich aber

1) die Vernunft,

2) die h. Schrift.

Die Vernunft erklärt die Heiligenanrufung für Abgötterei, und zwar darum, weil die Heiligen nicht alle Anliegen der einzelnen Bittenden auf Erden wissen können. Wie viele tausend und tausenderlei Anliegen betet man zu gleicher Zeit zu Maria und den Heiligen, und erwartet ihre Fürsprache und mächtige Hülfe in den gedachten Fällen! Eben aber, weil man so betet, solches erwartet, schreibt man den Heiligen Allwissenheit zu, die nur Gott allein zukommt. Alle Katholiken verehren Halbgötter, der Pabst selbst macht sich aus Maria die h.

Dreieinigkeit, schreibt's den Bischöfen, und diese schweigen dazu, und machen sich gleicher Sünde theilhaftig. I. Tim. 5, 22.

Wenn der jetzt regierende Pabst Gregor der XVI. in seinem officiellen Rundschreiben vom 15. Septbr. 1832, welches bei seiner Stuhlbesteigung an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe erlassen, die Grundsätze des Oberhauptes der infalliblen Kirche auszusprechen bestimmt ist, also anhebet:

„Wir richten an Euch dieses Schreiben als Zeichen Unserer Gesinnung für Euch, an dem glücklichen Tage, wo wir den Triumph der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria feiern, damit sie, die Wir in Mitte der größten Drangsale als Schützerin und Befreierin erkannt haben, Uns ebenfalls in dem Augenblicke, wo Wir schreiben, beistehe, und durch ihren himmlischen Hauch Uns die Rathschläge einflöße, welche für die christliche Kirche die heilsamsten seyn können;“

Sagt er damit nicht aus, daß ihm und der römischen Kirche die Jungfrau Maria sey ein h. Geist, welcher Rathschläge einflößt? Also Maria rettet, Maria befreit, Maria schützt, Maria unterstützt ihn bei Arbeiten und in Mitte der größten Drangsale? Ist Pabst Gregor kein Ketzer und Abgötterer? Er, der durch seinen Zutritt zu der Minorität der Bischöfe diese zur Majorität und zum Conzil macht? Er, der infallibel von seinem Throne aus schwatzt, wenn die Bischöfe dazu schweigen? Dan. 11, 36.

„Damit aber dieses Alles glücklich und nach Wunsch zu Stande komme, erheben wir unsere Augen und Hände zur allerseligsten Jungfrau Maria, die allein alle Ketzereien vernichtet hat, und welche der größte Gegenstand unsers Vertrauens oder sogar die Grundlage unserer Hoffnung ist.“

Sagt der Pabst damit nicht aus, daß ihm und seiner Kirche die Jungfrau sey ein Gott, der allen Irrthum und jede Unwahrheit vertilge; ein Jesus, auf den sich die Hoffnung der Gläubigen stützt; ein Vater und Sohn, die unser's Vertrauens größter Gegenstand sind, und allein verdienen, daß sich Hände und Augen zu ihnen erheben? Ist Pabst Gregor kein Ketzer? Dazu schweigt die Kirche?

Er fährt fort:

„Auch flehen wir in demüthigen Gebeten, zu dem h. Petrus, damit ihr gleich einer Mauer dasteht.“

Sagt er damit nicht aus, daß er Petrus-nicht Gottes-Priester sey, daß er sich vor Petrus in Demuth niederwerfe und zu ihm bete, der doch sagte: stehe auf, ich bin auch ein Mensch? Apstg. 10, 26.

Höret ein Gebet zur h. Barbara aus einem approbirten Gebetbuche:

O Barbara, du edle Braut,
Mein Seel und Leib sey dir vertraut,
Sowohl im Leben als im Tod
Komm mir zu Hilf, in letzter Noth!
Hilf, daß ich vor mein'm letzten End
Empfang' die heil'ge Sakrament!

Bei Gott mir nur so viel erwirb,
Daß ich in seiner Gnade stirb.
Den bösen Feind weit von mir treib,
Mit deiner Hilf stets bei mir bleib,
Wann sich mein Seel' vom Leib abwend't,
So nimm sie auf in deine Händ.
Behüt' sie vor der Höllen-Pein
Und führe sie in Himmel ein. —

Derartige Abgötterei findet man in allen Gebetbüchern, hauptsächlich aber im Meßbuche.

Die Vernunft kann Heiligenanrufung auch darum nicht gestatten, weil sie dem Volke zur abgöttischen Verehrung der Bilder Anleitung gibt, und den Einen Gott in Schatten stellt; auch darum, weil sie die Bekanntschaft derselben mit unserer traurigen Lage nicht annehmen kann, indem ja gerade diese Bekanntschaft mit dem geistigen und leiblichen Uebel der noch auf Erden lebenden Geliebten und Theueren ihrer Seligkeit hinderlich und störend seyn müßte, ja mit ihr im Widerspruche stünde.

Die Schrift erklärt sich gegen diese Anrufung auf das Bestimmteste. Jener Vorfall bei der Hochzeit zu Cana wird von den Römisch-Katholischen wahrlich schlecht exegesirt, wenn sie ihn zur Begründung ihrer Heiligenanrufung gebrauchen. Jesus that das Wunder nicht, weil Maria ihn dazu bewegen konnte; nein, er wollte es aus eigenem Antriebe thun, und zwar erst dann, wenn der höchste Punkt des Weinmangels, die rechte Zeit, seine Stunde gekommen sey. Maria bemerkte vielleicht seinen Entschluß, und stellte im Glauben an seine Macht die voreilige Bitte, welche Jesus mit verdientem Ernste zurück-

wies. Er erklärte ihr ganz unumwunden: daß diese Bitte ihr als einem Weibe nicht zustände; als Mann mit Gottes Beruf und Geist müsse er schon wissen, was und wann er zu wirken habe. Darum, wenn Jesus als Gottessohn im Geiste arbeitete, mußte seines Fleisches Mutter schweigen und zurückstehen. Dieses lehrte er sie auch, als sie ihn unter der Predigt auffordern lies, vor die Thüre zu kommen, weil sie Etwas mit ihm zu sprechen habe. Marc. 3, 31. So wenig Maria's und Martha's Thränen Jesum zur Auferweckung des Lazarus bewogen, eben so wenig Maria's Bitte zur Wasserverwandlung. Ehe Jesus auf die Hochzeit kam, war bei ihm schon beschlossen, blos darum mit seinen Jüngern zu erscheinen, um diese und die Anwesenden zum Glauben zu bewegen. Joh. 2, 1.

Aus der Parabel vom verlornen Sohne leuchtet gar zu klar eine so gnädige Aufnahme, daß der reuige Christ nicht nöthig zu haben glaubt, erst zu des Vaters Knechten und Mägden in Stall zu gehen, und diese um ihre Fürbitte anzurufen; sondern er darf sich ohne Umstände in des liebenden Vaters Arme werfen. Luc. 15, 11 — 32.

Das Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen im Evangelio widerlegt ganz klar die vortheilhafte Heiligenanrufung; denn die Heiligen sind die klugen Jungfrauen, welche mit dem Bräutigam Jesu in's Himmelreich eingegangen sind. Die unklugen Jungfrauen sind die Menschen auf Erden, welche, um auch in Himmel zu kommen, zu den klugen sagen: gebt uns doch von euerem Oele, denn unsere Lampen wollen

nicht recht brennen; unser Oel will nicht ausreichen. Was sagen aber die Klugen? Gehet hin und kaufet euch. Die Heiligen antworten also den Rufenden: Ihr habt ja die Schrift, Lehre, Wort und Sakrament; gehet diese an, bittet die Gnade Gottes, damit sie euch Oel in euere Lampen gieße. Matth. 25, 1.

Die Schrift spricht keines Orts von Anrufung der Heiligen, sondern verwirft sie dadurch als unstatthaft, weil sie nur Einen Mittler und Fürsprecher, Einen Bruder und Freund, Jesum Christum, lehret. Es soll auch kein anderer Grundstein des Vertrauens, der Hoffnung und Anrufung um Hülfe gelegt werden, als der schon gelegt ist, Jesus Christus. Und damit der Vater durch ihn verherrlicht werde, will er uns geben, um was wir in seinem Namen bitten werden. Joh. 14, 13. Wir haben keinen Schmarotzer-Geist, keinen Geist der Furcht und Scham, sondern einen kindlichen Geist empfangen. Geradezu gegen die Heiligenanrufung spricht die Schrift mit klaren Worten bei Jesaia 64, 16, wo geschrieben steht: Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Die heiligen Apostel und Blutzeugen, das Andenken mancher um's Evangelium verdienter Menschen in Ehren zu halten, weil sie thaten, was sie zu thun schuldig waren, Luc. 17, 10 ist billig und recht. Viele katholische Heiligen aber möchten wohl eher in der Hölle als im Himmel zu treffen seyn.

Fürsprache und Vermittlung haben die Menschen blos ihrer Sünden wegen nöthig, und sie haben wirklich einen Fürsprecher bei Gott, der nicht erst um Vergebung seiner Sünden, wie die Menschen, zu beten nöthig hat. Die Heiligen sind Geschöpfe; aber nicht Geschöpfe, sondern den Schöpfer anzurufen befiehlt die Schrift an allen Enden, und jeder Christ, der die hohe Bedeutsamkeit des vollendeten Christus recht aufgefaßt hat, verschmähet zu verstorbenen Sündern seine Zuflucht zu nehmen. Der wahre Gläubige ist mehr, denn Mose und Johannes der Täufer; er steht geschrieben in Gottes waltender Rechte, und wie ein Augapfel wird er bewacht. Der Ungläubige dagegen muß in die Hölle fahren, und wenn gleich Mose und Samuel vor Gott stünden. Jerem. 15, 1.

11.

Antichrist oder Widerchrist ist der Gegner des Messias. Im weiteren Sinne ist dieser Feind Jesu ein gegenchristlicher, bei vielen Menschen zu verschiedenen Zeiten anzutreffender, zu einer gewissen Reife gelangender Geist. Im engeren und strengbiblischen Sinne ist er eine Person. Sagt die Schrift nun einer Seits: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sey? I Joh. 5, 5; so sagt sie auch anderen Orts: „Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sey? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet. I Joh. 2, 22. Der Prophet Daniel 12, 11, erklärt, daß der Antichrist das immerwährende Opfer abschaffen werde; das will sa-

gen, daß ein herrschender Geist oder eine Person den Tod Jesu als Opfertod für unsere Sünden, als ein Opfer in Ewigkeit entweder läugnen, also keine Erlösung und Sündenfall annehmen, oder statt des Einen Opfers Jesu neue tägliche Opfer einführen werde. Daß die Katholiken den Opfertod Jesu verachten, sein Eines Opfer durch Meßopfer aufheben, bedarf, glaube ich, keiner weiteren Deutung an diesem Orte; es ist aber auch eine bekannte Sache, daß es heutiger Zeit viele Christen gibt, die den Sündenfall für Irrthum, Erlösung für Wahn, Jesum als wunderwirkenden Gottessohn für eine Lüge erklären, ihn verwerfen, so wie ihn die Schrift gibt, und einen Gott ehren, den ihre Väter nicht kannten; denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. II Joh. v. 7. Jeder Geist, der unbiblisch spricht, ist ein widerchristlicher, gewiß aber jener Religionsgeist, welcher die Glaubigen schrecklich verbrannte und mit Blutdurst mordete.

Vor dem Tag Christi muß "erst der Abfall kommen, und geoffenbart werden der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt vor, er sey Gott. Und alsdann wird der Boshafte geoffenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes, und wird seiner ein End' machen. Welches in Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit

allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge.“ II Theß. 2, 3, 4, 8—11. Siehe das Weitere unter Pabst.

12.

Apostat heißt Jeder, der seine Religion abschwört, ihr abtrünnig wird, um zu einer anderen überzugehen. Schwört Jemand religiöse Lehren und Grundsätze ab, ohne von Ueberzeugung geleitet zu seyn, sondern aus irdischen, vergänglichen und seichten Beweggründen, der schwört im Grunde keine Religion ab, weil er noch keine besitzt. Schwört Jemand aber mit Ueberzeugung ab; spricht er diese seine Ueberzeugung vor der ganzen Christenheit aus, und erkennet man aus seinen Reden und aus seinem offenherzigen Verhalten, daß er keine Gemüthsruhe und Ueberzeugung erheuchelt, so soll man sich bescheiden zu sagen: Die Ursache seiner Apostasie sey Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens, sondern tolerant seine Ueberzeugung achten. Wer in der Schule der bildenden Lebenserfahrung, oder auf dem Wege der Gnade und Bibelbetrachtung zu einer — mit den Ansichten seiner Religionspartei streitenden Ueberzeugung gelangt ist, ist's sich selbst schuldig, abzuschwören; denn unredlich ist es, in Sachen der Religion gleichgültig, indifferent und am Parteikörper ein fremdartiges Glied seyn zu wollen. Ueberzeugung hat zwingende Gewalt, und als Lüge muß

man fallen lassen, was sich an dem Probierstein des glaubigen Herzens als solche beurkundet; sey es auch bei Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Vetter die heiligste Wahrheit. Keines Weges ist es aber Apostasie im vollen Sinne des Wortes, wenn man von der drückenden Satzung des Pabstes, aus dem Reich einer herrschsüchtigen Hierarchie, aus dem Glaubens- und Gewissenszwange heraustritt, um zum Glauben der Apostel und ersten Christenheit zurückzukehren. O! glückselige Apostasie du!

13.

Apostel hießen jene Männer, welche Jesus sich als Jünger, Schüler, Glaubensboten und Nachfolger erwählte. Es waren deren zwölf, doch Einer war ein Teufel. Joh. 6, 72. Statt dessen wurde Matthias durch's Loos hinzugethan, und zudem wählte sich der Herr in Saulus ein vortreffliches Werkzeug zur Heidenbekehrung, so daß dreizehen ausgingen, guten Waizen auf den Acker Gottes zu säen. Es ist eine beklagenswerthe Erscheinung des Unglaubens, daß man diesen Aposteln nicht vollkommenen Glauben schenken zu müssen wähnt, indem man nur die Worte Jesu als Glaubensbasis annehmen will.

Die Apostel verdienen aber vollen Glauben,

1) weil sie Jesus als brave, aufrichtige, erprobte Menschen erwählt, und den Ungerathenen von ihnen getrennt hat;

2) weil sie ihr Haus und Gut verließen und mit erstaunlicher Selbstverläugnung Jesu Folge leisteten;

3) weil sie stets bei Jesu waren, dessen ganzes Vertrauen genossen und auf Jesu Reden zunächst merken konnten;

4) weil sie Niemand einer Lüge oder eines Betrugs überführen kann;

5) weil der Geist Gottes aus ihnen sprach; denn nach Pfingsten konnten sie erst sprechen, und brauchten sich nicht einmal zu besinnen, wie sie sich vertheidigen möchten;

6) weil sie Gottes Gesandte waren, Gott aber keine Lügenapostel aussendet;

7) weil sie wegen der Verbreitung einer Lüge sich nicht hätten verfolgen, kreuzigen, martern lassen;

8) weil Gott unheilig gewesen wäre, wenn er Lügenaposteln Wunderkraft verliehen und Schutz gegeben hätte;

9) weil sie ausgesandt wurden, wie der Vater auch Jesum gesendet hat, und weil, wer sie aufnahm, den Herrn beherbergte.

Es ist lächerlich zu sagen: nicht was die Apostel, sondern nur was sie, als von Jesu gesagt, predigen, diene als Beweis des Christenthums, und sey Erkenntnißquelle; denn wenn ich einem Apostel kein Vertrauen schenke, so glaube ich ihm auch all Jenes nicht, was er mir von Jesu erzählet. Da Jesus schon gegen Himmel gefahren war, ohne daß sein Christenthum lebte, und da erst 8 Tage später seine Apostel die Kirche zu gründen, die Religion zu predigen, noch später erst die Evangelien und Briefe zu schreiben anfingen, so frage ich, ob eine andere christliche als die apostolische Religion zu finden ist? Wäre mit Christus nicht auch seine

Wahrheit gen Himmel gefahren, wenn die Apostel keine Christus-Kirche zu gründen im Stande waren? Jesus erschien auf Erden mehr als Versöhnungsopfer, denn als Prediger. In drei Jahren läßt sich in einem Winkel der Erde keine Weltreligion einschwätzen, zumal wenn der Schwätzer als Verfluchter am Kreuze stirbt. Der h. Geist war in den Aposteln der Prediger des Christenthums; der h. Geist gab ein, was Jesus den Aposteln noch nicht anvertrauen konnte, und wovon er spricht Joh. 16, 12: "Noch Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, der wird euch in alle Wahrheit führen.

Man wendet vergeblich ein, daß die Apostel Petrus und Paulus uneinig gewesen und Streit gehabt hätten. Gal. 2. Denn Paulus hat den Petrus nicht als uneins mit ihm in Glaubenssachen betreten, sondern hat ihm blos einen ernsten und liebevollen Verweis wegen seiner unzeitgemäßen und unschicklichen Zurückziehung von der Tafel der Heidenchristen gegeben. Streit ist, wo zwei Personen oder Parteien sich gegenseitig ankämpfen. Wo steht aber geschrieben, daß genannte Apostel sich gegenseitig widersprachen? Paulus belehrte den Petrus blos über die Schicklichkeit der Zeit; denn er hat ja selbst dem Petrus in einem Aehnlichen Folge geleistet, die Haare von vier Juden auf seine Kosten zum Gelübde scheeren lassen, und sich einer Reinigung unterworfen, um der jüdischen Gemeinde zu Jerusalem keinen Anstoß zu geben. Apstg. 21, 22—27. Warum

hat Paulus den Timotheus um der Juden willen, die um Derbe und Lystra wohnten, beschneiden lassen, Apstg. 16, 8; Er, der sagte: die Vorhaut werde durch Glauben für Beschneidung gerechnet? Röm. 2, 26. Warum hat der freie Apostel sich unter des Gesetzes Joch gebeugt, sich zu Kenchrea das Haar scheeren lassen, weil er ein Gelübde gethan? Apstg. 18, 18. Was Petrus that, hat Paulus auch gethan, aber nur zur schicklicheren Zeit, um Allen Alles zu werden. I Kor. 9, 22.

Vergeblich wendet man ein, daß Paulus und Jakobus sich über die Quelle der Rechtfertigung widersprächen, indem Paulus sage: der Glaube allein macht selig; Jakobus dagegen: die Werke machen selig; denn im rechten Verstande genommen, widersprechen sie sich nicht. Paulus lehrt ganz recht. Der Glaube, Christus für und in uns, macht selig; denn der h. Geist und Christus in uns sind keine todte Kraft des Herzens, machen aber den Sünder selig, der auch keine Werke hat. „Der Glaube sey ein göttliches Werk in uns, das uns neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13, und tödtet den alten Adam; macht aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften. Der Glaube frage nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, habe er sie gethan, und sey immer im Thun“. Luther. Jakobus zeigt in seinem Eifer gegen die Maulglaubigen, darum nothwendiger Weise etwas einseitig, welche Früchte in dem erweckten Christen der ächte Glaube bringen müsse; denn der Glaube ohne Früchte, da er doch

Frucht zu tragen Zeit und Gelegenheit habe, sey kein lebendiger Herzens-Glaube. Könnte die römisch-katholische Lehre der Rechtfertigung aus Glaube und Werken wirklich durch Jakobus Brief erhärtet werden; dann gehöre dieser Brief als Strohepistel unter die Apokryphen, weil der Glaube allein, auch ohne Werke, indem er ja selbst schon ein göttliches Werk im Herzen ist, ganz schwanger von Hoffnung und Liebe, die Verheißung der Rechtfertigung erlangt hat. Röm. 4, 5 u. 3, 27 — 30.

Die Einwendung, daß die Apostel das Weltende nahe glaubten, wird durch mehrere Stellen der Schrift widerlegt. Es steht geschrieben Matth. 23, 39: Ich sage euch, Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Luc. 21, 24. Sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Röm. 11, 25. II Theß. 2, 2 — 6. Daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von euerem Sinn, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sey ꝛc. Es ging eine Rede unter die Brüder aus, Johannes der Evangelist sterbe nicht; Johannes selbst aber widerlegt die Meinung, als würde er das Ende der Welt oder die letzte Ankunft Jesu erleben, und sagt: Joh. 21, 23: Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: so ich will, daß er bleibe,

bis ich komme (ihn natürlichen Todes abzurufen), was geht es dich an? Die Apostel haben ganz pflichtgemäß das Ende ihrer Tage jede Stunde erwartet, und sich täglich auf das Gericht vorbereitet. Möchten wir ihnen in diesem Stücke ähnlich werden! Wer aber die Apostel beschuldigt, beschuldigt Jesum, der ihnen den Geist gab und sie in seinem Namen aussandte, denn er hat sie erwählt und die Apostel nicht ihn.

14.

Atheist heißt Jeder, der keinen Gott glaubt, also gottlos im wahren Sinne des Wortes ist. Wer ohne Gott lebt, kann auch kein Gewissen und keine Religion haben. Nun glaube ich aber behaupten zu können, daß es wohl keinen Menschen gebe, der nicht an einen Gott, wenn auch im allerdunkelsten und geringsten Maaße, glaube, und durchaus gar kein Gefühl für Gut oder Bös, gar kein Gewissen habe. Sollten solche Leute gefunden werden, so sind sie unfehlbar als Geisteskranke zu betrachten; denn wer bei gesundem Bewußtseyn Gott läugnete, läugnete ja sich selbst, und bewiese gerade durch das Läugnen, daß es einen Gott gebe. Ich denke sonst nicht leicht von der Menschheit gut, weil ich mich selbst fast kennen gelernt habe; aber dennoch meine ich nicht annehmen zu dürfen, es gebe Gottesläugner im wahren Sinne, und richte mich darin nach jenem weisen Gesetzgeber Athens, der für den Fall eines Elternmordes mit keiner Strafe vorgesehen hatte. Wer Gott läugnet und seine Eltern mordet, muß im Dienste der Hölle wahnsinnig seyn, und man sollte ihn, wie es heute noch in England bei

überaus großen Verbrechern der Fall seyn soll, in ein Irrenhaus stecken.

Ist Jesus Christus allein die wahre Offenbarung des lebendigen Gottes, und sind alle andere Götter der Menschen erdachte, falsche und todte Götter die da nicht helfen können, — und welcher Christ wollte dieß bezweifeln? —; so folgt ganz natürlich, daß der Christ, welcher läugnet: daß Gott geoffenbart ist im Fleische, und daß Jesus Christus die Fülle der Gottheit leibhaftig und der Herr sey zur Verherrlichung Gottes des Vaters, in gewissem Verstande Atheist genannt werden mag, und es kann die Wahrheit nicht umgestoßen werden, daß der Christ dem Atheismus am Nächsten ausgesetzt sey. Der Christ, welcher das Blut Jesu mit Füßen tritt, ist nicht blos Läugner der erkannten Wahrheit, des erkannten Gottes, sondern er ziehet gegen Gott zu Fehde, widerstrebt, und will selbst Gott seyn. Die unglaubigen Christen bekennen wohl Gott mit dem Munde, aber verläugnen ihn durch ihr Leben, darum die Unglaubigen schon Gottesläugner, Atheisten genannt werden mögen. Luther sagt: „Der Unglaube siehet nichts, auch die Sonne, Himmel und Erden nicht, oder sieht's nicht für Gottes Werk an, sondern braucht's, wie eine Kuh oder Sau, denn er redet nicht davon, lobt auch den Schöpfer nicht dafür." „Die Bauleute, welche den Eckstein (Jesum) verwerfen, sterben wie das Vieh dahin und fahren zum Teufel in die Hölle." O! Atheist! Wie du so sehr betrogen bist, wenn die Hölle Wahrheit ist! O! Christ! wie du gewaltig irre bist, wenn der Himmel erlogen ist!

15.

Bannfluch und Interdict sind Machtsprüche der römischen Kirche zur Ausschließung eines unwürdigen Gliedes der Gemeinschaft oder einer ganzen ketzerischen Partei. Eine Art Kirchenbann finden wir schon bei den Heiden, im sechsten Buche des Cäsar vom gallischen Kriege deutlich angegeben, und in der Schrift beruft man sich auf die Worte Jesu: „wer die Gemeinde nicht hört, soll wie ein Heid und Zöllner gehalten werden“ oder auch auf die Worte des Johannes des Liebesjüngers: „ihr sollt sie nicht einmal grüßen.“ Der Apostel Paulus sprach den Bann I. Kor. 5, 3 — 5 — 13, über einen Christen, der mit seines Vaters Weibe Umgang pflog, also aus: Ich zwar, als der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiste gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig beschlossen, über den, der solches also gethan hat, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geiste und mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist; mit demseben sollt ihr auch nicht essen.“ Blos diese letzten Worte sind als Bann auszulegen, keines Weges aber die Worte: „ich übergebe ihn dem Satan“; denn diese Worte sind im Geiste des zweiten Kapitels Hiob geschrieben und dahin auszulegen, daß der Apostel, welcher Krankheiten heben konnte, diesen Bösen entweder

mit Krankheit geschlagen hat, oder geschlagen wissen wollte, damit unter schmerzlichen Körperstrafen die Seele zu Gott zurückkomme. Ein Gleiches that er mit Hymenäus und Alexander. I. Tim. 1, 20. I. Kor. 11, 32.

Der Nimbus, welcher den katholischen Klerus umstrahlte, besonders den Pabst in ein unzugängliches Licht versetzte, warf die große Volksmasse zur frommen Verehrung zu Boden, und wer stehen zu bleiben erkeckte, wurde von des Pabstes Donner zerschmettert. Der Bannfluch beraubte den Einzelnen nicht nur der Gemeinschaft der Gläubigen, des Trostes der Religion, des Genusses der kirchlichen Güter, sondern auch der bürgerlichen und menschlichen Rechte. Der Pabst mißbrauchte diese furchtbare Waffe, und im Dienste gemeiner Leidenschaft angewandt, zog ihr zuletzt mehr Lachen als Schrecken voran. Interdict war ein geschärfterer Fluch über Land und Leute, die schändlichste Ausgeburt geistlicher Zwingherrschaft. Ein Pabst sprach auch gegen den Andern den Bann aus, weil es sich öfters traf, daß sich mehrere Statthalter Gottes aufwarfen, die Braut Jesu zu führen. „Wenn aber ein Satan den andern austreibt; so ist er wider sich selber im Streite; wie wird denn sein Reich bestehen?“ Matth. 12, 25. Der Päbste Reich bestand auch wirklich schlecht, und stürzte von seinem Glanze in den jetzigen Schatten herunter. Sie erfüllten die Schrift „und banden Einander, um von sich abwechselnd den Hausrath zu erbeuten.“ Matth. 12, 29. In der römischen Kirche gibt es sehr viele Kirchenverord-

nungen, welche nicht nur zur Ausstoßung frommer Glieder der Gemeinschaft, sondern auch zur Versperrung der Thore in dieselbe sehr beförderlich sind. Die meisten Bannflüche geschahen über solche, welche sich gegen das schwere Gebund von Menschensatzungen verfehlten; und wer kann, wer mag zu dieser Kirche gehen, da so viele ungöttliche, künstliche Riegel und Schlösser die Thore verschließen? Die Schrift gebietet zwar: "Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht, und ihre Könige herzugeführt werden, Jesaia 60, 11; aber die Herrscher über die Kirche haben Tradition, nicht Schrift zur Richtschnur genommen, als sie ihrem Gott Mäusim eine Veste bauten.

16.

Bibel oder die h. Schrift ist der Inbegriff aller derjenigen Offenbarungen, die schriftlich verfaßt und uns als sicherer Anker, als ruhebietender Hafen in Religionsstürmen, als Quellen des Glaubens in der Hand christlich erweckter Männer, als Grundpfeiler religiöser Wahrheiten übergeben wurden. Es ist die Schrift das heilige, untrügliche Wort Gottes; das Schwarz auf Weiß zur eigenen Prüfung und Betrachtung; der Buchstabe, von welchem auch nicht einmal ein Pünktlein soll verloren gehen. Die Frage: ob man die Bibel lesen darf, fällt den Zeiten der Barbarei anheim. Man darf sie nicht nur lesen, sondern man soll sie lesen. O möchte doch jeder Mensch fleißig in der Bibel lesen, der Fromme, wie der Gottlose! Stürzten auch im An-

fang neun und neunzig Böse über Jesus, den Stein des Anstoßes, und brächen den Hals über der h. Schrift, so freuete sich der Himmel, wenn Jesus nur für den hundertsten zur Auferstehung ist. Die Bibel ist des Volkes wegen; sie ist volksthümlich geschrieben; die Armen im Geiste, die Völker sollen sie lesen. Das Ziel aller Prediger ist, das Volk zum Bibellesen zu befähigen und zu bewegen, damit der Geist der Schrift Gemeingut werde; sie sollen nur Gehülfen der Freude des Volkes seyn, keines Weges aber Meister des Glaubens. II. Kor. 1, 24. In Jesu Reich sollen fromme, demüthige, ächtgläubige Christen heranreifen, und solche Glieder des Reichs werden auch von der Schrift den heilsamsten Gebrauch machen. Das Lesen in der Schrift ist eine fortwährende Predigt, beständige Erbauung, Vorbereitung zur — und Wiederholung der Predigt des Sonntags.

Es war von je her Grundsatz der römischen Kirche, die h. Schrift nicht Jedermann in die Hände zu geben, weil dadurch leicht Verdrehungen, Mißdeutungen und Kenntnißstolz durch böse und unwissende Menschen zu Stande gebracht, ja den Frommen sogar durch manche Abschnitte derselben Anstoß gegeben werden könnte. Dieß ist aber eine zu ängstliche Sorgfalt, die dem Zwecke des Buches und seinem Geiste widerspricht. Die anstößigen Kapitel geben um so mehr Anstoß, wenn der Böse und ein — der h. Schrift entfremdeter, katholischer Verstand zufällig ihrer ansichtig wird, und der sorgfältige Vorenthalt dieser anstößig seyn sollenden Abschnitte dient diesem Bösen dann zur An=

reizung, jene Abschnitte mit keiner guten Seelenstimmung zu lesen.

Ketzereien, Mißdeutungen können freilich nicht entstehen, wenn das Volk in Unwissenheit, am Gängelbande der Vorurtheile und sinnloser Angewöhnung geleitet wird. Kenntnißstolz der Parochianen setzt freilich auch da nicht den unwissenden und trägen Prediger in Verlegenheit, wo dieselben im Durchschnitte noch so unwissend sind, daß sie den einfältigsten Vortrag für schön und gelehrt halten, Schriftverdrehungen nicht merken, darum auch mit ihrem Pfarrer zufrieden sind, wenn er nur ein schönes Amt halten kann. Um einiges Böse zu verhüten, muß das Beste also unterbleiben!? Hätte Gott bei der Schöpfung so gedacht und gethan; wahrlich schon allein der katholischen Hierarchie wegen hätte er die Welt, wahrlich des Lucifers wegen hätte er die Engel nicht erschaffen! Gott aber, der wohl wußte, daß mehr Böses als Gutes geschehen wird, hielt doch nicht ein, die Schöpfung zu vollenden!

Die ängstliche Sorgfalt der römischen Kirche widerspricht auch dem Geiste der Bibel, worin es geschrieben steht: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehr' geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Röm. 15, 4. Denn die zu Beroe waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forschten täglich in der Schrift, ob sich es also verhielte. Apstlg. 17, 11. „Weil du (Timotheus) von Kind-

heit auf die h. Schrift weiß't, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum; denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." II. Tim. 3, 15 — 17. Siehe Joh 5, 39 — 40. Ph. 119, 9. 104, 105.

Von welcher Schrift ist in diesen Stellen die Sprache? Vom neuen oder vom alten Testamente? O du unendlich sorgfältige römische Kirche! Da du zu entrinnen suchst dem Stolze auf Schriftkenntniß bei Bösen, beförderst du den satanischen Tugendstolz und Trotz auf Menschenweisheit. Beförderst, sagte ich? Nein, du befiehlst Beides auf indirecte Weise. Gott sey dir gnädig am jüngsten Tage!

Soll eine Vereinigung der christlichen Confessionen zu Stande kommen, so kann dieses nur geschehen durch die Schrift; denn in ihr allein winkt uns Liebe und Friede zu, und findet sich jener Geist, welcher nur allein die Heerde Jesu beleben und verbinden kann. "Und wenn ihr auch anders denkt, so wird Gott darüber auch noch die rechte Einsicht geben. Indeß wollen wir in dem, worin wir eins sind, gleiche Gesinnung behalten und bei der nämlichen Vorschrift bleiben. Ph. 3, 15 — 16. Uebrigens wohne das Wort Christi reichlich in euch mit aller Weisheit; belehret und erbauet einander ꝛc. Kol. 3, 16. Kol. 1, 25. Röm. 15, 14 — 16. Joh. 20, 31.

17.

Bilder werden in der römischen Kirche zur Verehrung ausgehängt und ausgestellt. Unter Zulassung von Seiten unserer toleranten Regierungen wallen die Katholiken noch zu Bildern in entfernte Gegenden, wenn sie dieselben Bilder auch in ihrer eigenen Kirche besitzen, weil sie unter den Bildern den Unterschied in gemeine und Gnadenbilder machen. Man darf Wachs vor Bildern opfern, Lichter anzünden, sie putzen und küssen, davor niederknieen und beten. Ziehen die blinden Leute nach Dieburg; geben ihnen die Pfarrer eine Andacht und den Segen zum Besten auf den Weg mit; und wenn sie zurückkommen, empfiehlt sich der Herr Pfarrer damit, daß er ihnen die Kirche öffnet, den Segen mit der Monstranz ertheilt, und gegen seine Amtsbrüder predigt, weil sie auf Wallfahrten nicht gut zu sprechen wären. Der Bilderdienst hat von Gott schon in der alten Zeit seinen verdienten Preis erhalten, nämlich im Bildersturme, und schon damals hatte Gott der römischen Kirche gesagt, daß er keines Weges sein Wort zurückzunehmen gesonnen sey, welches er gab Jesaia 30, 22: „Und ihr werdet entweihen euere übersilberten Götzen und die goldnen Kleider euerer Bilder, und werdet sie wegwerfen wie einen Unflath, und zu ihnen sagen: Hinaus. Ps. 97, 7. Schämen müssen sich Alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen.

18.

Bischof oder Presbyter war zur Zeit der Apostel in sofern eins, als aus den Presbytern

einer Gemeinde oft auch außerhalb des Presbyteriums, aus der Mitte der Gemeinde, der Oberaufseher — Bischof — als vorsitzendes Mitglied des Presbyteriums genommen wurde. Die Aeltesten oder Kirchenvorsteher hatten unter der Leitung des Bischofs, welchem das Predigtamt übergeben war, nur die Kirchenzucht zu handhaben ohne das Amt, zu predigen; denn wenn ein Aeltester auch predigen konnte, hielt man ihn doppelter Ehre werth. I Tim. 5, 17. Bischofswürde war nur eine bevorzugte Priesterwürde, ertheilt durch die Wahl des Klerus und der Gemeinde-Zustimmung. Paulus schickt dem Titus eine Unterweisung nach Kreta, und sagt ihm: er solle das Fehlende in Ordnung bringen und in jeder Stadt Presbyter ansetzen; denn ein Bischof, fährt er fort, muß als Haushalter Gottes unbescholten seyn rc. Titus 1, 5. Bischof und Presbyter ist ihm hier gleich bedeutend; er gehet auch gleich zu den Diakonen über. I Tim. 3, 2, gehet er auch vom Bischof über die Presbyter weg zu den Diakonen, eben weil ihm Presbyter und Bischof gleich bedeutend war. Der Reihe oder dem Loose nach bekleideten die Presbyter das Episkopat.

Was waren aber Timotheus und Titus für hochwürdige Personen? Apostel waren sie, flüchtig und unstet, für alle christlichen Kirchen bestimmt, bald in Thessalonich, bald in Korinth, bald in Rom, bald in Ephesus, bald in Kreta rc. die Aufträge erledigend, freithätig wirkend, keine Bischöfe einer Gemeinde. Sollten sich kath. Bischöfe schämen, blos bevorzugte Presbyter zu seyn und vom ganzen Klerus gewählt zu werden, so mögen sie eine Timo-

theus-Rolle übernehmen und den Presbytern in Südamerika, Hindostan, China und auf den Inseln Aufträge Jesu bringen. Oder wann werden sie den schlechten Haushalt ihrer Kirche regeln? Gute Dinge wollen Weile haben; darum lasset Zeit, bis der Herbst die Blätter schüttelt; dann rufet sie zum Auflesen.

Das h. Sakrament der kath. Bischofsweihe ist für einen biblischen Christen ein lästiger Schwulst von ausgekernten Schalen, erfundener oder aus Aronszeiten entlehnter Formen, eine pompöse Aufführung orientalischer Ceremonien, unnütze Religionsspielerei, etwas zum Sehen und zum Lachen, eine Wiederholung der Priesterweihe.

19.

Brevier ist eine Sammlung all jener Gebete, welche der katholische Geistliche Nachts, Morgens, Mittags, Nachmittags und Abends beten soll, und es ist eine Höllenstrafe gedroht dem, der es nicht betet. Diese Gebetsformeln sind nur für einen Chor der Kapitularen und Mönche, durchaus nicht für den Einzelnen eingerichtet. Die vorgeschriebenen Gebet-Partieen sind so stark, daß ein Mensch sie nicht beten, sondern nur plappern kann; es sey denn, daß er, so lange zu beten fähig, sonst nichts mehr zu thun habe. Auch ist es eine Vorschrift, jedes Wort mit den Lippenbewegungen zu sprechen, damit nicht leicht Jemand es blos überdenke oder übersehe. Gebetet muß es werden mit Andacht und Erhebung des Geistes. Durch's Brevier ist bei den kath. Geistlichen das Beten eine Kunst geworden, welche blos die Lippenbewegung perfectionirt, das

Herz zum wahren Gebet ertödtet, indem dasselbe sich mit Vielbeten beruhigt. Wer den evangelischen Geist des wahren Gebets aufgefaßt und das Glück gehabt hat, nur einmal recht innig gebetet zu haben, der kann, ohne sich selbst das Urtheil der Verworfenheit zu sprechen, dieses Brevier nicht mehr beten. Die Brevierschnatterer wissen sich sehr geschickt zu beruhigen; sie sagen: Die Kirche, welche uns diese Last aufgelegt hat und als Jesu Kirche Gehorsam verdient, mag unser Geschnatter, das wir selbst verdammen, verantworten. Sie sagen zu jeder beliebigen Mußestunde, besonders des Abends, den größten Theil des für den folgenden Tag und die bevorstehende Nacht vorgeschriebenen Gebetsabschnittes her, um bis auf weitere schickliche Minuten Ruhe zu haben. Darum ist es gewöhnlich der Fall, daß solche schwache Menschen Abends in einer Reihe weg Nacht-, Morgen-, Mittag- und Abend-Gebete hersagen, sich dann schlafen legen, beruhigt, weil sie einer päbstlichen Satzung Genüge gethan, und noch nicht bedacht haben, daß ihr Herz stumm und todt geblieben sey. Matth. 15, 8 — 9.

Wer seinen Gott als Vater und das Gebet des Herrn kennet, wirft sogleich diesen Pack auf die Seite. So weit hat es der Pabst gebracht, daß ihm der Klerus lieber folgt, als seinem Gotte; denn würde er Gott die Ehre geben, betete er das Brevier nicht. Das Brevier ist also nicht nur ein unnützes, irdenes Geschirr im Haushalte der Kirche Gottes, sondern ein voller Giftbecher, aus welchem so viele Priesterseelen ihre tödtliche Kälte saugen! Man höre nur die katholischen Pfarrer die sieben

Vater=Unser und „Gegrüßet seyst du, Maria" des Sonntags nach dem Gottesdienste beten, und sage dann, ob ich nicht Wahrheit gesagt! Die kein Brevier beten, brechen ihren Eid, und sagen sich vom katholischen Pabste los, deſſ' Lied sie doch singen müssen, da sie auch sein Brod essen. Jedes Bischofs Pflicht wäre, jenen Pfarrer oder Geistlichen zu entsetzen, der nicht das Brevier betet.

20.

Buße ist die christliche Sinnesänderung, Rückkehr vom Bösen zu dem allein wahren Gotte mit Hülfe des Glaubens und der Gnade, womit uns Gott zur Buße leitet, ein sich Bekehren von der Gewalt des Satans zu Gott, von der Finsterniß zum Lichte; ist die schmerzliche Erkenntniß seiner eigenen Verworfenheit und Untauglichkeit, der fortgesetzte Kampf des Fleisches wider den Geist, das Bekenntniß seiner schweren Schuld vor Gott und der Gemeinde Gottes sammt der Demüthigung des Herzens und der Uebergebung seiner Sünden in die Hand des versöhnten Vaters, damit er sie weit hinter sich zurückwerfe.

Das Gesetz verurtheilt den Menschen als Uebertreter des Gebots; die Gebote, welche durch den h. Geist in einer christlichen Seele zur lebendigen, selbstgesetzten Regel des Thuns und Lassens geworden sind, sprechen in einem jeden Augenblicke über einen Sünder das Schuldig aus; — da greift er, in der Noth von Gottes Gnade gezogen, mit beiden Händen nach dem beruhigenden Erlösungsschatze Jesu, erhebt das gebeugte Herz zu dem Barmherzigen am Kreuze, glaubt der Vergebung, hört den Ruf des göttlichen

Wortes: „Dir sind deine Sünden vergeben“, und ergibt sich in Gottes Willen, hält stille, läßt Jesus in sich herrschen, auf daß ihm geholfen werde und er einen guten Kampf kämpfe. Obgleich Gottes Geist durch Glaube und Wort dem Geiste des Christen sagt, daß er ein Kind Gottes sey, so will derselbe zur stärkeren Versicherung, zur Versieglung der laut vernommenen Verheißung des inneren Geistes dennoch die göttlichen Trostworte aus dem Munde des göttlichen Gesandten, des Dieners der Gemeinde, hören; er holt die Lossprechung ein.

Es ist die Buße der Katholiken blos auf Beichte beschränkt; Beichte aber besteht in einer qualvollen Aufsuchung einiger Sünden, Hersagung einer Gebetsformel, Hersagung der Sünden mit Zahl und Umständen, Hersagung eines Gebets als Bußwerk zur Genugthuung; und doch ist alles dieses das Geschäft von zehen Minuten! Welcher biedere Katholik wird mir nicht eingestehen wollen, daß die kath. Beichte eine Reform nöthig habe? Liegt aber der Fehler in der Beichte? Nein, sondern in der Lehre von der Buße, und diese Lehre findet ihre Quelle in der unbiblischen Lehre von der Sünde. Dazu kommt noch, daß die Beichtenden durch keine Rede dürfen vorbereitet werden, weil nach der Meinung des bischöfl. Erlasses vom Jahr 1833 hierdurch leicht der Glaube bestärkt werden möchte, als gehöre die Rührung des Herzens durch Gottes Wort zur Vorbereitung. Hat ein Christ nur einiger Maßen die Bibel mit Einfalt des Herzens und mit gutem Willen gelesen, so muß er die ganze Buß- und Beichtlehre der katholischen Kirche verwerfen; denn

Sünden unter Rubriken bringen, sie benamen zu können, gilt für Sündenerkenntniß; Sündenhersagen für reuiges Bekenntniß; Buße beten für Genugthuung; Absolution für unbedingte Verzeihung; Gebetsformeln für Herzensergüsse. Die Beichtenden betrügen den Pfarrer, um die Lossprechung zu erhalten; die Pfarrer betrügen die Beichtenden, indem sie, die nur auf den Rock sehen können, wie Herzenskundiger der Lossprechung würdig halten, welche unwürdig sind, und denen aufbehalten, welche, würdig der Verzeihung, schwere Sünden beichten. Hauptübelstand bei der katholischen Beichte ist noch die Sitte, daß die Leute, nicht durch Herzensnoth, sondern durch hohe Festtage, besonders durch Mariafeste zur Beicht aufgefordert, sich schaarenweise um den Beichtstuhl lagern. Bekanntlich ist der Beichtstuhl für die Herren Pfarrer das verleidetste, härteste Geschäft, und im Ueberdrusse, Ekel und Mißmuthe befördern sie die Leute sehr schnell; sie müssen dieß auch, schon der kurzen Zeit und der Volksmenge wegen. Da kann man denn den leibhaftigen Tod des Christenthums betrachten. Obgleich ich behaupte, durch allgemeine Beichtreden und besondere Beichtermahnungen mit am meisten gewirkt zu haben, muß ich aber auch gestehen, daß der Beichtstuhl sehr thätig half, mir Schuppen von den Augen zu ziehen, und ihm habe ich Vieles zu danken. Ich möchte Thränen des Schmerzes weinen, wenn ich auf das katholische Beichtwesen schaue. O könnte ich doch Jedem meiner katholischen Brüder in's Herz meine Gefühle, meine Ueberzeugungen und meine Erfahrungen legen; gewiß würde er mir folgen und bei-

pflichten! Ach! Katholische Christenheit! Lies die Schrift; forsche darin mit Frömmigkeit, und frage dich, ob deine Beichte Gott gefallen mag? Was soll Beichte, wo keine Buße ist? Hast du Buße, nun so zeige mir dein Leben im Gehorsame des Glaubens an Jesum Christum! Du sagst: ich will es dir zeigen? Wohlan, so bete mir; dann will ich erfahren, ob du wahr redest. Betrachte ich aber dein Gebet, so vergeht mir aller Geschmack an deiner Religion. — Betete ich recht von Herzensgrund, da pflegten meine lieben Holzhauser zu sagen: er betet wie die Protestanten. Welch ein Lob für diese!

21.

Jesus Christus! Ein Name, in dem sich alle Kniee beugen sollen zur Anbetung Gottes, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Verherrlichung Gottes des Vaters! Ein Name, welcher über alle Namen ist, außer welchem den Menschen unter dem Himmel kein anderer Name gegeben worden, wodurch sie sollen selig werden! Ein Name namenloser Freude, ein Name namenloser Beruhigung für reuige Sünder, Kranke, Sterbende, für alle Jene, die unter der Last der Leiden ermatten, in allen Verhältnissen des Lebens! Ein Name namenloser Größe, namenloser Kraft, denn er ist ein Name unsers Herrn und menschgewordenen Gottes, des Gottmenschen, Erlösers, des eingebornen Sohns des Vaters, welcher fast viertausend Jahre nach der Schöpfung und 753 Jahre nach Roms Erbauung zu Bethlehem, einem Städtchen Juda's, von Maria, einer Tochter des erniedrigten

Hauses David's geboren wurde; den die Propheten, besonders Jesaia, am deutlichsten verkündet, und als Messias gepriesen haben. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Herrscherwürde ruht auf seinen Schultern; er heißt: Wunderbar, Rath, Gotteskraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Groß ist seine Herrschaft, sein Walten Friede, sein Königreich ohne Ende. Von Ewigkeit war er vorhanden; bevor Abgründe waren, wurde er empfangen; seine Geburt ist älter, als die Hügel". Gottes Gnade ist ewiges Leben durch Christum Jesum unsern Herrn, und es ist eine gewisse und aller Annahme würdige Wahrheit, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Jes. 9, 6. Matth. 28, 18. I. Tim. 1, 15.

Jesus trat mit dem für einen Lehrer gesetzlichen Alter von dreißig Jahren auf, und predigte die erhabenste Glaubens- und Sittenlehre, eine göttlich vollkommene Religion im jüdischen Lande und in den angrenzenden Provinzen. Durch seine Lehren und Thaten zog er sich den Haß der Priester und der vorurtheilsvollen Welt zu, und mußte, weil er wollte, den schimpflichsten Kreuztod sterben. „Gott hat ihn von den Todten auferwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern

auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet." Eph. 1, 20. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, eben weil er nicht den Namen des eingebornen Sohns Gottes glaubt. Joh. 3, 18. Marc. 16, 16.

Jesus Christus lehrte folgende Hauptsätze:

1) Es gibt Einen Gott, der durch Christum den Sohn die Welt erschuf, und erlös'te, nachdem sie durch Sünde und Gottlosigkeit verunstaltet war. Er ist nun der Vater aller Menschen seiner Kinder, die durch den h. Geist zum Glauben, und durch diesen zu allem Guten auf dieser und jener Welt gelangen sollen. I. Tim. 2, 3 — 7. I. Joh. 4, 9 — 10. I. Kor. 8, 6. I. Joh. 5, 27.

2) Gott gab dem Menschen ein Gebot, den Probierstein der Seele, die Ursache der Erkenntniß des Guten und Bösen. Der Mensch fiel, kann nun in seinem geschwächten Naturzustande und mit der Kraft seines Willens das Gesetz nicht erfüllen, welches ihm Gott gegeben. Es ist ihm blos zum Zeugniß seiner geistigen Noth gegeben. Es erschien Jesus, vollbrachte diese Gebote, gab Herz und Geist der Menschen die gehörige Richtung, nahm über sich alle Schuld und Strafe, wurde Priester und Opfer für alle Ewigkeit, und stellte somit ein Liebesverhältniß, Gnade und Barmherzigkeit zwischen Gott und den Menschen fest. Röm. 4, 5 u. 7. Hebr. 8, 9 u. 10.

3) Wer an Christum glaubt, und sich auf seinen Tod taufen läßt, ihn als Meister anerkennt, aus Glauben dem Meister zur Ehre lebt, der wird selig, und seine Schuld ist in Jesu Blut ersäuft, Marc. 16, 16. Joh. 3, 1 — 20. I. Pet. 1, 18 — 19. I. Joh. 2, 1 — 2. I. Kor. 6, 19 — 20. Eph. 1, 7.

4) Alle Werke der Menschen sind an sich Sünde, wenn sie nicht im Glauben vollbracht werden; denn was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde. Der Glaube gibt dem Menschen Würdigkeit vor Gott; denn seine guten Werke sind glänzende Laster, unvollkommene Producte und im Betracht, daß der Mensch in jedem Augenblicke ein verwerflicher Sünder ist, mangelhaft und nicht wohlgefällig vor Gott. Christus macht den Sünder wohlgefällig vor Gott, denn er ist uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; ohne ihn können wir Nichts; ohne ihn sind wir dürren Rebschossen gleich, welche in's Feuer geworfen werden. Joh. 15, 2 — 4. I. Kor. 1, 30. Röm. 3, 23. 7, 18.

5) Der h. Geist durch den Glauben in uns gibt uns Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung und den Geist der Liebe gegen Gott und Nächsten, gegen Freund und Feind. Joh. 16, 7 — 11, 13 — 14. Röm. 8, 14. Gal. 5, 22. Eph. 3, 16 — 17.

6) Es gibt ein allgemeines Weltgericht; eine allgemeine Auferstehung für Himmel und Hölle. Jesus ist uns zum Vorbild auferstanden, und wird einst in Macht und Herrlichkeit wieder kommen. Matth. 13, 41 — 42. Joh. 5, 27 — 29. Matth. 12, 36. Hebr. 10, 26 — 27. II. Kor. 5, 10. Apstg. 17, 30 — 31.

7) Zum Gedächtnisse seines Todes und zur geistigen Vereinigung mit uns, seines Leibes Gliedern, hat er ein Mahl angeordnet und sein Fleisch und Blut zur Speise gegeben. Wer sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, der wird das Leben nicht sehen. Joh. 6, 51. I. Kor. 11, 23 — 29. Luc. 22, 19.

8) Seine Kirche ist ein freier Bruderbund, dessen Seele der h. Geist in Glaube und Friede, Hoffnung und Liebe ist. Matth. 20, 25. 18, 15 — 19. 1 — 5. Matth. 23, 8 — 10. I. Kor. 2, 21 — 23. Ph. 2, 3. Röm. 15, 14 — 16. II. Kor. 1, 24. Röm. 15, 13.

9) Der Tod dieses Evangeliums herrscht dort, wo Glaube und Gebet Mechanismus geworden. Aus Wasser sind wir Alle getauft, aber nur Wenige aus dem Feuer. Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Matth. 20, 16. Luc. 17, 20. Matth. 3, 11. I. Kor. 4, 20.

22.

Cultus muß bei Religions-Ausübung, so lange wir als Menschen leben, statt finden; aber er muß solcher Maßen angepaßt werden, daß er nützlich ist und den inneren religiösen Gefühlen entspricht. Es gibt einen zweifachen Cultus, einen wesentlichen und einen zufälligen. Jener kann nie aufgehoben oder verändert werden, weil er zu eng mit dem Wesen und Geiste der Religion verbunden ist, und sich eines höheren als menschlichen Ursprungs rühmt. Dieser muß mit dem Flusse der Zeit und mit der Volksbildung fortschreiten; denn je geistiger vernünftiger und je reicher ein Volk an reinen Be-

griffen ist, desto nöthiger wird eine Verbesserung des Cultus, besonders wenn er seinen Ursprung einem barbarischen Zeitalter zu verdanken hat. Gibt man zu, daß Cultus dieser Art mittelbarer Gottesdienst und darum Nebentheil des eigentlichen Gottesdienstes sey, weil er die Herzen der Frommen zum Höheren stimme, und Ideen, folglich auch Gefühle wahrer Herzensreligiosität, welche er biblischsymbolisch ausdrückt, erweckt und den Sinnen für das Herz abkauft; so muß man aber eingestehen, daß nur dann solche Wirkungen hervorkommen können, wenn Cultus, von weisen Schranken gehalten, dem Wesen, welches ihm biblisch zu Grunde liegt, wie dem Volke angepaßt wird. Ceremonien sind in Bezug auf ihren Nutzen, ihre Ausdehnung und Art so zufällig, so auffallend an Ort und Zeit, Situationen und Charakter geknüpft, daß die Behauptung höchster Instanz: dem irdischen wie himmlischen Gottesreiche sey sehr vortheilhaft und angemessen, daß alle Kirchen der ganzen Christen-Welt dieselben Ceremonien üben, zum Lächerlichen herabsinkt. Der Schaden, den die Anwendung dieses Grundsatzes stiftet, ist uns zu bekannt, liegt colossalisch vor unseren Augen.

Es ist eine Eigenschaft, ein habitueller Charakter der südländischen Nationen, nicht so allein in sich gekehrt, ohne das sinnliche Medium, dem Göttlichen sich im Geiste zu nahen, sondern nur da, wo der Paukendonner, der Trompeten schmetternder Schall, die rauschende Musik die Ohren betäubt; nur wo Gold und Silber, Talare, bunte Kleider, prächtige Aufzüge das Aug' verblenden; nur da, wo

ambrosischer Weihrauchduft die Nasen umwölkt, fallen sie auf ihre Knie anbetend nieder. Sie beneidet um diese Religion der nordische Erdbewohner nicht, der seinem Klima gemäß kein vorherrschendes Gefühl, keine auf Adlerfittigen emporstrebende Phantasie, sondern einen scharfen und tiefsinnigen Verstand, eine forschende Vernunft besitzt. Sein Fehler ist nur, daß er das Fremdartige gern aufnimmt, und an unbiblischen Gebräuchen mit Starrsinn klebet. Dieser Fehler ist in der katholischen Kirche zum Glaubenssatz erhoben; es darf ja nach des Pabstes Agathon Befehl nicht das Geringste verändert werden. Die Reformation hatte von Gott den Beruf, diesen orientalischen, unnützen irdischen Ceremonon Schwulst zu verbannen, und ihn als Fremdling ohne Schrift und Siegel in sein Vaterland zurückzujagen.

Recht feierlichen katholischen Gottesdienst! Komödie muß man ihn nennen; man läuft darnach, um zu schauen und zu hören; — glaubt ihr Predigt? Nein, dafür ist keine Zeit übrig. Der Priester, welcher vermummt und bekappt auf der Bühne erscheint, muß eine nicht geringe Uebung besitzen, bis er alle Schritte, Gänge, Griffe, Worte, Gesänge, Verneigungen, Complimente, Geschäftchen an der rechten Stelle und zu rechter Zeit zu verrichten im Stande ist. Eine große Aufmerksamkeit muß er aufbieten, wenn er vom Probste bis zum Minoristen herunter nach Rang, Verdienst und Ordnung richtig und mit Anstand den Weihrauch spenden und nicht irgend beleidigenden Anstoß geben will. Er muß Ritualfolianten studiren, um seinem Gotte —

nein, sich selbst! — gebührend dienen zu können; denn dieß Alles ist selbstbeliebter Gottesdienst, welcher den Schein von Weisheit hat. Kol. 2, 23.

23.

Dreieinigkeit ist angenommen bei Katholiken wie Protestanten, und gründet sich auf folgende Bibelstellen: Matth. 29, 19. Matth. 3, 17. Luc. 1, 32 — 35. I. Kor. 8, 6. I. Joh. 5, 27. u. s. w.

24.

Ehe und Ehelosigkeit. Unter den vielen und verschiedenen edlen Verbindungen und Gesellschaften, welche nur ganz allein in ihrer Reinheit und Schönheit auf der religiösen Ausbildung des Geistes und Herzens der Menschen festen Grund und Boden haben können, verdient vor allen und vorzüglich die Ehe, Monogamie, wo zwei Personen beiderlei Geschlechts nach beiderseitiger Uebereinstimmung auf immer sich innigst verbinden, unsere Bewunderung und Aufmerksamkeit, weil sie die erste, durch die Liebe entstandene, von Gott geschlossene Verbindung, die innigste, schönste, erhabenste Gesellschaft auf dem ganzen Erdenrund ist, welche zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes der Menschheit im Großen, des Staates und der Kirche im Besonderen, vorzüglich nothwendig ist. Aus den ersten biblischen Urkunden kann man ersehen, wie die Ehe der ersten Menschen gestaltet war. Gott hat sich selbst durch die Erschaffung der Welt freiwillig in einem Anderen gesetzt, hat durch die ganze Welt seinen heiligsten Willen ausgebreitet, und überall trägt sie das Gepräge der göttlichen Weisheit, Güte, Liebe, Wahrheit und Schönheit.

Willst du also außer der Schrift das Göttliche erforschen, so gehe, so weit es dir vergönnt ist, zurück auf das Ursprüngliche, welches noch nicht lange des Schöpfers Hand verlassen hat. Jesus weiset dich selbst hinsichtlich der Ehe auf das Paradies zurück, und heißt dich fragen: wie war es von Anfang. "Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und Fräulein." I. Mos. 1, 27. Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische; Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. I. Mos. 2, 23.

Die Menschen waren also zuerst Eins, und wurden, nur in der Bestimmung, wieder Eins zu werden, zwei, ein Männlein und Fräulein. Nach der symbolischen Sprache der Natur sollen also Mann und Weib innigst unauflösbar verbunden seyn, und blos noch als Personen wie zwei erscheinen. Gott hatte, indem er nur ein Paar erschuf, keine Möglichkeit sowohl einer successiven als simultanen Vielweiberei gelassen, und weil blos durch die Geschlechtseigenschaften eine Trennung Statt findet; waren die ersten Menschen eben deßwegen vor dem Falle geistiger Art innigst Eins. Gleich wie wir von dem Menschen an herab bis zur unorganischen Natur in Betreff der Geschlechtseigenschaften und Merkmale eine stufenweis herablaufende Verminderung und Verwischung beobachten; gleich wie wir eine ähnliche Stufen-Reihe der Verminderung in Betreff des ausgebildeten oder un-

ausgebildeten Geschlechtstriebes von dem reifen Manne an herab bis zum pflanzenähnlichen Fötus im Mutterschoose gewahren; ebenso bestand eine Stufenreihe von dem Wollüstling späterer Zeit an zurück bis zum engelverwandten Adam. Im Reiche der Himmel wird einstens keine Trennung mehr Statt haben, denn dort gibt es nicht Mann und Weib, kein Geschlecht, Geschlechtsorgan und Trieb; dort heirathet man nicht mehr und freit nicht mehr Matth. 22, 33.

Gleichwie aber der Mensch überhaupt sich durch seinen verkehrten Willen, durch seine nach und nach mehr wachsende Selbstsüchtigkeit von Gott und dessen Willen getrennt; gleichwie er auch in den andern Beziehungen seinen ihm angeschaffenen Urzustand zernichtet, und einen solchen gewählt hat, in welchem mehr Gegenstände der Lust sein Selbst beschäftigen und afficiren, eben so trennte er sich auch in Betreff der von dem Schöpfer angeordneten Ehe von dem ursprünglichen Gottesgesetze, und nahm bald nach einander, bald zugleich mehrere Weiber, sobald er nur jener Sorge überhoben war, welche wegen der Nahrung oder sonstiger Bedürfnisse in dem Manne erwachsen. Nur die edlen Römer waren in den fünf ersten Jahrhunderten ihres Reiches der reinen Natur, folglich dem Willen Gottes, treu geblieben; man hörte von keiner Ehescheidung.

Im alten Bunde war ein Scheidebrief geboten, II Mos. 24, 1 — 4, und dieses Gesetz war ganz passend, zweckmäßig und gut, deßwegen vernünftig und göttlich, an sich selbst zwar nicht, sondern blos in Beziehung auf die Härte der jüdischen Männer-

herzen, um ein größeres Uebel zu verhüten; denn hat der Mann keine Liebe mehr, so muß die Natur umgeändert werden, damit kein größeres Unheil entstehe.

Matth. 19, 3 — 13, antwortet Jesus den Pharisäern auf ihre Anfrage über Ehescheidung, und verwirft alle Vielweiberei und Ehescheidung, außer im Falle des Ehebruchs. Diese Clausel hat aber weder Marcus noch Lucas, und der Apostel Paulus gestattet I Kor. 7, 10 — 11, nur Scheidung von Tisch und Bett, und verlangt die Aussöhnung der Geschiedenen. Im Briefe an die Römer 7, 2 — 3, nennt er den Tod den Bevollmächtigten, die Ehe zu scheiden.

Einige Kirchenväter erklären sich dahin, daß man es dem unverschuldeten Theile gestatten möge, zu heirathen. Origenes und Ambrosius verantworten das Verfahren der Juden, daß Mord oder sonst ein hohes Verbrechen Grund zur Auflösung der ehelichen Bande genug sey. Die griechische Kirche beruft sich bei Ehescheidungen auf die Clausel bei Matthäus und auf Concilien, schwankt zwischen Herkömmlichem und Apostelbefehl. Die evangelische Kirche erklärt Ehebruch und Gefahr größeren Unheils für Grund ihrer Ehescheidung. Die römisch-katholische Kirche hält sich ausschließlich an den Apostel Paulus und verlangt: die Geschiedenen sollen sich aussöhnen.

Ich muß gestehen, daß die römische Kirche in diesem einzigen Stücke sehr streng christlich-apostolisch ist, wäre sie nur auch in wichtigeren Dingen so streng. Gewiß ist es, daß im wahren Reiche Gottes

auf Erden keine Ehescheidung Statt finden wird und soll, aber auch keine Abgötterei, keine Werkheiligkeit, keine Heiligenanrufung, keine Eidleistungen und Eidentbindungen, keine Inquisition, kein Scheiterhaufen, kein Pabstregiment, keine Gewissenmacherei, ja noch gar viel nicht, was leider nur in der römischen Kirche angetroffen wird.

Sind denn die Katholiken im Reiche Gottes so zu Hause, daß ihre Kirche hartnäckig auf dem Grundsatze der Unauflösbarkeit der Ehe bestehen kann? Warum hebt sie den Schwur nicht auf; denn im Reiche Gottes soll auch nicht geschworen werden? Würde die römische Kirche eben so für das Wort Gottes und dessen Ausspendung, eben so für lebendigen Glauben ihrer Glieder wirken, als sie unwirksam todt ist, und im wahren Grunde Ehescheidungen, Uneinigkeiten in gemischten Ehen befördert; gewiß, der Ehescheidungen würden wenige werden. Ist der Christ Christ, dann steht er über dem Gesetze bei Mose und über der Clausel bei Matthäus; er wird sich nicht einmal gern von Tisch und Bett trennen; ist der Christ aber noch Jud und Heid, so behandelt ihn nach dem jüdischen Gesetze, um größeres Unheil zu verhüten, wirket aber, daß er aus seiner Finsterniß durch Gottes Wort gerettet werde und zum Lichte Jesu Christi kehre. Schließet ihm also Schrift und Himmel auf; erwecket ihn für das gläubige Leben; höret auf, ihn mit dem Dünkel seiner Selbstgerechtigkeit zu tödten; gebt ihn frei zum Dienste Gottes; nehmet weg die Schuppen und die Bürde, welche ihr ihm aufgebunden habt; weidet ihn auf Gottes Weide; führt

ihn zu lebendigen Wasserquellen; — und die Ehescheidung hört auf.

Ehescheidung und Schwüre betrachte ich, so lange sie nöthig sind und bestehen, für nothwendige Uebel; wenn aber Christus einmal herrschender werden wird, wird man diese Uebel verlieren, ohne sie abschaffen zu müssen.

Nachdem die Apostel von Jesus das so enge und wichtige Verhältniß des Mannes zu dem Weibe vernommen hatten, sagten sie: wenn sich dieß so verhält, so ist es zuträglich, nicht zu heirathen. Jesus aber sagte ihnen: Das Wort faßt nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist. Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es. Matth. 19, 11 — 12.

Darauf und auf manche Stellen aus dem siebenten Kapitel des Briefes an die Korinther bauen die katholischen Bischöfe das Cölibatgebot; und obgleich ich mir vorgenommen hatte, über den Cölibat keine Bemerkung zu schreiben, so kann ich nun doch nicht umhin, das Nöthigste darüber beizufügen.

Es werfen sich folgende Fragen auf:

1) Ist das Auffassen oder das Gegebenseyn blos vom Willen und von der Erkenntniß zu verstehen? Nein. Damit es Wille und Erkenntniß fassen könne, muß die schöpferische Hand und Gnade Gottes den Beruf dazu in des Menschen Herz gelegt haben. Alle Apostel hätten den Cölibat, unerachtet sie ihn mit Wille und Erkenntniß erfaßt hätten, nicht halten können, hätte Gott sie nicht zum

Apostolate berufen, sie nicht dazu geschaffen, ihnen nicht, als Werkzeugen seines Willens, eine Lebensweise angewiesen, welche eine Ehe nicht vertrug, und die Apostel über Besitz und alle Bande der Erde erhob, und oft ihnen selbst nicht einmal, geschweige einer Familie, Unterhalt verschaffte. Jedoch wer verheirathet war, verstieß sein Weib nicht, als z. B. Petrus. I Kor. 9, 1 — 6.

2) Ist es eine Gabe von Gott, ehelos zu bleiben? Allerdings, weil, wenn sich solch ein engelverwandter Mensch finden sollte, er sich nicht selbst dazu gewollt und erkannt, mit Wille und Erkenntniß gemacht hat, sondern weil Gott ihn berufen, Gott ihn zum Besten der Verbreitung des Evangeliums dazu begnadigt hat. Keiner lebt sich selber, keiner stirbt sich selber. Röm. 14, 7 — 8.

3) Ist diese Gabe etwas Gutes und Dankeswerthes? Die den Beruf hatten, um Christi willen also zu leben, fanden es für gut, so begabt zu seyn, und hielten es großen Dankes werth. Der Apostel Paulus wünschte auch, Alle möchten so seyn, wie er; aber blos der bevorstehenden Noth wegen. Dennoch aber lehrt er, ein Verbot der Ehe wäre Teufelslehre, wenn auch eine Noth bevorstehe, und nur der Widerwärtige hasse Frauenliebe und setze sich über Alles, was Gottes sey. I Tim. 4, 1. Dan. 11, 37.

4) Ist Gott etwa bereit, Allen diese Gabe zu geben? Da er den Menschen auf die Erde setzte, gab er ihm das Gebot, zu erfüllen die Erde und sich zu mehren, nicht aber, daß er ihn um die Gabe des Cölibats bitten solle. Abraham gab er sogar

die Verheißung, daß sein Saame sich mehren solle und zahlreich werden, wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Ufer des Meeres. Wo also Gott Fortpflanzung und Erhaltung des Menschen will, da kann er keine gänzliche Enthaltsamkeit wollen. Die Menschen sollen den heiligsten Trieb nach Gottes Willen gebrauchen, und selbst, daß der Mensch diesen Trieb hat, beweis't, daß große Gesetze der Natur Gottes unabänderlicher Wille sind. Gott konnte keine platonischen Christen durch Jesum erzielt haben, sondern Christen, welche verstehen, Menschen zu seyn, denen, die Ehe zu verbieten, sündhaft ist, und von Plato nicht übertroffen werden. Wollte Gott jedem darum Bittenden diese Gabe der Enthaltsamkeit reichen, wäre der Zweck der Menschheit verfehlt. Nicht Alles, um was der Christ bittet, erhält er, weil er nicht im Namen Jesu, d. h. vernünftig, christlich, für Zeit, Umstände und Lebensverhältnisse passend, weil er nicht im h. Geiste natürlich betet. Der kath. Geistliche betet fast täglich um die Gabe gänzlicher Enthaltsamkeit: praecinge me cingulo puritatis etc; er hat das Wort Christi mit der Erkenntniß und dem Willen gefaßt, und doch ist schändlicher Scandal und häufige Uebertretung des sündhaften Gebotes bei den Meisten fast zu finden. Gottes unabänderlicher Wille in der Natur rächt sich gegen die Anmaßung des Pabstes, gegen die Begriffe seines Fleisches, gegen den Wahn, ein verdienstvolleres Leben führen zu wollen. Sie wollen höher stehen, als Mose, der eine Mohrin heirathete und gegen seine murrenden Geschwister geschützt wird. 4 Mos. 12, 1. Leute, die nicht einmal Mose Angesicht

schauen und vertragen könnten; denen der dicke Vorhang vor den Augen noch nicht zerrissen, indem für sie Jesus noch nicht gestorben zu seyn scheint! Leute, deren viele unter dem Deckmantel der Religion folgendem Grundsatze huldigen mögen:

Das Böse einer That liegt nur im bösen Schein.
Gibt es kein Aergerniß, so ist das Arge gut,
Und Sünd' ist Sünde nicht, wenn man geheim sie thut.

5) Wem wird diese Gabe gegeben, wem wird sie verweigert? Wem sie Gott geben will, dem gibt er sie; wem er sie verweigern will, dem verweigert er sie. Gebete, die nicht in Gottes Plan und Willen passen, oder die Steine in Brod verwandelt wissen wollen, werden nicht erhört, weil sie nicht aus dem h. Geiste sind *). Der besondere Beruf von Gott ist Bedingniß der Gabe, ehelos leben zu können.

6) Was spricht der aus, welcher sagt: es sey ihm nicht gegeben? Er sagt aus: ich erkenne meine Bestimmung als christlicher Mensch, höre laut meinen Beruf, erkenne in dem heiligsten Triebe Gottes Gesetz und Wille, weiß, daß es Teufelslehre ist, die Ehe zu verbieten, und daß mich Gott nicht eigens dazu begnadigt hat, empfinde und erfahre ich an mir selbst. Es ist besser heirathen, als Brunst leiden. I Kor. 7, 9. Ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott; ich so, ein anderer anders. I Kor. 7, 7. Schön sagt Luther: Es ist besser, du trägst Kinder im gemei-

*) Ne dubita, dabitur quodcunque optaris, sed tu sapientius opta. Virgil.

nen Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibst.

7) Ist es möglich, den idealen Cölibat zu halten, und ist die Nichtenthaltsamkeit ein geringerer Grad von Vollkommenheit?

Ueber die Würde des häuslichen Standes schreibt Luther unnachahmlich:

„Die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen, an welchen, so sie die zum Gottesdienste recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke für sich. Denn was sind die Hungrigen, Durstigen, Nackenden, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eigenen Kinder Seelen? mit welchen dir Gott aus deinem Hause ein Spital macht, und dich ihnen zum Spitalmeister setzt, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung in ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich casteien mit Beten, Fasten, Wachen, Arbeiten, Gottesdienst- und Wortwarten, und ihm feiern den Sabbath, daß sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanfte tragen und den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben ꝛc. Der Ehestand möchte wohl ein mühseliger Stand genennet werden, da Mühe und Arbeit gnug inne ist, wenn du Gottes Geschöpf, Stiftung, Segen und Wort aus den Augen setzen willst. Drum lerne, wie man unserm Herrn Gott auch wohl im Hause dienen kann, und nicht nöthig sey, etwas Sonderliches anzufangen. Denn ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regieret, seine Kindlein und Gesinde zur Gottesfurcht und Erkenntniß,

zu Zucht und Ehrbarkeit zeucht, der ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen-, Trinken-geben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren gottseligeren Stande fragen. Knecht und Magd im Hause auch also, wenn sie thun, was ihre Herrschaft sie heiset, so dienen sie Gott. Und sofern sie an Christum glauben, gefällt es Gott viel besser, wenn sie auch die Stube kehren, oder Schuh auswischen, denn aller Mönche Beten, Fasten, Messe halten und was sie mehr für hohe Gottesdienste rühmen. Wir sollen wissen, daß ein Jeglicher unter uns in seinem Herzen einen großen häßlichen Mönch sitzen habe, das ist, daß wir uns auf unsere Werke verlassen, welches dem Glauben ganz entgegen ist."

Nur seltenen, engelverwandten Menschen, ausgezeichneten Geistesgefäßen mag es mit Gottes besonderer Gnade gelingen, sich im Geiste und in der Wahrheit jener Idee zu nähern. Aber gerade zur Zeit, wo die Pubertät eintritt oder noch von der Macht jugendlicher Phantasie, die sich an der Idee ergötzt und den jungen Mann zu romantischen unüberlegten Schritten verleitet, überflügelt wird, wo eine mächtige Kraft den Menschen nach Außen treibt, legen die katholischen Geistlichen das Gelübde der Keuschheit ab, oft nothgedrungen, oft verleitet und in den Stand hineingeschwärzt, oder hineingeschläfert, vieler Ursächelchen gar nicht zu gedenken. Bald ist der Altar-Diener ein Götzendiener, Knecht des Bauches und des Mammons; er theilt sich die Zeit ein für Wohlleben und Gebete, welche die Lippen ermüden. Zuweilen ist der Herr Sohn der

Mammon der ganzen Familie, und ein abgeschmackter Geiz schändet ihn noch mehr, als ein Bäschen im Hause. Luc. 12, 15. Luc. 16, 19 — 23.

Die Ehe, nicht der Cölibat, war vor dem Falle der Menschen schon gestiftet, und nur christliche Eheleute repräſtiniren das Leben vor dem Falle. Der Cölibatär steht vor Gott nicht höher als der christliche Ehemann; Beide sind Werkzeuge Gottes, leben nach Beruf, thun, was sie schuldig sind, haben Alles Gott zu danken, ihre Werke dürfen sie Gott nicht hinzahlen, diese machen auch nicht gerecht. Wer zu Höherem berufen ist, dem ist auch mehr verliehen, und die des Tages Last und Hitze getragen haben, erhalten am Abende auch nicht mehr, als die nur eine Stunde gearbeitet. Matth. 20, 1—17.

Die Leiber der Cölibatärs sprechen ihnen selbst das Urtheil; die Tücke, der Geiz, die Wollust, der Groll, die Unmäßigkeit, ihr Religionsmechanismus verdammen sie, der Wein macht sie zu losen Leuten. Betrachtet man das Leben der Cölibatärs, so fällt einem die Schrift ein, welche sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.“ I. Mos. 2, 18.

„So ist es besser zwei denn eins.“ Pred. 4, 9. Da er aber fett und satt ward, ward er geil. Er ist fett und dick, und stark geworden, und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. 5. Mos. 32, 15. „Alle Thiere auf dem Felde, kommet und fresset, ja alle Thiere im Walde. Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen Alle nichts, stumme . . . . . sind sie, die nicht strafen kön-

nen, sind faul, liegen und schlafen gern. Es sind aber starke .... vom Leibe, die nimmer satt werden können. Ein Jeglicher sieht auf seinen Weg, ein Jeglicher geizet für sich in seinem Stande." Jesai. 56, 9—11.

8) Ist das Fassen des Worts Christi ein bloser Rath von Seiten Jesu und Pauli I. Kor. 7, somit unter die Adiaphora zu nehmen? Ja. Jesus und Paulus rathen blos, und sprechen überdieß noch von Gabe Gottes. Richte sich ein Jeder also, wie ihn der Herr begabet, Jeder, wie ihn Gott berufen hat. Die sich nicht enthalten können, mögen heirathen. Viele, die von Gott diese Gabe nicht erhalten haben, gehen den geistlichen Stand strafbar ein, weil sie nicht mit ganz reifer Ueberlegung, freiem Willen, und lauterem Berufe auf lebenslänglich das Gelöbniß thun. Es ist also das Cölibatgebot besonders deßhalb verderblich, weil es denen, die sich nicht enthalten können, den Reuigen, allen Rücktritt versperret. Wer hat das Recht, aus einem Rath ein lebenslänglich bindendes Gebot zu machen? Jeder Bischof, jeder Pfarrer sollte eines Weibes Mann seyn, damit nicht auf ihm der Verdacht schändlicher Sünde laste. I. Kor. 7, 2. I. Tim. 3, 2.

Ueber Freiheiten des jungen Ehemannes lese: 5. Mos. 24, 5, u. 5. Mos. 20, 7.

25.

Engel sind Gesandte, Boten, Herolde Gottes, Genien, Bewohner des Himmels, Bürger der großen h. Gottesstadt. Wegen des Dienstes, den sie den Menschen erweisen, ist ihr Ansehen bei Gott so

groß, daß sie Vertraute seines Willens sind, und sein Angesicht schauen. Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott anschauen. Sie haben freien Zutritt zu Gott, denn sie sind Alle dienstbare Geister zum Dienste derer ausgesandt, welche die Seligkeit erben sollen. Hebr. 1, 14. Apstg. 12 steht die schöne Geschichte, daß Gott der Gemeinde Gebet erhörte, einen Engel absandte, den Petrus aus Ketten und Kerker zu befreien. Gott ist's also, der Geister zu seinen Boten, und Feuerflammen zu seinen Dienern macht. Psalm. 103, 4.

Jesus redet so offen und bestimmt von Engeln, daß man weder sagen kann, er richte sich nach den damaligen Volksbegriffen, noch, er verbinde mit dem Worte „Engel" andere Begriffe als seine Zuhörer. Er führt Beweise, welche das Daseyn der Engel nothwendig voraussetzen, und wo er als Lehrer der Wahrheit, der sich weder zwingen, noch nach Vorurtheilen richten, noch dieselben wiederholt begünstigen darf, ganz von den Engeln hätte schweigen müssen, wenn er nicht absichtlich ihr Daseyn hätte bekräftigend darthun wollen. Diese geistigen glücklichen Wesen sind möglich, denn warum hätte sie der allmächtige Schöpfer nicht aus ihrem Nichts hervorrufen sollen? Sollten es in dieser großen Lücke zwischen Gott und uns keine Reihe höherer Wesen geben, da doch zwischen dem Menschen und dem kleinsten Insecte, welches in einem Tropfen wie in einem Weltmeer schwimmt, so viele Millionen lebendiger Geschöpfe gibt? Die Schrift strotzt von Zeugnissen über Daseyn der Engel, und

nach ihr sind sie geistig denkende Wesen. Ein Engel deutet dem Johannes die Offenbarung Jesu Christi bildlich. Off. 1, 1. Engel wünschen das Evangelium zu durchschauen. 1. Pet. 1, 12. Engel wissen nicht Tage und Stunde des letzten Gerichts. Marc. 13, 32.

Der Engel Anzahl ist unendlich groß, denn Gott ist Werdelust, schaffende Freude, darum unendlich in Erschaffung edler Wesen. Ein feurig reißender Strom ergießt sich aus Gottes Angesichte, tausend mal tausend dienen ihm, und zehntausendmal hunderttausend stehen um ihn herum. Off. 5, 11. Jesus spricht zu Petrus: Meinst du, ich könnte meinen Vater jetzt nicht bitten, daß er mir noch mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe sende?

Unser nächster Schutzgeist ist aber:

1) Die allwaltende Vorsehung Gottes, welche uns alle Bedürfnisse reicht;

2) Der h. Geist, der allzeit bei uns bleibt, und zum Vater führt;

3) Gottes Wort und Predigt: Dieß ist ein Licht auf unserem Wege, und unsers Fußes Leuchte;

4) Vernunft und Ueberlegung mit Bedachtsamkeit;

5) Gesetz und Obrigkeit, welche Ordnung handhaben;

6) Lehrer und Eltern;

7) Einer dem Andern durch Rath und That.

26.

Erbsünde.

Quis hoc credat, nisi sit pro teste vetustas,
Et documenta damus, qua simus origine nati. Ovid.

Was Gott erschuf und durch seinen allbelebenden Hauch erzeugte, war göttlich gut; was aber der in Sünde gefallene Mensch, dessen Wille bös ist, erzeuget, ist schwach, gefallen, und in der Macht der Sinnlichkeit geboren. Eben die Wurzel der Sinnlichkeit ist Erbsünde, welche den Menschen angeboren ist. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und ein schlechter Baum kann keine gute Frucht bringen. Erbsünde ist Princip des Geistes und der Seele geworden, welches dem Wahren, Schönen und Guten feindlich entgegenstrebt, und seine Selbstsucht sucht uns aus dem Besitze des Glaubens, der Freude und des Geschwacks am einzig Schönen und Guten tückisch zu vertreiben. Dieses radicale Uebel mißfällt Gott, und versagt der Seele, an welcher noch nicht der Gnadenact, noch keine Abwaschung des Fleckens vorgenommen worden, den Eingang in das Himmelreich, obgleich wir nicht behaupten, daß ungetaufte Kinder in die Hölle verstoßen werden, wenn schon auch geschrieben steht: wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und h. Geist, der kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Der Mensch ist eine Frucht vom sündigen Baum gefallen, auf welchem der Fluch liegt und welchem das Gesetz zum Urtheil seiner Verdammung Zeugniß gibt. Dasselbe Gesetz zeugt dem neugebornen Kinde, welches blos aus dem Geblüte, aus dem Willen des Fleisches, und aus dem Willen des Mannes, aber noch nicht aus Gott, geboren

worden, seine Verurtheilung und seine Mißfälligkeit vor Gott. Alle menschliche Geistes- und Leibesfrucht, wenn sie nicht im Glauben und in der Taufe wiedergeboren ist, ist Sünde. Durch den Ungehorsam eines Einen sind Viele (welche in dessen Lenden lagen,) Sünder geworden. Röm. 5, 19. „Wir sind von Natur Kinder des Zorns; Eph. 2, 3, denn in Sünden hat uns unsere Mutter empfangen, und in Sünden hat sie uns geboren. Was nun vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch. Joh. 3, 6. Wer vermag daher den rein zu machen, der von unreinem Saamen empfangen wurde, als Gott allein? Hiob. 14, 4. Adam erzeugte einen Sohn nach seinem Bilde und Gleichnisse, 1 Mos. 5, 3 denn wie konnte Adam bessere Menschen, als er selbst war, erzeugen? Kann man wohl Trauben von Dornen, und Feigen von Disteln lesen? Matth. 7, 16.

Man lese noch folgende Stellen: Josua 24, 19. Hiob 15, 15.

Die Erbsünde besteht im Verlust jener Potenz und Energie der Seele, welche fähig macht, göttliche und geistige Dinge zu erkennen und zu erstreben; im Verlust des Geistigen, aber nur des Geistigen in dem Sinne, in welchem der durch die Vermittlung des Christenthums mitgetheilte heilige Geist Göttliches im Menschen wirkt. Der an sich natürliche Zustand des Menschen, welcher ein sündhafter nicht ursprünglich ist, sondern als eine durch die eigene Schuld des Menschen selbst ihm zuzurechnende Veränderung seiner Natur bezeichnet werden muß, ist die Erbsünde.

Wenn gläubige Eltern Kinder erzeugen, so sind diese Kinder heilig um der Eltern Willen, d. h. sie sind für Christus und die Kirche geboren, und Gott wird der gläubigen Eltern wegen aus Gnade ablassen, diese vor der Taufe hingerafften Kinder zu verwerfen; jedoch sind sie dieses Vorzugs blos aus dem Glauben ihrer Eltern und aus der Gnade Gottes gewärtig, nicht an und für sich. Die Juden an und für sich verdienten nicht, Gottes Volk zu seyn; sondern der Glaube Abrahams erwarb den Nachkommen die Erfüllung der Verheißung. An und für sich ist auch der Gerechte in jedem Augenblick ein Sünder, und ist blos durch Glauben und Gnade gerecht.

27.

Fegfeuer ist nach römisch-katholischer Lehre ein Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle, worin die Seelen der Verstorbenen für ihre noch nicht abgebüßten Sünden zur Versöhnung des Vaters leiden müssen. Es ist also ein Fegort, ein Feganstalt für alle Seelen, welche für die Hölle zu gut für den Himmel aber zu unrein seyen. Es ist eine Vertilgungsanstalt für sogenannte läßliche Sünden. Diese Lehre bauen sie auf die Stellen, Makk. 12. Matth. 5, 26. 12, 32. I, Kor. 3, 15.

1) Judas der Makkabäer schickte 12000 Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit für seine gefallenen Soldaten geopfert werde, und man hatte die Meinung, es sey ein heiliger und heilsamer Gedanke, für Verstorbene zu beten, auf daß sie von ihren Sünden aufgelößt würden.

Ja wohl ist es ein guter Gedanke, für die

Verstorbenen zu beten und ihre Seele der Gnade Gottes zu empfehlen, besonders im alten Bunde gewesen, wo die Verstorbenen zu den Vätern gesammelt wurden und des Tages Jesu harrten. Ein biblischer Christ betet nicht für Verstorbene sondern nur für Sterbende; denn keine Stelle der h. Schrift kann ihn dazu auffordern, weil sich keine findet.

Judas fromme Meinung motivirt keinen Glaubenssatz im neuen Testamente; denn waren die Soldaten desselben gottlose Menschen, Abgötterer, so war ihnen die Hölle gewiß; haben sie aber blos das Gesetz nicht erfüllt, jedoch an den Mesiias geglaubt; so lebten sie der Verheißung; denn das Gesetz war ein Joch, welches weder die Väter der Juden, noch die Juden selbst zu tragen vermochten. Apstlg. 15, 10. Höret aber Mose und die Propheten und nicht das apokryphische Makkabäer-Buch. Apokryphisch ist es aber schon blos darum, weil es die Protestanten nicht für canonisch halten.

2) Die Stelle bei Matth. 5, 26, ist blos eine Vergleichung, worin Jesus sagen will: so wie ein weltlicher Richter nach aller Strenge der Gerechtigkeit gegen Leute verfährt, die sich unter sich nicht abfinden, oder vergleichen wollen, und den Proceß bis vor den Richter bringen; eben so wird auch Gott gegen alle Jene mit strenger Gerechtigkeit verfahren, welche einander nicht verzeihen. Jesus will Proceßsucht und Uneinigkeit unter den Menschen damit als schändlich bezeichnen, weil derjenige, welcher verliert, der ganzen Strafe unterliegt, während er im Vergleiche mit seinem Bruder ein besseres

Loos ziehet. Hat der Mensch aber Gott beleidigt, so kann ihm nur Eine Vermittlung, durch den Mittler Jesus Christus, helfen, nicht eigenes Abbüßen. I Tim. 2, 5.

3) Die Stelle bei Matth. 12, 32, will nicht mehr besagen, als sie bei Mark. 3, 29 erklärt wird. Weder in dieser noch in jener Welt, weder im alten noch neuen Bunde, niemals im Leben kann die Sünde wider den h. Geist Gnade finden. Aus dieser Stelle geht hervor, daß für solche Sünden kein Fegfeuer nöthig ist und hilft; denn wofür ein Fegfeuer, wenn sie nicht in jener Welt verziehen, geschweige abgebüßt werden können? Reinigungsort wird nur da geglaubt, wo Genugthuung des Sünders angenommen wird. Es besteht aber keine Genugthuung und Selbstrechtfertigung; Jesus hat genug gethan, Jesus hat gerechtfertigt; und könnte der Sünder versöhnen und genug thun, so wäre Jesus überflüssig. Gal. 2, 21.

4) Die Stelle I Kor. 3, 13 — 15 ist ein Bild, entlehnt von einem Brande. Der Mensch, welcher auf den Grundstein Jesus ein ihm würdiges, ächtchristliches Religionsgebäude fortbaut, wird bei der Feuerprobe des Geschicks oder der Verfolgung feststehen, und für seine Glaubenswerke, welche gleich Gold, Silber und Edelstein nicht vergehen, großen Lohn erhalten. Baut aber der Mensch nicht mit christwürdigen Glaubenswerken, sondern mit Holz, Heu und Stroh, d. h. mit unhaltbaren Glaubenssätzen und Gesetzes-Werken, so wird sein ganzes Religionsgebäude beim Brande des Geschicks, der Leiden und Verfolgungen, beim Brande des letzten

Gerichts in Flammen aufgehen, und ein Solcher mag wohl noch durch Kraft des Glaubens wie ein Mitgekreuzigter gerettet werden, aber da wird er wie Einer, der aus den Flammen seines Hauses nackt gerettet wird, und Alles verloren hat, vor Gott erscheinen, nackt an Glaubenswerken, aber doch angethan mit dem Kleide der Gerechtigkeit in Jesu Blut.

Was der Apostel Paulus unter Feuerprobe versteht, ist bei Pet. I 4, 12, zu lesen. "Jenachdem ein Christ auf den Grund, den ich als weiser Bauverständiger gelegt habe, fortbauet, ob haltbar oder unhaltbar, ob christlich oder unchristlich, ob wahr oder falsch, ob Gold, Silber und Edelgestein, oder ob Holz, Heu und Stroh, — wird sein Bauwerk stehn bleiben oder verbrennen. Verbrennt eines Menschen Religionsgebäude, so kann er wohl noch gerettet werden, aber so schwer und gefahrvoll, so arm und geängstigt, so nackt und blos, als wie ein Mensch, dessen Haus über seinem Haupte zusammen brennt.

Genugthuung der Sünder sammt Fegfeuerlehre ist Koth und Schmutz, nicht einmal Heu und Stroh, welches man den Eseln vorwerfen kann, von dem ungeschickten Bauverpfuscher auf Jesus gebaut, welche in den Geistesflammen der Wahrheit und Bibel-Forschung in Rauch aufgehen.

5) Die Eintheilung der Sünden in Tod- und läßliche Sünden begründet ebenfalls kein Fegfeuer; denn Todsünden bringen ewigen Tod, läßliche Sünden heben die Gerechtigkeit durch den Glauben nicht auf. Der Gerechte bleibt gerecht, wenn er auch des Tages sieben läßliche Sünden beginge, denn

ihrer wird des Herrn Jesu wegen nicht gedacht, weil der Glaube an diesen zur Gerechtigkeit gerechnet wird.

Stirbt der Christ, so stirbt er entweder im Glauben oder Unglauben, wird also nur für Hölle und Himmel gerichtet, wie auch der Heide. Röm. 1, 1. rc.

Wo die Gerechtigkeit aus dem Glauben allein gelehrt wird, da ist Fegfeuer ein Wahn.

28.

Gerechtigkeit ist Jesus Christus, denn er hat uns erlös't vom Fluche des Gesetzes, da er selbst für uns zum Fluch geworden, wie es geschrieben steht: verflucht sei, wer am Holze hängt. Gal. 3, 13. Die Gerechtigkeit ist dem Gläubigen verheißen, und wird ihm aus freier Gnade gegeben, denn weder Natur, noch freier Wille oder eigene Kräfte können die zu Wege bringen. Der Glaube also an Jesum Christum, und nichts Anderes, hat diese herrliche Verheißung. Glaube ist aber das herzhafte, muthige Vertrauen auf Gottes Gnade, so gewiß, daß der Mensch in Zuversicht und Erkenntniß dieser göttlichen Gnade durch Kraft des h. Geistes freudig wird, Jedermann zu lieben, Gott über Alles, seinen Nächsten wie sich selbst, Jedermann zu geben, was er schuldig ist. Der Glaube ist die Lust,

1) Alles zu glauben, was Gott uns von sich und unserer Bestimmung gesagt hat, oder was in der h. Schrift geschrieben steht.

2) Glaube ist ein Licht; weil die Menschen ohne Offenbarung in der Finsterniß und in den

Schatten des Todes unter Bethörung ihres eigenen Herzens verblieben wären.

3) Er ist Beruhigung des Herzens, in sofern derselbe uns durch die Hoffnung an Erlösung am Kreuze, an Sündenvergebung, und Auferstehung in der Kindschaft Gottes versichert. Nur wer glaubt wird selig, durch die Hoffnung zur Liebe in unserm Herrn Jesu Christo.

4) Er ist eingegossen als göttliche Kraft, als Gnade der Seelenberufung zur Kirche, deren Seele der h. Geist ist mittelst der Taufe. Er ist wirklich als die durch Erkenntniß erlangte Wissenschaft der Glaubenslehre im Herzen entzündet zum Leben und Gesetz durch den h. Geist.

5) Er ist eine Gabe, weil er, wie all unser geistiges uud leibliches Besitzthum, ein unverdientes Gottes-Geschenk ist.

Glaube ist eine göttliche Kraft, die den ganzen Menschen durchdringt, sich also im inneren und äußeren Menschen, im Denken und Handeln, im Fühlen und Sprechen als lebendig in Christo beurkundet. Bloße gesetzliche Werke sind aus Furcht verrichtet, und haben keinen reinen Werth vor Gottes Augen, denn wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, nicht durch gesetzliche Werke. Röm. 3, 28. Christus ist gemacht worden von Gott zur Gerechtigkeit. I Kor. 1, 30. Wer sich deßhalb rühmen will, der rühme sich des Herrn allein. Das Reich der Werke ist mit Jerusalem zerstört, und das Reich der Gnade um Gnade ist mit Christus von den Todten auferstanden. Gott zeigte vor Christo auf

die herrlichste Weise, daß der Mensch, ob ohne, ob mit Geboten, ein Sünder sey und vergeblich nach Gerechtigkeit durch Werke und Weisheit ringe; daß Tod sein Loos sei, ob Jude oder Heide. War nun das Vernunftgesetz der Heiden, so wie das geoffenbarte Gesetz der Juden Aller zum Fluche der Uebertretung wegen; so mußte Gerechtigkeit werden durch Glauben. Das Verbot stürzte den Menschen in Tod, denn er hätte nichts von der Lust gewußt, hätte das Gesetz nicht gesagt: laß dich nicht gelüsten, nicht doch, als ob das Gesetz böse gewesen, nein, sondern das Gesetz war gut und geistig, wir aber böse und fleischlich. Das Gesetz war aber ein Fluchgesetz, und Alle, die unter dem Gesetze standen, waren auch unter dem Fluche, weil sie nicht Alles thaten, was in dem Gesetzbuche geschrieben stand. Durch Jesum Christum allein aus freier Gnade kam der Segen Abrahams über Juden und Heiden, und durch den Glauben besitzen wir den verheißenen h. Geist, welcher Alles in Allem vollbringt. Gal. 3, 10, 29. Jeder muß verstummen; alle Welt muß sich vor Gott schuldig erkennen, weil kein gesetzliches Werk die Menschen vor Gott gerecht machen kann. Röm. 3, 19. Das Gesetz predigte nur das Bedürfniß eines Messias, war blos der Zuchtmeister bis auf Christum. Was uns Adam verscherzte, gibt uns Jesus in weit höherem Maße zurück, wenn wir an ihn glauben. Daß noch nicht Alle glauben, ist theils Schuld, weil sie noch nicht gerufen sind, theils weil sie nicht dem Rufe Gottes Gehör geben.

Die Katholiken suchen ihre Gerechtigkeit in den Werken, bald in Genugthuung, bald in Bußwerken, bald in Abtödtung heiliger Triebe, bald in Erfüllung der Menschensatzungen, in einem selbstbeliebten Gottes-Dienste, in Fasten, in Mauern, in Wallen und Kutten. Aber es gibt nur Eine Genugthuung, nämlich die am Kreuze; nur Ein giltiges Werk, die Auferstehung Jesu von den Todten; nur Eine Abtödtung, die aus dem Glauben, welche gänzliche Entsagung verwirft; nur Eine Satzung, der Gehorsam des Glaubens; nur Ein Gottesdienst, nämlich sich selbst im Geiste und in der Wahrheit als ein Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen.

Wir können die Gebote Gottes nicht halten, denn sie sind uns blos zum Zeugniß unserer Schwäche gegeben; selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Viele Menschen werden fromm gerühmt, aber wer will finden Einen, der rechtschaffen fromm sey? Prov. 20, 6. Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Hiob 15, 15. Auch nicht Einer ist da, der thut was Recht ist. Wollten wir also sagen, wir wären ohne Sünde, so betrögen wir uns selbst, die Wahrheit wäre nicht in uns; denn so lange wir von unserem Sündenkörper noch nicht befreit sind, werden wir den Kampf des Geistes wider das Fleisch kämpfen müssen; werden oft dabei thun, was wir hassen, und unüberlegt nicht thun, was wir wollen. Somit werden wir durch den Glauben Kinder Gottes, Tem-

pel des h. Geistes, der das Gute in uns vollbringt, durch uns Frucht erzeugt, wie der Weinstock durch die Reben; wir sind und bleiben aber unnütze Knechte, denn Gott allein ist gut. Glaube hat die Gerechtigkeit bei sich, und gerecht müssen wir schon seyn, wenn wahre Liebe zu Gott in uns herrschen soll. Werke der Liebe sind also nur Wirkungen und Früchte des Glaubens, der gerecht macht auch ohne die Werke, z. B. den Mitgekreuzigten. I Joh. 1, 8 — 9. Gal. 5, 22. Röm. 4, 5. 8, 14. Hes. 36, 26 — 27.

Kann man aber in einer jeden Religion, mit jedem Glauben selig werden? Die wahre christliche Religion, die des Glaubens und der Gnade, gibt allein dem Menschen vor dem Tode die festeste Versicherung für das Himmelreich aufzuerstehen. Religion ist eigentlich keine Religion, wenn sie nicht dem Menschen über Tod und Ewigkeit die gehörige Beruhigung verschaffen kann. Darum, welche Religion den Sünder in einer jeden Lage über die Zukunft am Meisten beruhigt, diese ist die beste. Dem gottlosen Menschen, welcher der Gnade und dem Rufe widerstrebt, steht ein schweres Gericht des gerechten Gottes bevor; er wird den Namen Christ theuer bezahlen müssen; alle andere Menschen anderer Religion, ohne Verschulden dem Christenthume fremd, werden nach den Werken ihres Gesetzes und ihrer Vernunft belohnt werden, denn bei ihnen herrscht Lohn, keine Gnade. Uebrigens haben wir in der That erfahren, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern ein Jeder, aus welcher Nation er auch sey,

wenn er Gott fürchtet und recht thut, hat sein Wohlgefallen. Die Heiden sind sich selbst zum Gesetz, denn was von Gott erkennbar ist, ist ihnen vor die Sinne gelegt, versichtbaret seit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung seiner Werke, so daß sie nicht zu entschuldigen sind, wenn sie unvernünftig leben. Röm. 1, 19. Es gibt aber nur Einen Gott, nur Ein Gesetz, Einen Glauben, Eine Wahrheit, Eine Taufe, Einen Christus, Einen Himmel und Eine Hölle. Jesus ist derselbe, Heute wie Morgen, in alle Ewigkeit Amen! bei ihm ist nicht Ja und Nein. Es ist jedoch keines Weges gleichgültig, zu welcher Confession man sich bekenne; denn die Offenbarung gebietet, sich zu jener Confession zu halten, welche ächt-evangelisch, gegen Menschenautorität protestirend allein auf die Schrift gebaut ist, und deren Lehre die größte Beruhigung gewährt, ohne Ablaß, eigene Genugthuung und Fegfeuer nöthig zu haben. Eph. 4, 5, 14 — 22. Kol. 2, 8 — 23. Hebr. 13, 8 — 9.

Folgendes Gebet fand ich in einem katholischen — von bischöflicher Behörde approbirten Gebetbuche:

„Barmherziger Gott! Alle heilige Abläße, die ich heutigen Tag hindurch auf was fürlei Weise erlangen kann, verlange ich zu gewinnen, und opfere selbe auf, sammt aller meiner Werke Genugthuung für die armen Seelen im Fegfeuer, absonderlich für diejenigen, deren ich ohnehin eingedenk zu seyn schuldig bin.“

29.

Geistlichkeit oder römisch-katholische Hierarchie

ist eine große künstlich geschmiedete Kette hochwürdiger Personen und Stände, welche, ohne daß ihre Macht nur im Geringsten auf der Schrift beruhet, über den Glauben der Kirche herrschet, und selbst die heiligsten Einsetzungen Jesu nach Gutdünken verändert. Sie ist gerade so wie die jüdische Hierarchie eingerichtet, und athmet ganz den Geist der Pharisäer. Sie paßt das klare Wort des Glaubens ihrem eigenen verdorbenen Urtheile an; sie reißt den Schlüssel der Schrifterkenntniß an sich, und hält Jene davon ab, welche besserer Erkenntniß nachgehen wollen; sie verschließt den Sündern, welche Reue haben, den Himmel, bindet nebst den Geboten Gottes ganze Gebunde Satzungen zusammen, um dem Volke sie unter Androhung zeitlicher und ewiger Strafen aufzubürden, macht also Gewissen; sie ziehet unter Vorwänden, Gebete zu verrichten und Dispensen zu ertheilen, viele Summen an sich, liebt Titel und Rangsucht, spricht Verdammungen aus, löset Eide, bauet Scheidewände zwischen Christen, gibt vor, sie sey allein im Besitze der Wahrheit und des heiligen Geistes, sey heiliges vermittelndes Priesterthum zwischen Gott und Menschen; würde, so sie dürfte, zu Qualen und Feuertod überantworten; lehret, daß alle Christen, welche ihr nicht gehorchen, kein Heil finden könnten; schmückt sich in prächtige Talare, mit Quasten und Denkzetteln; will allen Herrschaften obenanstehen und bis zum Pantoffel gegrüßt und geküßt seyn; gegen das Volk ist sie sehr ernst und streng, weniger gegen sich selbst; verachtet Frauenliebe als etwas ihre Würde Entheiligendes; dünkt sich heiliger und frömmer, denn An-

dere, ist also dem gefährlichen Pietismus ergeben; bindet an Formeln und geweihte Sachen geheimnißvolle Kräfte, ist also mit den verächtlichen Stricken des Mysticismus umfangen; stempelt gar mit ihrem Ansehen und mit dem Siegel der Unfehlbarkeit Aberglauben zur Wahrheit; verlangt Concordate von Fürsten, deren Religion sie als Belialslehre verdammt und gegen welche sie die gräßlichsten Flüche ausspricht; läßt schwören, die protestantische Religion mit Rath und That zu verfolgen und auszurotten; reißt getraute Herzen von einander und stiftet Unfrieden in gemischten Ehen; läßt viele Menschen ohne Firmung sterben, obgleich sie schon längst zum Abendmahl gegangen sind; fungirt in einer dem Volke unverständlichen Sprache; versagt Manchen ein ehrenvolles Begräbniß, und ist aller Aufklärung gram.

Wer möchte sich die Mühe geben, alle jene Schriftstellen anzuführen, welche gegen eine solche Hierarchie gerichtet sind?! Nicht allein daß der Geist der h. Schrift im Allgemeinen gegen solche Geistlichkeit kämpfet, findet sich fast auf jeder Seite derselben eine Stelle, die allein schon mächtig ist, dieses ganze Priesterthum in die Flucht zu jagen. Wir lesen zum Beispiel

Röm. 1, 12: „Daß ich sammt euch getröstet würde durch euern und meinen Glauben, den wir unter einander haben.“

II Kor. 1, 24: „Nicht daß wir Herren seyen über euern Glauben, sondern wir sind Gehülfen euerer Freude; denn ihr stehet im Glauben.“

I Pet. 5, 2 — 3: „Weidet die Heerde Christi, so

euch befohlen ist, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde."

Gal. 1, 7 — 8: "Etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht."

Kol. 2, 4 u. 8: "Daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden, und beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. cf. Jes. 41, 24 u. 27. Jerem. 8, 8. 10, 21. Hesekiel 34."

Kol. 2, 16: "So laßt nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank" ꝛc.

Kol. 2, 23: "Ihre Lehre ist Menschengebot, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft." Jes. 29, 13. Matth. 15, 9. Röm. 14, 2 — 3. Matth. 24, 4. I Tim. 4, 3. II Tim. 4, 3 u. 3, 1. I Tim. 5, 23.

Wer kennet nicht das 23te Kapit. des Matth.? Wer nicht die Stellen I Kor. 14, 26. Joh. 16, 1 — 2. Matth. 24, 9. Luc. 21, 12. Marc. 13, 9. Jesai. 56, 9 — 11. Röm. 2. u. 14. Kapitel. Malach. 2, 10. Eph. 4, 1 — 7 u. 14 — 22 besonders wichtig. Hebr. 8., 9. u. 10. Kapitel. Matth. 20, 25. Marc. 10, 42. Luc. 22, 25. Matth. 18, 1 — 5.

30.

Kirche. Hat man die Hierarchie der römisch-katholischen Kirche als unbiblisch erkannt, und was wäre leichter zu erkennen als dieß; so ist man auch schon über ihre Lehre der Kirche im Klaren. Wie kann eine Kirche, welche sich auf eine solche Geistlichkeit gründet, die wahre, heilige Kirche Gottes seyn? Die katholische Kirche ist schon darum nicht die Kirche Jesu, weil sie ohne diese Hierarchie nicht gedacht werden kann. Jesus ist das Haupt, der Meister, Lehrer, Hirt; da er nun unsichtbar ist, und seine Glieder oder Schaafe nur jene unbekannten Christen seyn können, welche der Hirt für solche erkennet, die auch dem Hirten folgen, auserwählt und bezeichnet sind; so folgt, daß die eigentliche Heerde Jesu unsichtbar sey. Die sichtbare Kirche ist ein Aggregat guter und böser Menschen, aus welcher sich die heilige Kirche Jesu bildet, unter welchen sie zu Hause ist. In dieser sichtbaren Christengesellschaft ist es nicht nöthig, daß alle Einzelne in allen Meinungen einig sind, denn es steht geschrieben: Wenn ihr etwa anders denkt, so wird Gott darüber auch noch die rechte Einsicht geben; indeß wollen wir in dem, worin wir Eins sind, gleiche Gesinnungen behalten. Phil. 3, 15 — 16. Wir Stärkeren müssen demnach die Schwachheit der Schwächeren mit Schonung tragen ohne alle Selbstgefälligkeit. Röm. 15, 1. Den Schwachen im Glauben nehmet auf ohne Zank über Meinungen. Ein Jeder halte sich an seine Ueberzeugung Röm. 14, 1 — 5. Kennzeichen dieser sicht-

baren Kirche ist das Bekenntniß der Fundamentalartikel. Kennzeichen der unsichtbaren Kirche sind: das evangelische Bekenntniß, die Liebe im h. Geiste und ein würdiger Empfang der h. Sakramente. Eine für die römische Kirche selbst sehr gefährliche Lehre ist, daß die wahre Kirche Jesu der größere Haufe, und daß darum nach Köpfen zu zählen sey; denn nicht nur, daß diese Lehre der h. Schrift geradezu widerspricht, welche den Weg der Rechtgläubigen schmal, und die Pforte eng schildert, durch welche Wenige wandeln, muß das ganze kath. Gebäude, der alte Dom mit vielen Vernunftschnörkeln, plötzlich sich selbst in Ruin auflößen, sobald angenommen werden kann, daß gleichviel Menschen zur evangelischen Kirche gehören. Es gehört eine wahre Verblendung dazu, die katholische Kirche, diese runzelige, fleckenvolle Dirne, selbst schon für die heilige, fehlerlose Braut Jesu ohne Runzeln und Flecken zu halten. Eph. 5, 27. Man soll glauben an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche und Gemeinschaft der Heiligen.

31.

Luther, der Name eines gefeierten Gottesknechtes im sechzehnten Jahrhundert, eines Mönches von Eisleben. Was geht im Katholiken vor, wenn er Luthers' Namen mit Achtung aussprechen hört? Das ganze Gemüth geräth in Gährung; seinethalb beweint die Mutter ihren eigenen Säugling. Wenn der Jude bei Jesu Namen erschrickt, und wenn der Protestant den Namen des Pabstes mit Bedauern anhöret, so finde ich dieß ganz natürlich; aber empörend ist's, daß der Katholik den Namen

dessen verflucht, den er nicht kennet, blos weil ihn die Geistlichkeit verflucht. Auch ich war gegen Luther eingenommen, und wie konnte dieß anders seyn, da man sich immer bestrebte, auf Luther Jagd zu machen und das Gemüth der Jünglinge mit Haß gegen ihn zu erfüllen. Aber als mich die Kirchengeschichte durch allen Pfuhl römisch-katholischer Gräuel hindurch führte, da, glaube ich, ward in mir Luther empfohlen. Oftmals sagte ich zu mir selbst: Luther mußte kommen; er ist von Gott zur Rettung der Religion geschickt; hätte er geschwiegen, so hätten die Steine ihren Mund aufgethan. Ich nahm mir vor, mit der Zeit diesen Wundermann aus seinen Schriften kennen zu lernen, und was fand ich? Einen Mann, den ich um seinen Glauben, seine Seele und Frömmigkeit ewig zu beneiden habe! Er ist der feurige Petrus, der gläubige Paulus, er ist Gottes gehorsamster Knecht! Wehe dir, Menschheit, daß du ihn verkennest! Ihn, dem es zur Ehre gereicht, daß ihn der Pabst als einen Belialssohn verflucht und verdammt hat! O möchten doch alle kath. Pfarrer Luthers Werke fleißig lesen, mit diesem fleißiges Schriftlesen und Gebet um den h. Geist verbinden, und sich nicht mehr begnügen, von Luther blos aus falschem Munde und einseitigen Büchern zu vernehmen! Hauptfehler der kath. Geistlichkeit ist, daß sie weder Schrift noch Luthers Lehre vorurtheilsfrei prüfen, sondern blos in ihre Dogmatik und in ihren falschen Katechismus schauen. Was soll ich aber von jenem Pfarrer sagen — wer Ohren hat zu hören, der höre — welcher gemischte Ehen hintertreibt, gegen Protestanten eifert

und doch mit protestantischen Predigten sein päbstliches Brod verdient? Dienen ihm lutherische Predigten zur Eselsbrücke, warum will er nicht Luthern aus seinen eigenen gehaltvollen Schriften kennen lernen? Weidet er seine Augen an den skandalösen Geschichten der Päbste und Cölibatärs, warum verwirft er nicht, wie Luther den Baum, welcher solche Früchte trug! Warum trägt ein Anderer noch die kath. Maske, indem er doch reinprotestantischen Grundsätzen huldigt? Wie kann ein kath. Pfarrer predigen: der Friede sey mit euch, da er lutherische und katholische Zuhörer vor sich hat, zwischen welchen er eine dogmatische Scheidewand aufbauet, die den Herzen Groll und Fluch einpflanzt?

Luthern gegen die Verunglimpfungen, welche sich katholische Gelehrte und Ungelehrte erlauben, in Schutz nehmen zu wollen, wäre in unseren Zeiten die allerunnöthigste Bemühung, da seine Vertheidigung in jedes vernünftigen, biblisch gebildeten Christen Herz liegt. Nur in Unwissenheit und Unbekanntschaft mit Luthers Zeiten und Schriften liegt der Grund des Hasses gegen ihn, welcher in die Herzen vieler Katholiken wie hineinverstockt ist. Da hilft das Vertheidigen eben so wenig, als es geholfen hat, daß Pilatus zur Rotte sprach: ich finde keine Schuld an ihm. Nach der Schrift verdienen Luthers Werke hauptsächlich als Erläuterungsquellen des Wortes Gottes neben den Schriften der h. Väter betrachtet zu werden. Da Luther nicht aus den Heiden und Juden, wie die ersten Väter, gerettet wurde, sondern aus den Christen, und da die Väter, wie überhaupt die ersten

Christen, manche Elemente ihrer Mutterreligionen in's Christenthum mit herübernahmen und mit diesem assimiliren wollten, Luther hingegen auf der Schrift und dem schriftgetreuen Geiste der Kirche felsenfest stehend nur säuberte, aufhellte, und unkirchliche Auswüchse und Anschwemmungen der Zeit weghieb mit Karst und Achse; so ist klar, daß seine Schriften und Predigten jenen Werken der Väter, wenn nicht vorgezogen, doch gleichgestellt werden müssen. Katholiken, die, aus Furcht vor Sünde, Luthers Werke nicht in die Hand nehmen, mögen schon hinlänglich ihn kennen lernen aus folgenden Stellen:

„Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemanden gekreuzigt. Wie käme ich armer stinkender Madensack darzu, daß man die Kinder Christi soll mit meinem heillosen Namen nennen. Aber, wenn du es dafür hältest, daß des Luthers Lehre evangelisch sey, so mußt du den Luther nicht sogar hinwerfen, du wirfest sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennest. Auch schäme ich mich, daß über die h. Schrift meine Auslegung in Druck geben soll, weil sie gar weit zu gering, und viel zu wenig darüber ist. Schreibe ich scharf und hart — so sagt man, ich sey stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig. Demüthige ich mich, so sagen sie, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchele. — Es sind Kletten und Distelköpfe; wie man sie wirft, so kehren sie die Stachel über sich und müssen stechen. Das will

ich aber thun, meiner Person und Lebenshalber will ich mich demüthigen vor Jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, sofern sie dem Evangelium nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewiß, so strenge gerichtet wird. Aber meines Amts und Lehre halber, und sofern mein Leben derselben gleich ist; warte nur Niemand keiner Geduld und Demuth, sonderlich Tyrannen und Verfolger des Evangelii; denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, das soll nichts anders aus werden, wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich daran hänge, darzu mir Gott helfe bis am Ende, sonst ists verloren."

"Aufs mündliche und geschriebene Wort habe ich meine Sache angefangen; auf und mit dem Worte hab ich's bisher durch Gottes Kräfte hinaus geführt; mit dem Worte bin ich allen meinen Feinden obgelegen; auf dem Worte stehe und fuße ich noch; auf diesem Worte will ich durch den Tod zu meinem lieben Herrn und Heiland fahren. Drum, wer's auf dies mündliche Wort mit und neben mir, ja zwar neben Christo wagen will, der mags thun. Ich weiß sonst nichts Sicheres noch Gewisseres, denn das Wort Gottes so in Propheten und Aposteln aufgeschrieben. Die Vernunft aber kann und will nicht im Worte bleiben, noch sich drein gefangen geben, sondern ihre Klugheit mit lassen gehen und selbst verstehen und meistern. Und wei[l] sie sieht, daß sogar wider ihren Verstand und all[e] Sinne und Fühlen ist, und wider die Erfahrung dazu, so fallt sie davon und läugnet gar, oder wenn

sie nicht fürüber kann, drehet und füttert sie Gottes Wort mit Glossen, daß sich's doch muß auf ihren Verstand reimen.“

Wunderlich ist's aber, daß, wie ich schon oft hören mußte, die Katholiken dem wortgetreuen Luther die Stelle II Kor. 3, 6. „Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments; nicht des Buchstabens sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig,“ entgegenhalten, als wollten sie behaupten, daß der Geist ihrer Schriftauslegung oder ihrer Kirche lebendig, Luthers Wort, das am Buchstaben klebe, todt mache. Abgesehen davon, daß diese Textanwendung falsch ist, indem die Schrift unter Buchstaben das Gesetz, welches in die steinernen Tafeln gebildet ist und Fluch bringt, verstehet, ist auch gar nicht begreiflich, warum und worin nur der Geist römischer Schriftauslegung Leben gebe. Gerade der Geist römischer Schriftauslegung und Kirche macht todt durch die mit Fluch besiegelten Glaubenssätze, durch die geistlosen Ceremonien und die Mechanik des Gottesdienstes und durch Klöster, Bibelverbot und Verfolgungssucht. Gerade die römische Kirche hält am Gesetz, an der Werklichkeit, hat den zerrissenen Vorhang wieder zusammengenähet, Mosis Vorhang den Leuten vor die Augen gehängt, und hat alle Lehren in unabänderliche Buchstaben gebannt, da Luther das freie, gesäuberte Gottes-Wort vortrug, welches Leben gibt. Joh. 6, 63.

32.

Messe, hauptsächlicher Gottesdienst bei den

Katholiken, geht selbst der Verkündigung des Worts Gottes vor, indem der Katholik im Gewissen gebunden ist, alle Sonn- und Feiertag eine h. Messe mit Andacht zu hören, (wie soll das zugehen, da er, was er hört, nicht versteht?), keines Weges aber der Predigt beizuwohnen. Sie besteht aus drei Haupttheilen: aus der Brod- und Weinaufopferung, aus der Verwandlung und aus der Communion oder dem Abendmahle. Die Gebete, welche bei der Opferung des Brods und Weins gesprochen werden, passen sich wohl unter das Kreuz des sterbenden Heilandes, nicht aber zur Hinhaltung des Brods und Weins. Messe ist Opfer, denn Jesus wird, als der von Maria geborne Menschensohn, geopfert im wahren Sinne des Wortes; darum ist die Messe unbiblisch, weil in der Bibel nur Ein Opfer gepredigt wird.

Ein- für allemal ging Jesus mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste, um durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; so ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden. Hebr. 9, 25 — 28.

Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu

Christi. Hebr. 10, 5 — 10 u. 9, 12. Jesus aber, da er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes. Hebr. 10, 12. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Wo der Sünden Vergebung in Christo ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde. Hebr. 10, 14 u. 17.

In der Messe wird aber nicht Jesus allein geopfert, sondern auch Brod und Wein als Opfergabe des Volkes, unter Gebeten, welche eine Opferung voraussetzen als wahr und gewiß.

Das Meßopfer zeigt uns, wie sich die Menschen einen selbstbeliebten Gottesdienst geschmiedet haben, was denn allerdings den Schein von Weisheit und Frömmigkeit hat, aber der Schrift widerspricht: I Sam. 15, 22. Psalm. 51, 19. Hos. 6, 6. Pred. 4, 17. Sirach 4, 15.

Die Messe ist sehr verwerflich; denn

1) sie ist Werkheiligkeitsquelle, ein mystisch-pietistisches Wesen ohne und gegen Gottes Wort; der Glanz des Aberglaubens, der Schaum aus den Wellen des kirchlichen Lebensstromes;

2) sie wird in lateinischer Sprache vollbracht, und zwingt das Volk und sogar Kinder, in fremder Sprache zu sprechen. Was ist dieß Anders, als Wahnsinn? I Kor. 14, 23;

3) sie wird sehr häufig, ja täglich, an vielen Sonn- und Festtagen von manchen Geistlichen zweimal, an Weihnachten dreimal hintereinander gehalten, ist deßhalb zum Lippengebet heruntergewürdigt, und sogar zum schändlichen Broderwerb, zum Netz,

darin der Wittwen Häuser und Kameele zu fangen. Die Mücken (Opferpfennige) erhalten die Armen;

4) in ihr ist die Auswahl oder Herbeischaffung des Brods und Weins zu einem Opfer erhoben, wodurch das Eine, allgütige Jesu-Opfer in Schatten gedrückt wird;

5) sie verhindert die Predigt, denn sie nimmt die kostbare Zeit weg, welche dem Worte Gottes gewidmet seyn sollte. Röm. 15, 14 — 17. Kol. 1, 25.

33.

Mönchthum, oder der Grundsatz, vor der argen Welt sich hinter Mauern zu flüchten, um sich wehe zu thun.

In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keines Wegs gefallen,
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Seh'n und Denken. Göthe.

Schon lange vor Christus fanden sich Einsiedler, Anachoreten und Mönche; bei Heiden Philosophen, bei Juden Essener oder Essäer geheißen. Die Grundursache des Mönchinstituts war die gemeine Grille oder der pietistische Wahn, sich durch eine höhere Frömmigkeit von der gewöhnlichen Glaubensfrömmigkeit evangelisch-gesinnter Christen zu unterscheiden; der fromme Irrthum, es werde ein hoher und erhabener Grad von Tugend und Gottseligkeit erlangt, wenn man sich von der Welt trenne, und in Einöden, Wüsteneien oder in düsteren Mauerhöhlen ein beschauliches Leben lebe, da man stark genug sey, den beglückenden Freuden und Gütern der Erde zu entsagen, die Tage seines Lebens ehelos, in Armuth

und mit überhäuften Andachtsübungen zuzubringen. Die Unruhe im Gewissen, der grauenvolle Rückblick auf die Haufen von Lastern, die Gemächlichkeit, ungeneckt von Andern leben zu können, eine unchristliche Scheu vor Kämpfen lockten zu Mauern, Platten und Kutten, nicht zu Christus, weil Gottes Wort an Ketten lag.

Das Christenthum hat den Charakter des Allgemeinen, des Universellen in allen seinen Geboten und Formen, den des Allgemeingültigen und des Immeranwendbaren, schließt darum den Mönchstand aus; denn das Christenthum befiehlt nur die Vollkommenheit aus Glaube und Liebe, welche alles Besitzthum Jesu zu Liebe aufopfert, gering achtet, zu Gottes Ehre gebraucht. Die Schrift widerspricht ganz deutlich solch einer eigenen Gerechtigkeit und Zurückgezogenheit von der Welt. Apstg. 26, 17: Ich will dich erretten von dem Volke, und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt senden will, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, von Satansgewalt zu Gott, zu erlangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.

Joh. 17, 15 — 17: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit.

Wollte der Mensch allen Umgang mit Betrügern, Uebelthätern und gefährlichen Menschen vermeiden, müßte er ganz aus

der Welt gehen, I Kor. 5, 10; aber ein Christ soll den Herrn vor und unter den Menschen bekennen; wie ein Schaaf schickt ihn der Herr unter die Wölfe.

Kol. 2, 23: Sie haben einen Schein der Weisheit durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. I Tim. 4, 1 — 5.

Unter manchem Guten haben wir dem Mönchthum folgende unvergeßliche Dinge zu danken: Geisterbeschwörungen, Hexenverbrennen, Ketzermacherei, Inquisition, Aberglaube, Verläumdung und Herabwürdigung des weltlichen Clerus, Vernachläßigung des Ackerbaues, Bettelei, Ablaßkrämerei, Reliquienschacher, unsägliche Streitigkeiten und große daraus hervorgehende Uebel für die Kirche. An solchen Früchten muß man den Baum kennen lernen, welcher mit der Lehre der Rechtfertigung aus Glauben und Werke an einem Tage Wurzel faßte, und noch nicht ausgerottet ist, so lange jene Lehre gepredigt wird.

34.

Mysticismus ist eine — leicht in eine Geheimnißsucht ausartende Hinneigung zu dem Schwärmen in dunkeln Religions-Gefühlen, eine für sentimentale Herzen sehr verführerische Mischung von Christenthum und neuplatonischer Philosophie, ein Dünkel, gottbegeistert zu seyn und über der Schrift in höherer Gnosis oder Gottesgelehrtheit zu flattern. Diese mystische Gottesgelehrtheit ist demnach heidnische

Philosophie mit christlicher Frisur, und hat im Katholicismus und Rationalismus bis auf den heutigen Tag ihr Leben gefristet, weßwegen man sich nicht wenig wundern muß, daß jetzt Katholiken und Rationalisten den wahren evangelischen Kirchenglauben als Mystik zu verdächtigen Hand in Hand gehen. Der wahre Mysticismns schätzt das feste, prophetische Gottes-Wort gering, und leitet alle Begriffe von einer inneren, unmittelbaren Erleuchtung ab, wirft also den gegebenen Glaubensfelsen, den Eck- und Grund- und Schlußstein Jesus weg, und baut auf den Sand eigener Erfahrungen. Katholicismus, der eigentlich ein in Dogmata abgerundeter Rationalismus ist, hat gerade diesen zwei Eigenschaften des Mysticismus seine Existenz zu danken, denn er schöpft aus Vätern, welche neuplatonische Philosophie in's Christenthum getragen, und stellt Pabst sammt Bischöfen, als unmittelbar von Gott begeisterte Sprecher, mit dem h. Charakter der Unfehlbarkeit über das geschriebene Wort Gottes. Katholiken und Rationalisten machen in der Religion das Princip ded Selbstheit geltend, welches bei den Einen Vernunft bei den Andern inneres Licht und Wort oder Christus in uns geheißen wird, in der Sache aber Eins ist. Dadurch wird aber aller Schwärmerei und Verflüchtigung des geoffenbarten Glaubens Thür und Thor geöffnet und zu geistlichem Stolz, zu Hoffart und Kastengeist oder zur Gleichgültigkeit im äußerlichen Glaubensbekenntnisse der Grund gelegt, worüber die Kirchengeschichte unserer Zeit sprechende Beweise liefert. Der Mysticismus vergißt ferner über seinem Christus in uns, den Christus für uns,

und behauptet, jener sey ursprünglich im Menschen vorhanden und bedürfe nur der Entwicklung; auch treibt er sich immer mit dem Gesetze, weniger mit dem Evangelio herum, und kennt deßwegen keine Rechtfertigung aus dem Glauben. Er will Reinigung vor der Erleuchtung durch das wahre Licht und ohne das Blut des neuen Bundes, da doch ohne Blut nichts vergeben wird. Er will Erleuchtung ohne das göttliche Wort der Schrift zu respectiren, Vereinigung mit Gott ohne Glauben an die Offenbarung Gottes im Fleische, und will Seligkeit ohne die von Christo eingesetzten Mittel zu gebrauchen und unverfälscht zu reichen. Mysticismus trennt nicht das Reich der Herrlichkeit von dem Reiche der Gnade, sondern glaubt, daß der Mensch schon auf Erden zur vollkommenen Heiligkeit gelangen könne; er spricht sogar heilig, und ruft Heilige um Hülfe an. Er lehrt, daß das Ansich der Dinge die Substanz verwandelt und in eine ganz fremde Substanz durch das Wort einer Priesterkaste verkehrt werde, ohne Gestalt, Geschmack, Wirkung und naturgemäße Eigenschaften zu verlieren. Er verleitet also zu papistischem Irrglauben, Brodanbeten und Greuel von Segnungen verschiedener Dinge, womit man Dämonen vertreibe. Gleichwie im Judenthum eine Hierarchie den Schlüssel der Schrift an sich riß; gleichwie bei den Griechen und Egyptiern das Volk mit Bildern und mit Schalen des Religionskerns, den nur die Gelehrten und Priester verkosteten, abgespeiset, und ihm verwehrt wurde, an der Geheimlehre und den Mysterien Theil zu nehmen; eben so zeigt der Katholicismus, eigentlich

Mysticismus, daß das Volk sich mit den Aussprüchen der Hierarchie begnügen müsse, und sich nicht in's Chor, welches einige Stufen erhaben ist, begeben dürfe; lehrt, daß es die Schrift nicht verstehen und zu seiner Erbauung lesen könne, ja, daß die Schrift in den Händen der Laien ein giftspeiendes Wesen sey. Während der Katholicismus die Schrift zu scheuen lehrt, und vorgibt, daß sie blos in den Händen der Hierarchie ihren wahren Zweck erreiche, befleißigt sich der Rationalismus, die Schrift theilweise als unächt zu verwerfen, theilweise der subjectiven Vernunft, welche von je her ihre eigenen Kinder fraß, unterzuordnen, und den Rest in eine todte Moral zu gießen. Mysticismus äußert sich in einer ausschließenden und lieblosen Unduldsamkeit, in dem Wahne, die allein seligmachende Religion zu seyn, und Andersdenkende verfluchen zu dürfen. Ganz fürchterlich erschien und erscheint er also in der römischen Kirche, welche glaubte, Gott einen Dienst zu erzeigen, wenn sie mit Feuer und Schwert ihre Missionäre bewaffne. Fast eben so fürchterlich erscheint er jetzt im Rationalismus, welcher mit Hohn auf den theuer erkauften — im westphälischen Friedensschluß als Basis der Staatsverträge, als Bedingung der Kirchenrechte niedergelegten Kirchenglauben schmählern, und — wer sollte es von Nachfolgern der Reformatoren glauben? — den Arm des Staates zu seiner Ausrottung zu Hilfe rufen will.

35.

Pabst heißt der römische Bischof, weil er Bischof aller Bischöfe, Hirt aller Hirten, Vater aller Väter, der höchste Würden-Träger auf der Welt

seyn soll. Er betrachtet sich als den von Christus ernannten Statthalter und Verweser des himmlischen Reiches auf Erden, welcher zu allen anderen geistlichen Würdeträgern der Kirche, wie das Haupt zum Leibe, im Verhältniß stehe. Ohne ihn ist der Leib todt; ohne ihn können alle Bischöfe zusammengenommen keinen Beschluß fassen; wo er Parthei nimmt, da ist die Wahrheit, da ist der h. Geist; ein allgemeines Concil kann er rechtskräftig in Bann thun; wer nicht mit ihm ist, ist gegen Christus, hat kein Heil und ihn trifft schwerer Fluch. Wie Petrus, so, wird behauptet, sey auch er der Apostel Fürst; auf ihn sey die Kirche gebaut, denn er sey der fortlebende Fels; ihm sey die Schlüsselgewalt verliehen; von ihm müßten alle Mächte — Macht, alle Gewalten der Erde Gewalt empfangen; ihm müßte Alles huldigen. Er beruft sich zur Bekräftigung seiner Macht auf Schriftstellen, welche zwar an und für sich gar nichts für ihn beweisen, aber in dem Munde der Papisten viel Beweiskraft für den päbstlichen Stuhl haben. Sie sind:

Matth. 16, 18 — 19: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Joh. 21, 15 — 18. Petrus liebst du mich? Dieß dreimal von Christus gefragt, und auf Petri Bejahung die Antwort Jesu: Weide meine Schaafe.

Matth. 10, 2. Apstg. 1, 13 wo Petrus zuerst genannt; Matth. 16, 16 wo er zuerst geantwortet habe.

Ferner führt die kath. Kirche all jene Stellen an, worin Petrus bevorzugt erscheint. Jene vielen Stellen aber, welche einen Pabst verwerfen, sammt der Herrschsucht über den Glauben der Brüder,

welche gegen Rangordnung und gegen des Petrus Schwäche oder gar Verwerfung gerichtet sind, führt sie hochweislich nicht an.

1) Petrus erhielt keinen Vorzug über die Apostel der ihn zum Apostelfürst erklärte, sondern gerade, als Rangstreit unter den Aposteln entstand, stellte Jesus ein anspruchloses Kind unter sie mit den Worten: Wenn ihr nicht werdet ꝛc. ꝛc. Matth. 18, 15.

2) Blos dem felsenfesten Bekenntnisse des Glaubens: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; Matth. 16, 16. Joh. 6, 68. Wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens,“ gab Jesus die Macht zu binden und zu lösen, nicht aber dem Menschen; denn der Herr ist an keinen Ort und an keine Person gebunden; er gießt seinen Geist aus über Knechte und Mägde. Dieselbe Macht ertheilte Jesus allen Gläubigen, da er in den verschlossenen Saal trat. Der unerschütterliche Glaube ist der Schlüssel zum Himmel, keine Person, welche sterben kann. Eph. 2, 20 heißt es, daß die Heiligen gebaut seyen auf den Grund aller Apostel und Propheten. Grund aller Apostel war aber der durch den Pfingstgeist in ihnen gewirkte lebendige Glaube, an welchem alle Macht der Hölle zu Schanden wurde.

3) Daß die Schlüsselgewalt blos dem Glauben verheißen sey, und nicht Petro, geht daraus hervor, daß derselbe Felsenmann Matth. 16, 23 Satan geheißen wird, und daß er, Matth. 16, 69 — 75 von einer Magd getrieben, den Herrn verläugnet, somit alle Würde verlieret, uns allen zur Lehre, wie wenig auf Menschen zu bauen sey. Gal. 2, 7 — 8. Joh. 20, 23. Matth. 18, 18 — 28.

4) Da Petrus dreimal den Herrn verläugnet hat, fragt ihn Jesus Joh. 21, 15—17 dreimal wieder, ob er ihn liebe, und setzt ihn darauf zum Apostel ein, der nicht mehr seyn soll, als seine Brüder. Apstg. 18, 23. 20, 28. Gleiche Macht, wie er, hatten alle übrigen Lehrer I Thess. 32, I Pet. 5, 2.

5) Petrus hatte keinen Vorzug des Glaubens wegen, viel weniger um seiner Arbeit willen, denn wenn irgend ein Apostel deshalb Vorzug verdiente, wäre es gewiß Paulus, welcher mehr gearbeitet hat, denn alle Uebrigen, I Kor. 15, 10. II Cor. 11, 12.

6) Der Statthalterschaft Petri widerspricht besonders und unmittelbar die Stelle Matth. 20, 20 — 28, worin die Jünger ihres Rangstreites wegen von dem Herrn noch zurechtgewiesen werden, da doch schon Matth. 16, 18. der Apostel Petrus zum Pabste erhoben worden seyn soll. Eben so scharf widerspricht ihr, daß Jesus Luc. 17, 20—21. Joh. 18, 36. sagt, sein Reich sey ein geistliches, inwendiges, also unsichtbares, durchaus kein weltliches Reich; daß Paulus dem Petrus gerade frei und öffentlich widerspricht, ihn tadelt, weil er nicht den geraden Weg der Wahrheit wandle, Gal. 2, 11; und 2 Kor. 11, 5. 12, 11. I. Kor, 15, 10. Gal. 2, 6 — 9 sagt er ausdrücklich, er stehe jenen übergroßen Aposteln in nichts nach, und achte sich nicht weniger zu seyn.

7) An verschiedenen Stellen der h. Schrift wird ganz allein Christus Jesus als das Haupt der Kirche aufgestellt, durch welches alle Glieder seines h. Leibes, die ganze Kirche zusammengehalten würden, Eph. 2, 21. 4, 15. Kol. 1, 18. und wo immer

von Kirchen-Aemtern die Rede ist, findet sich von einem solchen Primate, von solcher Statthalterschaft Jesu nicht die geringste Spur. I. Kor. 12, 28. Eph. 4, 11.

8) Daß die katholische Kirche nicht vergebens auf einen Menschen als auf ihren Felsen bauet, beweißt der große Schaden, welcher ihr wie ein Krebs am Leibe fault. Die Protestanten bauen auf das Haupt Jesus, auf den h. Geist, der den Glauben erhält und mehret, und sprechen mit 5. Mos. 32, 31 „unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind unsere Feinde selbst Richter.“

Die Reformatoren haben behaupten zu müssen geglaubt: Der Pabst sammt seinen Dienern trage den Charakter dessen, der in der Schrift als Antichrist geschildert wird: Daniel 11, 36 — 40. II. Thess. 2, 4 — 13. Offenb. 13, 1 — 5 u. 8. I. Tim. 4, 2 — 3. In diesen Stellen seyen folgende Merkmale besonders wichtig:

1) Und der König wird thun, was er will;

2) Er wird sich aufwerfen wider Alles, was Gottes ist;

3) Es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sey;

4) Er wird weder Frauenliebe noch einiges Gottes achten;

5) Er wird seinen Gott Mäusim (künstlicher Veste) ehren;

6) Er wird einen Gott, wovon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien;

7) Er wird die, welche ihm helfen, zu Herrn machen über große Güter und ihnen das Land zum Lohn austheilen;

8) Er setzt sich in den Tempel Gottes und gibt vor, er sey Gott;

9) Der Herr wird ihn umbringen mit dem Geist seines Mundes;

10) Durch ihn wird Gott der Welt kräftige Irrthümer senden, daß sie glaubt der Lüge;

11) Ihm ward gegeben zu streiten mit den heiligen und sie zu überwinden, eine Macht über alle Geschlechter, Sprachen und Heiden;

12) Er verbietet, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, daß sie mit Dank genossen werde.

Diese Merkmale des Antichristes finden freilich an dem Pabst und seinen Dienern auffallende Erfüllung, daß ich nicht begreifen kann, wie es Protestanten geben mag, welche sich bemühen, die Reformatoren der Leidenschaft zu zeihen und diese Zeichen und Farben am Pabste zu verwischen, ja selbst den Pabst Gregor VII. zu vertheidigen, welchen sogar die kath. Professoren und Schriftsteller nicht zu vertheidigen Muth haben.

1) Wer denkt bei dem ersten Merkmale nicht an des Pabstes zwei Schwerter; weltliche, königliche Macht in Staat und Kirche, an seine Willkühr in früheren Jahrhunderten?

2) Wer denkt bei dem zweiten Merkmal nicht an seinen Widerspruch mit der Schrift; daß er sich über die Schrift erhebt; den h. Geist in spanische

Stiefel schnürt; Sakramente macht, verändert, und Gottesdienst befiehlt, welcher unbiblisch ist?

3) Wer denkt beim dritten nicht an seinen Bestand, welcher im Unglauben der Welt gegründet ist, folglich endet, wenn der Zorn Gottes aus ist?

4) Wer denkt beim vierten nicht an seinen Haß gegen eheliche Liebe, und gegen den Gott, welchem die Protestanten im Glauben und in der Buße dienen? Achtet er Frauenliebe? Nein, er verschmäht sie. Achtet er einiges Gottes? Nein, er verflucht alle andere Religionen.

5) Wer denkt beim fünften nicht an seine künstliche Veste, worauf er thront und selbst mit den toleranten protestantischen Fürsten Concordate abschließt? Ist seine Kunst früher nicht alle Höfe theuer zu stehen gekommen? Ist das keine Kunst, es so weit gebracht zu haben, daß die guten protestantischen Fürsten ein Decret kath. Pfarrern geben, welche alle Bannflüche des Pabstes über die Reformatoren und ihre Abkömmlinge eidlich zu den ihrigen machen müssen *), welchen das Decret ein nichtssagendes Papier wird, sobald sie diesen Schwur nicht leisten können? Sein Gott ist ein Gott Mäusim.

6) Wer denkt bei der sechsten Farbe nicht an die goldenen und silbernen Kleider, Monstranzen, Apparate; an die Kappen und Stäbe, mit Edelstein und Kleinodien erschweret? Kannten des Pabstes Religion unsere ersten christlichen Voreltern?

7) Wer denkt nicht beim siebenten Merkmal an die Kronenverschenkungen, Ländervertheilungen, Er-

*) Man lese das ganz zuletzt angehängte — von Pabst Pius IV. 1564 publicirte Bekenntniß.

hebungen vieler Prälaten zu Fürsten großer Länder?

8) Sitzt er nicht im Tempel wie ein Erden-Gott, dem man räuchert, den man küßt, den man um Segen bittet, von dem man Lösung der Eide und Gelübde erhalten kann? Ist er nicht Gottes Statthalter? Ist er nicht ausschließend der Träger des h. Geistes, der alleinige Großsprecher in Sachen des Glaubens? Macht er nicht Gewissen? Macht er nicht Himmel auf, Himmel zu? Wer darf außer ihm die Schrift erklären?

9) Gibt es nicht Lehren in seinem Munde *), welche ihm mit der Zeit selbst den Proceß machen werden? Z. B. "die wahre Kirche muß der größere Haufen seyn. Die römische Kirche kann nicht irren. Es darf auch nicht das Geringste von dem einmal Bestehenden abgeändert werden." rc.

10) Ist nicht erfüllt das Wort des Herrn, daß durch ihn kräftige Irrthümer gestiftet und zur Wahrheit gestempelt werden? Legenden empfiehlt er, die Schrift aber nicht. Ein kath. Pfarrer kann lauter Lügen predigen, und sein Volk preis't ihn als guten Prediger. Woher dieß? Der Pabst ist Schuld daran.

11) Hat er nicht die Heiligen bestritten mit Feuer und Schwert? hat er nicht die Glocken in Rom läuten lassen, als die Hugenotten in Paris und ganz Frankreich meuchelmörderisch niedergestochen waren? Hat er die Heiligen nicht besiegt bis auf Luther, der ihm seinen Grabgesang gedichtet

*) Wenn dem Verfasser erlaubt ist, das Wörtlein "sein" auf Pabst beziehen zu lassen, und nicht auf Gott den Herrn.

und die Oelung zum Tode vorbereitet hat? Hatte er nicht vor der Reformation Macht über alle Geschlechter, Heiden und Sprachen?

12) Verbietet er doch ehelich zu werden! Erklärt er doch das eheliche Leben für einen schmutzigen Umweg mit Noth zur Seligkeit zu gelangen! Verbietet er doch an gewissen Tagen und Zeiten Fleisch zu essen, welches Gott geschaffen hat als nahrhafte Speise, damit es mit Dank genossen werde!

Welcher Katholik kann alles Dieses betrachten, in der Schrift aufgezeichnet finden und noch Päbstler bleiben? Bleibt er aber kein treuer Päbstler mehr, warum bleibt er noch Katholik, da seiner Religion gemäß Katholik und treuer Päbstler unzertrennliche Wesen sind? Wie kann ein kath. Pfarrer sagen: ich brauche keinen Pabst, und doch kath. Pfarrer bleiben? Bastard, eidbrüchig ist er; und er müßte mit Vielen seiner Mitbrüder das einträgliche Amt niederlegen, wenn er mit seiner Seele und seinem Gotte zu Rathe ging. Ach! Wie sollte der Pabst erschrecken, wenn er seinen deutschen Klerus durchschauen könnte!

36.

Sakramente sind ihrer Anzahl nach ein Hauptunterscheidungspunkt der zwei großen christlichen Partheien, weil man von beiden Theilen verschiedene Merkmale der Sakramente, verschiedene Stücke annimmt, welche zu einem völligen Sakramente nothwendig seyen. Sakrament ist eine — von Jesus Christus selbst mit ausdrücklichen Worten unter eine unscheinbare Sache, blos den glaubigen

Kindern des Hauses Gottes zu ihrem würdigen heilsamen Gebrauche versteckte, geheimnißvolle Gnade.

Ein Sakrament besteht also aus einer Sache, in der Einsetzung Christi, in einer Mittheilung des kräftigen Geheimnisses der Erlösung durch Jesum, und muß auf Gläubige Anwendung finden. Nun gibt es nur zwei Sakramente, an welchen sich alle diese Merkmale vorfinden, nämlich Taufe und Abendmahl; die anderen fünf katholischen Sakramente fallen unter die Klasse von Kirchenordnungen erster Christenzeit, welche aber noch in ihre Gesellschaft das Bibellesen, Beten, Allmosengeben, brüderliche Gastfreundschaft und nüchternes Leben aufnehmen. Diese Sakramentalien haben alle Christen gemein, so wie auch jene zwei Sakramente, und es ist des Zankens nicht werth hinsichtlich dessen, was die Partheien theilt. Auf Jesu Tod werden wir getauft, um mit ihm für ein neues Leben aufzustehen. Im h. Abendmahle nehmen wir durch Glauben ein die Gerechtigkeit durch Jesu Erlösungs-Tod, und es wird das Blut ausgegossen oder vergossen zur Vergebung der Sünden des Empfängers. Durch die Sakramente wird blos der Trost, den wir durch Wort und Glauben haben, bestätigt, bekräftigt, versiegelt, und dies geschicht hinhänglich durch diese zwei Sakramente. Alle übrigen Ordnungen sind blos Wort, Verkündigung des Trostes, welcher auch in jeder Predigt liegt, die im Geiste Gottes gehalten wird. — Firmung ist Segensspruch und Bittgebet um den h. Geist, damit er die Religions-Erkenntniß in's Herz versenke und bewahren möge. Die Salbe dabei ist

Menschenerfindung oder Beibehaltung der Salbung im alten Testamente. Lossprechung ist Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, welche über den reuigen Sündern alle Tage neu ist. Eine Predigt soll vorher die Herzen zur Reue stimmen, in welcher sie eigentlich schon zur Kirche kommen müssen. Buße geht der Beichte vor und nach; Bußgeist ist Reue, Reue hat die Verheißung der Lossprechung bei Gott, und im Namen Gottes und der ganzen Gemeinde spricht der Geistliche die Vergebung aus. Im Grunde ist die Lossprechung des Geistlichen blose Ankündigung, denn verzeihen kann nur Jener, welcher Herzen und Nieren durchschaut. — Ingleichen verhält es sich mit Glaubensgebet über Kranke, mit Ordination und Eheeinsegnung. — Sakrament muß nur den Kindern des Hauses, den Glaubigen, den Erben des Schatzes oder der h. Jungenschaft Jesu ein Geheimniß, ein Gut zum Gebrauche seyn, nicht blosgestellt werden der Verunehrung, und ein Gut seyn aller Menschen. Gleichwie ein weiser Vater sein Vermögen zu Kriegszeiten in einen unscheinbaren Kasten versteckt, und dieses Geheimniß blos seinen Kindern verkündet, damit nicht fremde Kinder, räuberische Soldaten, den Schatz verderben; eben so hat auch Gott unter ganz unscheinbare Sachen, wie Wasser, Brod, Wein, große Gnaden versteckt, nur den gläubigen Kindern, welche in's Haus Gottes gehören und der Verkündigung glauben, zum beseligenden Gebrauche. Andere Menschen fallen über den Kasten weg, und wissen, und suchen, und vermuthen nichts. Wie kann also Jenes ein Geheimniß der Kinder Gottes durch Jesum Christum

seyn, was Juden und Heiden gemein ist, als Ehe, Lossprechung, Segensspruch, Fürbitte? Sucht der Jude aber unter Wasser, Brod und Wein eine beseligende Kraft? Nein, er glaubt ja nicht, kann also nichts darunter vermuthen und haben, darum diese zwei nur wahre Sakramente sind. Was soll aber die kath. Firmung über einem leeren Kopf und kalten Herzen? Ex opere operato wirkt kein Sakrament! Was nützt das Kreuzschlagen im Beichtstuhle, wenn die Herzen nicht reuig erscheinen? Die Geistlichen sagen: Friede, Friede, und ist doch kein Friede. Soll plagvolle Sündenbenamung Reue heißen? Wie? Sündenhersagen soll den Geistlichen in Stand setzen, das Herz des Beichtigenden prüfen zu können, ob wirkliche Reue vorhanden und Lossprechung zu ertheilen sey? Wie ist dies möglich? Kann Sündenbenamen und Sündenhersagen mehr denn Mittel zur Beförderung der Sündenerkenntniß heißen? Kann dies oft nicht besser durch kräftiges Zureden und ergreifende Ermahnungen bewerkstelligt werden? Wird der nöthige Schmerz über die begangenen Sünden durch Betrachtung der Liebe Gottes in Jesu Leben, Leiden und Tod nicht besser erzeugt, als durch Zahl- und Umstands-Erzählungen? Was hat denn das Beichten die Katholiken besser gemacht als die Evangelischen? Vielleicht hat schon Mancher aus Schaam, Furcht und Stolz, nicht schlecht und sündhaft erscheinen wollen, was gerade gegen die Beicht spricht. Ordination ist die Händeauflegung des Presbyterii, oder Anerkennung eines frommen Candidaten als eines glaubigen Predigers vor der Gemeinde in Vergegenwärtigung Gottes im

Geiste, welcher fürbittet. Gebet des Glaubens über Kranke ist biblisch, und die Oelung ist die Beibehaltung der stärkenden Salbung im Morgenlande, keines Weges aber eine zum Sakrament hinzuverordnete Sache. Ehe ist Anerkennung und Einsegnung der Verlobung zweier Personen beiderlei Geschlechts von Seiten des Pfarrers als Vorstehers der Kirchengemeinde, mit Fürbitte verbunden.

Das ganze Wort Gottes, Gottes Predigt und deren Einfluß auf die glaubigen Zuhörer ist im weiten Sinne Sakrament oder geheimnißvolle Mittheilung der göttlichen Gnade. Aber es heißt: „Das Wort kommt zum Element, so wird ein Sakrament“, und dieser richtige Ausspruch kann nur von Taufe und Abendmahl gelten. Wo göttlicher Segen mit einem irdischen Dinge sich vermischt, da geht ein Geheimniß vor; darum, als das Wort Gottes mit der Menschheit sich verband, entstand das große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott geoffenbart im Fleische. I Tim. 3, 16. Es gibt also nur Ein Geheimniß, nämlich die Offenbarung Gottes in der Schöpfung, welche in Jesu Christi Tod und Auferstehung die höchste Spitze erreicht hat. Was sind aber Sakramente denen, welche für Gottes Geist und Wort des Evangeliums wie erstorben sind? Blose Ruhkissen, um festeren Schlaf darauf fortzuschlafen, also Ursache des Seelenbetrugs und schweres Gericht. Möchten dies alle Christen beherzigen, vorzüglich jene, welche dem Worte Gottes entfremdet sind. — Hinsichtlich der Ehe befindet sich die römische Kirche in einer schlimmen Lage; denn nicht allein, daß sie nicht bestimmen kann, wer der

Sakramentspender sey, ob Pfarrer oder Brautleute, kann sie auch nicht erreichen, daß alle Kinder gemischter Ehe katholisch werden. Sie kann ihren Grundsätzen gemäß eine gemischte Ehe nur in der Hoffnung einer Bekehrung des protestantischen Theils zugeben; am Allerwenigsten kann sie leiden, daß die Kinder solcher Ehen protestantisch erzogen werden. Man lese nur das Preve des jetzigen Pabstes vom Jahre 1833 an die baierischen Bischöfe, aber betrachte auch seine unpäbstliche Nachgiebigkeit, welche er wegen des in diesem Punkte erlangten Widerstandes Ende 1834 beurkundet hat. Eine Seele muß dem obersten Hirten so lieb und theuer seyn, wie zwei; denn er muß diese in sicherer Hürde verlassen und jener nachgehen in die Wüste. Wie kann er nun einen protest. Geistlichen eine Ehe, welche ein Katholik mit einer Protestantin und umgekehrt schließt, giltig einsegnen, giltig copuliren lassen, da ja der kath. Theil kein Sakrament erhält und von seiner Kirche als im wilden Ehestande lebend betrachtet werden muß? Warum kann der protest. Geistliche nicht zwei kath. Seelen trauen, da er doch Eine mit einem verfluchten Ketzer giltig copuliren kann? Ist die Ehe ein Sakrament, so gilt auch nicht die gemischte Ehe; es sey denn, daß der kath. Theil den protestantischen bekehren will, daß der kath. Geistliche copulirt und daß alle Kinder der Ehe katholisch würden. Gilt die Einsegnung des protest. Geistlichen für Eine kath. Seele auch ohne diese drei Bedingnisse, so muß sie auch für zwei kath. Seelen gelten und die Ehe ist alsdann kein Sakrament, weil der Protestant kein Sakrament spenden will.

Somit wäre es jedem Protestanten eine wohl ernstlich zu erwägende Sache, mit einem Katholiken und umgekehrt eine Ehe zu schließen; denn entweder ist der kath. Gatte ein wahrer Katholik, oder ein religiöser Bastard, oder ein sehr gebildeter Katholik, welcher sich sehr klug zur Steuer des Hausfriedens auf die Fundamentalartikel zurückzuziehen weiß. Im ersten Falle kann die Ehe niemals das erhabene Bündniß und Freundschaftsverhältniß seyn, welches sie doch nach Gottes Befehl seyn soll, indem ihr die innigste, liebevollste Verbindung Christi mit der Kirche als Norm vorgehalten wird. Wie ist aber eine solche innige Freundschaft und Einigkeit nur denkbar, wo sich die Herzen hinsichtlich des erhabensten und ersten Gutes, nämlich hinsichtlich der alles erwärmenden, alles beherrschenden Religion von einander stoßen und verdammen müssen? Was mag das für ein Band seyn, welches nicht durch den religiösen Einklang geheiligt und verschönert wird? Ist nicht der Ehe erster Zweck, daß sich Gatten einander erbauen und heiligen sollen; daß sie mit einander beten und gemeinschaftlich ihre Kinder Gott weihen und bilden? Wie kann dieß geschehen, da der kath. Theil die Religion des Gatten verdammen und diesen erst bekehren soll? Spricht nicht die Erfahrung deutlich von Ehezwistigkeiten, Proselytenmacherei und Religionsindifferentismus, welche in gemischten Ehen herrschen? Im anderen Falle, wenn der kath. Gatte hinsichtlich seiner Confession weder warm noch kalt sondern lau ist, verbietet das Gewissen, sich mit ihm in große Seelengefahr zu begeben; er ver-

dient vielmehr ausgespieen zu werden. Wie könnte auch ein braver lebendiger Christ sich mit einem solchen Gräul vor Gott ehelich verbinden? Ich kenne gar viele Katholiken, welche ihre ganze Religion auf den Spruch reduciren: thue recht und scheue Niemand; fragen im Uebrigen weder nach Religion noch Confession, weder nach Christo noch seiner Kirche; wollen auch nicht annehmen, daß die h. Schrift Wahrheiten Gottes predige, wenn sie sagt, Röm. 3, 10 und 12: „Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer; denn sie sind Alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete. Röm. 3, 23 — 25. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch, Joh. 6, 53. Sie werden Alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun hört vom Vater und lehret es, der kommt zu mir. Joh. 6, 45.

Bei diesen und mehreren Schriftstellen, wo bleibt euer Rechtthun und Niemandscheuen, ihr Namen-Christen, ihr sonderbare Neukatholiken ohne

Pabst? Welch edeldenkender Protestant wollte nicht mit Unwille vernehmen, wenn man ihn bäte, daß er sich im dritten Falle wohl verlässige einer gediegenen Bildung und Klugheit seines kath. Gatten, damit er nicht Ursache habe, im ehelichen Glücke schmerzliche Störungen zu betrauern, abgesehen davon, daß es ein unangenehmes Gefühl für eine kath. Mutter seyn muß, mit ihren protestantischen Kindern nicht beten und Religionsunterricht üben zu dürfen. Uebrigens herrschen darüber noch gar verschiedene Ansichten, ob biblisch oder unbiblisch, überlasse ich den Christen zu beurtheilen.

36.

Sünde ist freiwillige Uebertretung des Gebots, setzt also ein Gebot, Kenntniß des Gebots, freien Willen und die Vorsetzlichkeit der Uebertretung voraus. Sünde im allgemeinen und mehr die Wurzel bezeichnenden Sinne ist der im Geist und Fleische herrschende Unglaube, der geistige Widerspruch mit Gott, der von Gott vorhergesehene und mit in die Idee der jetztlebenden Menschheit aufgenommene Abfall, welcher in Seele und Leib Grundsatz geworden ist, Röm. 7, 14 — 25, so daß im wiedergebornen Christen ein doppeltes Gesetz herrscht, die Lust, Gottes Diener zu seyn aus Glaube und Gnade, und die Lust des Bösen, welche zugerechnet wird, sobald sie mit Erlaubniß des Willens in That übergeht. Glaube ist Quelle des Guten, Unglaube Quelle des Verwerflichen vor Gott, Heb. 3, 18—19; darum Unglaube Inbegriff aller Sünde, aller Verwerfung und Verderbniß Ursache, Sünde allein vorzugsweise.

Jede Sünde, ob in Gedanken, Worten, Werken oder in Unterlassung des Guten begangen, ist, auch noch so klein, Beleidigung Gottes; Beleidigung Gottes ist Herausforderung der Gerechtigkeit Gottes, Tod der Seele, Unvermögen aus sich zu leben, sich zu helfen, deßwegen jede Sünde eine Sünde zum Tode, weil, wer ein Gebot übertritt, das ganze Gesetz übertritt; unerachtet man die Sünden unter sich, einige als Splitter, einige als Balken, einige als große und andere als kleinere Sünden betrachten kann. Nach Gewicht der Bosheit und Größe der Verantwortlichkeit gibt es größere und kleinere Sünden: der mich dir übergeben hat, der hat eine größere Sünde, Joh. 19, 11.

Tägliche Schwachheiten der Gerechten aus dem Glauben nennt die kath. Kirche läßliche Sünde, als wenn sie annehme, daß solche auch täglich nachgelassen würden und durch sie die Gerechtigkeit aus dem Glauben nicht getilgt werde. Aber nein, sie lehrt, daß auch solche tägliche Schwachheiten den Gerechten seiner Gerechtigkeit und Heiligung durch Jesu Blut, folglich auch der Anschauung Gottes beraubten, bevor sie nicht hier oder in dem Fegfeuer durch Genugthuung abgebüßt seyen. Da also der Gerechte des Tages siebenmal fällt, und der Liebesjünger ein Sünder gewesen, so mußten alle Apostel und Heiligen Gottes unerachtet der Gerechtigkeit aus dem Glauben, unerachtet des Todes Jesu ihre Schwachheiten abbüßen, bevor sie in den Himmel kamen. So kann es also leicht der Fall seyn, daß sie ohne Beihülfe der Todtenmessen auch jetzt noch im Fegfeuer um Barmherzigkeit heulen

und jammern; denn tausend Jahre sind bei Gott wie eine Nachtwache. Demnach ist der katholischen Kirche Christus nicht die Quelle einer vollgültigen Gerechtigkeit für Alle, die da glaubig kämpfen. Es scheint daß der römischen Kirche der Mensch in Adam nicht so tief gefallen ist, daß er ganz untüchtig zur Genugthuung und Abbüßung, trotzigen und verzagten Herzens geworden sey, und alles Ruhms ermangele, den er vor Gott haben sollte? Man lese doch: Jerem. 17, 9 — 10. Ps. 53, 3 — 4 I. Mos. 6, 3. Röm. 7, 18. 3, 23.

In so fern Gott Menschen schuf, welche unschuldig bleiben konnten, dazu aber das Wollen nicht besaßen, weil dann die Beharrlichkeit im Guten gefolgt wäre, und somit den Fall des Menschen mit in seinen Rathschluß aufgenommen hatte, die Idee der Menschheit zu realisiren, unerachtet dieser Abfall doch zugerechnet wird, — kann man das Böse als mit Gottes Plan passend übereinstimmend betrachten. Recht schön sagt Calvin: "Es konnte Gott nicht zum Gesetze gemacht werden, den Menschen so zu schaffen, daß er durchaus nicht sündigen konnte oder wollte. Zwar wäre eine solche Natur vortrefflicher gewesen; aber von Gott fordern, daß er eine solche dem Menschen hätte gewähren sollen, würde mehr als unrecht seyn, da es in seinem Willen stand, wie viel er geben wollte. Warum er ihn aber nicht mit der Kraft der Beharrlichkeit unterstützt hat, liegt in seinem Rathe verborgen; uns ziemt mit Bescheidenheit klug zu seyn. Das Können hatte er empfangen, wenn er wollte, aber er hatte nicht das Wollen, damit er konnte, weil diesem Wollen die

Standhaftigkeit gefolgt wäre. Doch ist, wer so viel empfing, daß er sich freiwillig das Verderben zuzog, nicht zu entschuldigen; nichts aber konnte Gott nöthigen, ihm einen andern als einen mittlern und selbst gebrechlichen Willen zu geben, um seinen Fall zum Grund seiner Verherrlichung zu machen. „Cadit homo Deo sic ordinante, sed suo vitio cadit.“

Will die Bosheit, die in ihrer Natur Verneinung ist, Gott widerstreben, und sich eine andere Welt schaffen, so befördert sie wider Willen Gottes Werk, denn Alles ist zu seinen Füßen gelegt, ihm untergethan, wenn wir es auch noch nicht einsehen. Hebr. 2, 8. So wollen Josephs Brüder den Träumer stürzen, und helfen dadurch zur Erfüllung der Träume, welche Gottes Wille waren. Sie wollten sich nicht vor ihm bücken, und helfen ihm wider Willen zu seiner Vicekönigswürde. So will Pharao die Israeliten in ihrem Wachsthume zu einer auszugsfähigen Nation stören, wirft die Söhne der Juden in den Nil; aber seine eigene Tochter muß dadurch den Volkausführer Mose im königlichen Schloß erziehen, und Pharao mußte den Erretter Israels auf seinem eigenen Schoose wiegen. Als Judas fort ging zu verrathen, sprach Jesus: nun ist des Menschen Sohn verklärt. Joh. 13, 31. Gott hat die Sünde nicht erschaffen, ist also nicht Urheber der Sünde, die sammt allem Bösen endlich und Gott untergeordnet ist, sondern er schuf die Welt, und sah, daß sie gut war. Durch Hoffart entstand das Böse, und so Gott von den Hoffärtigen seine Hand zurückziehet, folgt Sturz auf Sturz,

Verstockung und Verblendung bis zur Sucht und Wucht des Bösen. Es entstand die Pforte der Hölle, der Satan, Teufel, und die Schrift gebraucht diese Ausdrücke, um eine Persönlichkeit anzuzeigen, denn sie stellt das persönliche Böse, die persönliche Macht der Hölle, geistig gedacht, der persönlichen Gottheit geistiger Art feindlich, doch untergeordnet, entgegen.

Ueber dem Menschen erhebt sich eine vielsprossige Leiter seliger, unter dem Menschen hinab eine Leiter tiefergesunkener Wesen, die zwar Gott und Gottes Regierung mit dem Verstande erkennen, dabei aber verblendet und verstockt sind, wie schon mancher Mensch, der, böse zu seyn, Lust und Freude hat, so daß er auch bei den schrecklichsten Verbrechen seiner Hände, ungerührt und kalt bleibt, und in der Verstockung unter das Henkerbeil tanzet. Der Mensch steht in der Mitte des abstoßenden und anziehenden Magnets, zwischen dem Sirenen- und Engel-Gesang, und wir finden auf dieser Erde einen Mose und Pharao, einen Abel und Kain, Cham und Japhet, Isaak und Ismael, Jakob und Esau, Liebesjünger und Judas, Christus und Satan neben einander.

Sollte es aber wohl Accommodation gewesen seyn, daß Paulus den Heiden einen Judenteufel aufgeschwatzt hat? — Man frage nur die Schrift darüber, welche allen Verdacht einer Lügenverbreitung von den Aposteln wegweiset. In unseren Zeiten scheinen Göthe's Worte in Erfüllung gegangen zu seyn:

Satan?! —
Den Namen, Weib! verbitt' ich mir,
Er ist schon längst in's Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nicht besser d'ran;
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

37.

Vater-Unser heißt das Gebet des Herrn; denn in alter Zeit war es Sitte, Erlasse weltlicher und geistlicher Behörde, Gebete und Bekenntnisse mit den Anfangsworten zu benennen; ein Gebrauch, welcher neben vielen alten Gebräuchen auch noch jetzt an der römischen Curie beibehalten ist.

Die Frage der Jünger: Herr! wie sollen wir beten? veranlaßte unsern Herrn Jesum, ein Gebet zu sprechen nach seinem Geiste, welches sich von jenen den Aposteln schon geläufigen Gebetsformeln sehr unterschied; und die Jünger veranlaßte zu dieser Frage der Umstand, daß sie den Herrn oft stille beten sahen, ohne selbst so andächtig seyn zu können, und daß sie hörten, wie schonungslos Jesus die Bittweise der jüdischen Kirche verwarf und lächerlich machte. Wenn aber die Jünger fragen: Herr wie, und nicht was, sollen wir beten? so folgt daraus: daß Jesus der Herr, welcher gesagt hat, man soll im Geiste und in der Wahrheit beten, keine bindende Gebetsformel geben wollte, welche wir sklavisch ängstlich, zur Abstumpfung der Lippen- und Herzens-Kraft gebrauchen sollen, sondern blos ein Muster, um in allen besonderen Fällen des Lebens nach dessen Geist und Inhalte unsere eigenen Herzensgebete einrichten zu können. Jedoch sey es zu merken, daß man das einmalige, sehr langsame Nach-

beten dieses Mustergebets darum nicht verwerfen wolle, weil es als ein Kerngebet alle Aest- und Zweig-Gebete in sich begreift. Gleich wie ein Schneider nicht allezeit ein und dasselbe Aermelmuster nachschneiden, ein Bildhauer nicht jedesmal das Modell sklavisch nachhauen, ein Bürgermeister nicht eine und dieselbe Attestformel ängstlich und wörtlich abschreiben, sondern je nach Umständen verschieden aber nach dem Sinn und Geiste des vorliegenden Musters arbeiten müssen, eben so dürfen auch die Christen nicht das Gebet des Herrn nachplappern, wie es in der römischkatholischen Kirche gebräuchlich ist, so, daß ermüdende Wiederholungen des Vater-Unsers gewisse Andachten ausmachen.

Die h. Schrift zertheilt die betende Frömmigkeit in Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung I Tim. 2, 1, worunter die zweite Art, das Gebet, Betrachtungen der Größe und Vollkommenheit Gottes und des Menschen Pflichten, der Frömmigkeit Tiefe genannt werden kann. Ein Christ soll sich besonders der Pflichtgebete und der Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten befleißen und Alles mit Danksagung zu Gott empfangen. Diese fromme Zurückziehung in Gottes Gnade und in sich selbst sind die Speisen und Labungen der Seele, welcher ihr sehr nöthig sind; denn der böse Geist der Welt, mit List und Macht gewaffnet, ist bereit, alle Wege zu benützen, um sie mit allerlei Truggestalten und anziehenden Larven zu berücken, damit er reiche Beute seinem großen Reiche einverleibe. Oft werden Begierden, Suchten, Gewohnheiten, Schwächen ihr

altes Recht wieder einzunehmen suchen. Wehe dann dem Gerechten, wenn er sich traulich auf seine eigene Stärke verläßt und in Dummheit einen unüberwindlichen Gott in sich wähnet. Hebt er aber die Hände betend gen Himmel, erfleht er sich Hülfe von der allwaltenden Gnade, rettet er sich auf die Veste des Vertrauens zu Gott; so wird er sich nahe bei Gott fühlen, und unter dem Schatten seiner Flügel gegen die Feinde seiner Seele geschützt finden. Gebet bewahret den Christen vor dem Froste des Herzens, der es für alles Gute erkalten macht; es rettet aus dem Pfuhl der Sünde, gewähret Trost und Ruhe des Gewissens, gibt Versicherung der Kindschaft Gottes, und ist die Quelle erhabener und heiliger Gedanken, guter und dauerhafter Entschlüsse für's dasige Leben. Aus dem Herzen aber wird ein Kind Gottes beten, nicht mit abgedroschenen Formeln. Büchergebete können nur dazu dienen, das Herz des Christen zum Selbstgebot vorzubereiten. Ein solches gläubiges Herzgebet in Einfalt und Demuth vermag sehr viel vor Gott, nützt nicht nur dem Betenden selbst, sondern auch allen Jenen, deren dabei gedacht wird. Das Gebet des Glaubens wird die Kranken erleichtern, und wenn sie Sünden auf sich haben, werden sie ihnen nachgelassen. Bekannt sind jene zwei Gebete für den Apostel Petrus, welche ihn aus dem Fesseln der Seele und des Leibes befreiten, nämlich das eine von Christo, das andere von der Gemeinde zu Jerusalem.

38.

Verläugnung Jesu durch Petrus und Verrath durch Judas.

Petri Vertheidigung soll hier eine Statt finden blos darum, weil ich oft hören mußte, wie man Judas mit allem erdenklichen Aufwande des Scharfsinnes vertheidiget, Petrum aber bekrittelt und tadelt. Unumstößlich bleibt wahr das Wort Gottes: "habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt? Doch ist Einer von Euch ein Teufel." "Und als dieser den Bissen genommen hatte, fuhr Satan in ihn." "Wehe dem Menschen, der den Sohn des Menschen verräth, es wäre besser für ihn, wenn er nicht geboren wäre." Joh. 6, 71—72. 13, 27. Matth. 26, 24.

Petrus war aus Kapernaum in Galiläa gebürtig, und nährte sich von dem Fischfange. Sein eigentlicher Name ist Simon Johannis, und erst nach seiner Berufung zum Apostolate erhielt er von Jesus den Namen Kephas, was so viel heißt als Petrus. Er war in Kapernaum verheirathet, denn die Geschichte Jesu benachrichtet uns von einer durchs Wort Jesu bewirkten Heilung seiner Schwiegermutter. Beobachtet man diesen Mann in allen seinen Berührungen mit Christo und den Aposteln, deren die Schrift Erwähnung thut, so ist er gleichsam ein Paradigma von Extremen in Einer Person, dargestellt als ein herrliches Musterbild von Liebe, Gehorsam, Muth, Demuth, Anhänglichkeit, Wißbegierde, Glauben und Festigkeit, aber dagegen auch ein Bild der Abgeneigtheit, des Ungehorsams, der Feigheit, der Verläugnung, der Unbeständigkeit, des Unglaubens, der Uebereilung und des tiefsten Falles. Am Meisten wird Petrus gelobt, am Meisten getadelt, und gerade da, wo er Liebe gegen Jesum an Tag legt, wo er ihn von der ungläubigen, rache-

schnaubenden Pharisäerstadt brüderlich milde zurückhalten will, donnert ihm Jesus das schreckliche Wort "Satanas" hin. Da, wo er für Jesu Rettung und Schutz das Schwert, welches Jesus selbst anzuschaffen befahl, gegen die grausame Rotte ziehet, wird er bitter zurechtgewiesen. Die Zeichnung seines Charakters in der h. Schrift ist darum getreu und der Wahrheit gemäß, weil sie Schatten und Licht, Lob und Tadel treulich verbunden hat. Die Bibel faßt Petrum als einen Doppelmenschen auf, zeigt seine Festigkeit und sein Schwanken, bei einer Versuchung seine Erschütterung, seinen Fall, als wenn sich Jesus in der Wahl dieses Menschen geirrt oder getäuscht hätte.

Allerdings könnte man dieses glauben, hätte Jesus nicht sowohl die Verläugnung des Petrus als auch den Verrath des Judas vorhergesagt. Die Bibel stellet in Petrus dar — den Gläubigsten und Eifrigsten unter den Aposteln, dessen Gesinnung und Einsicht Jesus als eine Gottbegeisterte, ideale erkennt, ihn darum selig preis't; dessen Glaube an ihn als den Sohn des lebendigen Gottes sich im feierlichen Bekenntnisse äussert; aber eben so getreu berichtet sie, daß Jesus ihn "Satanas" heißt und ihm sagt, seine Gesinnung sey, als menschlich und und der Gottheit feindlich, verworfen, und daß Petri Klein- und Unglaube sich darstelle in dem Bekenntnisse: "ich kenne den Menschen nicht." Sie zeigt seine Wißbegierde, Aufmerksamkeit und Erkenntniß, stellt aber getreulich daneben seinen Mangel an Einsicht und Ueberlegung als Folge seines raschen Temperaments. Seinen Muth und seine Entschlos-

senheit in Wort und That bis zur Ziehung seines Schwerts und der Verwundung des Gegners stellt sie seiner großen Feigheit da, wo es ein männliches Bekenntniß galt, zur Seite.

Petrus Grundcharakter bleibt doch, selbst bei der großen Schattenseite, ein Gemüth voll guten Willens, Geradheit, Offenherzigkeit, Anhänglichkeit, ein redliches Herz, das nicht fähig war, gegen Jesus eine hinterlistige, tückische That zu verüben, dessen Fehler in seiner Ueberraschung gegründet sind.

Er selbst ist ähnlich dem Meere, welches sehr tief ist in seiner Mitte und nur seicht an dem Ufer, wo die Wellen der Versuchung rauschend anprallen. An deu Ufern erscheinen die Extreme der Wellengröße und brechen sich, aber wie diese die Tiefe des Meeres nicht aufzuheben im Stande sind, sondern nach ihrer Brechung wieder in den ruhigen Ocean zurückkehren; ebenso verhielt es sich mit Petrus Charakter.

Christus würdigte den Petrus ganz anders als wir. Er erkannte und bemaß nicht die seichten Stellen, sondern mit einem göttlichen Auge die Tiefe, das Innerste des Petrus. Man kann darum nicht sagen, daß Petrus sich der Wiedererlangung des Apostolates unwürdig gemacht hatte, denn da er viel liebte, ward ihm auch viel vergeben. Gott richtet nicht nach Maas und Zahlen, sondern nach dem Gewicht und Werth, ganz anders freilich und ungöttlich der kath. Beichtvater, welchem die Beichtende Zahl und das Maas der Umstände der Sünden gewissenhaft angeben müssen. David wurde nach demselben Maasstabe, womit Petrus gemessen wurde,

ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt, obgleich er an dem Maasstabe unserer Moral klein anliegt. Wie wir uns täuschen in der Beurtheilung unserer Zeit- und Lebens-Genossen, eben so und noch mehr in der Beurtheilung solcher, welche Jahrhunderte voraus lebten. Nur Jesu Urtheil, das Gericht des göttlichen Wortes über Christen, täuscht nicht. Die höchste Tugend und Vollkommenheit ist die Liebe, denn sie entspricht der Idee Gottes am Schönsten. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in ihm. Aber die Liebe, auch die irdische, wird erst durch die Treue zur wahren Liebe, und da Treue mit anderem Worte Glaube bezeichnet; so ist die wahre Liebe nur im Glauben zu finden, ja fällt mit ihm sammt der Hoffnung in Eins zusammen. Ich kann also gar nicht begreifen, warum die Katholiken den Gottesknecht Luther nicht verstehen, wenn er sagt; der wahre Glaube schließe in sich Hoffnung und Liebe, ja Hoffnung wäre Glaube, und Liebe wäre Glaube. Mit Glaube, Hoffnung und Liebe verhält es sich gerade, wie mit der Dreieinigkeit. Im Glauben ist die Quelle aller Seligkeit, weil er das Bild Gottes in sich trägt. So ist es mit der irdischen Liebe auch. Die Treue in der Ehe ist eigentlich das Band, das heilige und göttliche, nicht die Liebe, welche ohne Treue abscheulich ist; aber durch Treue und Glauben wird das Leben der Menschen in allen Verhältnissen am Schönsten gestaltet. Treue gibt der Freundschaft Einheit, Stärke, Charakter, und verscheucht alle Anwandlungen von Disharmonie, Zwietracht und Treulosigkeit. Treulosigkeit (Unglaube) ist **allein** Sünde, Inbegriff alles Bösen.

Treue gegen Gott heißt Religion; Treue gegen ein Gesetz ist auch Religion, aber da muß ein persönlicher Gesetzgeber hinter dem Gesetze erblickt werden. Nimmt man einen Ordner und Gesetzgeber an, so glaubt man dadurch an eine moralische Weltordnung; moralische Weltordnung ist also von einer persönlichen Gottheit unzertrennbar. Bei den Juden herrschte das Gesetz vor, und Gott wich zurück; bei den Heiden traten die Götter vor, aber die moralische Weltordnung wich in Hintergrund zurück. Bei den Christen herrscht die Ausgleichung dieser Verschiedenheiten. Christus ist im Evangelio dargestellt als Gottmensch, als Persönlichkeit vom Vater. Gottes Persönlichkeit ist aber das All, mit der Phantasie gar nicht vorstellbar. Das menschliche All, die Menschheit, gehört auch zu jenem großen All, und wenn wir uns die erhabenste Vorstellung Gottes in der Menschheit mit seiner unbeschränkten Allmacht vor die Seele bringen, so haben wir die Idee von dem eingefleischten Worte, von welchem Johannes K. 1, spricht. Petrus beging also durch seine Verläugnung eine nicht geringe Treulosigkeit, er versündigte sich an der Liebe Gottes, und an dem eingefleischten Worte; er fühlte es, denn der Schmerz der Seele preßte ihm heise Thränen der Reue aus den Augen, und der liebevolle Heiland nahm ihn wieder zu Gnaden auf. Jedoch ist man geneigt zu wünschen, daß diese ganze Begebenheit gar nicht vorgefallen wäre; man ist geneigt, wie überhaupt an allen lieben Personen, besonders an Petrus, die Fehler zuzudecken.

Petri Verläugnung zeigt sich klar als Lüge, Muthlosigkeit, Mangel an Seelenstärke, an Wahr-

heitsliebe, an Treue und Glauben, und wer wollte sagen, daß sie kein großes Verbrechen, keine völlige Niederlage sey? Die Verläugnung war ein Frevel und Verbrechen, aber man wünscht dennoch ein Mittel zur Entschuldigung Petri zu finden.

Petrus hatte einen großen Kampf zu bestehen, und sein Fall geschah auf einen gewaltigen Anstoß von Außen. Wer auf einer planen Ebene stehet und ohne Anstoß von Außen hinfällt, hat mehr Schuld, als derjenige, welcher durch Anstoß zum Falle gebracht wird. Petrus mußte seinen Kampf bestehen mit der Welt, mit sich selbst und mit dem Geiste der Welt. Zu dem Ersten rechnet man sein Temperament, und dieses cholerische Temperament, welches alle Apostel hatten, das heftiger, hitziger Natur ist und den Menschen zu Handlungen antreibt, welche er zugleich wieder bereuet, wurde besiegt durch seine Reue, welche ihn wieder auf den früheren Stand brachte. Es war ferner in ihm selbst ein Sturm von Ort- und Zeit-Umständen in seinem Innersten aufgeregt, der ihm den ruhigen klaren Spiegel seiner Seele verdunkelte. Seine Seele war in der äußersten Spannung aufgeregt und wie aus allen Fugen, denn in ihr brach eine Berauschung aller Seelenkräfte durch Eindrücke der Sinne aus. Alles traf zusammen, ihn außer Fassung zu bringen. Es war Nacht, welcher das Abendmahl und die Fußwaschung vorausging, der empörende Verrath des Judas, der Kampf Jesu selbst im Oelgarten, die Vorhersagung seines Todes, das Auffordern zur Wachsamkeit — dreimal schlief er; ein Zeichen der Abspannung — darauf seine Heftigkeit im Schwert-

ziehen die Falschheit und allgemeine Flucht der Apostel, das Binden Jesu an den Händen, das Fortführen desselben, das Ansehen des Hohenpriesters in seinem eigenen Palaste. Alle diese Auftritte hielten Petri Seele in der größten Spannung, und seine innerste Zerstreuung läßt sich daraus leicht erklären. Dazu kam noch zu allem Unglücke das Fragen und Umringen der Dienerschaft, besonders das nachdrückliche Betheuern des Verwandten desjenigen, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte. Petrus hört vom Hergange des Verhörs; er wird voll Argwohn, denkt an eigene Rettung bei der stets wachsenden Gefahr seines eigenen Lebens, denkt vielleicht als sorgender Vater an seine Familie zu Hause, und die Verläugnung drängt sich, er weiß selbst nicht wie, auf seine geläufige Zunge. Alle Vorstellungen von Jesu waren durch die nahe Gefahr gedeckt, und die von Jesu Göttlichkeit, Wundern, Weissagungen, Wohlthaten vollgeschriebene Tafel seines Herzens verwischt. Gleich wie ein Baum in der Nähe höher ist, als ein in der Ferne liegender Berg, und meine Hand vor den Augen mir das Licht benimmt, eben so war es Petrus unmöglich, Jesu klares Bild vor lauter Gefahr zu sehen. Erst, als der Sturm vorüber war, erkannte er Jesu Bild wieder, und er stürzt weinend zum Vorhof hinaus.

Der Evangelist, welcher sich für unfähig hielt, die Gemüthsstimmung Petri außerhalb des Vorhofes zu schildern, hinterließ uns nur die bedeutungsvollen Worte: und er ging hinaus, und weinte bitterlich. Petrus bestand im Augenblick der Verläugnung den Kampf mit dem Vater der Lüge mit

dem Urheber des Todes, und diesen Tod wagte Petrus nicht mit seinem Leben zu bekämpfen. Luc. 22, 56. Es war für ihn eine Versuchung, wie jene seines geliebten Meisters in der Wüste war, und sein Fall in dieser Versuchung war ihm Arznei zur Stärke und Behutsamkeit, und bewies ihm, wie wenig der Mensch auch bei den schönsten Vorsätzen sich selbst Vertrauen schenken kann. Wir wollen im Rückblicke auf unsere Schwäche bescheiden seyn, und den Petrus nicht mit Vorwürfen überhäufen, sondern Acht haben, daß wir selbst nicht in weit kleineren Gefahren unterliegen und ohne Hoffnung auf Genesung erkranken.

Weiter entschuldigen den Apostel seine Bußthränen, sein offenes Bekenntniß vor der ganzen Welt und bei gewissen Gelegenheiten, wo er es hätte verschweigen können, zumal da nur Johannes der Zeuge seines Betragens allein war. Aber wo das Evangelium verkündet wurde, wurde auch verkündet, daß Petrus den Herrn verläugnet habe.

In der göttlichen Weltordnung muß am Ende das Schlimme auch zum Guten dienen; es wird verarbeitet, und was bei uns böse ist, das ist bei Gott dienlich gut, und was bei uns wirklich ist, daß ist bei Gott nothwendig, und so erhält die Verläugnung Petri, an sich zwar Frevel, den Charakter der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit.

Die Sünde Petri war eine versöhnbare, auf welche auch wirkliche Versöhnung folgte; die des Judas aber eine unversöhnbare, worauf auch die Verwerfung folgte. Jene endete mit Leben, diese mit Tod. Judas wird von Jesus für verworfen

erklärt, und es wird an seiner Statt ein Matthias erwählt; Petrus dagegen tritt wieder in die Reihe der Apostel ein, und erscheint in der Kirche zu Jerusalem als Säule. Bei dem Verrath des Judas war die Verbindung mit Christo wahrhaft aufgehoben, dagegen sollte im Aeußeren die Verbindung sich im Kusse zeigen; dahingegen war bei Petrus die innere Verbindung mit Jesu nicht aufgehoben, sie sollte sich nur im Aeußeren nicht darstellen. Bei Petrus war die innere Liebe äußerlich nur gedeckt, bei Judas fand gerade das umgekehrte Verhältniß Statt; er borgte den Schein einer Liebe, welche er innerlich nicht besaß. Die That Petri kann auch ein religiöser Mensch begehen, wenigstens soll sich kein Sterblicher dünken, daß er davor gesichert sey; die That des Judas kann aber kein guter Mensch begehen, weil sie einen diabolischen Charakter hat, obgleich ich nicht läugne, daß es dem Judas bis jetzt noch nicht an Anhängern gefehlt hat.

Schluß.

Jeder Katholik, welcher auf widerkirchliche Ueberzeugungen gerathen ist, muß sich entschließen, entweder mit Unterdrückung jeder inneren Anforderung der Wahrheit Zeugniß abzulegen, zu heucheln, oder, der Wahrheit freien Lauf lassend, sich zum Austritt aus der Kirche vorzubereiten. Verspätet er sich in diesem Falle nur einige Wochen, so wird er schon von wachenden Amtsbrüdern angeklagt und zum schleunigen Austritte gezwungen werden. Ein Mittelweg ist etwa der, daß man seine Dogmatik lernt, und weil das Tridentinum allem religiösen Forschen einen Riegel vorgeschoben hat, auch kein Buch mehr in die Hand nimmt, welches den Geist zum lebendigen Bibelglauben versuchen möchte, sondern daß man sich auf das Denken allein beschränkt, wie man von einer mageren auf eine fette Pfründe emporsteige und von Zeit zu Zeit aus Büchern — wenn auch protestantischen — eine Predigt zusammengieße. Ein Grundirrthum ist aber die — viele Verirrungen erzeugende, jedoch dem Fortbestande des alten morschen Kirchengebäudes bis jetzt noch zuträgliche Meinung, daß man sich unter die römische Form, welche man vor der Hand nicht zerbrechen könne, beugen, und als ächter Katholik ganz anders

denken und verfahren solle, als wie der römische, gleichsam als könne neben dem System der römisch-katholischen Kirche noch von einem katholischen die Rede seyn, welches im Schooße jenes sein Brod verdienen dürfte.

Die kath. Kirche ist, soll sie nicht die Kirche der Reformation seyn, eine unmöglich denkbare Sache ohne die römische Hierarchie; diese Hierarchie, ein Unding ohne Pabst mit souveräner Autorität; ein Katholik, ohne Päbstler zu seyn, ein Monstrum; also ein ächter Katholik hält sich an die Catechismuslehre: Daß, wer nur in Einem Punkte von der Kirchenlehre abweicht, als von Allen abgefallen anzusehen ist. Es kann in der Kirche also nicht von einem ultramontanen oder strengrömisch-katholischen und einem liberalen oder aufgeklärten Katholiken die Sprache seyn; denn ist Jemand ein Katholik, muß er auch ein ächter Papist seyn, oder er wuchert auf fremdem Gute und isset gestohlenes Brod. Ein Katholik muß glauben, was seine geistliche Obrigkeit ihm zu glauben vorstellt, eben weil er die eidlich übernommene Verpflichtung hat, die Kirche zu hören. Jeder, der im Geringsten von den Kirchenanordnungen abweicht, und doch noch päbstliches Brod essen will, sollte von der Kirche als stolzer und interessirter Rebelle vertrieben werden.

Es ist die römisch-katholische Kirche ein künstliches Gebäude, welches zusammenfallen muß, wenn nur Ein Balken herausgenommen wird, ja, es behält sogar sein einmal erwähltes Kleid. Darum rühret nicht an: Cölibat, oder Ablaß, oder Fegfeuer, oder Heiligenanrufung, oder Todtenmessen,

oder Ohrenbeichte, Sakramentenzahl, Pabstthum, Nachtmahlsbulle, welche alle Nichtkatholiken verdammt, oder auch nicht die Messe von der wunderbaren Versetzung des Hauses Mariens nach Italien. Deßwegen schrieb der jetzt lebende Pabst bei seiner Stuhlbesteigung an alle Bischöfe: „Vertheidigen Wir daher in der Einigkeit des nämlichen Geistes unsere gemeinschaftliche Sache oder vielmehr die Sache Gottes. Ihr werdet diese Pflicht erfüllen, wenn ihr unaufhörlich erinnert, daß die kath. Kirche durch jede Neuerung, welche sie auch sey, erschüttert wird, und daß nach der Meinung des Pabstes Agathon nichts von demjenigen, was festgestellt ist, zurückgenommen, abgeändert oder hinzugefügt werden darf, sondern daß man dasselbe dem Sinne sowohl als dem Ausdrucke nach bewahren muß." Dazu muß noch bemerkt werden, daß diese Kirche, welche nun in allen Glaubensdingen abgerundet und geschlossen dasteht, jedes Buch zu lesen verboten hat, welches nicht in ihrem Geiste geschrieben ist, und darum schädliche Aufklärung verbreiten kann. Nun halte ich aber dafür, daß der römisch-katholischen Kirche kein Buch, und sey es selbst Luthers Werk, mehr Abtrag thun und Schaden stiften kann, als die h. Schrift, deren Verbreitung Pabst Pius VII. eine Pest nannte. Um sich also nicht selbst eine gefährliche Wunde zu schlagen, darf die römisch-katholische Kirche das allgemeine Schriftlesen nicht erlauben, und wer hätte denn auch schon gehört, daß irgend ein katholischer Hierarch dem Volke die ganze Schrift zu lesen anempfahl? Ich kann auch gar nicht begreifen, wie katholische Pfarrer sich

ganze Bibliotheken ketzerischer — und vom Pabste als Teufelsbücher vermaledeiter Geistesproducte protestantischer Gelehrten anschaffen mögen, ohne sich aufrichtig die Frage zu beantworten: ob sie es wohl über ihr katholisches Pfarrgewissen bringen können, mit Messegeldern dem Teufel zu fröhnen und mit päbstlichen Geldern solche vom Pabste verfluchte Bücher zu kaufen? Wie können kath. Ordinariate gewissenhaft stille schweigen, wenn auf Gymnasien und in Seminarien Bücher eingeführt werden, welche den jungen Leuten die römische Kirche von keiner günstigen Seite zu betrachten Anleitung geben?

Auf katholischem Boden stehend, könnte man sich so fort und fort wundern über mancherlei Erscheinungen und Zeichen, welche auf nichts Besseres als auf die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland hindeuten. Wohl erhielt auch der römische Stuhl von anderen Ländern her seit den letzten fünf Jahren traurige Nachrichten und harte Schläge; denn es ereigneten sich nur in echtkatholischen Staaten schreckliche politische Unruhen, welche sogar Entthronungen der Fürsten zur Folge hatten. Aber der jetzt lebende Pabst erklärte diese traurigen Ereignisse für „Zwecke jenes fluchwürdigen Aberwitzes und der Berathungen der Waldenser, Beguarden, Wiclefiten und anderer derartigen Söhne Belials, welche der Auswurf und die Schande des menschlichen Geschlechts gewesen und deßhalb mit Recht von dem apostolischen Stuhle so oft mit dem Banne belegt worden wären," wälzte somit die Schande

auf die Nachfolger von Wiclef, (als auf Huß, Luther und Calvin?) und gab damit höchstens zu, daß sich der Geist der Reformation in den allerchristlichsten und allerkatholischsten Staat eingedrungen habe. Jedoch in Deutschland waren es blos katholische Pfarrer, welche seinen oberhirtlichen Unwillen herausforderten. In Schlesien, in Baden, in Baiern, in Würtenberg, überall zeigten sich mehr oder minder deutliche Spuren großer Unzufriedenheit mit den bestehenden und doch unabänderlichen Einrichtungen der römischen Kirche; und, wer hätte es vermuthet, selbst gegen die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz circulirte ein heftiges Breve! —! Alle diese Ereignisse im katholischen Klerus legen an Tag, daß man in Deutschland Rom, und in Rom Deutschland nicht verstehe; daß, während das Oberhaupt an unabänderlichen Grundsätzen und Formen hält, in Deutschland sich der Irrthum verbreitet, als könne man sich von der römisch-katholischen in eine katholische Kirche zurückziehen, ohne gerade den bekannten und planen Reformationsweg eines Luther gehen zu müssen. So herrscht in unserer Zeit hier ein Schlaf, dort ein Wirrwarr unter Deutschlands katholischem Klerus, und Rom wird dieser regellosen Regsamkeit nicht Einhalt zu thun vermögen, wenn es auch Wessenberg, Drey, Wanker und ähnliche Männer von der Mitra zurückweiset.

Schauet man recht über die Christenheit hin; so möchte man seine Ueberzeugungen mit Luther dahin aussprechen: „Es will das Evangelium an den Tag und beweisen, daß die Weisen Narren, und die Narren Weise sind, und die man als Ketzer

schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind. Es ist Johann Huß, Hieronymus von Prag, und viele mehr in deutschen Landen, verbrennet, aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit überwunden. Was sie Schande heißen, das ist Ehre, was sie Ehre heißen, das ist Schande; und die da verbrennen, sind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, sind des Richterstuhls würdig, den werden sie auch am jüngsten Tage besitzen."

Mit desselben großen Mannes Worten ermahne ich schlüßlich noch alle Eltern, welche ihre Kinder in hohe Schulen schicken, und dann auch jeden Christen, welchem sein Seelenheil am Herzen liegt, also:

"Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohn Unterlaß treibet. Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in das junge Volk. Mein lieber Christ! du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen; und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. Darum liebe Herrn und Brüder, Pfarrherrn und Prediger, betet, leset, studiret, seyd fleißig. Fürwahr, es ist nicht Faullenzens-, Schnarchens- und Schlafens-Zeit zu dieser bösen und schändlichen Zeit. Brauchet euer Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbaret das Geheimniß Christi; wer es nicht wissen will, sey unwissend."

Mir selbst aber halte ich noch folgende Worte zur Ermahnung vor:

Sollst nicht den blinden Heuchlern heucheln,
Nicht sittenlosen Großen schmeicheln
Für Beifall, Ehr, Geschenk und Lohn:
Was Großes brächst du dann davon?!
Sollst die nicht Kinder Gottes nennen,
Die Gott, Gericht und Recht nicht kennen,
Und für die Freuden dieser Zeit
Dahinthun Seel' und Seligkeit. —
Ei! sollt mein Gott mich nicht beschützen,
Wann sie auch wüthend auf mich blitzen?
Wird seine Macht und Huld allein
Mir nicht die schönste Zuflucht seyn?

Harmo. (?)

Predigt,

gehalten am Feste aller Heiligen. Ueber die einzige Art, zur Heiligkeit zu gelangen.

Text: Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser; und die ihr kein Geld habt, kauft ohne Geld und umsonst; Beides, Wein und Milch. Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brod ist und euere Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Jes. 55, 1—2. Evang. Matth. 5, 1—11.

Hören wir, Geliebte! das im Auge der vielen sich selbst rechtfertigenden Christen so glänzende Urtheil über die Heiligen und über das Heiligwerden, so erfahren wir zugleich, welche Bedeutung man dem heutigen Festtage giebt, und lernen, wie man dem Christen zumuthet, seine Heiligkeit zu erschwingen. Da thut Einem das Herz weh, wenn sie uns die Glückseligkeit der Heiligen mit den schönsten und lebhaftesten Farben mahlen und uns alsdann eine Höhe zu ersteigen befehlen, ohne aber den rechten Weg zu zeigen; denn auf dem gezeigten Wege ist und bleibt sie uns unersteigbar. Da nehmen wir unsere Zuflucht zum Wunderglauben, indem wir uns trösten, nur durch ein — an uns noch nicht vollbrachtes und auch nie stattfindendes Wunder seyen jene Heiligen in den Himmel gekommen. Wenn wir auf die Lehre einer großen Christenschaar horchen, werden wir aufgefordert zu glauben: diese Leute, welche jetzt als Heilige gar durch einen Festtag geehrt

werden, hätten sich den Himmel theuer gekauft und sich um ihn der Art verdient gemacht, daß Gott mit seiner Gnade überrascht ihn zu geben als Schuldigkeit erkannt hätte. Da wollen sie uns glauben machen, diese Menschen hätten eigentlich mehr gethan, als sie nach Recht und Pflicht schuldig gewesen seyen, daß sie fest dem Herrn Jesu seinen Ruhm und seine Dornenkrone streitig gemacht, daß sie eigentlich noch geleistet hätten, was dem Leiden Christi abgehe. Sie hätten, so viel will das sagen, den Himmel wie eine Festung eingenommen.

Aber so sehr solche Jesu feindliche Predigt den Leuten auf Erden gefallen mag und dieselben aufmuntert, die Werke der Menschen anzustaunen und zu preisen, so wenig können wir uns glauben machen lassen, daß es sich wirklich so verhalte.

Am Tage aller Heiligen nehmen wir Gottes Wort zur Hand und zu Rath, und beantworten auch uns, zu Ehre und zum einzigen Ruhme Jesu, die Bedeutung des heutigen Festes und die Frage: was Heilige und Heiligwerden sey. Was das heute für ein Festag sey, beantwortet uns die h. Schrift, welche sagt: daß wir heute das Andenken Jener feierten, welche durch Kraft des Einen Gottes, des Einen Glaubens und der Einen Taufe durch die Lehre vom Kreuze, als den einzigen Himmelsschlüssel, in den Ort der Seligkeit möchten eingegangen seyn. „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes. Off. 7, 14. Zugleich lernen wir aus der Schrift, welche Menschen heilig werden können

und welches Mittel sie gegen ewigen Tod, Hölle und Teufel gebraucht haben müssen.“ Jesus Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden, denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche, von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendige Gotte. Hebr. 9, 11—15. Jesus Christus, der hat uns geliebt, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute Off. 1, 5. Die Schrift belehret uns, daß Jesus Weg, Wahrheit und das ewige Leben sey und gebe, daß also Heiligkeit, welche Menschen zu Theil wird, nicht Selbstgerechtigkeit, keine Werkheiligkeit, sondern reine Gnade um Gnade sey; daß ja auch der Mensch nicht Wasser, Milch und Wein herbei hungern und dürsten könne, sondern erhalte diese drei kostbare Stücke von Gott. Wer Geld hat, kann es nicht als Brod essen, und wer recht fleißig schafft, mag einmal ohne Gottes Gaben dabei satt werden.

Nur wer den einzigen Weg zur Seligkeit kennet, und ihn getreulich verfolgt, hat die Religion, welche selig und heilig macht, und diesen Weg euch heute zu zeigen, habe ich mir mit Gottes Hülfe und zu Jesu Ehre vorgenommen.

Also wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser der Gerechtigkeit,

und die ihr kein Geld habt, kauft ohne Geld eueres Selbstvermögens und umsonst, beides, Milch und Wein des ewigen Lebens. Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brod ist und euere Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Gott gibt Brod und euerer Arbeit Kraft, ihr selbst seyd unnütze Knechte.

1) Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser. In diesen Worten gibt Gott schon im alten Bunde durch den Mund Eines seiner größten Propheten mir die Weise an, wie ich euch heute den Weg zur Heiligkeit predigen soll, und würde ich anders predigen, wäre ich Christi Diener nicht.

Es ist ein faßliches und schönes Bild, mit welchem Gott die Predigt vorgemahlt hat. Es scheinet oft die liebliche, befruchtende, belebende und erwärmende Königin der Natur, die Sonne, in heißen Sommertagen so heftig über der Menschen Nacken, daß sie gewaltigen Durst klagen. Sie dürsten; aber mehr als dürsten, was Gottes Sonne bewirkt, können sie nicht; denn noch Niemand hat sich satt, noch Niemand eine Quelle in Mund gedürstet. Was ist zu thun? Der Durstige muß nach Wasser gehen. Warum gehet er? Weil er dürstet und trinken will. Wer gab ihm Durst und Willen? Gott allein. Warum kann er gehen? Weil er Beine zum Gehen hat. Wer schuf ihm diese ihn forttragenden Beine? Gott allein. Woher das Wasser? Gott läßt es aus der Erde quillen. Kann der Mensch es nicht selbst hervor-

quellen lassen? Nein. Was bleibt denn da des Menschen Werk? Gar keines; denn Wille, Sonne, Hitze, Durst, Beine, Gehen, Wasser, Quelle, Alles hat Gott geschaffen. Nun gibt es auch ein geistiges Wasser der Gerechtigkeit, auf welches nach Jesu eigenen Worten niemals mehr dürstet. Es gibt auch einen geistigen Seelendurst, welcher den Menschen zur göttlichen Wasserquelle antreibt. So gibt es auch eine geistige Sonne, welche warm macht mit Kreuz und Elend, und so Jemand aus großer Trübsalshitze kommt, hat er Durst. Wenn es also geschrieben steht: Selig, die hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit, sie werden gesättiget werden; so ist uns dieses ein Wegweiser zur Wasserquelle der göttlichen Gerechtigkeit.

Selig also ihr, wenn ihr in große Trübsal kommt; weinet nicht und beklagt euch nicht; denn Trübsale trocknen unsere wässerige Selbstsucht ein, stiften auf unserer großprahlerischen Zunge Durst nach dem Wasser des Glaubens und der Gerechtigkeit, welches Gott aus purer, selbsteigener Gnade vom Himmel regnen läßt. Heiligkeit, Seligkeit, Himmelreich ist Gottes Gnade, nicht der Menschen Verdienst; denn so wie ohne menschliches Dazuthun das Wasser aus der Erde quillt, so quillt der göttliche Gnadenstrom vom hohen Himmel herunter. Nach diesem Glaubensbrunnen müßt ihr Durst haben; aber dieser Durst ist nicht wieder euere Sache, sondern Gott legt ihn euch auf die Zunge; er läßt ihn entstehen dadurch, daß er euch viel Kreuz, Elend, Sorge, Kummer und Angst des Gewissens zuschickt, daß er die Sonne des Gesetzes, die Ruthe ihrer

Strahlen hart über eueren Nacken hinstreichen läßt, und so das Wasser euerer Selbstsucht ertrocknen macht. Ihr habt gar kein eigenes Verdienst beim Trinken, sondern Gottes Gnade sättigt mit Gerechtigkeit, welche hungrig und durstig sind. Sein ist Trübsalshitze, Durst, Wille, Beine, Wasser, und so er uns keinen Durst gebe, wollten wir nicht gehen.

Jene Heiligen, deren wir gedenken, sind auf solche Weise heilig geworden; sie hielten stille, ließen Gott mit sich machen, was er wollte, denn sie verstanden Gottes Wort: wenn ihr stille hieltet, so würde euch geholfen; durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn, aber ihr wollt nicht. Jes. 30, 15. Sie sind aus großer Trübsal gekommen und sie wird jetzt nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Off. 7, 14 — 17. Durch Werke in den Himmel kommen, durch Riesenwerke die Himmelsfestung einnehmen zu wollen, heißt also im Geiste der h. Schrift: Durch Durst die Wasserquellen auf die Zunge citiren, was reine Thorheit und unmöglich ist.

2) Die ihr also kein Geld habt, kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch. Auch mit diesen Worten gibt Gott mir Vorschrift, wie ich euch den Weg zur Heiligkeit zeigen soll, und würde ich Gottes Auftrag entgegen reden, verdiente ich, daß man mich gleich Jonas in's Meer den Fischen zum Fraße werfe.

Wiederum redet Gott in einem schönen Bilde, welches ich erklären soll. Ist es nach unseren irdischen Einrichtungen nicht die größte Thorheit, nicht ein offenbarer Widerspruch, daß man Milch und Wein umsonst und ohne Geld kaufen könne? Wie paßt "Kaufen" und "umsonst" zusammen? Wenn wir von Kaufen sprechen, setzen wir Geld voraus. Nach biblischer Weise heilig werden, heißen die Ungläubigen eben so thöricht und widersprechend, als ohne Geld und umsonst Milch und Wein kaufen; den Glaubigen dagegen ist es dennoch göttliche Wahrheit.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Es gibt also in geistiger Hinsicht auch Leute ohne Geld, Arme, ohne Selbstvermögen, Selbstverdienst, Selbstgerechtigkeit, ohne Werkekraft. Arme im Geiste sind aber eigentlich nur Jene, die ohne Stolz, Hoffart und Selbstgefallen sich gar keines Vermögens rühmen, sondern, wenn sie sich rühmen, blos im Herrn rühmen, und eingestehen, daß all ihr Vermögen aus Gott sey.

Selig also ihr, wenn ihr wie bettelarme Leute vor Jesu erscheint, um dort den Himmel sammt Heiligkeit umsonst zu empfangen. Selig ihr, wenn ihr euch als unnütze Knechte, als arme, zerrissene, zerlumpte verlorne Söhne und Töchter vor euerem Vater hinfallen laßt, um das Kleid der Gerechtigkeit, den Ring der Sohnschaft von ihm umsonst zu erhalten.

Selig seyd ihr, wenn ihr all euer Vermögen, das Wollen und Vollbringen als göttliche Gnadengeschenke ansehet und Gott die Ehre und den Ruhm

lasset. Selig seyd ihr, wenn ihr eure Werke als Pflicht und Schuldigkeit vor Gott, als schuldigen Zins und Dank für Gottes tägliche Wohlthaten erkennet; wenn ihr sie als das Werk des allein guten Gottes unter das Kreuz Jesu opfert, allwo sie erst gefällig, kräftig und zurechnungsfähig werden. Selig seyd ihr, wenn ihr an Werkheiligkeit, an Verdienst und Ruhm arm vor dem göttlichen Vater erscheint, der wie eine Waare die Heiligkeit preisbietet; wenn ihr euch dieselbe kaufet ohne einen Heller Werkverdienst, Selbstruhm, Selbstgerechtigkeit, Selbstwerth im Sinne zu tragen; denn selig sind die Armen im Geiste, nur ihrer ist das Himmelreich. Verzaget nicht ihr Armen, die Religion der Reichen liegt unter Jerusalems Mauern begraben! Verzaget nicht ihr Armen, auch ohne Geld, ohne Selbstheiligkeit könnt ihr die Heiligkeit erringen. Der Herr hat euer Heil den Reichen und Großen dieser Welt verborgen, er hat's ihnen zur Thorheit verkehrt! Verzaget nicht, ihr, die ihr mit dem linken Schecher und der Magdalena ganz arm dastehet, und nackt wie ein Mensch, der aus dem Brande seines Hauses sich flüchtet, welches von Holz, Heu nnd Stroh erbaut war. Sehet, ob Reiche und Große von Juda, von Rom und Griechenland zu dem Herrn sich bekehrten. Sehet, wie arme Zöllner und Fischer sich um ihn demüthig versammeln.

Arm an irdischem Vermögen nicht, sondern arm im Geiste, demüthig, sanftmüthig, leutselig, reuig und in Thränen der Buße und Schmerzen über eure Schuld müßt ihr zum Throne der Gnade gehen,

dort kaufen ohne Geld und umsonst. Unglückselig ihr, die ihr dem Herrn eure Werke vorzählet und auf Heiligkeit, auf den Himmel rechnet, weil ihr nicht Ehebrecher, Räuber, Diebe, Ungerechte und sonst nicht lasterhaft waret. Wehe euch, die ihr Gottes Werke euer nennet und dem Herrn eine Rechnung bringen wollet! Höret vom Propheten euer Urtheil, welches aus Gottes Munde floß: Nicht, daß du mich hättest gerufen, Jakob, oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel. Mir zwar hast du nicht gebracht Schaafe deines Brandopfers, mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speiseopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit mit Weihrauch, mich hast du nicht mit dem Fetten deiner Opfer gefüllet. Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Sage an, wie willst du gerecht seyn? Jes. 43, 23 — 26. Sehet Geliebte, nur wer sich arm hält, wird reich gemacht, nur wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden.

3) Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet?

Diese letzten Worte meines aus Gottes Munde stammenden Textes fordern mich auf, das scharfe Schwert der Rede gegen die Prediger der Werkheiligkeit und des Selbstruhmes zu ziehen, fordern mich auf, nicht nur heute, sondern so lange das

Blut in meinen Adern pocht, gegen den Wahn der Selbstheiligkeit, der Himmelbestürmung und des Selbstruhmes so vieler Irrgeister unserer Zeit zu eifern.

Sag an, wie willst du gerecht seyn? Sag an, wie willst du mit Geld dich sättigen, wenn der Herr kein Brod gibt? Sag an, wie willst du von deiner Arbeit satt werden, wenn der Herr nicht ihr den Segen und die Kraft verleihet? Warum trittst du also mit frecher Stirne und im Stolze auf dein Selbstvermögen vor Gottes Angesicht, und willst dein Geld darzählen, da kein Brod ist? Kannst du dem Herrn seinen Saamen, seinen Regen, seinen Thau und Sonnenschein abkaufen? Glaubst du, armer Wurm der Bosheit, Gott sey deines Geldes hungrig? Glaubst du, er geize nach deinen Gebeten, deinen Werken, deinen Lobgesängen? Glaubst du, der Herr könne seine Armen nicht ernähren, wenn du ihnen nicht den Nothpfennig reichtest? Glaubst du, des Herrn Glanz bekomme Schatten, wenn du ihn nicht mit deinen selbstsüchtigen, beschmutzten Tugenden verherrlichtest? Du nichtswürdiger Wurm, glaubst vielleicht, Gott sey todt, wenn du dich nicht im Staube krümmtest? Gott heiße nicht gnädig und liebreich, wenn du nicht die grüßetest, die dich grüßen; wenn du nicht schenktest, um wieder beschenkt zu werden? Du Höllenkind! glaubst, Jesus hätte nicht gelitten, wenn du nicht littest; nicht geblutet, wenn du nicht bluteteſt; er hätte nicht vollbracht, wenn du nicht vollbrächtest. Du Judas, Barabas, Caiphas, Pilatus, Pharisäer, du Saduzäer, glaubst noch gar mehr als Jesus zu leisten,

du kreuzigest täglich den Herrn und dich selbst dabei; jenes aus Stolz, dieses aus Stolz, jenes aus Bosheit, dieses aus Bosheit; sag an, was willst du erzwingen? Wie willst du gerecht seyn? Du Natterbrut, willst die Himmelsfestung auf eigene Faust einnehmen? Gott wird dich stürzen.

Warum zählet ihr eure Arbeit dar, da ihr nicht satt von werden könnet? Warum gedenket ihr mit Selbstgefallen und falscher Ruhe des sündenvollen Gewissens euerer Werke, euerer Gebete, euerer Almosen, euerer Tugenden, als ob ihr dergleichen nicht schuldig zu thun wäret, sondern euch als überfließendes Verdienst angerechnet werden müßte? Als ob ihr blos da wäret, gottlos zu leben, da ihr doch göttliche Geschöpfe seyd? Wer dinget sich einen Knecht zum Schlafen oder Spazierengehen? Wer nimmt seine Talente, um sie zu vergraben? Welche Magd glaubt, daß ihr die Herrschaft nebst Lohn die Arbeit noch besonders oder stückweise bezahlen müßte? Und ihr, treulose Knechte und Mägde, wollet dem Herrn eure Arbeit vorzählen? Werdet einmal satt von eurem Pflügen, Säen, Düngen, Schneiden, Brechen, Hacken, Schaufeln, Dreschen, Mahlen, Backen! Werdet satt von euerer Arbeit! Nicht wahr, der Herr gibt Brod, Nahrung, Speise, Trank, Segen, Kraft und Gesundheit? Nicht wahr, ihr macht ihm nur Mühe und Sorge mit eueren Missethaten? Hinaus aus diesem Gottestempel, ihr, die ihr vor eueren Werken Weihrauch anzündet! Hinaus aus diesem Gottestempel, ihr, die ihr vor den Götzen eueres Selbstruhmes, eueres Stolzes, eueres Geldes, euerer Arbeit und euerer thörichten

Meinung große Opfer bringt! Hinaus aus dieser Kirche, wo allein das Opfer am Kreuze gelten, der Weihrauch der Demuth aufsteigen soll, und nur Arme im Geiste, die hungrig und durstig sind, erscheinen dürfen. Und war diese Kirche für Reiche und Werkheiligkeit gebauet, so habe ich sie hoffentlich zum Theil schon niedergerissen, und will sie noch ganz niederreißen, um sie zu bauen für Arme, für Fischer und Zöllner, die ihr Selbstvermögen im Rücken lassen und nur allein Jesu folgen; um sie zu bauen für Hungrige und Durstige nach der Gerechtigkeit, die vom Himmel herunter regnet, herunter von Golgatha fließet.

Seyd ihr durstig? Wohlan, so kommet zum Wasser des Glaubens, der Gnade und der Taufe, und die ihr kein Geld habt, kauft ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch! Wofür zählt ihr Geld dar, da kein Brod ist, und euere Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Wir sind sein Werk, geschaffen in Jesu Christo zu Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Eph. 2, 10. Durch Jesum Christum unsern Herrn haben wir alle den Zugang in Einem Geiste zum Vater. Eph. 2, 18. Amen.

Predigt,

gehalten am Sonntage Septuagesimä 1835. Ueber die Hindernisse des Glaubens, zu den Herzen der Menschen zu gelangen.

Evang. Matth. 20, 1.

Text: Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. II Theß. 3, 2.

Der große Völkerapostel bittet die Mitbrüder in Thessalonich zu beten, damit der Glaube bei den Glaubigen tiefe Wurzel schlage und bei den Unglaubigen günstigere Aufnahme fände; denn er glaubt, daß des Betens Noth thue, weil der Glaube nicht Jedermanns Ding sey. Glaube aber ist darum nicht Jedermanns Ding, weil er nicht blos in dem Wissen des apostolischen Glaubensbekenntnisses, nicht in einigen gelernten Glaubenslehren, nicht in der Wassertaufe bei Kindern, nicht in dem christlichen Namen und in der gewohnten Ausübung religiöser Gebräuche, überhaupt nicht in dem äußerlichen Gottesdienste, sondern in der gänzlichen Erneuerung des Menschen, in der glaubigen Ergreifung von Jesu Erlösung und in der Vergebung der Sünden sammt Gottesdienste im Geiste und in der Wahrheit besteht. Ein solch ächter Glaube bildet auf Erden ein heiliges Reich, ein Reich der Wahrheit, ein Reich des gläubig-frommen Lebens auf dem richtigen Wege, ein Reich der Herzensglückseligkeit auf Erden und nach dem Grabe.

Das frühere Reich Gottes auf Erden, der alte Bund war ein Hohenpriesterstaat und Zuchtmeisterei; denn König und Hohenpriester waren Gottes Sach-

walter, und wachten über der strengen Handhabung der Gesetze Gottes. Der Ausspruch des Gerichts war, wie die Arbeit so der Lohn, obgleich wir wissen, daß alle seliggepriesenen Väter des alten Bundes nur durch den Glauben selig geworden sind, und nicht durch des Gesetzes Werke. Den Sinn des Gleichnisses vom evangelischen Hausvater aufzuschließen, leitet uns der Text am Besten an.

Wir bemerken nämlich, daß die Arbeiter vom Herrn des Weinbergs oder von dem Hausvater gemiethet werden. Wir sehen, wie dieser Hausvater in verschiedenen Zeiten des Tages ausgehet und müßige Arbeiter in seinen Weinberg schickt, ohne bestimmten Lohn zu machen, und die Leute also auf Gradewohl hingehen. Wir bemerken, daß noch am Abende müßige Arbeiter gefunden werden, welche blos damit sich zu entschuldigen wissen, daß sie noch Niemand gedungen habe. Daraus müssen wir abnehmen, daß es nicht auf die Kräfte der Arbeiter, sondern auf die Sendung in Weinberg und auf die Annahme vom Hausvater ankomme, um des Abends mit zur Zahlung gehen zu dürfen. Es ist uns ferner auffallend, daß diese müßigen Arbeiter müßig stehen am großen Markte der Welt, und doch bei allem Auf- und Abgehen der Weltherrn, doch bei allem aufgehäuften Vorrathe von Lebensmitteln nichts verdienen, um ihren Hunger stillen zu können. Wir werden in Erstaunen gesetzt über die Art und Weise, wie der Schaffner bezahlen soll, daß er nämlich den Letzten zuerst und eben so viel Lohn zahlen soll, als den Ersten zuletzt. Wir haben selbst Lust, mit den Arbeitern über den Hausvater zu murren, und uns

auf die Last und Tageshitze zu berufen, ihm unsere Arbeit vorzuzählen, ob er uns darauf etwa mehr zahle, als uns gebühre. Obgleich die h. Schrift uns predigt: „Geben ist seliger, denn Nehmen", so sind wir doch gerne bereit, mehr zu fordern und zu nehmen, als man mit uns eins geworden, und zu nehmen billig ist. Auch wir möchten in gleicher Lage zu beweisen geeignet scheinen, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sey.

Wäre die Menschheit nicht zum und vom Bösen verkehret; dächte sie auf das, was himmlisch und nicht was irdisch ist; liebte sie die Finsterniß nicht mehr, als das Licht; wäre das Menschenherz kein trotziges und verzagtes Ding, so daß es Niemand außer Gott ergründen mag; wäre die Welt nicht von der Hoffart des Satans angesteckt; kurz, wäre die Menschheit keine gefallene verderbte Schöpfung, würde der Glaube auch Jedermanns Ding seyn; aber so ist es ganz anders der Fall; denn

1) nicht Jedermann wird gleich gerufen, auch kann Keiner sich von selbst dem Hausvater als Arbeiter des Weinbergs aufdringen.

Daß nicht Jedermann gleich zum Glaubensreiche berufen wird, ist uns im heutigen Evangelio dadurch verdeutlicht, daß der Hausvater des Morgens, und um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde ausgehet, um Arbeiter zu dingen, und daß also oft Leute bis an den späten Abend ihres Lebens vergebens, müßig und unverdienstlich am Markte der Welt stehen. Der Hausvater hat das Recht, in seinen edlen Weinberg zum Arbeiten nur Jene zu senden, welche er will und nur dann, wann er

will; Keiner mag sich ihm trotzig aufdringen. Auch wählet dieser Hausvater ganz sonderbar aus. Indem irdische Hausväter bei Erwählung ihrer Arbeiter auf Körperbau, vielleicht gar auf eitle Schönheit, auf Stärke der Muskeln und Gewandheit der Glieder, auf bisherige Leistungen und Zeugniß mit aller Umsicht schauen, schickt der himmlische Hausvater so Leute vom Schlage Habels, des im Schatten der Bäume psallirenden Schäfers, Leute vom Schlage des zarten und weichlichen Jakobs, übergehet die Erstgeburt und die rüstige Stärke eines Kains und eines Esau, zeigt sich also in den Schwachen stark, sucht den Auskehricht der Welt, die Sünder und Zöllner, die Lahmen, Blinden, Aussätzigen, Gebrechlichen, die Leute von den Zäunen her, so daß sich die erstgebornen Söhne der Welt des armen Häufleins schämen, der Arbeiter Gottes spotten, und so dieser Einer mit dem bunten Rocke der ausgezeichneten Liebe Gottes viel vom Geheimniß Gottes spricht, sagen sie: sehet da kommt der Träumer her; der glaubt, er werde einst auf einem der 12 Stühle Israels sitzen über uns zu Gericht. Nicht genug aber, daß sich Gott so sonderbare Leute dinget, kann sich auch kein Starker ihm aufdringen, denn so einer dieß wagte, zu dem spricht er alsbald: Freund, wie bist du da hereingekommen, du hast ja kein hochzeitliches Kleid an? Ich beweise Gnade, wem ich will, und Erbarmen, wem ich will. So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Von Pharao steht es geschrieben, daß Gott sagte: Eben darum habe ich dich erweckt, daß ich

an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündet werde in allen Landen. So erbarmt er sich, welches er will, und verstockt, welchen er will. Sag an, o Mensch! wie willst du gerecht seyn und aus eigener Macht, in das Himmelreich gelangen? Niemand kommt zu Jesu, es sey denn, der Vater habe ihn gezogen. Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das Andere zu Unehren? Darum will ich das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht meine Liebe war. Die Heiden, die nicht nach Gerechtigkeit standen, haben die Gerechtigkeit erlangt, nämlich die aus dem Glauben, Israel aber hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat die Gerechtigkeit nicht überkommen.

Haben wir nicht Lust, darauf murrend einzuwenden: Warum schuldigt er uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja — sehet zu — rechtet nicht mit Gott, der Recht behält, und wisset, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sey.

2) Weil nicht Jedermann unbedingtes Vertrauen auf Gottes Gnade und Gerechtigkeit setzt, sondern die Meisten sich an den Markt der Welt stellen, und ihr Vertrauen setzen auf den dort verkäuflichen Vorrath von Speisen und Kleidern; denn täglich fragen sie sich in Angst und Zittern: was werden wir essen, was werden mir trinken, womit werden wir uns bekleiden, wie wird es uns noch ergehen? Sehet hin auf das Evangelium!

Der Herr gehet aus, Arbeiter zu rufen, und sah an dem Markte deren müßig stehen; spricht: gehet hin in meinen Weinberg, ich werde euch geben, was recht ist; und sehet, ohne festgemachten Lohn begeben sich die Arbeiter im Vertrauen auf des Herrn Güte und Gerechtigkeit zur Arbeit in des Tages Last und Hitze, und verlassen den großen Markt der Welt mit seiner Gesellschaft, Lust, Spiel und allerlei Eßwaar.

Es ist nicht Jedermanns Lust und Freude, den Markt, an welchem so viele Menschen müssig gaffen und lustwandeln, kaufen und verkaufen, singen und lachen, fluchen und schelten, wuchern und neiden, und Vertrauen setzen auf den Schatz, den Motten und Rost verzehren; ich sage, es ist nicht Jedermanns Lust und Freude diesen großen Markt der wahrhaftigen Müssigkeit zu verlassen, um auf Gottes Ruf in den Weinberg zur Arbeit zu gehen, dort zu tragen des Tages Last und Hitze.

Es ist nicht Jedermanns Lust und Freude, auf das Wort des himmlischen Hausvaters "gehet, ich werde euch geben, was recht ist", unbedingtes Vertrauen und festen Glauben zu setzen, und freudig darauf das Geschäft bis zum Abende des Lebens fortzuführen ohne mißtrauisch auf des Herrn Güte zu seyn.

Es ist nicht Jedermanns Lust und Freude, vom gemächlichen, den Müssiggang befördernden Markte der Welt weg in einen Weinberg in Dienst zu gehen, denn da gibt es allerlei mißliche Arbeit. Da soll der Vater und die Mutter die jungen Rebschosse am Weinstocke Jesu, ihre Kinder, beschnei-

den, daß sie nicht in Hochmuth zu lang den Hals hervorrecken; sie sollen ausbrechen, damit nicht saftraubende Auswüchse der Geilheit die Lebensfrische und christliche Fruchtbarkeit zerstören, ausblättern, damit die Sonne des Glaubens und der Gnade nicht verhindert werde, die Trauben der Herzen zu reifen, zu läutern, damit sie schmackhaft und geistreich werden, einen Wein zu des Vaters Tafel zu liefern, von dem geschrieben steht: Mein Kelch ist ein Kelch voll köstlichen Weines, wie herrlich ist er! Im Weinberge Gottes gibt es allerlei mißliche Arbeit, da müssen die Gärtner, als da sind Lehrer, Hirten und Führer des Volks, sich mühselig bücken, ausjäten, anbinden, Pfähle stecken, ausrotten, frisch anlegen, düngen, biegen und wachsam seyn über alle Reben, damit Christi, des Weinstocks, überfließender Saft würdige Gefäße seines h. Geistes finde und sein Werk herrlich ausführe.

Es ist nicht Jedermanns Lust und Freude mit der scharfen Hippe der Sinnesänderung und Buße sich selbst zuzurichten, zu verwunden, bis die Rebe Thränen der Buße weinen, und zu sich sagen kann: sehet, es ist an mir Alles neu geworden. Früher war ich Saulus, jetzt bin ich ein Paulus; früher war ich ein Fisch- jetzt ein Menschen-Fanger, früher ein sündiger Mensch, jetzt ein glaubiger Christ, früher müßig am Markte der Welt, jetzt ein froher Diener Gottes bei des Tages Last und Hitze. Mir selbst ein Wunder, wenn ich mich jetzt betrachte, denn Gott kann kein größer Wunder thun, als einen Bösewicht in ein gläubiges Gotteskind zu verwandeln. Ein schwerer Kampf — mit Gott nur leicht — doch der Glaube ist nicht Jedermanns Ding!

3) Weil er eine gar feine, edle, seltne, kostbare Sache, eine himmlische Perle, ein gar geheimnißvolles, kräftiges, göttliches Brod ist, und weil, zum Besitze dieser Perle zu gelangen, unser ganzes Vermögen, Alles, was wir brauchen und woran unser Herz hängt, zum Preis und Opfer verlangt wird. Weil der Glaube ein Brod ist, wofür Viele gar keinen Geschmack mehr haben, ja, wogegen sie mit Ekel eingenommen sind, und glauben, es könne doch wahrhaftig kein besseres Brod geben, als das, womit man sich den Magen sättigt, oder der Herr alljährlich für viele Tausende wunderbar vermehrt, oder das vom Himmel gefallen ist, den Vätern in der Wüste zur Speise. Das Himmelreich, Matth. 13, 45, das ist das Reich des Glaubens, ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. Es ist darum für viele Leute ein harter Schritt, den Glauben, die köstliche Perle zu erkennen und alles Eigenthum ihr zum Preis aufzubieten. Da heißt es vor Allem: die Augen aufgethan, an das Tagslicht mit gegangen, die gefärbten Brillengläser der Vorurtheile für das irdische Gut, die falsche Perle, abgethan, frisch gewagt, Alles, auch woran das Herz hängt, verkauft, damit du diese Himmelsperle erwerben kannst. Es ist aber nicht Jedermanns Ding, sich die Augen aufthun und erretten zu lassen von dem Volke und von den Heiden, sich zu bekehren von der Finsterniß zu Gottes wunderbarem Lichte und von Satans Gewalt zu Gott. Es ist nicht Jedermanns Ding, mit der Perle an das Tagslicht zu treten, sondern

man liebt nur, was in der Finsterniß falsch glänzt und prunkt wie die dreißig Silberlinge, welche blitzend dem Judas in die Augen stachen, als es Nacht war draußen und in seinem Herzen. Es ist nicht Jedermanns Ding, sich die trüben oder gefärbten Gläser der Vorurtheile, der Angewöhnung, der Eigenliebe und Verbildung abnehmen zu lassen, und zu erkennen, daß in seiner Kirche nicht Alles Gold sey, was glänze. Es ist nicht Jedermanns Ding, Acker, Haus, Gut, Weib, Kind, Amt, Ehre und Schätze, wornach die Diebe graben, geringer zu hatten, als diese einzige Perle, ja im Falle der Noth aufzuopfern, um nur diese köstliche Perle zu erhalten. Wer Eins dieser Dinge mehr liebt, ist ihrer nicht werth. Es ist nicht Jedermanns Sache, auf die erleuchteten Augen, auf das Tageslicht des Evangelii, auf das Urtheil der in uns sprechenden Gnade Gottes hin dermaßen Vertrauen zu haben, daß man das Wagestück der Handelschaft unternimmt, alle seine Habseligkeiten und Sparschaften in eine so unansehnliche Perle zu verstecken. Der Mensch glaubt gern, es möge ihn die Predigt hintergehen, und Alles täuschen, was man von der Ewigkeit zu sagen weiß.

Es ist der Glaube ein himmlisches Brod und deßwegen keine Speise für alle Jene, welche kein besseres Brod kennen, als das tägliche, womit sie sich den Magen sättigen, und welches Gott auf wunderbare Weise aus wenigem Saamen schaffet, mit wenigem Brodsaamen also Tausende sättigt, oder welche höchstens noch des Manna in der Wüste gedenken. Der Glaube ist also nicht jenes Menschen

Leibspeise, welcher meint, man lebe von dem Brod allein und nicht von einem Wortbrode, das aus Gottes Mund ausgeht; nicht Jener, die dem Wunderthäter nachgehen, keineswegs um ihn zu suchen, sondern weil sie von dem Brode gegessen und satt geworden sind; die keine Speise wirken wollen, welche bleibet in das ewige Leben, sondern die vergänglich ist und der Würmer Speise mästet; die glauben, unsere Väter hätten das vornehmste Brod in der Wüste gegessen, weil davon geschrieben stehe: "er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen", da sie doch gestorben sind. Der Glaube, das Brod des Lebens ist aber Speise, daß, wer davon ißt, nicht stirbt.

Da also viele Menschen blos ringen und streben, dem Bauche, ihrem Gotte, zu dienen, ihn zu sättigen, zu pflegen, zu lieben, und blos nach dem vergänglichen Brode hungern, zu sich sprechen: laßt uns essen und trinken, denn Morgen sind wir todt; ihre Scheuern größer bauen, vielen Vorrath häufen, dann auf Prassers Weise zu ihrer Seele sagen: laß dir wohl seyn, iß und trink; die da sich setzen, zu essen und zu trinken, und aufstehen, um zu spielen, ackern, säen, düngen, pflügen, bauen, kaufen und verkaufen, freien und sich freien lassen, wie zu Sodoms Zeiten und in den Tagen Noah's; deßwegen essen nur Wenige das Brod des ewigen Lebens, die wahre Seelenspeise. Brod nimmt man aber nicht diesen Kindern weg und wirft es den Hunden dar; die Perlen wirft man nicht den Schweinen vor, daß sie dieselben mit schmutzigen Füßen zertreten und nach uns schlagen, sondern sie

gehören Jenen, die sie zu schätzen wissen, welche nicht auf erborgten Glanz, auf künstliche Schleifung, sondern auf inneres Glaubensfeuer und auf hohen, gediegenen Werth in Wahrheit schauen.

4) Der Glaube ist nicht Jedermanns Lieblingsspeise, weil er für unsere gefallene Menschennatur eine zu fremdartige Kost ist, wofür uns jener höchstmerkwürdige Apfelbiß Gaumen und Zähne verschlug. Gleichwie viele Menschen blos darum vor mancher Speise einen Widerwillen hegen, weil dieselbe ihnen von Kindheit auf fremd und unbekannt blieb, sie zuletzt aber zur Lieblingsspeise erwählen und fast täglich sich daran ergötzen möchten, sobald ihr Gaumen und ihre Natur durch öfteren Versuch derselben befreundeter und ihre Seele auf deren wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit aufmerksamer wurde; so kann auch der Glaube nur dann erst des armen, sündigen Menschen Lieblingskost werden, wenn er seinen Geschmack mit ihm durch öfteren Versuch befreundet, und dessen heilsame Wirkung empfunden hat. Das Leben im Glauben muß gelebt seyn, soll man sich dessen erfreuen können; eine unverkostete Speise kann Niemand beurtheilen. Wie kann man sich aber an eine solche Speise gewöhnen, wenn man sie nicht verkostet? Wie soll man sie verkosten, wenn sie nicht aufgetragen und angepriesen wird? Darum, wie soll man glauben, wenn man den Glauben nicht hört? Wie soll man hören, wenn nicht gepredigt wird? Wie soll aber gepredigt werden, wenn der Herr nicht Prediger von ächtbiblischem Geiste aussendet? Er sagt ja: „ich sende Jerusalem Prediger.“ Wie aber, wenn der Herr

Prediger gesendet hat, und sie wollen ihm mißmuthig des Amtes auf den Dampfschiffen voll vernünftiger Rede oder anderer Geschäfte entrinnen? Wie, wenn solche gar von einer unkirchlichen Kirche hinausgeworfen werden, ob sich nicht vielleicht der Sturm der Zeit lege? Wie, wenn sich Solche nur in den Kirbisschatten schöner Gegenden ausruhen, ohne etwas geleistet zu haben? Wie, wenn sie in ihren neuen Pfarrhäusern nur zusehen wollen, wie der Herr ihre Strafpredigten in's Werk führe, und ihrem Predigerstolze die Krone aufsetze? Wie auch, wenn das Volk wohl Ohren hat zu hören, aber Gottes Wort nicht hören und zu Herzen nehmen will? Wenn der göttliche Saame auf Felsen, auf den Weg und unter das Dorngesträuch der lästigen Welt fällt? Verkostet also erst, und dann schmecket, wie süß der Herr sey. Da aber der Glaube an Jesum nur eine gemeine Sünder- und Zöllnersuppe ist, ist er freilich nicht Jedermanns Kost. Darum auch

5) weil ferner im Reiche der Glaubens-Herrschaft der Herr des himmlischen Weinbergs sich nicht auf die lange und breite Herzählung des Tages Last und Hitze, der Schweißtropfen und der Handschwülen gnädig einläßt, sondern nach freier Gnade die Seligkeit als Lohn ertheilt. Jene, welche der Herr am frühen Morgen ihres Lebens mit festgemachtem Lohne in seinen Weinberg sendet, haben die schöne Verpflichtung, nach Schuldigkeit und Uebereinkunft den heißen Tag über zu arbeiten, und dafür ist der Herr getreu, am späten Abende, nachdem sie vom Weinberge abgetreten sind, den

bestimmten Lohn ihnen zahlen zu lassen. Thut er ihnen unrecht? Ist er mit ihnen nicht um das ewige Leben eins geworden? Wie? Haben sie das Recht, Mehr zu verlangen? Was wollten sie denn auch noch Höheres, als was schon der liebreiche Vater zum Preis ausgesetzt hat? Wie, wenn er sie nicht gerufen hätte? Hätten sie dann Was verdient, um ihren Hunger stillen zu können? Aber warum hat er diese schon am frühen Morgen berufen? Weil er wollte, und es auch rühmlicher ist, im Weinberge Gottes fleißig zu dienen, als am Markte der Seelen-Müßigkeit als unnützer Gaffer zu stehen. Warum hat er die Letzten aber so gut als die Ersten belohnt? Weil er wollte. Er darf doch thun, was er will? Und ist es nicht rühmlicher, freudig auf das Wort: "ich will euch geben, was recht ist", in den Weinberg Gottes zu gehen, als zu gehen nur im Hinblick auf den bestimmten Lohn?

Man soll also Gott die Arbeit nicht vorzählen, da man nicht satt von werden kann, und nicht Geld, da kein Brod ist; denn Werke fordern Gerechtigkeit, Gnade aber ist frei, und zeigt sich den Dürftigsten am Stärksten. Wirket also nur Früchte des Glaubens vom Tage euerer Sendung an bis zum späten Abende eueres Lebens; der Herr gibt, was recht ist, darf aber auch gütig seyn, wem er will, und mit seinem Eigenthum verfahren, wie er will. Genug, daß wir wissen, daß er allezeit göttlich verfährt und das freie Recht hat, uns zu jeder Stunde des Lebens heimzusuchen.

Mag wohl dem David, einem so frühberufenen Knechte Gottes, mag ihm wohl der Himmel weniger

himmlisch geworden seyn, als er den Mitgekreuzigten ohne Werk aber reich geschmückt im Gewande der Gerechtigkeit Jesu kommen und an der Freudentafel des Paradieses Platz nehmen sah? Würdest du wohl Ursache haben, den Himmel zu verschmähen, weil darin ein Zachäus und eine Magdalena sich befinden mögen? Warum sieht dein Auge sauer d'rein, weil Gott so gnädig über den Acker des Gottlosen regnen läßt? Etwa, weil du berufen bist, gläubig zu seyn? Wie, wenn du nicht berufen, wenn du gleich Pharao blos darum erwecket wärest, daß Gott an dir seine Kraft beweise und sein Name verkündet werde in allen Landen? Gott rufet, wählet aus, rechtfertigt, heiligt, gibt Wollen und Vollbringen, gibt Kraft und Sieg; ihm gehört die Arbeit, ihm der Weinberg. Wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wiedervergolten? Von ihm, durch ihn, in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre und Preis.

Weil nun nach dieser Glaubenslehre der himmlische Hausvater bei ungnädigen Menschen ungerecht erscheint, indem er die um bestimmten Lohn arbeitenden Frühberufenen auf der ungnädigen Wage der Gerechtigkeit wieget, dagegen die spätberufenen Sünder und Zöllner gnädig aufnimmt und gleich macht den Ersten an Herrlichkeit; so ist freilich leicht begreiflich, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sey, denn gar Mancher braus't im Wahne her und sagt: Dieser Glaube gestattet die Sünde und verstößt das Gesetz. Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz

auf. Jedoch ist Abraham durch Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott; dem, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade, sondern aus Pflicht ertheilt. Der Glaube ist die Sonne, die in uns muß aufgegangen seyn, wenn wir am Tage wandeln wollen. Was an uns Frucht heißen mag, ist des Weinstocks Saft; wir sind blos die Reben, im Ganzen unnütze Knechte. Haltet dem Herrn nur stille, und laßt ihn in euch schaffen; denn so ihr stille haltet, wird euch geholfen; durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn. Jes. 30, 15.

6) Der Glaube ist ferner darum nicht Jedermanns Ding, weil er ist eine Weisheit für die Armen im Geiste für das einfältige Volk, eine Thorheit aber für die, so da weise sind, und ein Anstoß für Jene, die da auf Werkgerechtigkeit und selbstbeliebten Gottesdienst trotzen, sich blähend mit den Begriffen ihres Fleisches. Es spotten die Weisen des Glaubens der Einfältigen als eines Volksdings zur Einschüchterung. Aber auch das Volk kennt nicht die Herrlichkeit des Glaubens, denn man hat ihm auf künstliche Weise den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit abgegraben und es zu warten geheißen auf den stummen Mund seiner Priester. Die Weisen der Erde spotten des demüthigen Glaubens und behofmeistern mit ihren Modegedanken die tiefen Geheimnisse Gottes, nichts wissend von dem Frieden, der über alle Vernunft geht. Auch hat sich gesetzt der Sohn des Verderbens in den Tempel Gottes, und gibt vor, er sey Gott; er er-

hebet sich und wirft sich auf wider Alles, was Gottes ist, und redet ganz gräuliche Dinge. Er ehrt einen Gott von künstlicher Festigkeit, wovon seine Väter nichts wußten; er verschließt Schrift und Himmel, geht aber selbst in Beide nicht ein. Man hat vergessen, daß da keine Schaale wächst, wo kein Kern ist, und daß man nur darum sich mit Schaalenaufknacken abgibt, um den verborgenen Kern verkosten zu können; daß also nur jener äußerliche Gottesdienst gutgeheißen werden kann, welchen der Kern des Evangelii sich gebaut hat; darum alle Formen, alle Schaalen zerspringen und brechen, wenn man in sie Evangelium predigen will, eben weil sie dieses nicht zur Mutter haben. Wie kann auch der Glaube Jedermanns Ding seyn, da die schlechtesten Christen am stärksten schreien: Abraham ist unser Vater, wir seine allein selig gemachten Kinder.

7) Der also bleibt fremd, denn er ist ein gewaltiger Stein, tief gesetzt, mitten in den Weltpfad hinein, den Meisten ärgerlich und anstößig; sie hätten ihn schon längstens aus dem Wege geräumt, wenn sie ihn herausreißen könnten. Woran wir uns aber schon geärgert und zumal an die schwache Seite gestoßen haben, mit dem wollen wir uns nicht leicht mehr befreunden. Wer mag sich noch von der müden Reise auf diesem Steine ausruhen, und darauf zurückdenken an die erlebten Irrgänge des Lebens; Jedermann hat schon auf ihn gespieen, jeder Dienstknecht schüttet über ihm den Staub seiner Füße.

8) Der Glaube ist endlich auch darum nicht

Jedermanns Ding, weil er ein Saamen ist, den ein Sämann nimmt, um ihn auf seinen Acker zu säen. Ein Theil fällt auf den Weg; das Wort wird gehört, aber der Teufel reißt es den Leuten aus den Herzen, da sie nicht wachen und beten, so, daß des Abends schon gegen die Predigt des Morgens gesündigt wird. Ein anderer Theil fällt auf Felsen; die das Wort Gottes hören, nehmen es an, werden Anfangs ganz berauscht von Freude, man sollte glauben, sie gingen Alle für Christus in den Tod, aber auf Berauschung folgt gern Erschlaffung, und zur Zeit der Anfechtung, wann wir bis auf's Blut kämpfen sollen, fallen wir ab. Der Glaube stiftet aber Anfechtung im vollen Maaße. Er bringt nicht gleich den Frieden, sondern das Schwert in unser eigenes Herz, den Kampf des Geistes wider das Fleisch, den Sturm des Gewissens; wirft den Feuerbrand zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kinder. Der Glaube greift mit mächtigem Arme in das geläufige Rad unserer alten Gewohnheiten hinein, trit störend wie eine Geistererscheinung in den Genuß des menschlichen Lebens, gebietet mit Kraft dem herrschsüchtigen Eigenwillen, ist ein gährender Sauerteig in unserer geschmacklosen Seele; springt wie vom Himmel herunter gleich in die Citadelle der Vestung des bösen Herzens; operirt, macht Ausfälle zu unserer eigenen Planenverwirrung, reißt uns das rechte Aug aus dem Kopfe, so es uns ärgert, die Zunge aus dem lästernden Munde, führt uns hinkend zum Himmelreich, ist ein zweischneidend Schwert, welches uns fürchterlich durchwühlet Mark und Gebein. Nun wollen wir uns

offenherzig fragen: Ist der Glaube unser Jedermanns Sache? Jene haben den Glauben nicht, welche meinen, sie wären von Alters her schon rechtgläubig allein gewesen; denn es handelt sich nicht um das "Rechtglaubig," sondern um das "Recht Glaubig." Auch Jene haben den Glauben nicht, welche dem Herrn ihre Arbeit in religiösen Uebungen, ihre Werke vorzählen; auch Jene nicht, die blos im Kopfe aufgeklärt sind und blos mit dem Munde die evangelische Freiheit preisen, aber nicht aus frommem Herzen glauben und dabei sich noch des Evangelii schämen. Jene gar nicht, welche noch keinen Hunger nach Gottes Wort verspüren, sondern sich in der Finsterniß ihres Confessionsgeistes gefallen. Auch jene nicht, welche den Herrn im Leben verläugnen und noch zu Heiligen, Engeln, zu Wachs, Palmen, Kräuter, Wasser, Oel, Holz, Asche ihre Zuflucht nehmen.

Ich kann nur sagen, wer den Glauben nicht hat, indem ich nicht in die Herzen schauen kann, um Heuchler zu entdecken, und den Menschen weniger zu trauen pflege, je genauer ich mich selbst kennen lerne. Die also glauben zu stehen, sollen nur wachen, daß sie nicht fallen und lau werden, denn dann kommen sieben Teufel statt Eines.

Laßt uns diese Predigt gebrauchen, um zu erfahren, ob wir im Glauben stehen, damit wir einstens treu erfunden werden und den Lohn seiner Verheißungen empfangen. Herr! Blicke auf uns gnädig herab und sey mit uns Allen durch den Frieden deines Geistes. Amen.

Predigt,

gehalten am Feste Mariä Reinigung 1835. Ueber die Frage: Wie befördert ein Knecht Gottes das Glück seiner Gemeinde? Evang. Luc. 2, 22—32.

Text: Ich will dich erretten von dem Volke und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Apostelg. 26, 17—18.

Simeon, der betagte Mann, dient uns als Prediger heute, und was er sagt, ist nicht seine Rede, sondern Sprache des in ihm wohnenden h. Geistes. Und da er nun heißt fromm und gottesfürchtig, so finden wir uns dadurch belehrt, daß nur in Frommen und Gottesfürchtigen der h. Geist wohnen und der Anfang aller Weisheit seyn kann. Und da von ihm geschrieben steht: daß er auf den Trost wartete, so predigt er uns im Schicksal und Elend, das Herz nicht verzagen zu lassen, sondern an Jesum Christum den Vorläufer der Auferstehenden zu hängen, weil er aller Herzen Tröster und Bräutigam sey. Und da ihm vor allem Volke die Verheißung wurde: er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen, so lernen wir dadurch, daß auch noch unter dem auserwählten Volke eine Auserwählung Statt finden müsse, indem nicht alles Volk den Herrn sehe, und daß also darin Trost, Glück und Seligkeit eines Christen bestehe, daß er vor seinem Tode in Gottesfurcht und Frömmigkeit durch

den h. Geist des Evangelii den Christ des Herrn gesehen und geschmeckt habe. Und da er nun, das Kind Jesus auf seinen Armen, ausruft: nun Herr lässest du deinen Knecht im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel; so belehrt er uns, daß wir, ohne Jesum geschaut zu haben, nicht im Frieden von diesem Schauplatz abfahren können, daß wir die Schuppen der Blindheit, Verstockung und Finsterniß von den Augen wegziehen und dieselben öffnen sollen, um das Licht zu sehen, welches zwar allen Völkern bereitet worden, aber vor Allen die Heiden erleuchtet, weil sie keine Gerechtigkeit aus den Werken suchten, dem Volke Israel aber blos zum Preis dient, weil aus ihm der Messias hervorging und nicht aus den Heiden.

Dieselbe Lehre, welche hier durch Simeon, den Greis, der h. Geist hält, hat auch Jesus Christus dem h. Apostel Paulus gehalten, als er ihn auf die bekannte merkwürdige Weise zum Knecht Gottes berief, und welche ich zum heutigen Text erwählt habe. Saulus stellt an den Herrn die Frage, welche wir Alle stellen, und uns mit Gottes Wort beantworten müssen, nämlich: Herr, wer bist du, und, was willst du, daß ich thun soll? Er lag dabei auf der Erde wie ein zertretener Wurm. Jesus aber sprach ganz liebreich: ich bin Jesus, den du verfolgst; aber stehe auf und tret' auf deine Füße, denn dazu bin ich Dir er-

schienen, um dich zum Diener zu ordnen. Ich will dich erretten von dem Volke und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Verstehen wir diesen Text, diese Berufung des Saulus, diese Predigt Jesu, so verstehen wir das ganze heutige Evangelium, und Gott gebe uns seinen Segen dazu!

Wie viel Schönes und Lehrreiches daraus gezogen werden könnte, daß Gott den heftigsten Eiferer für das Gesetz plötzlich zu bekehren weiß, und daß Jesus selbst nach seiner Himmelfahrt sich wiederum hören läßt mit seiner lieblichen Stimme; daß Saulus vergeblich wider den Stachel ausschlug und beim Verluste des Augenlichtes das Seelenlicht erhielt, daß der barmherzige Jesus den geängstigten Sünder nicht lange liegen läßt, sondern alsbald zuruft: ich bin Jesus, den du verfolgest, aber stehe auf und tret' auf deine Füße, was besonders den armen büßenden Sündern Trost und Ruhe einflößen sollte. Wie viel des Guten noch mehr daraus gezogen werden könnte, möget ihr erwägen und mir auf eine andere Zeit überlassen; wir eilen blos zur Erklärung des Textes, damit uns der Trost Simeon, des Greises bekannt werde und auch wir nicht mehr im Frieden abfahren zu können glauben, ohne zuvor den Christ des Herrn gesehen und erkannt zu haben. Ich eile, über die Frage zu reden: wie ein Knecht

Gottes das Glück seiner Gemeinde befördern kann, und welche Religion gepredigt werden soll.

Zuerst, gel. F., fällt uns die Rede auf, daß der Apostel vor allen Dingen von dem Volke Gottes zu retten war, denn auch wir glauben, wie die Juden ehemals, daß wenn wir Kinder des erwählten Volkes, Kinder Abrahams, Christenkinder wären, wir nicht einer besonderen Auserwählung, keines besonderen glaubigen Lebens bedürften. Aber die Juden, wie auch wir, haben verwechselt die Berufung in Masse mit der Auserwählung eines Einzelnen; wir mit den Juden verstehen nicht, daß zwar Viele berufen aber nur Wenige auserwählt seyen, und daß sogar die Ersten die Letzten werden können. Auch wir glauben, wie Saulus, daß, da wir Christen und Eiferer für die Religion unserer Väter seyen, wir selig würden und die Brüder verfolgen dürften. Auch wir glauben, es sey Thorheit von einer Rettung von dem Volke Gottes zu sprechen.

Also vertröstet euch nicht, weil ihr schon zum Christenvolke gehöret. Glaubt nicht, im Frieden hinfahren zu können, weil ihr schon den Namen Christi führet und zum allgemeinen Christenhaufen berufen seyd. Glaubt nicht wie die Juden, trotzen zu dürfen: wir sind ja Kinder Abrahams, Leute des Volkes Gottes, Kinder der Verheißung, zur Kirche berufen, haben Taufe, Bekenntniß, Gebet des Herrn, Sakrament und mehreres Andere, sondern wisset, daß ihr durch Geburt und Kindertaufe, durch Name und todtes Bekenntniß nur im Allgemeinen berufen seyd, aber daß ihr, um Knechte Gottes, Diener des h. Evangelii zu seyn, noch gerettet werden müßt

aus dem Volke Gottes. Ich will dich erretten von dem Volke, ruft dir Jesus zu, welches zwar nach mir sich nennt, aber schlechter als die Heiden lebt, und von den Thieren im Gehorsam übertroffen wird, denn ich muß dich erretten von den christl. Gesetzeseiferern, von den christl. Pharisäern und Sadduzzäern, Judasen, Herodianern, und Höflingen, von den christl. Sakramentirern, Vollsäufern, Spielern, Wucherern, Betrügern, Ehebrechern, Lügnern, Lästerern, von all dem schlechten Volke, das sich christlich nennt aber den Teufel zum Vater hat. Berufen habe ich dich mit allen Juden, aber die Ersten werden die Letzten seyn.

Möchten wir doch erkennen, daß der große Haufe Menschen, die da auf Kirche, Gottesdienst, Hohenpriester und Opfer trotzen, noch nicht die auserwählte Kirche des Herrn sey, daß kein Mensch im Frieden fahren kann, es sey denn, er habe den Herrn gesehen, und geschmeckt, wie süß er sey; daß Berufung noch keine Auserwählung sey, indem diese in einem glaubigen, frommen und gottesfürchtigen Leben in Jesu Christo bestehe. Ach! das blinde Volk, es dauert mich! Es hält sich gerecht, weil es berufen ist, und spricht: wenn ich auch für den Himmel zu schlecht bin, so bin ich doch für die Hölle zu gut, denn ich bin ja ein Christ, also muß es ein Feuer geben, das mich vollends putzt und säubert und mich in den Himmel gießet wie Gold in die Form eines kostbaren Gefäßes. Ja — dieß ist gelinde, leichter als das erste Kapitel an die Römer meint, welches von den Heiden sogar sagt, daß sie nicht zu entschuldigen und für Himmel oder Hölle

zu richten seyen. Bei der Mehrzahl von Christen zu seyn, sichert nicht vor Unglaube und Irrthum, denn gerade die Mehrzahl hat den Herrn gekreuzigt; auch Saulus mußte von dem Volke-Gottes gerettet werden.

Jedoch auch von den Heiden, zu welchen er geschickt würde. Aus dem Volke sich retten, heißt nicht, sich vom Volke trennen; sonst würde man wieder Klöster bauen, um sich hinter dicke Mauern zu flüchten. Von den Heiden retten, heißt nicht, die Heiden fliehen, sondern die Seele von allem heidnischen Stolze der Weltweisheit und von allen Götzen der Erde zurückziehen aber dabei mitten unter die christl. Heiden gehen, um sie für Jesus zu gewinnen. Also steht es geschrieben: unter welche ich dich schicken will. Kein Mensch kann selig werden, der noch vom heidnischen Stolze der Weltweisheit und von dem Götzendienste bestrickt ist. Götzen der Welt sind: Fleisch, denn es steht geschrieben: ihr Gott ist der Bauch; Geld, denn es steht geschrieben: ihr sollt Gott und nicht dem Mammon dienen; Teufelsversuchungen aller Art, denn es steht geschrieben: der Fürst dieser Welt sey der Satan. Darum rettet eure Seelen durch Kraft des Worts Gottes und Gebet von den Göttern der Heiden, aber tretet unter die Heiden wie Lämmer unter die Wölfe und haltet euch an Gott, der euch vor den Wolfszähnen erretten und aus den Wolfsklauen erlösen kann.

Könnte man sich von aller Gefahr, Versuchung und ohne Pflichtverletzung von der Welt zurückziehen, so würde es uns der Herr anrathen; aber

da wir gerade aus der Welt hinaus gehen müßten, wollten wir alle Gefahren und jeden Umgang mit Gottlosen vermeiden, und da es unsere Pflicht gebeut, als Mensch sich nicht den Menschen zu entziehen, so hat der Herr weise geredet, daß er als Schafe uns unter die Wölfe sende.

Aber wehe dir, mein Christ, wenn du im Herzen selbst noch ein Götzendiener unter die Heiden gehest! Wehe dir, wenn du selbst noch nicht der Welt abgestorben, dich der Welt in ihre lockenden Arme wirfst. Wehe dir, wenn du, im Herzen selbst noch ein Zornwolf, unter die Wölfe der Welt geräthst, und im Herzen ein Sünder noch unter die Sünder dich mengest. Wehe dir; du stürzest in die Grube, wenn du mit Jesu noch nicht der Gefahr zu entrinnen weißt. Du wirst unter Wucherern ein Wucherer, unter Lästerern ein Lästerer, unter Wollüstlingen ein Wollüstling, und unter Gottlosen gottlos seyn. Dich kann der Herr noch nicht unter die Heiden senden, da du noch nicht von den Heiden gerettet bist. Jedoch bist du im Herrn gestärkt, und von dem Volke auserwählt, so entziehe dich auch nicht den Heiden; denn Gott hat dich nicht für Mauern, sondern für Menschen auserwählt, damit sie deine Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Du kannst ja sonst deinen schwachen Mitbruder nicht warnen, ermahnen, bessern, ermuntern, trösten, mit Worten Gottes strafen! Du mußt unter Menschen wandeln, um Jesu allenthalben die Ehre zu geben; du mußt in den Kampfe mit den Feinden des Herrn, weil du eine Krone erwerben und Menschen fangen sollst wie Fische mit apostolischem Netze.

Du darfst nicht feige seyn, sondern bewaffne dich recht mit Glauben und Muth. "Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behaupten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, an den Beinen gestiefelt als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiste. Eph. 6, 13 — 18. So bewaffnet tretet in alle Welt hin und predigt Jesum den Gekreuzigten, vertheidigt die Schrift, gebt überall Gott die Ehre, handelt redlich und aufrichtig, seyd fleißig und nicht träge, vergeltet nicht Böses mit Bösem, sammelt glühende Kohlen über dem Haupte eueres Feindes, errettet euere Brüder vom Bösen; denn wofür seyd ihr königliches Priesterthum und bewaffnete Streiter? So lange ihr aber nicht selbst feststehet, wie möchtet ihr es wagen, Andere zu heben und zu führen? Hat euch aber Jesus auf die Füße gestellt und wandelt ihr mit dem Kreuze der Geduld, als Wanderstab in der Hand, warum wolltet ihr am Schutze Gottes verzagen und nicht unter die Heiden gehen? Siehe! Ich will dich erretten von dem Volke und von den Heiden, unter welche ich dich nun sende.

Hierüber, Brüder! hätte ich euch noch Mehreres zu sagen, zum Beispiel: wie ihr einfältig wie die Tauben, sanft wie die Lämmer, und klug wie die Schlangen jene Waffen Jesu gebrauchen sollt unter den Kindern der Welt, welche in ihrer Art viel klüger sind, als die Kinder des Lichts. Aber dieß schenket mir bis auf andere Zeit, und betet einstweilen, damit ich es bald vermag. Laßt uns die Predigt Jesu weiter betrachten und hören, was Paulus als Knecht Gottes der Gemeinde thun soll, um ihr Glück zu begründen.

Also steht es geschrieben: aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott.

Das erste vorzügliche Amt eines Predigers Gottes ist also, dem blinden Volke die Augen aufzuthun, damit sie schauen ihre Freiheit in Jesu Christo und abwerfen das Joch der Menschengebote in der Kirche, welche die Pharisäer in einem starken Gebunde den Leuten auf den Nacken legen, dieses selbst aber nicht einmal mit einem Finger anrühren, um Gott und Fürsten mit Freuden zu gehorchen. Was haltet ihr von einem Blinden, welchem ein Arzt unentgeldlich das Augenlicht geben will, der aber sagen würde: ihr sollt mir nicht meine Augen aufthun, auf daß ich nicht einst vor Gericht über mein Sehen Rechenschaft ablegen muß? Ein solcher Blinde wäre wahrhaftig an der Seele blinder, als an den Augen. Eben so müßt ihr alle Jene beurtheilen, die das Licht des Wortes Gottes schauen und zu ihren Sehern sagen: ihr sollt uns nicht

sehen, und zu ihren Schauern: ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; predigt uns aber sanft, schauet uns Täuscherei. Jes. 30, 10. Wir wollen das Licht Jesu nicht sehen, wollen blind bleiben, auf daß wir ein leichteres Gericht haben. Solche freiwillige Blindheit ist Sünde wider den h. Geist, und ziehet ein weit schrecklicheres Gericht nach sich, als die unverschuldete.

Der Apostel Paulus wurde zu den Völkern geschickt, um die Augen aufzuthun, denn sie schliefen auf den weichen Polstern der Weltklugheit, in Finsterniß und in Schatten des Todes. Womit soll aber ein Knecht Gottes die Augen aufthun? Mit nichts Anderem, als damit, daß er den Leuten den Himmel nicht verschließet, sondern öffnet durch die Verkündigung der Predigt aller Predigten, der Vergebung der Sünden in Christo Jesu durch Buße und Glauben; daß er ihnen keinen Sand in die Augen zu werfen sucht, sondern den angebornen und eingebildeten Star steche; daß er den Schlüssel der Schriftauslegung nicht an sich reißt, sondern allem Volke gibt, damit sie das Licht erkennen, welches uns Gott im Evangelio angezündet hat. Das Volk hat aber allerlei Blindheit und Schuppen vor den Augen, und die da helle Augen haben, setzen aus Hochmuth gefärbte Brillen der Vorurtheile und Weisheit, der Confessionen und Gewohnheiten auf, so daß sie weiß für schwarz, und schwarz für weiß halten.

Blindheit des Volks ist:

1) Daß man auf Menschen stolz ist und sich der Menschen rühmt, da man sich doch nur des

Herrn rühmen soll, also, daß es Einige mit Petrus, Andere mit Paulus und Andere mit Apollo halten, indem sie doch nur auf den Gekreuzigten getauft sind;

2) Daß man auf die Väter pocht, sich allein für gerecht hält, um über andersdenkende Brüder Bannflüche werfen zu dürfen, da sich doch Gott aus Steinen bessere Kinder Abrahams machen kann;

3) Daß man sich in den Himmel zu schaffen gedenkt, und versucht ohne Erlösung auf den 10 Geboten wie auf 10 Leitersprossen gen Himmel zu steigen, um dem Herrn und Gotte einen Arbeitszettel zu bringen, da doch der Mensch sein Geld nicht essen und von seiner Arbeit nicht satt werden kann, auch täglich erfahren muß, daß er ein schwaches Geschöpf, ein Wurm auf Erden sey, der Gnade nöthig hat;

4) Daß man den Mundglauben schon für rechten Glauben und Lippengebet für rechtes Gebet hält, was doch Beides der Herr Jesus verworfen;

5) Daß man mit Gottes Religion nicht zufrieden ist, die Seligkeit aus dem Glauben verwirft, und deßwegen sich Satzungen, Gelübde und strenge Regeln auflegt, auch mit den h. Sakramenten so sehr sein Spiel treibt, daß sie zum Broderwerb herabgewürdigt und ganz verkehrt sind;

6) Daß man sich nebst dem einzigen Mittler und Fürsprecher bei Gott noch viele andere Mittler und Fürsprecher beim Mittler und Fürsprecher gemacht, und sich einen selbstgefälligen Gottesdienst geschaffen hat;

7) Daß man sich, um die Leute recht in den Schlaf hineinzuwiegen, ein MitteldING zwischen Himmel und

Hölle erdacht hat, aus dem man durch Beten, Fasten und Almosen Anderer zur Seligkeit hinausgearbeitet werden kann;

8) Daß man die evangelische Freiheit gebraucht zum Deckel der Bosheit und den Eckstein Jesus von den Kanzeln verstoßen und sich dafür einen eingebildeten Eckstein gemeiselt hat;

9) Daß wir noch seufzen unter den raucherigen Ueberresten und Trümmern des heidnischen und jüdischen Gottesdienstes und die Scheidewand erhalten, welche Jesus an seinem eigenen Leibe niedergerissen hat.

Verlangt von mir nicht weiter zu fahren, unsere Blindheit zu zeigen, laßt uns vielmehr Gott bitten, daß er uns die Augen aufthue, damit wir mit hellen Augen der Erkenntniß Gottes fromm und glaubig leben mögen; denn das Herz möchte mir vor Kummer zerspringen, wenn ich die Mehrzahl der Christen in so Vielem falsch daran sehe.

Laßt uns den Text weiter betrachten: "damit sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte 2c. 2c. hier fällt uns zuerst wieder eine doppelte Bekehrung auf, nämlich 1) von der Finsterniß zum Lichte und 2) von der Gewalt des Satans zu Gott, da wir bisher vielleicht geglaubt haben, es gebe nur Eine Bekehrung. Es gibt für den Menschen auf Erden nur Ein Leben, und doch spricht man von verschiedenen Lebenszeiten, Lebensaltern. So gibt es eigentlich auch nur Eine Sinnesänderung oder Bekehrung, aber verschiedene Zeiten und Arten derselben.

Gottes Wort sagt nichts Ueberflüssiges, es deutet uns mit Weisheit auf die zweifache Bekehrung von

Finsterniß und Gewalt des Satans, als wenn doch eine Verschiedenheit darin läge. Und es ist wahr; die erste ist die Mutter der zweiten, ist darum auch die schwerste. Finsterniß ist ein gräßliches Scheusal, eine Schlange mit vielen Köpfen; schlägt man den einen weg, so frißt sie und tödtet mit den andern. Finsterniß ist eigentlich der Hölle Licht, Glanz, Tag, und weil die Welt die Finsterniß mehr liebt als das Licht, sie selbst für Licht, Glanz und Tag hält und weiß, daß man in der Finsterniß am Beßten schlafen und stehlen kann; so ist es ganz natürlich, daß die Bekehrung von der Finsterniß die schwerste sey, aber auch jeder Anderen vorangehen muß; denn auch Gott sprach zuerst: es werde Licht, auf daß er am Tage sein Werk vollbrächte, und auch wir erst des Tages gewarten, bevor wir uns zur Arbeit begeben. Die Finsterniß ist Weltweisheit in der Religion, ist völlige Unwissenheit in der Erkenntniß Gottes, ist auch Verdrehung und Verkehrtheit der Wahrheit, ist überhaupt Unglaube. Nun frage ich, ob ein Mensch nicht erst vom Unglauben muß bekehret seyn, bevor er von der Gewalt des Satans frei wird? Ich frage, ob die Bekehrung des stolzen, gelehrten Vielwissers, des unwissenden und an Gottes Erkenntniß sehr verarmten Menschen, des verblendeten, trotzigen, falschchristlichen Abrahamskindes, der heutigen Eiferer für das Priestergesetz, — ich frage, ob sie nicht die schwerste und die Mutter der anderen Bekehrung sey. Daß sie die erste Bekehrung seyn müsse, als ohne welche der arme Sünder nicht von Satans Gewalt loskomme, das bemerken wir wieder an uns, indem wir uns

so lange in Satans Gewalt bemerken, als wir noch nicht recht Jesum und uns kennen gelernt und vor Gott erkannt haben.

Bekehret euch also von der Finsterniß, leget ab die Unwissenheit, seyd ganz Ohr und Herz, vernehmet das Wort des Herrn, bittet Gott, daß der himmlische Saame bei euch bleibt, Frucht bringt und stämmig wird, damit ihn nicht der Böse raube. Legt ab alle Verunstaltungen der einfachen Religion Jesu und bittet Gott, daß er euch die Kälte und den Schlaf wegnehmen möge, damit ihr für das Gute mehr aufwachet und ermuntert seyd. Erkennet euch selbst besser, und betrachtet euern gekreuzigten Heiland, denn die da noch nicht feststehen im Glauben und rückfällig werden, die schwach sind, so daß sie den Herrn verlassen, — die haben sich selbst noch nicht recht gebeichtet, noch nicht selbst gehörig geprüft, denen sollte nur einmal der Gekreuzigte sichtbar die Hand reichen, auf daß sie sich recht beurtheilten, recht schämten, recht verdammten, damit sie sich keine Gerechtigkeit und keinen Glauben erheuchelten, damit sie vor seinen Füßen beschämt niederfielen, ihn mit Thränen benetzten, mehr liebten, damit ihnen auch mehr verziehen würde. Ihr habt noch sammt mir die Bekehrung von der Finsterniß zu wirken; uns ist sie noch in vielen Stücken nöthig, darum wollen wir Gottes Geist folgen und uns vom Apostel die Augen aufthun lassen.

Wenn wir dann unser Herz voll haben des Glaubens an Jesum, den Sohn des allmächtigen, gerechten und heiligen Gottes; wenn wir erleuchtet sind von dem Lichte, welches den Heiden gegeben

zur Erleuchtung und vor allen Völkern bereitet worden; wenn wir die geheimsten Falten unsers Herzens durchschaut und gefunden haben, wie tief wir von Gott abgefallen und mit allerlei Banden des Bösen gebunden waren; so entsteht dann auch der Entschluß, die Befreiung durch Jesum Christum am Kreuze, die Losmachung und Erlösung von Sünden treu zu bewahren und zu schätzen, und das Blut Christi nicht für unrein zu achten. Von der Gewalt des Satans gehen wir dann, kraft des gesegneten Glaubens und kraft der unverdienten Gnade Gottes zu Gott selbst über, und haben diese zweite Bekehrung bis an das Grab zu vertheidigen.

Gott ist es aber, der uns freundlich zur Buße lockt, denn er ist es ja, welcher uns den Glaubensstern aufgehen, das Licht leuchten und von einer Engelschaar predigen ließ. Er gab uns seinen eingebornen Sohn; er selbst zieht uns zu ihm, und gibt alle Mittel und Wege. Wenn du nun die Erleuchtung durch Gottes Wort hast, betrachtest mit diesem Lichte die große Barmherzigkeit Gottes, die Menschenfreundlichkeit Jesu und sein kostbares Verdienst, betrachtest die schreckliche Strafe und Drohung, den Tod, das Gericht, die Hölle und das Himmelreich, betrachtest Gottes Werke und rufest ihn glaubig an um Hilfe; solltest du dann nicht von Sündenbanden dich bewahren? Wer sich gerne läßt weisen, da ist gewißlich der Weisheit Anfang. Wer sie aber achtet, der läßt sich gerne weisen. Wer sich gerne weisen läßt, der hält ihre Gebote; wo man aber die Gebote hält, da ist ein h. Leben gewiß,

wer aber ein h. Leben führt, der ist Gott nahe. Weisheit 6, 18. Zerreisset also eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zum Herrn eurem Gotte; vorerst aber reißt euch los von der Finsterniß eurer Seele, denn sonst wisset ihr nicht, wie ihr beruhigt seyn und wandeln sollt.

Wer nicht in Gottes Gewalt ist, der lebt in des Bösen Gewalt; wer aber Gottes Wort hört, muß sich entschließen, ob er dieser oder jener Gewalt Knecht seyn will. Darum, wenn ihr heute seine Stimme hört, verschließet eure Herzen nicht; legt ab die Halbheit, die Unentschlossenheit, den Wankelmuth, die Schläferei, die alte Lust, und zeigt klar, weß Kinder ihr seyn wollt, und täuschet die Gemeinde nicht, auf daß man erkenne, die es mit Gott oder mit dem Bösen halten wollen, und man sich darnach bemesse.

Jesu Predigt heißt ferner: zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Wann also empfängt der sündige Mensch Vergebung der Sünden? Etwa wenn er im Gewande der Welt, im Dunkel der Seelenfinsterniß, in Unglauben und ohne Erleuchtung die Beichtform erfüllet? Etwa wenn er den alten Menschen zur Beichte bringt, ihn aber wieder mitnimmt? Etwa wenn er mit Scham oder mit Ekel vor dem fatalen Beichten einige Sünden sammt herzlosen Gebeten hersagt?

Jesus predigt, daß diejenigen Vergebung der Sünden und das himmlische Erbe empfangen, die sich be-

kehren von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott. Also er predigt mit andern Worten, was ich euch nicht oft genug sagen kann, daß der Glaube an Jesus ächte Buße, und daß Glaube sammt Buße Vergebung der Sünden erlangen und die Lossprechung vor der Gemeinde eine Thorheit sey, wenn nicht schon das verdienstvolle Kreuz der Erlösung über den Sünden des Herzens glaubig aufgepflanzt stehe.

Sehet die Beichte all Jener, die da nicht den Glauben an Jesum lebendig im Herzen haben und überall mithinnehmen können; sehet ihre eitlen Vorsätze, ihre leeren Versprechungen, womit sie Gott belügen und verspotten; sehet ihre mechanischen Lippengebete, ihre Kälte, ihr altes Sündenkleid, welches sie wieder anziehen oder vielmehr anbehalten, da sie es noch nicht abgelegt haben; sehet sie in ihren Familien, bei ihren Kindern, höret ihre Lästerungen, bedenket, wie viel Abendmahl sie schon vergeblich und gottesräuberisch darauf gegessen; sehet ihr christliches, will sagen, teuflisches Leben, die Bande ihrer alten Gewohnheiten bis an's Grab, und dann saget, ob Jesus nicht recht gepredigt habe; ob die Schrift lüge. Dann sagt, was Buße heiße, und wie ihr bisher gebeichtet und Buße gethan habt.

Nicht ihr könnet die Vergebung herbeibüßen; nicht ihr könnet die Vergebung als Frucht von euren elenden Bußwerken abbrechen; nicht ihr könnet euch gesund machen; nicht ihr könnet mit der Feder der Vergessenheit eure Laster aus Gottes Gerichtsbuch ausstreichen; nicht ihr könnet euch als Erbe in sein Testament hineintragen; nicht ihr könnet euch selbst

verantworten und als Mittler eurer Selbst vor Gott erscheinen; nicht ihr habt den Fluch getragen, den das Gesetz Gottes über die Uebertretungen ausspricht; sondern Jesus hat die Vergebung in der Hand; Jesus hat die Lossprechung am Kreuz errungen; Jesus kann gesund machen, und nur ihm ist gleichviel zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder: stehe auf, nimm dein Bett und geh' nach Hause; Jesus kann mit seinen Nägeln als wie mit Federn der Vergessenheit in sein h. Blut getaucht, eure Schuld im Buche ausstreichen; Jesus ist allein der Erbe über Alles, und nur die ächten Glaubigen sind seine Miterben, weil er sie wie Brüder liebt; nur Jesus kann für euch sprechen; er ist der einzige Fürsprecher und Mittler, und er hat eure Krankheit, Strafe, Schuld und den Fluch des Gesetzes auf sich genommen. Wer also nicht sagen kann: ich lebe in Christo und Christus in mir, der sage nur nicht, daß er Gott gefalle und Vergebung der Sünden erlange. Da aber nun auch der Gerechte wachen und beten muß, so wisset ihr, daß nicht unsere Heiligkeit, unser Rennen und Laufen, sondern das glaubige Ergreifen von Jesu Heiligkeit und Gerechtigkeit am Kreuze Vergebung der Sünden und das Erbe gewähret.

Die letzten Worte der Predigt Jesu sind: zu **erlangen das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.** Diese Worte sind mir die schönsten und reichsten im ganzen Texte, aber nicht reich, um Vieles darüber predigen, als vielmehr, um mehr dabei empfinden, von Herzen lachen, weinen und Gott preisen

zu können. Juden und Heiden, sagt Jesus, sollen sich von ihrer Finsterniß, ihrem Aberglauben, ihrer Thorheit und Abgötterei bekehren, damit sie selig würden wie die Kinder des christlichen Reiches durch den Glauben an ihn. Gott ist doch recht gut, recht überschwenglich liebreich gegen die Christen! Er nennt sie schon Geheiligte, und zwar durch den Glauben an ihn! Darum ach! Welch schweres Gericht wird die Christen treffen, die wie ohne allen Glauben dahin fahren, an fremdem Gesetz und sogar an Teufelslehre hängen und sich selbst rechtfertigen wollen. Darum fliehet das schwere Gericht, entschließet euch heute Jesu anzugehören, bekümmert euch um sein Wort, bekehret euch, laßt euch das Licht leuchten und verschließet eure Herzen nicht. Gott sey bei euch, segne, führe und befestige euch, und geb' euch seinen Frieden. Amen!

Predigt,

gehalten auf Advent 1834. Ueber den Zweck der Ankunft Jesu auf Erden.

Text: Ich kam Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anders, als daß es brenne! Luc. 12, 49.

Auf sichtbare Weise, in unserem Fleische zu wohnen, war Gottes Sohn von Ewigkeit vor beinahe zweitausend Jahre auf die Erde herabgekommen, und hatte seine Ankunft auf göttliche Art groß, auf menschliche Art aber sehr klein und unansehnlich kund gethan. In einem Stalle zu Bethlehem finden arme Hirten des Feldes ein Kind in Windeln eingewickelt, und Flucht, Gefahr und Armuth bezeichnen die ersten Schritte seines dasigen Lebens. Das heutige Evangelium weiset uns auf die Pracht, Macht und Herrlichkeit hin, in welcher der Herr Jesus am jüngsten Tage seine andere Ankunft dessen, der mächtig auf dem Throne sitzt, und vor dem sich alle Knien beugen sollen derer, die im Himmel, auf Erde und unter der Erde sind. Furcht und Schrecken bei den Gottlosen, Freude und Zuversicht bei den Gläubigen thaten seine erste Ankunft kund, und eben so wird auch einstens bei der letzten Ankunft aus den Posaunen der Auferstehung Freude und Schrecken ertönen. Jedoch, daß der Herr nach Bethlehem, Nazareth und in seine Stadt Capernaum gekommen, damit ist er noch nicht zu den Menschen gekommen, welche ihm keinen Einzug in das Herz gestatten. In Bethlehem läßt man ihn in der Krippe liegen, und findet in seinem Herzen kein warmes Plätzchen für ihn,

denn darin haben Welt, Sünde, Hölle und Teufel alle Plätze zum Voraus besetzt. Das letzte Gericht und die fürchterlich-herrliche Ankunft Jesu am jüngsten Tage fürchtet man, wie alle Zukunft, nicht; man tröstet sich der Gegenwart in Lust und Freude, und so kommt es, daß Jesus bis heute in uns noch nicht seine zweite Ankunft zu feiern vermochte. Seit der ersten Ankunft in Bethlehem strebt Jesus, obgleich nicht mehr in sichtbarer Menschengestalt unter uns wandelnd, wie ein Kind bei jedem Menschen einzukehren und in einem jeden Herzen zu wachsen bis zu einem drei und dreißigjährigen Erlöser am Kreuze; er strebt dadurch in einem Jeden den alten Adam zu tödten, um den neuen Menschen mit sich von den Todten aufzuwecken. Er und der Vater wollen Wohnung bei uns nehmen; es will der Herr sogar eine bleibende Gestalt gewinnen, aber man räumt ihm kein Plätzchen ein, und so weiß er nicht, wohin er sein Haupt legen soll. Wir Menschen verwehren ihm, gleich den Einwohnern von Jerusalem, die Einkehr; darum muß er an unsern stolzen, hoffärtigen, vielstöckigen Herzenshäusern vorbei in den demüthigen Stall eines sündigen Bettlers, eines Zachäus, einer Magdalena, eines Missethäters einkehren. Hauptursache, warum wir dem Herrn den Einzug in unsere Herzen verwahren, ist: daß wir seine erste Ankunft im Stalle nicht zu schätzen, und seine letzte in den Wolken nicht zu fürchten gelernt haben. Wäre Jesus aber bei uns angekommen, wahrlich! da müßte es ein ganz anderes Ansehen gewinnen.

Feuer, das vorzüglichste Element der Welt,

leuchtet, und verscheuchet mit siegender Macht die schwarzen Wolken der Finsterniß. Das Feuer, das schönste Bild der Gottheit in der großen Schöpfung, erwärmet, belebet, erquicket alle Creaturen, und bekräftigt den todten Saamen zu keimen, die Blumen, ihre Kelche zu erheben; Alles zieht es an sich in die Höhe, Alles belebt es zur Blüthe und Frucht. Feuer aber, wenn man's nicht zähmet, nicht bewacht, und wenn es der Fessel sich entrafft, ist auch das furchtbarste zerstörende Element, löset der Metalle und Steine Bande, quält und tödtet, und geht nur über dem Ruin der Dinge zur Ruhe.

Feuer mit dieser seiner dreifach furchtbaren aber auch tröstlichen Eigenschaft ist das schönste und passendste Bild des Geistes Gottes, des Wortes, in welchem der Geist Gottes wohnet. Er ist das himmlische Feuer, welches der Herr auf die Erde warf, und von dem er will, daß es hell auflod're. Jesus warf aber, im Einzelnen zu sagen, auf die Erde

a) für den Geist Licht,

b) für das Gefühl Wärme,

c) für den Willen Feuereifer und Feuerkraft,

d) in die stockfinstere Welt der Bosheit das Feuer seines Wortes, seiner Wahrheit seiner Taufe,

e) zu zerstören die Werke der Finsterniß und die Gleichgültigkeit gegen Gott,

f) das Feuer der Gewissensangst, des Schicksals und der Noth unter die Sünden und

g) das Feuer des Gerichts über Heuchelei, Abgötterei und alles Böße.

Dieß ist das große Feuer, so Jesus auf die

Erde warf, als er in Bethlehem ankam, und eben dasselbe, welches auch der Hölle Feuer zu verzehren im Stande ist, soll er auch in unser Herz werfen, wenn er von heute seinen Advent in unserer Seele feiern will.

Keiner sage, es sei schon Jesus bei ihm eingekehrt, der dieses gewaltige Feuer in sich noch nicht verspüret, habe er auch schon so viel Abendmahl genossen, daß man 12 Körbe davon füllen könnte; hat er dieses Feuer nicht, so ist er des Geistes Gottes fremd, denn wo Jesus ankommt, wirft er dieses Feuer hin, und was will er anders, als daß es brenne?

1.

Wo Jesus ankommt, wirft er vorerst Licht in den Geist, und was will er anders, als daß es leuchte?

Eigentlich könnte zu erwarten stehen, ich übergienge heute diesen Punkt vom Lichte, weil ich erst kürzlich das Evangelium vom Lichte auf dem Leuchter erklärte und auch in der letzten Christenlehre noch nicht ganz beendigt habe die Auslegung der Worte des h. Apostels Paulus an die Epheser: Ich bin Apostel und Knecht Gottes geworden, um Allen in's Licht zu setzen die Geheimnisse Gottes. Aber demungeachtet kann ich heute nicht davon schweigen, da ich die Ankunft Jesu in uns als ein Licht des Geistes zeigen und noch Manches sagen soll, was man nicht oft genug beherzigen kann.

Jesus nennt sich selbst das Licht der Welt, zu erleuchten der Menschen Seelen; darum wo Jesus angekommen ist, ist das Licht erschienen, und muß

im Geiste lichthell werden. Das Licht aber, welches ich meine, ist kein anderes, als welches natürlich von Gott ausgeht, vom Himmel herab in unsern Geist scheint, welches wir selbst nicht machen, nicht heller oder besser scheinen lassen können, sondern annehmen müssen, wann, wie, wo und wie oft es scheint. Wohl zu unterscheiden ist dieses Himmelslicht von dem erkünstelten, erborgten und dabei täuschenden Lichte, welches in der gefallenen Menschennatur sich kund gibt, und ohne von jenem Gotteslichte geläutert in Sachen der Religion irre führet. Gottes Jesu Licht ist kein Sternschnuppe, kein Irrwisch, keine täuschende Erscheinung der Nacht des Geistes; es ist auch kein Augen- oder Sinnenlicht, welchem wir nicht trauen können, und das nicht weit reichet; auch ist es kein Verstandes- oder Vernunft-Licht, welches für sich stets eigends, ja sogar dem himmlischen Lichte entgegen scheinen will. Es ist vielmehr das Gnaden-Licht der Offenbarung, welches Leute auch mit den beßten Sinnen, mit dem trefflichsten Verstande, für Dunkelheit und Finsterniß halten und es nicht einmal sehen. Es ist das Licht der Offenbarung kein Licht, welches Menschen anzünden und brennen machen können; es ist vielmehr eine Gabe Gottes, wie die Sonne, die der Herr aufgehen heißt, nicht die Menschen, und unsere Vernunft steht zu der Offenbarung in dem Verhältniß eines trüben Auges zur Sonne. Mit unserem gewöhnlichen Auge können wir dieses Licht nicht erspähen und erhellen, sondern wir freuen uns nur desselben, und leben darin ohne hineinzuschauen, weil es uns blendet. Da heißt es nur: Gott gedankt,

die Läden aufgemacht, und in die Sonne gegangen, gearbeitet, so lange sie scheint. — Die Apostel konnten dieses Licht auch nicht erspähen, nicht eher erkennen, als bis der Tag der Pfingsten sie erhellte. Paulus war doch ein gelehrter Eiferer und Forscher des Gesetzes Gottes; dennoch hielt er das wahre Licht für Finsterniß, bis es ihm auf ein Mal in's Innere gegeben ward. Dieses Licht also kann man nicht einpredigen, einlehren, einlesen, sondern es kommt zu uns aus freier Gnade, oft auf dem Wege der Predigt, der Lehre, der Schrift, und von Gott hängt es ab, wann, wo, wie, wie oft es leuchtet. So lange noch das natürliche Licht herrschen will, so lange noch keine Ruhe in uns ist, da, wo das Ohr alle Dinge hören, das Auge alle Dinge sehen, das Herz alle Dinge bedenken will, da ist das Gnadenlicht Gottes nicht zu Hause, denn es sucht und verlangt einen stillen Sabbath des Herzens.

Wollt ihr, Geliebte, diesem Lichte entgegengehen, dann betrachtet erst auf den Knieen der Demuth die Finsterniß der Welt, und darin das Evangelium, ein Sternlein, klein und verachtet, und dann will ich euch die Straßen nennen, worauf es hin und her zu wandeln pflegt, sie heißen: Bibel, Gebet, Gottes Predigt, Christen-Lehre, und Ergebung in den göttlichen Beruf. Wischet nur die schlaftrunkenen Augen aus, waschet euch mit frischem Wasser, machet Fenster und Läden auf, betet, starret gen Himmel, und der Herr wird euch die Sonne schicken, das Licht seines Wortes, welches überall helle macht, durch alle Risse dringt, und nicht blos

leuchtet oben darauf, wie das Licht, welches die Menschen sich anzünden.

Geliebte! Wollen wir aber von Gott erleuchtet seyn? Hassen wir nicht vielmehr das Licht? Lieben wir die Finsterniß nicht mehr, denn das Licht? Harren wir mit Gebet der Gnade, der Erleuchtung von Oben? Verachten wir nicht auch das Sternlein, und gehen zu dem Herodes und dessen geistlichem Rathe, und fragen: wo ist der neugeborne König der Juden? Sind wir nicht auch im falschen Eifer für ein Menschengesetz mit Blindheit geschlagen, wie Saulus, als er gegen Damaskus zog? Gibt's unter uns Christen heute nicht auch noch Pharisäer, Sadduzäer, Weltweise und sonstige gelehrte Schwätzer dieser Welt? Ist uns schon die Sonne der Offenbarung aufgegangen, oder begnügen wir uns mit dem kalten Mondscheine? Halten wir uns nicht für Weise, da wir doch Weltthoren sind?

Höret also, ihr Kinder der Erde, die ihr euch im kalten Monde sonnet, wachet, und am eigentlichen Tage schlafet. Höret und verhärtet eure Herzen nicht, die ihr durch die Augen euerer Pfarrer blos die Wahrheiten und die Schöpfung Gottes anschauet, und finster nennt, was helle ist. Höret es, die ihr, glaube ich, meistens sterbet, ohne Licht Gottes in euch verspürt, ohne darnach die schläfrigen Augen aufgethan zu haben. Ich will haben, daß es leuchte; — und ihr könnet dieß hören, ihr Prediger, Lehrer und Väter der Erde, die ihr den Leuten Gottes Wort vorenthaltet, und das Licht eures kalten Mondes für Sonnenlicht anrühmet?

Ihr Väter, könnet ihr's hören, die ihr euere Kinder der Erleuchtung entziehet, aber sie den weiten Mantel euerer Selbstklugheit, den Scheffel eueres Mammons, euerer Lust und Weltliebe werfet, euch an den Lichtern euerer Tafeln ergötzet, an der Pracht des Hauses und an dem Glanze eurer Möbeln? Die ihr saget zu euern Schauern, ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehr', und zu euern Sehern, ihr sollt uns nicht sehen; predigt uns aber sanft, oder gar nicht, schauet uns Täuscherei. Euer Auge ist trübe, ist es aber trübe, so ist euer ganzer Körper finster; ihr lasset die Läden und Fenster eueres Herzens fein zu, ärgert euch des Sonnenlichts, welches euern Schlaf verdirbt; ihr trachtet nicht, die Schuppen abzustreifen, haltet auch nicht stille, damit euch das kranke Auge geheilet werde. Darum ist keine Rettung.

Ich will haben, daß es leuchte, spricht Gott, und die Welt unterdrückt dieses Himmelslicht, und möchte es gerne in Einem Stande behalten, um nach Gutdünken damit zu verfahren. Viele sagen: Jesu Licht sey noch durch allerlei Schatten getrübt, wollen's darum aufhellen und besser brennen lassen. Gottes große Gnadensonne möchte man gerne unter die kleinen Sterne versetzen, von deren Gang und Natur man ungescheuter fabeln kann, weil sie unsere Gewissensfalten erhellet und an Tag zieht. Wo wäre das Licht, welches die Ankunft Jesu verräth? Es ist stillwirkend und verborgen in wenigen Herzen noch, da hingegen geräuschvoll herrschet Finsterniß, Unwissenheit in Erkenntniß Gottes, Verstockung, Trotz, taube Ohren, blinde Augen, verschrobene Sinne,

Menschenweisheit, die Kunst zu lügen, zu fluchen, zu hassen, zu neiden, zu schelten, zu zürnen, zu betrügen, zu schänden, zu berauben, Aergerniß zu geben, und tausendfältig in Gedanken zu sündigen. Die Zeit scheint gekommen zu seyn, von welcher der Herr sagt: glaubst du, daß ich bei meiner Ankunft auch noch Glauben finden werde?

2.

Kam Jesus auf Erden, um die Welt zu erlösen, so mußte er den ganzen Menschen aufgreifen, denn er ist ganz von Gott gewichen, ganz verdorben. Die Sünde und der Abfall Adams hat nicht nur den Verstand verfinstert, sondern auch den schlimmsten Einfluß auf das Gemüth des Menschen ausgeübt, so daß oft dreifaches Erz des Menschen Brust umgibt, und ein Felsenherz ihn oft unter die Thiere und Bestien herabwürdigt. Das Gefühl ist die Sonne in unserer Seele, und wärmt die Sonne nicht mehr, muß Alles ersterben, erstarren, und nichts vermag, Frucht zu tragen. Laster, die sich des Herzens bemächtigt haben, sind von vielen andern Lastern schwanger. Wo deine Schätze sind, da wird auch dein Herz seyn, denn die Abgötterei des Herzens zieht den ganzen Menschen in Abgrund. Ist aber das Herz von der Flamme des Guten ergriffen, so ist der ganze Mensch für's Gute gewonnen.

Gleichwie ein Ofen im Zimmer den Sommer hindurch unnütz, kalt, hinderlich ist, eben weil er nur die einzige Bestimmung hat, Feuer in sich aufzunehmen und zu wärmen; eben so unnütz, kalt und hinderlich in Gottes Haushalt ist ein Menschen-

herz, welches kein Feuer in sich hat, woran sich Andere wärmen können. Welche Kälte die Sünde Adams in das Herz seiner Abkömmlinge brachte, leuchtet schon aus dem Todtschlage Abels und aus der gänzlichen Gottesvergessenheit, Gleichgültigkeit, Undankbarkeit und Bosheit gegen Gott, welche die Allmacht mit Wasser vertilgte. Einen Brudermörder, und zwar in dem schändlichen Gewande der Heuchelei, Tücke und des Neides, einen Barbar sehen wir schon in der ersten Familie. Oder soll ich noch des Gespöttes Chams über seinen entblößten Vater, soll ich des Esau, des Absalon oder des Judas gedenken? Nein; schauen wir auf uns und unsere Brüder, und wir werden mit der Hand auf dem eigenen Herzen eingestehen müssen, daß wir eiskalt, gleichgültig, mechanisch und in erstorbener Gewohnheit dem Herrn zu dienen pflegen; daß es bei uns noch nicht das Ansehen gewonnen hat, als schlügen unsere Herzen selbst warm für das h. Evangelium Gottes, um damit Andere zu erwärmen. Wir sehen, daß von Adam an bis auf unsere Zeiten herab die Kinder des Menschen sich gegenseitig todtschlagen, beneiden, bekriegen, spalten und verachten. Selbst in den Leib der Kirche hat sich Kälte, Grausamkeit, Lieblosigkeit, Spaltung und Herrschsucht geschlichen. Aber wir haben das zuversichtliche Vertrauen zu Gott, daß Jesu Religion mit Hilfe des erleuchteten Geistes auch das Herz des Menschen einzunehmen vermöge; denn das Herz ist der Sitz des religiösen, frommen Gefühls und der Bund Gottes mit uns Menschen steht in der h. Schrift mit folgenden Worten angezeigt: Ich

will ihnen mein Gesetz in's Herz schreiben, und ihr Gott seyn. Jesus hat nichts schärfer zu predigen gewußt, als daß man im neuen Bunde Gott dienen müsse von Grund des Herzens, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, im Geiste und in der Wahrheit. Er hat niedergerissen die in Neid aufgebauten Scheidemauern an seinem eigenen Leibe, nahm Alle ohne Unterschied zu Kinder Gottes an, ob Heiden oder Juden, ob Freie oder Sklaven, ob Magd oder Knecht. Er verwarf Scheinheiligkeit, herzloses Lippengebet, mechanischen Gottesdienst, und verwies den Beter auf die stille Herzenskammer, weil auch Gott in's Verborgene schauen könne. Er hob auf die — blos der jüdischen Herzenshärte wegen geduldeten Gebote von Ehescheidungen bei verschiedenen Fällen, der Feindesrache und der beschränkten Nächstenliebe, und senkte warm ein Feuer in die Herzen, welches den Zorn kühlte, den Neid löschte, den Feinden verzieh, die Ehe heiligte und auch die Samaritanen zu Nächsten machte. Aber so wie das Licht im Geiste, so ist auch die Wärme im Herzen kein anderes Feuer, als das des Glaubens an Jesum Christum, den Erlöser. Fällt zur Erkenntniß der Schrift, zur Anhörung der Predigt und Christenlehre, das Licht der inneren Berufung in den Geist, so steigt es alsbald auf den Stufen des Gebets in's Herz hernieder als Glaube, Glaube aber legt sich darin als Eckstein und Fundament nieder, wird vom Feuer des Herzens in Flammen gesetzt, und je nachdem er dann seine Richtung auf göttliche Verheißungen oder auf den Nächsten nimmt, theilt er in Wärme sich in Hoffnung und Liebe.

Der Glaube ist die Sonne, welche Hoffnung und Liebe strahlet.

Es gingen einst zwei Jünger Jesu von Jerusalem nach Emaus. Zweifel über die Auferstehung, Trauer über den Tod des Meisters ohne Zuversicht und festen Glauben lagerte sich eiskalt und frostig über ihr gebeugtes Herz. Sie gingen, und der Herr kam zu ihnen und redete mit ihnen. Er fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Nachdem er, beim Abendmahle erkannt, plötzlich entschwunden war, sprachen alsdann die erstaunten Jünger unter sich: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Hieraus haben wir zu lernen Gelegenheit, was das für eine Wärme sey, welche ich meine. Jesum Christum nämlich bei sich als Begleiter zu haben, zu hören, wie er uns die Schrift in einer Predigt auslegt, das ist es, was unser Herz zur Liebe Gottes und des Nächsten entzündet. Dadurch, daß er den Jüngern Zweifel lös'te, Mißbehagen nahm, Frost des Herzens tilgte, und Vertrauen zu Gott einflößte, erweiterte sich ihre beklommene Brust, und seine Nähe hauchte ihnen eine Wärme für die Gute Sache ein. Ach, Herr! Laß uns doch auch jenes Feuer in der Seele empfinden, welches du durch eine Schriftbetrachtung in die Herzen zweier Jünger warfst, als Du deinen Advent bei ihnen feiertest! Komm auch so zu uns, wenn wir mißmuthig, voller Trauer und Zweifel, wankend im Glauben nach unserem alten sündigen Emaus, zur Profession und zum Acker gehen!

Dieses Feuer im Herzen, Geliebte! ist aber wiederum keine Frucht der Predigt, der Schriftauslegung, der Christenlehre, sondern es ist die Gabe des h. Pfingstgeistes. Sehet hin auf die Apostelschaar im Saale zu Jerusalem nach der Himmelfahrt Jesu! Sehet hin, und saget mir, ob die Predigt Jesu, die Schriftauslegungen des göttlichen Meisters, der treffliche Unterricht in der Religion den Eilfen die Wärme in's Gemüth pflanzte? Saget mir, ob es nicht die Pfingsten war, wo erst das Feuer beredter Zungen über eines Jeden Haupt erschien? An Pfingsten erst trat die erschrockene Schaar muthig aus dem Hause, und wie zündendes Feuer floß Gottes Wort in allerlei Sprache über tausend Hörer hin. Mit hochaufschlagenden Herzen, ganz wie in Flammen des Ernstes, der Wahrheit und des begeisterten Eifers aufgehend, sprachen sie vor dem Volke, so daß Einige aus ihm sagten: sie sind voll des süßen Weines. Ja wohl; — gleich wie der stärkste Wein in hinlänglichem Maase getrunken, den Kopf erhitzt, die Zunge hinreißet, das Blut in Wallung bringt, das Herz erschließet, die Brust hochaufwärmt, eben so erwärmte wohl geistiger Weise der h. Geist auf Pfingsten Haupt, Zunge und Herz der Apostel, und ihr Blut pochte in den Adern zur Ehre Jesu Christi, des Gekreuzigten.

Wo Jesus seinen Advent durch sein Feuer im Herzen gefeiert hat, da wird der Christ festgläubig in frommer Andacht beten, inbrünstig und sich selbst vergessend auf sein Angesicht fallen und so recht in Jesu Geist verloren, kein Wort mehr sprechen können. Ach glücklich der Mensch, welcher mit christlicher

Wärme so, wie es Gott gefällt, beten kann! Dreimal glücklich die Seele, welche aus gläubigem Herzensgrund ihr Anliegen in des Vaters Schoos auszuschütten vermag! Mag denn auch das fromme Gemüth nur Gottes Liebe in Jesu Tod anschauen, und keine Worte finden; es beten dann laut die Blicke und gerungenen Hände. Aber wie ist unser Beten, unser Knieen, unser Verbeugen? Wie leer und pharisäisch unser Kreuzmachen! Ich muß euch mein Geständniß ablegen. Unser Beten ist gewöhnlich eine lärmenmachende Leiermaschine, ein leeres abgedroschenes Formel-Geschnatter, ein Lippengebet, und das Herz ist weit von Gott; denn wir beten zu viel, zu lang, oft dasselbe, zu mechanisch das Auswendiggelernte.

Ihr kniet viel, das ist leider wahr; aber auf den Knieen schwatzt ihr auch, schauet euch um; kniend lacht ihr, denket und empfindet nichts, werdet's müde und folgt doch dem Schellentone; euer ganzer Kniegottesdienst bringt euch keinen anderen Vortheil als den Knieschmerz. Wenn ihr aber euch nicht eher knieen würdet, als bis ihr in der verschlossenen Kammer die Kniee eurer Herzen gebeugt fändet; wahrlich ihr würdet verschmähen, das Knieen zu mißbrauchen und aus Gewohnheit herabzuwürdigen.

Jedoch, Geliebte, wir Prediger sind noch weit schlimmer daran, und weit mehr in Gefahr, uns empfindungslos zu beugen und zu knieen, weil wir es oft blos darum thun, um unser Brod zu verdienen.

Mit des Glaubens Wärme zu beten, zu knieen

und sich zu beugen, verleihe uns der Geist der Pfingsten, weil wir mit unserem bisherigen Singen, Beten, Knieen, Verbeugen und Kreuzmachen sammt Brustklopfen klar bewiesen haben, daß wir gefühllos sind und Christus noch nicht bei uns eingekehrt ist.

Betrachte ich das Leben in unserer Kirche, so muß ich vor aller Welt das Geständniß ablegen, daß Gottes Wort in Predigt und Schriftbetrachtungen Nebensache, bei Manchen sogar als eine schwere Bürde betrachtet wird. Ich muß erschrecken vor der Gleichgültigkeit und Kälte, die in den meisten Christen gegen Gott und Evangelium herrscht. Wie weit entfernt sind wir von dem wärmenden Feuer der Gottes- und Nächstenliebe, des Friedens und der Einigkeit, des Geistes und der Wahrheit. Wir stehen in Zwietracht einander feindlich entgegen, wollen über einander herrschen, und Jeder will der Erste im Reiche seyn und gnädig heißen. Die Scheidewand, welche Jesus an seinem Leibe niedergerissen, haben wir Menschen wieder aufgebaut, und jetzt muß man sich wirklich wieder fragen, ob man in Jerusalem oder auf Garizim dem Herrn recht diene, um nicht von Menschenlehre irregeleitet zu werden. Jedoch dem h. Evangelio gebührt allein die Ehre, und es läßt die Wahl nicht schwierig.

Saget an, Geliebte! ob ich unwahr rede? Ist die Taufe an manchen Orten keine unverständliche Hausceremonie, und hat man kaum das Herz, des Kindes Scheidel naß zu machen!? Gehen die Sünder nicht lieber zu einem unbekannten Lossprecher der Stadt, als zum eigentlichen Pfarrer der Ge-

meinde? Ist die Beichte denn mehr, als ein fades Hersagen von herausgesuchten, oft erdichteten, Sünden? Herrscht nicht der Grundsatz: je schneller, je besser, in und außer dem Beichtstuhle? Wie reicht man den Leuten das Abendmahl so unverständlich und kalt, und wie gleichgültig wird es empfangen! Welch eine Völlerei bei Firmungen! Wie mechanisch wird der ganze Gottesdienst betrieben, tagtäglich dasselbe, zum Ekel und Ueberdruß, nur des täglichen Brodes wegen! Was braucht man doch so viele Kleider, Kappen, Mäntel und Quasten; so viele Sachen und Dinge, Dinge und Sachen, bis daß man vor seinem Gott zum Dienste bereit ist! Wie oft müssen sie des lieben Brodes wegen beten, singen, Abendmahl nehmen, sich verbeugen, ohne im Geiste und in der Wahrheit an Gott zu denken! Wie ist doch Alles so schläfrig, so träge, so müde, so abgestumpft, so kalt, so voll Unglaubens!! Wir beten wohl oft, aber ich glaube, unser Herz hat noch nie gebetet. Wir singen wohl, aber unser Gesang kommt blos aus Buch und Kehle. Unser Gottesdienst rührt so wenig unser Herz, so wenig wir aus dem Grase Gottes Allmacht erschauen. Ach! Wie ekelt mich die Christenheit in diesem Zustand an! Wie tief sind wir in Gewohnheit und falschen Gottesdienst eingeschneiet, und eingefroren! Wie geschickt treibt der Satan sein Spiel mit uns, indem er in uns Wohnung genommen, und uns glauben gemacht hat, daß er Christus sey! Er hat uns den Wahn in's Leben mitgeben, daß wir selig werden müßten, möge es gehen wie es wolle, und er hat seine Freude an

unserem Gottdienen, weil im Grunde nur ihm damit gedienet ist. Wir haben unsern Lohn dahin.

Eben weil ein schweres Gericht über uns Pharisäer hereinbrechen wird, mußte ich heute unverhohlen aus dem Herzen sprechen, was mich schon lange an euch zu richten verlangt hat. Hab' ich unrecht geredet, so beweiset es mir; hab' ich aber wahr geredet, warum zögert ihr, hieraus einen Schluß auf die Kälte der christlichen Herzen zu ziehen?

3.

Der Wille des Christen ist nichts mehr, als das Leben des Glaubens; wer also nicht glaubt, kann auch nicht gottgefällig wollen; wer aber mit Gottes Mißfallen will, will eigentlich nicht. Wollte Jesus den ganzen Menschen erlösen, so mußte er in ihn, jenem fleischlichen Willen entgegen, das Feuer eines göttlichen Willens werfen, damit jener nicht überspannt werde durch Thurmbau bis in die Wolken, aber auch nicht bis zur thierischen Lebensweise erschlaffe. Sollte der Wille in Aufschwung und in Thätigkeit für Gott gesetzt werden, dann mußte zugleich auch die allein richtige Gottesverehrung, der wahre Glaube angegeben werden, damit er nicht auf Irrwege gerathe und Gott zu gefallen glaube, wenn er mit Stricken und Banden wie Saul nach Damaskus zieht. Was hilft alles Werk der Liebe, wenn uns der Herr in der Taufe nicht die verlorne Erbgerechtigkeit wieder verleihet, d. h. wenn er uns nicht kraft des Glaubens das Verdienst seines Sohnes und die Kindschaft verleihet, wodurch wir erst eine Gerechtigkeit erlangen, die aus Gott ist und vor Gott gilt.

Feiert Jesus wahrhaftig seine Ankunft bei einem Menschen, so wird dieser alsdann wollen, nicht weil er und was er will, sondern was Jesu Religion will, und wozu ihm die Gnade ziehet. Er wird das Gesetz vollbringen, nicht weil es sich's ziemt, oder sich mit Höllenandrohung einschärft, sondern weil in seinem Glauben das Gesetz lebendig ist, und Jesus in ihm das Wollen gibt. Ist Jesus eingekehrt, dann ist keine Ueberschätzung seiner eigenen Kraft bis zum Werke Babylons, aber auch keine Abspannung, sondern Demuth und Vertrauen auf Gottes Kraft sammt dem Troste im Menschen, daß der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet sey und nicht die schuldigen Werke. Ist Jesus eingekehrt, dann ist der Mensch nicht blos mit Wasser zur Buße getauft, sondern nebst dieser Taufe des Täufers herrscht auch die Taufe, welche Jesus den Söhnen Zebedäi die seinige nennet, und welche die Taufe des Feuers heißt.

Jesus wirft bei seiner Ankunft Feuerflamme in den Willen, damit er auflodere für alles Gute und Schöne, nicht unter der Asche glimme und zuletzt gar ersticke. Ein höheres Zeichen seiner Ankunft haben wir noch nicht daran, daß der Mensch den Gedanken und Plan hegt, für Christus und die wahre Gottesverehrung an das Tageslicht zu treten; daß er Jahrelang mit dem Plane herumgehet, bald anfangen will, anders zu leben, Dieß und Jenes sich abzugewöhnen, bald mehr um Jesu Lehre sich zu bekümmern. Er macht Pläne und Vorsätze, aber dieß ist auch Alles, was er zu Stande bringt. Wo Jesus einkehrt, da bricht das unterdrückte Feuer in

Flammen aus; darum sind die sehr betrogen, welche sich mit dem glimmenden Dochte begnügen. Soll ich euch den Willen deutlicher zeigen, so erlaubt mir Vergleichungen. Der Wille ist ein Luftballon. So lange unter dem Ballon nur glimmendes Feuer liegt, das dämpft, wird er wohl aufgeblasen daliegen, aber er kann nicht zum Himmel steigen. Eben so der Wille, der auch nur aufgeblasen, sich blähend zeigt mit dem glimmenden Feuer der Halbheit, und kein Werk liefert, das zum Himmel steigt vor Gott zum Wohlgeruche. Sobald aber der Feuerstoff unter den Luftballon geworfen wird, daß es Flamme gibt, wird ihn auch Niemand mehr auf der Erde fesseln können; er steigt kräftig zu den Wolken hinan. Herr, schon lange scheint es in uns zu glimmen, aber es ist unser Wille noch nicht entflammt für die gebauten Vorsätze, und für dein Reich! Herr, warte nicht, bis daß wir kommen, sondern werfe in uns das Feuer, welches uns für deinen Namen entflammt, damit dein Reich zu uns komme, dein Wille geschehe, und dein Name geheiligt werde durch unser Thun und Lassen.

Jesus Christus wirft bei seiner Ankunft im Menschen den h. Feuereifer, die Liebe Gottes mit kindlicher Gegenliebe zu beschenken, die inneren Regungen und Empfängnisse des Glaubens zu gebären und Jesu, dem Meister in der Nachfolge, Ehre zu machen. Feuereifer im Dienste Gottes, in Erfüllung seiner Pflichten, der Glaubenswerke und das Ziel zu erreichen, wornach wir Alle streben müssen, wirft Jesus in den Willen des Menschen, wenn er seinen Advent feiert, und damit verträgt sich nicht mehr

Aufschub der Buße und Erweckung, nicht mehr Träumerei und Spiel eines selbstbeliebten Gottesdienstes, sondern es müssen Ernst, Eifer, Lust und Liebe, Sinn und Geschmack an Gottes Sache zu Tage kommen. Jedermann soll schon zu seiner täglichen Arbeit Lust und Liebe und als Ackers- oder Handwerksmann in Erfüllung seiner Pflichten Eifer zeigen. Wie viel mehr verdient Gottes Sache Lust und Liebe der Menschen; wie viel mehr sollten wir im Acker und Weinberge Gottes mit Eifer zu wirken suchen? Wer für eine Arbeit eifert, ist gewiß von seiner Sache durchdrungen; ebenso soll auch der Christ für Christum eifern, wenn er von Christi Geist beseelet ist. Auch ist es leicht zu erkennen, ob ein Mensch mit Eifer oder mit Schlaffheit arbeitet; darum können wir recht leicht an uns erkennen, ob wir den Feuereifer im Dienste Gottes haben, welcher von einem wahren Christen erfordert wird. Wir wollen es uns heute eingestehen, daß wir noch keinen Eifer für Jesu Namenheiligung, Reicherlangung und Willensvollbringung haben. Wir eifern oft, aber für das Böse, nicht für das Gute. Würden die Väter, Mütter, Lehrer, Prediger mehr eifern für Jesu Ehre und Gottes Namen, gewiß würde es bald um die Religion besser stehen.

So eifert ein Vater des Webstuhls oder des Ackers wegen, und läßt seine Kinder ohne h. Schrift und Lehre. So eifern die Menschen um Recht und Freiheit, aber vergessen der wahren Freiheit, womit uns der Sohn Gottes frei macht wahrhaftig. Man eifert für Wissenschaften, Künste, gerade Straßen, und mancherlei mehr; wohl gut — aber wo bleibt

der Eifer für Christus und sein Reich? Die für Christus eifern, müssen sich auf Verdächtigungen und Hohn, auf Geduld uud Schmerz vorbereiten, damit sie nicht kleinmüthig werden. Jesus wirft auch Feuerkraft und Ausdauer in des Menschen Willen, wenn er seine Ankunft hält, denn er gibt Wollen und Vollbringen, und wenn er das Werk in uns angefangen hat, wird er's auch bis zu seiner letzten Ankunft vollführen. Wenn wir also im Kampfe für den Herrn aushalten bis zum Ende und die Krone des ewigen Lebens erlangen; wenn wir die Feuerprobe bestehen und den Kelch mittrinken können; wenn wir alle Bande brechen, Brod verlieren, Mutter verlassen, Haus ausräumen, fortwandern durch Spott, Hohn, Lästerung und Anklage; wenn wir des Glaubens wegen vor Gericht gestellt werden, verurtheilt, verdammt und verachtet in die Einsamkeit wandern, ohne den Herrn zu verläugnen; wenn wir unsere Vorsätze und Entschließungen unter Anrufung des göttlichen Beistandes vollführen nicht heute "ja", morgen "nein" sagen, keinem schwankenden Rohre gleichen, sondern wie felsenfeste Glaubensmänner mit göttlicher Rüstung gegen alle Anfechtungen streiten; — dann mag man ein Zeichen haben, daß Jesus bei uns seinen Advent gefeiert hat. Wehe uns aber, wenn wir des Herrn mit eitlen Vertröstungen spotten, da er doch nicht mit sich spotten läßt! Wehe uns, wenn wir schwach genug in die alten Sünden zurückfallen und damit nicht einmal warten können, bis der Abendmahlstag vorüber ist, oder wenn wir dahin

leben von dem höllischen Troste bezaubert: man dürfe dem barmherzigen Vater im Himmel Gewohnheitssünden in's Grab mitbringen! Wie elend sind wir, sobald wir dem Versucher, der unsern evangelisch-biblischen Glauben, welchen wir erkannt haben, mit falscher Kirchenlehre antastet, nicht widerstehen, und wie Jesus mit Stellen der Schrift den Mund stopfen können! Wenn wir also nicht ausharren, wenn wir hin und her schwanken, und wenn unsere Vorsätze von jedem Wind und Hauch der Versuchung gleich Kartenhäusern umgeblasen werden; wenn uns Furcht vor böser Feindeszunge, Gefahr, eine Erbschaft zu verlieren oder ein eitler Kampf mit sonstigen falschen Ketten und Banden tief erschüttert und sammt unserm Glauben und Vertrauen aufwieget, — müssen wir dann nicht selbst uns das Urtheil sprechen, daß Jesus bei unserm Willen noch keine Einkehr genommen habe? Ja, Herr! wir sprechen uns heute dieses Urtheil und bitten dich, uns Feuerkraft, Muth, Ausdauer und Sieg zu verleihen, wie du deinen Aposteln und Martyrern auch gegeben hast, da sie dich darum baten.

Ohne aber die rechte Gottesverehrung zu kennen, ist der Wille in Gefahr, von einem Eifer für das vermeintliche Göttliche irregeleitet, das wahre Göttliche zu verfolgen. Saulus war ein Eiferer für das Gesetz seiner Väter, ein Eiferer für den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Wer sollte es ihm verargen? Bald ging in ihm das Licht wahrer Gotteserkenntniß und darum auch wahrer Gottesverehrung auf, und er säumte nicht, in den neuen Bund mit Gott zu treten, welchen er verfolgte.

Gerade so eifern und arbeiten auch jetzt noch Viele für das Gesetz und den Gott Abrahams, und wissen nichts von der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Jesum Christum, die doch nur allein vor Gott gilt. Sie eifern für Tugend, Heiligkeit, Ordnung, Recht, Keuschheit, Gottesdienst und Satzungen der Menschen, aber weil sie die rechte Lehre vom Kreuze nicht kennen, durchdringt ihr ganzes Thun und Lassen eine falsche Richtung ihrer Liebe, das ist ihres Willens, und mit Recht kann man über solche Menschen vom Kreuze der wahren Erlösung herab rufen: Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Traurig ist's anzusehen, wie Menschen Gott zu gefallen glauben, wenn sie ihre andersdenkenden Mitbrüder dem Feuer, Schwert, dem Satan und allem Bösen übergeben, aus der Kirche stoßen, verfluchen, von Stadt zu Stadt verjagen, und alles Schimpfliche wider sie aussagen. Das macht die verkehrte Richtung des Willens, Gott zu dienen. Darum, als Jesus bei seiner Ankunft diese gräulichen Verirrungen aufheben wollte, warf er das Feuer seines Wortes und seiner Wahrheit unter die Menschen, und dieses greift von Tag zu Tag um sich, und bringt stets mehrere Seelen in die sichere Arche. Bevor der Wille will, muß er wissen, was und wohin er will; auch darf er nicht wollen, was er selbst will, sondern was Gottes Gebot ist. Sagt also Gott: so und nicht anders will ich, daß man mir diene und selig werde, so muß diese Verkündigung Gottes der Mensch erst für ganz bestimmt gehört, erfaßt und zu Herzen genommen haben, bevor er richtig gewollt zu haben gewiß die That beginnen

mag. So will z. B. Gott, daß man ihm für seine Gabe, seinen großen Segen durch würdigen Gebrauch der Güter, durch Opferung unserer Herzen, durch ungeheuchelte Gottes- und Nächstenliebe danken soll. Nun, da du dieses weißt, so feiere nicht nur heute, sondern alle Tage deines Lebens ein Dankfest; weihe ihm Leib und Seele; gebrauche Alles zu seiner Ehre und deinem Nutzen; setze dein festes Vertrauen auf ihn, weil er dir siebenfach wieder geben kann, was er dir genommen oder du auf sein Geheiß den Armen und Nothleidenden mildthätig reichen mußtest. Was nütze uns aber, Dank- und Lobopfer dem Herrn zu bringen und ihn mit Werken der Liebe verherrlichen zu wollen, wenn wir auf falschem Wege der Erkenntniß Gottes stehen, oder wenn Gott uns nicht als Kinder vor sich läßt, nicht den Himmel erschließt und das Kleid der wahren Gerechtigkeit anziehet? Was helfe uns alles Arbeiten, Ringen, Rennen und Laufen, wenn wir in einem finsteren Walde von Menschengeboten verirrt vor Geboten das Gebot nicht finden? Muß uns nicht ganz bange werden, wenn wir bedenken, wie viele Adventszeit wir schon in der Kirche gefeiert, aber den wahren Advent Jesu in unseren Herzen noch nicht erlebt haben? Wenn wir bedenken, daß wir im Gottesdienste schon beinahe ergrauet sind, aber fremd des wahren Gottesdienstes im Geiste so viele kostbare Zeit unnütz überlebt haben, weil Christus nicht in uns lebte; müssen wir da nicht zittern vor Schrecken, weil wir übertünchte Gräber sind? Wir eifern für Gottes Gesetz, und kennen dieß nicht; wir eifern für Kirche, und kennen die

wahre Kirche nicht; wir eifern für Rechtgläubigkeit, und glauben doch den Menschenaussprüchen, welchen nicht zu trauen ist; wir rennen und laufen, und müde zu werden ist unser ganzer Lohn; wir ringen und fechten, thun aber Luftstreiche wie Thoren; wir wollen fußen auf Gottes neuen Bund, aber verstümmeln Jesu Testament; kurz aller Gottesdienst ist falsch, der nicht aus richtiger Erkenntniß Gottes hervorgeht; und weil über Gottes Offenbarungen keine Urkunden vorliegen, als die h. Schrift, so ist jeder Gottesdienst eine wasserleere Wolke voll Windmacherei, welcher nicht streng biblisch ist.

4.

Nun laßt uns des Feuers Macht betrachten, wenn es, losgebunden, zornig der Erde Pracht verwüstet, wenn es zur Zerstörung der stolzen Paläste, der angefüllten Scheuern und der eiteln Kostbarkeiten der Menschen zum Schrecken und Grausen furchtbar wüthet. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß auch in dem schrecklichen Elemente Gottes Ehre eine Verherrlichung findet, daß wir den Herrn groß und mächtig preisen müssen, wenn das Feuer mit unbegreiflicher Schnelle vom Himmel gesandt, zum Schrecken gottloser Sünder blitzend über die Häupter zücket. — Es ging den Juden, als sie aus Egypten heraus und in der Wüste herum zogen, eine Säule von Feuer voran, den Weg zeigend, schützend, und der Herr wohnte darin. Des Tags schien diese Feuersäule nur ein Rauch zu seyn, denn nur wo des Evangeliums, des Glaubens Nacht über einer spurlosen Wüste brütet, leuchtet Gottes Feuer in Flammen; bricht aber Israel der Tag des Evan-

geliums an, so sieht es auf die Trümmer der todten Werke der Finsterniß zurück, und es steigt nur noch ein Dampf auf zum Zeichen, daß es in der Nacht gebrannt hat. Als an Elias der Herr vorüberging, erschien erst ein Sturm und Feuer, und als dieß vorüber war, ging ein sanftes, leises Wehen des Abendlüftchens. Soll also das Christenthum sich ergötzen dürfen im stillen, sanften Säuseln eines schönen Abends, so muß erst viel Hitze, Schweiß und Erschlaffung des großen Tages vorangegangen seyn. Gleichwie der Dornbusch in der Wüste nicht verbrannte, da er doch in Flammen stand und der Herr darin gegen Mose Zögerung eiferte, so eifert der Herr auch in den Flammen des dornigen Heckengewirres von Namenchristenthum so vieler Jahrhunderte, und das Höllengezeug will nicht verbrennen. Der Herr findet seine gute Rechnung in dem verheerenden Feuer, so er auf Erden geworfen; es bricht seiner Kirche Bahn durch die Wüste der Welt in der Nacht des Unglaubens. Es geht der Kirche in den Rücken zum Schutze, wenn der Pharao, der Höllenbote, mit seinen wilden Kriegern Israel am Meer will tödten, aber es geht ihr auch als Vorbote, Vorläufer voran, und sagt, daß das Reich Gottes nahe sey; Dornbusch und Sinai müssen auf Golgatha zeigen.

Dem Herrn ging mit der scharfen Predigt der Buße und Sinnesänderung Johannes der Täufer voran, der in der Wüste rief: bahnet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige; was krumm ist, soll gerad, und was uneben ist, soll ebenen Weges werden. Aber die Welt gieng ihn an, und sprach: warum

predigst und taufest du; du bist ja weder Christus, noch Elias, noch sonst ein Prophet? Und achtete der Predigt nicht, wandte sich auch nicht zu Gottes Sohn, der doch schon in ihrer Mitte stand, und auf den der Täufer mit Fingern zeigte. Nach dem Täufer kam Christus mit der Gnadenpredigt und Feuertaufe, und die Welt sagte von ihm: es ist ein Prophet, es ist Elias, es ist der Täufer, und bahnte im nicht seine Fußsteige. Die Werke der jüdischen Finsterniß, der Pharisäer Heuchelei und Sadduzäer Unglaube, Gesetzes-Verdrehung, Tempeldienst, Katechismus einer Priester-Kaste, Priester-Würde, Macht, Ansehen und Kleidung der Leviten fesselten das Volk und hinderten den Fortgang des Evangeliums, das aus der Apostel Mund strömte. Diese Boten Gottes wurden selbst nach und nach hingerichtet, und bekannt ist, daß nur der jüngste Jünger Johannes mit Namen, nach vieler Pein und Marter natürlichen Todes starb. Da half nichts besser eine Bahn zu brechen, als Zornfeuer Gottes, geworfen in das Raubnest des Nattergezüchts und der Schlangenbrut. Feuer, Gottes rächendes Element, mußte die Stadt und den h. Tempel verwüsten, während die Kriegesfackel schrecklich auf dem Lande wüthete. Es blieb an dem Prachtgebäude Salomo's kein Stein auf dem andern.

Nun traten bereits die Apostel und Apostelschüler in die entfernteren Gebiete des römischen Reiches; aber es währte auch in diesem Reiche nicht lange, da bäumte sich schrecklich die höllische Schlange gegen daß wachsende Jesuskind. Werke der Finsterniß, Abgötterei, Fleischesdienst, Weltweisheit

und Gleichgültigkeit gegen Gott traten dem Glauben schroff entgegen. Da half wieder nichts besser als das verheerende Feuer, welches schrecklich einherging über den ganzen griechischen und römischen Boden; es richtete den Gräuel der Verwüstung an und über dem dampfenden Schutte heidnischer Pracht, Lüsternheit, Abgötterei, Weisheit und Kunst baute sich die glaubige Kirche gottvertrauend an.

Aber der erste Zeitraum des evangelischen Tages war und ist noch nicht ganz hell zu nennen, denn es ist uns wohlbekannt, daß allmählich nur die Sonne aufgeht, und erst eine Dämmerung, dann eine Morgenröthe den Tag ankündigen. Auch unter den Christen hat manchmal Gottes Feuer gewüthet, und es war oft Noth geworden, dem Jesuskinde aufzuhelfen. Gleich wie ein Kind, das unschuldig in der Wiege liegt, von Gotteshand geschützt, bei des Hauses Brande zurückgelassen, unter dem Schutte begraben schlummert, darum noch nicht ganz gerettet ist, sondern des Morgens, wenn man es vermißt, aus dem Schutte gerettet und gegraben werden muß; eben so war es nöthig, die schlummernde geschützte Kirche noch aus den Trümmern und Ueberbleibseln des Juden- und Heidenthums herauszuarbeiten. Aber das Evangelium war nun selbst das Feuer, welches verheerend wirken mußte, um frei aufathmen zu können. Das Evangelium ward selbst der Zankapfel, um den sich die Menschheit schlug und stritt; das Evangelium selbst verlangte des Krieges Flamme, und wüthete besonders auf dem Boden unseres deutschen Vaterlandes. Aber der Herr war nicht selbst in dem Feuer, sondern es ging ihm nur bahnend

voran. Das Evangelium bringt noch täglich das Schwert in die Familien, der Vater wüthet gegen die Söhne und die Schwiegermutter wird die Schwiegertochter überantworten. Da tobt und lärmt es in dem Hause, als brenne es unter dem Dache. So wird das Evangelium niederzubrennen fortfahren, bis alle Schlacken des Judenthums, der heidnischen Weisheit sammt allem selbstgefälligen Gottesdienste werden verzehret seyn. Zuletzt wird gar der Weltbrand den Sündenrock der Erde und aller Naturen zerstören; er wird vergöttlichen, was die Fluth vermenschlicht hat.

Jesus wirft das Feuer der Gewissensangst, des Schicksals und der Noth in das Herz und über das Haupt der Menschen, und feiert hierdurch seine großartige Ankunft. Das Feuer der Gewissensangst ist ein Feuer, das nie erlöschet, es sey denn durch gläubige Ausgießung des Blutes der Erlösung; es ist ein Feuer, das stets in uns naget wie ein Wurm, der nicht stirbt, es sey denn, daß der Christ das Brod des Abendmahls glaubig esse, denn dieses Brod ist der beste Wurmkuchen, den der Herr uns zur Rettung bereitet. Dieses Feuer, in welchem Jesus sich als Richter der Lebendigen und Todten anmeldet, wird es nicht mit dem Blute Jesu gelöscht, wächst fort bis zum Feuer der Hölle, aus welchem der reiche Prasser ruft: ich leide hier in Flammen entsetzliche Qual; das Feuer, welches sich in uns als strafende, beunruhigende Drohung Gottes meldet, ist in der Hölle die Flamme der Gerechtigkeit und des Zorneifers Gottes über alles Böse. Die Hölle also brennt, aber verbrennt

nicht, gleich wie das Feuer des Herrn in dem Dornbusche. Der Wurm, der in uns naget, wird er nicht getödtet durch gläubigen Genuß des Wurmkuchens, des gekreuzigten Fleisches Jesu, wächst bis zur Schlange an, welche, der Hölle entschlüpft, sich um den Baum der Erkenntniß wand, und klein wie ein Wurm an Eva's Herz sich legte. Aber der Herr, hat ihm einmal die Gewissensangst das Herz des Sünders geöffnet, wirft den Feuerbrand des Geschickes und der Noth über ihn, damit er viel köstlicher, als das im Feuer bewährte Gold, bewährt gefunden werde zum Lobe, zum Ruhme und zur Ehre bei der letzten Erscheinung Jesu. Dieses Feuers muß sich der Sünder freuen, denn wir wissen, daß Trübsal Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung schafft, und daß Hoffnung uns nicht täuschen kann. So wurden Abraham, Jakob, Hiob, Tobias, Joseph, David, die Propheten und alle Apostel bewährt gefunden, und es kam über sie große Trübsalshitze, damit die Werke Gottes offenbar wurden. Die der Herr lieb hat, die sucht er heim, und so du Gott angenehm bist, so wird es nöthig seyn, daß dich allerlei Anfechtung bewähre. Jesus geht mit uns gerne, aber rauhe Wege, so wie er selbst von seiner Geburt an den harten und schmalen Weg der Armuth, Niedrigkeit, Verfolgung und des Kreuzes gewandelt ist. Ja sehet hin auf ihn, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in euerem Muthe matt werdet und ablasset; denn ihr habt

noch nicht bis auf's Blutwiderstanden über dem Kämpfen wider die Sünde, und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sie euch Gott als Kindern, denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Hebr. 12.

Ueber das siebente Feuer, welches Jesus auf Erden wirft, kann ich nur theilweise zu euch sprechen, denn Gottes Gerichte bleiben in den Herzen der Gottlosen stille verborgen für uns, aber laut schreien sie in den Herzen für das Herz. Ich kann euch z. B. nicht das furchtbare Feuer schildern, welches als schreckliches Gericht die Seele des Gottlosen auf dem Todesbette quält, welches ihn noch

heftiger vor dem Gerichte und nach dem Richterurtheil überfällt. Ich kann euch nicht schildern das Feuer, welches, wie die h. Schrift sagt, Gott dem Teufel und seinem Anhange bereitet hat; nur das wissen wir, daß der reiche Prasser in den Flammen des Gerichts entsetzliche Qualen litt. Ich kann euch nicht schildern, wie Jesus den jüngsten Tag halten wird; nur das ist uns bekannt, daß Feuer wird regnen über die ganze Erde, die Welt wird in Brand aufgehen, dadurch verjüngt und wiedergeboren werden durch Gottes Feuertaufe. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Menschen werden heulen und klagen. Jesus wird kommen im Feuerglanze, er wird leuchten, wie wenn der Blitz aufgeht vom Morgen und leuchtet Wetter bis zum Abende hin. Ich kann euch nicht sagen, was es dann für ein Feuer geben wird, wenn der Mann mit der Wurfschaufel in der Hand seine Tenne reinigt, und die Spreue zum Verbrennen in's Feuer wirft. Ich kann euch nicht sagen, wie hoch das Feuer wird auflodern, wenn der Hausherr zur Zeit der Ernte das Unkraut und die vielen dürren, unfruchtbaren Bäume in's Feuer wirft; denn wenn schon das am grünen Holze geschieht, was wird es mit dem dürren werden? Ich kann euch nicht sagen, was David sah, als er im Geiste Gottes Ps. 21 sang: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen. Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst; der Herr wird sie ver-

schlingen in seinem Zorn, Feuer wird sie fressen. Ich kann euch nicht sagen, was der Geist Gottes in Jeremia sah, als dieser 4. Kap. sagte: "Beschneidet euch dem Herrn, und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer in Juda und ihr Leute in Jerusalem, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer, und brenne, daß Niemand löschen möge, um eurer Bosheit willen.

Großer Gott! Nun haben sie es gehört, und können sich nicht mehr entschuldigen; sie müssen wissen, ob du schon in ihnen Einkehr genommen hast oder nicht.

Herr! siehe herab auf jene Christen, die noch nicht wissen, wie du deine Ankunft feierst, und deinen Advent gefeiert wissen willst. Laß ihnen statt ihrer Andachten und Adventsgebräuche dein Licht leuchten; erwärme ihr Gefühl; wirf in ihren Willen Feuereifer, Ausdauer und Kraft im Guten. Taufe sie mit dem Feuer deiner Taufe, wenn anders sie schon Johannesjünger sind, und laß niederbrennen alle Hindernisse des Glaubens, alle Werke der Finsterniß und der Gleichgültigkeit gegen dich. Gieb ihnen heilende und warnende Gewissensangst, werfe sie in den Schmelztigel deiner Prüfung und Läuterung; bewahre uns Alle vor dem Feuer des letzten Gerichts, damit wir zu dir kommen, wie wir gehofft haben.

Und so fordere ich euch, Geliebte! im Namen Christi auf, euch fest zu entschließen, mit dem kleinen Jesuskinde neu geboren zu werden. Ich frage euch, ob ihr ruhigen Gewissens der Christnacht entgegensehen könnet, wenn es mit euch nicht Anders und besser werden sollte? Schon viele Advente

habt ihr erlebt, aber es fragt sich, ob im Herzen, im Geiste und in der Wahrheit? Ihr aber, die ihr bleiben wollet, wie ihr bisher waret, die ihr Jesu Ankunft blos in der Kirche bei Wachslichtern feiern wollt und nicht im Geiste, höret was von euch geschrieben steht: Wenn gleich Mose und Samuel vor mir ständen, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volke, treibe sie weg von mir, und laß sie hinfahren. Und wenn sie zu dir sagen: wo sollen wir hin? So sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Wen der Tod trifft, den treffe er; wen das Schwert trifft, den treffe es; wen der Hunger trifft, den treffe er; wen das Gefängniß trifft, den treffe es, denn ich will sie heimsuchen mit vielerlei Plagen; mit dem Schwert, daß sie erwürgt werden, mit Hunden, die sie schleifen sollen; du hast mich verlassen, und bist mir abgefallen, darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider dich, daß ich dich verderben will, ich bin des Erbarmens müde. Ich will sie mit der Wurfschaufel zum Land hinaus worfeln, und will mein Volk, so von seinem Wesen sich nicht bekehren will, zu eitel Waisen machen und umbringen. Jer. 15. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, und Lügner gedeihen nicht bei mir. Ps. 101, 7. Macht darum die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist der König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streite. Amen.

Predigt,

gehalten am Weihnachtsfest 1834. Ueber: das Christkindchen ist uns Trost und Freude.

Text: Fürchtet euch nicht, siehe! ich verkündige euch große Freud, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren in Davids-Stadt, welcher ist Christus der Herr. Luc. 2, 10—11.

Was heute die Religion unsere Betrachtung vorführet, ist für die meisten Menschen ein Geheimniß, das ihnen niemals offenbar wird; ein Geheimniß, so verborgen und verdeckt, daß die Meisten daran vorübergehen und eines armen Kindes gar nicht achten. Heute, an einem so wichtigen Tage, pflegen sich die Kirchen anzufüllen; aber ich weiß nicht, was ich von einem solchen Kirchenlaufen halten soll. Fast sollte man glauben, man laufe nur nach der Wärme des Stalles, oder wolle sehen, wie Ochs und Esel sich an Joseph und Maria schmiegen, vielleicht gar, wie die armen Eltern gekleidet und besorgt seyen, dem Kinde aus der Krippe eine Wiege zu machen. Wer nicht alle Weltweisheit, allen Verstand und Stolz des Geistes gefangen geben, wer nicht blindweg eine närrische Sage für wahr halten und beherzigen kann, der bleibe doch aus Bethlehems Stalle, und aus der Kirche, denn sonst muß er über die thörichte Predigt lachen, zürnen und spotten. Wer durch Werke glaubt selig zu werden, und auf seine eigene Kräfte vertrauend, sich auf ein Bettelkind nicht verlassen will, der gehe doch heute nicht in Bethlehems Stall, aber auch nicht zur Kirche, und ist er schon da, so begeb er sich

weg, denn eitel Thorheit muß ich ihm predigen. Wer auf der Welt gern gewürdigt, gelobt, geliebt, geschätzt, erhoben und mächtig ist; wer an Erdenglück, Geld, Gut, Würde, Ehre, Amt, an Purpur und weiche Kleider, an Paläste und Vergnügen Leib und Leben setzt und ohne dieß nicht glücklich seyn zu können wähnt, den bitte ich um Alles in der Welt, heute nicht in Bethlehems Stall, aber auch nicht zur Kirche zu kommen, denn ich muß ihm eine Predigt halten, welche sein ganzes Himmelreich zerstört, seinen Abgott tödtet, und wie eitle Narrheit klinget. Wer eine arme Mutter mit ihrem Kinde glaubt auf der Gasse, in seiner Nachbarschaft oder sonst überall zu finden, der bleibe weg von der Krippe in Bethlehems Stall, denn da soll er eine arme Mutter sammt Kinde für weit mehr als gewöhnlich halten; er bleibe auch aus der Kirche, denn ich muthe ihm eine Thorheit, einen Unsinn zu glauben zu, und fable ihm von einem Gotte. Er bleibe weg aus dieser Kirche, denn da hält man heute ein groß Rühmens von dem armen schwachen Geschöpfe, das in einer Krippe wimmert.

Jedoch nein. — Ich thue unrecht, und mein Mund muß die Worte anders stellen. Kommt Alle zur Predigt heute, die ihr da mit großen Geburten euerer Gedanken und Weisheit schwanger gehet; kommet, ihr müßt Thorheit hören und glauben, oder zu Grund gehen. Kommt Alle herein zur einfältigen Predigt heute, die ihr in Bethlehems Stalle nichts mehr als Einrichtung, Ochs, Esel, Zimmermann und schwaches Weib sammt armem Kinde zu sehen gedenket; kommet und höret, was das für ein gött-

lich Kind sey; dann gehet hin, glaubet, oder fahret in's Gericht. Kommt heute Alle herein, ihr Babylon'r alle, die ihr mit Werken des Gesetzes, eueres Stolzes und euerer Ehrsucht, die ihr mit Vertrauen auf eigene Kräfte, auf eines selbsterbauten Thurmes Treppen bis in den Himmel steigen wollt; kommt und höret, daß ein armes Windelkind euch Wollen und Vollbringen, Trost und Freude bringen muß; hört's, gehet, glaubt's oder gehet zu Grunde. Kommt her, ihr Weichlinge auf Erden, ich will euch von euren weichen Betten, Sitzen und purpurnen Decken weg zur Krippe führen, über die Dungstelle des Esels weg; glauben müßt ihr, daß euer einstiger Richter unter Stroh und Windeln wimmert, oder ihr fahret dem Satan zu, denn der Geburtstag Jesu ist der Welt zum Gerichtstag gesetzt; glauben muß sie oder verderben, auferstehen über dem Stein des Anstoßes, oder zum Falle gerathen. Glückselig die Menschen auf Erden, welche mit einfältigem Schäfersinn ohne Selbstdünkel und Weisheit, unter dem freien Himmel der Gnade Tag und Nacht wachen und beten; glückselig sie; an Hirte des Feldes ergeht zuerst die Predigt des Himmels vom kleinen Jesuskinde, welche so trostreich aus des Engels Munde floß: fürchtet euch nicht; denn siehe ich verkündige euch eine große Freud, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren in Davids Stadt, welcher Christus der Herr ist.

Wenn der alte Bund von Engelerscheinungen auch ganz erleuchtet ist, wenn Abraham sie speis'te, Jakob sie im Geiste über sich auf- und absteigen

sah, so war doch der ganze Bund mit Israel sammt all seiner Herrlichkeit nichts gegen die eine Nacht, welche die Nacht der Geburt Jesu war. Gott unter den Menschen als liebreiches Kind, als der Sohn einer armen Jungfrau, die Himmelsthüre geöffnet, und Schaaren von Engeln singen in hebräischer Sprache den Hirten auf dem Felde die Freude des Himmels. Einer von ihnen tritt sogar mit himmlischem Glanze unter sie, und spricht mit ihnen. Ein Engel unter Menschen als Prediger Gottes und über der Sünder Haupt die Pforte des Himmels, die Schaar der seligen Geister! Wer könnte wohl diese Nacht besingen? Jedoch die Nacht, der Engel, der Glanz und der Himmelsgesang vergingen, und es blieb uns nichts übrig als das liebe Jesuskind und des Engels Predigt. Diese Predigt ist des Kindes Tauf=, Geburt=, Heimath= und Character=schein, den wir lesen, hören, betrachten und beherzigen müssen, wollen wir das Kind recht kennen. Diese Predigt lautet aber also:

Fürchtet euch nicht! Die armen Hirten des Feldes geriethen vor dem plötzlichen Himmelsscheine, vor dem Glanze der Engel in große Furcht, weil sie noch gar nichts der Art gesehen hatten, sich so weit von Himmel und Engel erniedrigt fühlten, sich überrascht sahen von solcher Ehre, mit Engel in Gesellschaft zu kommen, mit den Heiligen Gottes zu verkehren. Es überfiel die Hirten eine Furcht, eine Ehrfurcht, eine anbetende Achtung, so wie den Zacharias im Tempel, und die Jungfrau Maria in ihrer Stube bei der Ankündigung. Aber der Engel sagte: fürchtet euch nicht vor un=

serem erborgten Glanze; denn von dem wir diese Lichtgestalten nehmen, der, welcher uns mit Glanz und Herrlichkeit umgibt, der ist selbst unter euch, hat sich als Gott unter euch Sünder gesellet. Was zittert ihr also vor uns? Diese Furcht muß ein Ende nehmen, da Gott selbst geboren ist als ein Kind, klein, liebreich und holdselig! Ihr staunet, und habt Ehrfurcht vor uns? Ei, fürchtet euch nicht vor Feuerflammen, die sich des Menschen Sohn zu Dienern bereitet hat! Wir sind ja die dienstbaren Geister eines Kindes von euch. Ihr wollt niederfallen, und anbeten? Ach, das ist eitle Furcht, wir sind ja weniger gewürdigt, denn ihr; Gottes Sohn hat ja eure, nicht unsere Gestalt angenommen; wir müssen uns ja vor einem Menschenkinde beugen. Ihr geliebten Menschenkinder! wenn ihr doch wüßtet, was das Großes bedeute, daß nämlich Jesus Christus, des Vaters einziger Sohn, Gott von Ewigkeit Menschenkind geworden sey und bei euch bis an's Ende der Welt wohnen bleiben will! Ach, wenn ihr doch bedächtet, daß von nun an alle Himmel anbetend auf die Erde schauen müssen und lernen von der Gemeinde Gottes; wie solltet ihr sogleich eure thörichte, unglaubige Furcht vor uns Engeln, eure bittende, anrufende Ehrfurcht vor allen Heiligen ablegen! Ach, wie traurig ist's, wenn der Mensch nicht weiß, daß Gott Menschenkind geworden ist! —

Auch euch sage ich heute: fürchtet euch nicht; denn auch ihr habt noch anrufende Ehrfurcht des Unglaubens vor Engeln und Heiligen, und wisset nicht euern Vorzug, wenn ihr anders recht gläubig wäret, vor den Engeln zu schätzen, weil ihr nicht

wisset, was für ein Kind in der Krippe liegt. Ihr liegt so im Joche von falscher Furcht, daß ihr euch schon vor den Bedienten Gottes beuget, und Ehrfurcht habt vor den Quasten und Talaren erborgter Herrlichkeit der Menschen, da doch der Herr der Herrlichkeit, der Geber von Glanz und Herrlichkeit der Erde ein Menschenkind wie eins auch euch geworden ist. Ihr wisset so wenig eure erhabene Geburt und Würde in Christo Jesu, daß ihr noch um der Himmels-Mägde Fürbitte und Gunst flehet. Ihr buhlet also mit Mägden, und bewerbt euch um die Gunst der Knechte, ihr Kinder des Hauses Gottes, die ihr nicht einsehet, daß der Herr aller Herrlichkeit euer Bruder geworden und als ein holdseliges Menschenkind geboren ist. Der Herr der Himmel ist ein Menschenkind, welches wir auf unsere Arme nehmen, und an unsere Brust drücken können; darum gehet glaubig zur Krippe und saget den Engeln, sie sollten euch freien und ersten Zutritt zu eurem Heilande und Erlöser gestatten. Gehet hin zur Krippe mit Glauben, und saget den Engeln, daß auch ihr bald denselben Glanz empfangen werdet, der sie umgibt. Nehmet dann das Jesuskind auf eure Arme und saget den Heiligen, daß ihr selbst den hättet, der sie heilig gemacht habe; denn ihre Heiligkeit sey nicht ihr Werk, sondern die freie Gnade dieses Heilandes, der auch euch von Sünden rein waschen und mit Heiligkeit umkleiden werde. Tretet mit Glaube vor die Krippe, und nehmet euch das liebe Kind heraus; dann rufet dem Gabriel, euerm Knecht, dem Michael euerm Bedienten, dem Raphael euerm Ausläufer, damit

er euch die Steine aus dem Wege werfe; ruft selbst Maria, eurer Wäscherin und Büglerin, und saget eure Heiligenzuflucht auf; mengt euch beherzt unter die Himmelschaaren, da Gott ein Menschenkind auf Erden geworden. Seyd stolz auf dieses Kind und empfindet recht, was das heiße: Gott ist Mensch geworden, und hat unter uns gewohnt; wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit.

Pfui also, daß ihr Sünder auf Erden einander plagt, verfolgt, anklagt, und Furcht einjagt! Pfui, daß ihr stolz, ehrgeizig, grausam, eingebildet und hoffärtig seyd; da doch ein Engel sagt: fürchtet euch nicht! Pfui, daß wir elend genug wären, um Hohenpriestergunst zu buhlen, und unsere Ueberzeugungen dem Stückchen Brod, dem Amte, oder einer mißlichen Stellung zu opfern. Sollten wir vor den erborgten Schimmer der Engel, der Heiligen, oder der großen Gelehrten der Welt ehrfurchtsvoll niederfallen, da Gott doch kein Engel, sondern ein Menschenkind geworden, da er auch nicht zu den Heiligen und Gelehrten, sondern zu Sündern und Hirten gekommen ist!!

Fürchtet euch nicht, denn ich kündige euch heute kein Gericht, sondern Erlösung, Geburt des Heilands, Rettung und Freiheit an, da ihr alle Sünder seyd und auf Erden Keiner besser ist, als der Andere. Es fürchtet sich ja auch der Hungrige nicht, wenn man ihm Brod, der Durstige, wenn man ihm den Kelch voll köstlichen Weines zeigt. Es fürchtet sich ja auch nicht der Gefangene, wenn man ihm Ketten und Banden abnimmt; der Ver-

irrte, wenn man ihm erscheint und ihn zurechtweiset; der erschlaffte Taglöhner, wenn die Sonne untergeht und die Nacht zur Ruhe winkt. Es fürchtet sich ja auch der Blinde nicht, wenn der Arzt ihm die Schuppen von den Augen macht, der Stumme, wenn ihm die Gabe der Sprache durch Lösung der Zunge gegeben wird. Darum ihr hungrige, durstige, gefangene, verirrte, erschlaffte, blinde und stumme Menschen, ihr gebrechliche Sünder, fürchtet euch nicht, ich kündige euch Erlösung, Rettung und Freiheit an!

Das merke dir, Sünder, und eile, denn heute gilt es um deine Rettung; heute ertönt dir vom Himmel die Trostpredigt zu: fürchte dich nicht vor der Hölle und des Gesetzes Rache; gehe glaubig zur Krippe hin, drücke deinen Erlöser als ein holdseliges Kind an dein weinendes Herz, und du wirst Ruhe im Gewissen fühlen. Sünder, heute wende dich zu Gott, lege die Furcht ab, denn das Reich der Gnade und Erlösung ist für dich angekommen; nimm und behalte das Kind, denn es ist für dich geboren; wachse mit ihm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, gehe nicht von seiner Seite bis in den Tod. Wer aber kein Sünder seyn will, wer noch nicht die Hölle tausendmal verdient zu haben sich einbildet, der bleibe weg, denn für Selbstgerechte ist Gott nicht Mensch geworden. Aber da wir Alle lügen müßten, wollten wir sagen, wir wären ohne Sünden; so wollen wir die Predigt des Engels nicht verachten, sondern zur Krippe eilen, gauben, anbeten, das Kind für uns herausnehmen, ihm in unserm Herzen ein warmes und

bleibendes Lager bereiten und treulich lieb haben; dann brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten vor Hölle, Tod, Sünde, vor Mächten und Gewalten, vor Gesetz und Gesetzesrache. Wer sich noch bei der Krippe fürchtet, der muß sich auch fürchten sein Lebtage; der darf keiner Freude, keiner guten Stunde froh werden; der bleibt aber auch ungläubig bei dem h. Kreuztod und Abendmahl Jesu, und sinkt mit Schrecken und Grausen in's Grab.

Fürchtet euch nicht, denn seitdem Gott ein Menschenkind und Heiland geworden ist, seitdem soll Gott die Ehre gegeben werden, und Friede herrschen auf Erden. Unter des Engels Ruf: fürchtet euch nicht, mengte sich der Lobgesang himmlischer Heere: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! Darum fürchtet euch nicht, wenn sich die Fenster eurer frohen, weiten Aussicht trüben und wenn sich euere Verhältnisse zum Schrecken eurer zaghaften Seele mißlich gestalten; fürchtet euch nicht, Ehre sey Gott in der Höhe, mag es da kommen, wie es wolle. Fürchtet euch nicht, wenn ihr da den Verfall des frommen Glaubens pestartig einreißen sehet, und gewahren müßt, wie alle Welt sich bestrebt, die Lehre Jesu und das Ansehen der h. Schrift auszurotten, wenn ihr dort bemerket, wie durch Menschensatzungen und falsche Auslegungen die Religion Jesu getrübt und auf Menschengutdünken zurückgeführt worden ist; fürchtet nicht, denn Gottes Jesu Ehre ist im Ziel, und nicht vergebens lag er in der harten Krippe und ward Menschenkind. Fürchtet nicht, wenn sich die Ordnung der Staaten verwirret, und die Wellen

der Völker zu wogen drohen, denn Gott nimmt sich immerfort seines Geschlechts an, und seine Ehre hat er im Auge, mag er Schreckliches bringen, wie er wolle. Friede sey den Menschen auf Erden!

Fürchtet euch nicht, denn der Herr euer Gott hat sich in Kindesgestalt in einem Stalle vorgefunden. Wozu vor einem Kinde fürchten, das seine Aermchen gegen Jedermann ausstreckt und von Jedermann genommen seyn will? Es ballet auch keine Faust der Rache, es macht auch keine Miene des Zorns; es hält euch keine Fehler vor; es stößt auch Niemand von sich weg, sondern lächelt Jedem zu, dem Großen wie dem Kleinen, dem Armen wie dem Reichen, den Herren wie den Knechten; es ist ja mit Jedermann freundlich. Wofür vor einem Kinde sich fürchten, das ganz hülfsbedürftig in einer Krippe liegt; oder wofür die Furcht, zu ihn zu kommen? Es liegt nicht zu Jerusalem in einem vornehmen Palaste; ihr braucht nicht über Teppiche, reich eingelegte Fußböden, nicht mehrere Wendeltreppen hinan, und lange Gänge hindurch zu wandeln, bis ihr zu ihm gelanget; nein, es liegt für ganz gemeine Leute in einem Stalle, gleicher Erde, ohne allen Schmuck; es wird auch nicht von vornehmen Bedienungen bewacht, welche gern Besuche abweisen; sondern Vater und Mutter sind anbetend daneben, und freuen sich, daß ihr Kind so schnell den Besuch der Hirten erhält. Darum liegt es in einem Stalle, daß nur demüthige, gemeine Leute, nicht aber Herodes und die reichen Pfarrherrn in Jerusalem zu ihm gehen, denn wenn Herodianer, Hohenpriester, Hierarchen, Gelehrte die Schrift aufschlagen, um das

Kind Jesus zu erforschen, so tragen sie auch schon das Messer in der Tasche, womit sie es morden.

Es ist des Engels Predigt an die Hirten des Feldes so schön, wahr, göttlich und herrlich; man sollte glauben, die ganze Menschheit schlage und raufe sich darum. Aber ach! die Menschenkinder stehen oft tiefer, als die verworfenen Geister, von denen die Schrift sagt: daß sie zwar glauben, daß es einen Gott gebe, aber folgten ihm nicht; daß sie Jesum Christum als Gottessohn erkannt und Ruhe von ihm erfleht haben, rc. Die Menschen aber glauben weder den Vater noch den Sohn, und betrachten diese Engelspredigt wie eitel Lüge. Die Menschen geben in der Behandlung der Boten Gottes an Tag, wie wenig sie Gottes Botschaft, selbst achten, und wenn der Hirten Prediger kein Engel gewesen wäre, wahrhaftig seine Trostpredigt hätte ihn an's Kreuz gebracht. Sie tödten die Propheten, und steinigen, die da gesandt sind. Wenn unser Herr und Gott in Stein seine Gesetze schreibt, so machen sich einstweilen die Menschen goldene Kälber zum Anbeten; wenn Jesus sich bückt und in den Sand schreibt, so gehen sie lieber verstohlener Weise zum Tempel hinaus, geben ihre gesetzliche Macht über eine Ehebrecherin auf, und bleiben dennoch Pharisäer. Wenn ein Engel vom Himmel predigt, so verachten sie dennoch Gottes Wort, und halten es für Thorheit schon, an einen Engel zu glauben. Wenn des Stephanus Angesicht während seiner herrlichen Predigt vor dem hohen Rathe zu Jerusalem auch wie eines Engels Angesicht ward, so wurde er doch gesteinigt.

Des Engels Predigt ist für uns gottlose Menschen zu trostreich, wir verdienten sie gar nicht, und doch ist sie gehalten und lautet:

Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch eine große Freude! Vorerst bedenkt, daß der Engel nicht gesagt hat: da habt ihr die Freude, steckt sie bei euch, wie ihr etwa das Geld, die Freude eures Mammons zu euch stecket, sondern blos — ich verkündige euch. So kann ich euch diese himmlische Freude nicht in's Herz gießen oder stecken, sondern ich kann sie blos verkünden in einer Predigt; wer dann Ohren hat zu hören, der höre. Hätten die Propheten, Apostel und alle Boten Gottes die Freude des Himmels gleich gegeben, statt gepredigt, dann wären sie nicht gesteinigt und gekreuzigt worden; aber da sie nur predigten, und die Menschen für zu umständlich hielten, der einfältigen Predigt Gehör zu geben und darnach das Leben einzurichten, darum wurden sie gesteinigt, weil sie ärgerlich sprachen. Mehr kann ich nicht, als euch die Predigt Gottes sagen; ich kann keinen andern Kanal zu eurem Herzen in der Kirche finden als den des Gehörs und des Gesichts für Predigt und Schrift, und Gott sammt seiner himmlischen Freude kommt nur als Wort Gottes, als Weg, Wahrheit und Licht zu euch. Der Engel verkündete blos die Freude, und Falls sie fortgingen, um zu forschen und anzubeten, gab er ihnen ein Zeichen mit, und sprach: dieß soll euch das Zeichen seyn, ihr werdet ein Kind in der Krippe in Windeln eingewickelt finden. Sehet, die Hirten folgten der Predigt, suchten, fanden, beteten an, und priesen glaubig ihren Gott. Gehet hin,

und thuet deßgleichen, sonst hilft die Predigt nicht. Wandelt in Gottes Wort; suchet darin, forschet, betet an, und kehret glaubig mit Lobgesang zur Arbeit. Und das soll euch das Zeichen seyn: ihr werdet den Herrn arm, verachtet, verspottet, gekreuzigt finden, nicht in irdischer Macht, Größe und Gold.

Ich verkündige euch eine große Freude, denn der Herr hat gnädig auf Israel und uns, sein Volk, herabgesehen; er hat den Tag der Freude, der Sehnsucht, der Hoffnung, der Erwartungen, der Erfüllungen aller Prophezeihungen und Verheißungen herbeigeführt. Abraham war froh, daß er diesen Tag sehen sollte, er sah ihn und freute sich. Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich seyn darinnen. Dieß ist der Tag, den alle Propheten mit Freude verkündigten, den Könige und Väter zu sehen wünschten und haben ihn nicht gesehen; ein Tag, an welchen die Gottheit mit der Menschheit das innigste Band der Vereinigung und Liebe schloß; ein Tag, an welchem der Schöpfer die Menschen über alle Engel geehrt, geliebt und geschätzt hat; ein Tag aller Ehre, aller Rettung, aller Erhebung des Menschen. Der Herr kam zu uns, um ein Kind zu seyn, wer mag dieß beherzigen ganz?

Ich verkündige euch eine große Freude, spricht der Engel; aber ach! welche Traurigkeit herrscht nicht dieses Kindes wegen?! Wer will es mit Freuden empfangen, begrüßen, herzen, pflegen und bei sich groß ziehen! Ach! man schämt sich des Kindes; und wenn es nicht Gott zum Vater hätte,

so wäre es ein verachtetes Waisenkind bis auf diese Tage, denn die Menschen sehen es nackt, und bekleiden es nicht; sie sehen es in der harten Krippe und sie wälzen sich bis in den späten Tag auf weichen Betten und Stühlen; sie sehen es hungrig, und speisen es nicht; das arme Kind reckt seine Händchen nach uns, und wir schämen uns, es auf unsere Arme zu nehmen und über die Gasse zu tragen, weil man nicht Aufsehen mit ihm machen kann. Es lacht freundlich mit uns, aber wir sind ihm mürrisch und geben ihm kein Gehör; es liegt sich ganz allein überlassen. Wie unwillig werden gewisse Menschen, wenn man von diesem Wunderkinde zu predigen anfängt! Wie lachen sie uns doch in's Angesicht, und spotten uns drein, wenn man sagt, sie sollten an das Kind als an Gottes Sohn glauben! Wie Viele überleben diese Festtage, und wollen gar nichts davon wissen! Was der Engel als Freude ankündigt, ist Ursache großes Aergernisses, Spottes, Hohns, Unwillens, ja man flucht seiner, und spricht schlecht von seinen Herkunft.

Eine Freude verkündet der Engel, die nicht blos für die Juden, als das auserwählte Volk, sondern allem Volke der Erde beschieden ist. Warum sprichst du also thöricht und sagst: das Jesuskind ist blos für mich und für meine Parthei! Es ist allen Menschen ein Kind der Freude, ein Wonnesohn; Allen ist es verkündigt! Warum sagst du so thöricht: dieses Kind sammt seiner Schrift, Lehr, Verheißung und Bedeutung gehört nur den Pfarrern; darum nehme ich an ihm nur soviel Antheil, wie viel mein Pfarrer von ihm mir anvertraut? Ich gehe nicht selbst zu

ihm hin, um es mit seinem ganzen Schatze zu haben; mein Beichtvater mag mir von ihm Etwas erzählen und von dem Holz, Heu und Stroh, worin es liegt, schenken? Warum sagst du so irrig: es ist ja alle Sonntag Predigt und Christenlehre; wofür brauche ich zu lesen, und selbst darnach zu forschen, was und wo das Kindlein zu suchen sey? Was meinst du wohl, wenn die Hirten so gedacht, und auf der Pharisäer Predigt hätten warten wollen; hätten sie das Zeichen gefunden und angebetet? So irrig der Glaube der Juden ist, als komme der Messias blos für sie und nicht für Alle, eben so irrig ist der Glaube unter den Christen, das Jesuskind gehöre nur dieser oder jener Religions-Parthei an, und nicht allen Menschen, nicht den Heiden, Juden und fremden Völkern.

Denn euch ist heute der Heiland in Davids-Stadt geboren worden; Euch — nicht den Engeln und Teufeln — nein, euch sündigen Menschen auf Erden ist das Kind geboren, denn die Engel bedürfen seiner nicht, und die Teufel wollen es nicht; nur um unsertwegen ist der Herr ein holdseliges Kind geworden. Euch Menschen ist der Herr im Fleische gleich geworden, um euch mit sich zu verbinden, zu erheben über den Sündenschlamm, und euch zu Kinder Gottes umzuschaffen. Darum ist es unbegreiflich, daß ihr euch nicht freudig um das Kindlein schaaret.

Euch ist für jeden Tag, also auch für heute der Heiland geboren worden; darum ist für uns Sünder jeder Tag Weihnachten, sobald wir uns glaubig zu dem Kindlein wenden. Feiern wir auch

nur das Andenken an Jesu Geburt zu Bethlehem, so soll es uns doch vorkommen, als wäre er wirklich für einen Jeden von uns heute geboren im Herzen. Eines Jeden Herz soll die Wiege Jesu seyn. Wie glücklich derjenige unter uns, welcher diese Feiertage in seinem Herzen hält und sagen kann: ich trage das Jesukind in meiner Seele herum, und empfinde, wie es mir Ruhe und Trost einhaucht.

Ein Heiland ist euch geboren; also müßt ihr auch in Ketten und Banden liegen, ein Joch tragen und in der Gefangenschaft stecken? Ein Heiland — darum werft all eure Sünden und Bekümmernisse auf ihn, er sorgt für euch. Für Gerechte gibt es keinen Heiland, denn ein Heiland will erlösem und der geht nur dorthin, wo Etwas zu lösen ist, also zu sündigen Menschen, damit sie die Bande der Gewohnheiten brechen, glaubig und fromm leben, und Tempel des h. Geistes seyen. Habt ihr also Anliegen, Begehren, Bitten, Noth, Drangsal und Schmerz, wohin wollt ihr euch wenden? Etwa rechts von der Krippe zu dem h. Joseph; oder links vom Kinde zur Jungfrau Maria? Was soll euch das Zeichen seyn, wenn ihr euern Heiland suchet? Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt in der Krippe liegend finden; dieß sollt ihr anflehen; auf es sollt ihr Vertrauen setzen. Wer das Kind Jesu vertrauungsvoll auf seine Arme nimmt, der steht des Kindes wegen im Schutze Gottes; Engel werden ihm den Weg bahnen, die Steine aus dem Lebenspfade werfen, damit er nicht seinen Fuß anstoße und mit diesem Kinde falle.

In Davids Stadt ist euch der Heiland ge-

boren, der Christus der Herr ist; denn obgleich das Kind arm und niedriger Geburt ist, so stammt es doch aus Davids Geschlecht, und der Herr ließ es in seiner Vaterstadt geboren werden, hat ihm auch seines Vaters Davids Thron eingegeben, denn er ist Führer des Volkes Gottes geworden, und herrscht in Ewigkeit. Bethlehem war also keines Wegs die Geringste unter den Städten Juda's, denn eben aus ihr ging der große Friedensfürst hervor. Was ist doch Gott so herablassend zu den Menschen! Wie ehrt er doch glaubige Anhänger seiner Verheißung! Welch ehrenvolles Denkmahl für den büßenden David, daß der Herr und Heiland in seiner Stadt seine Geburtsstätte wählte! Welche Ehre für David, Vater des Menschensohnes zu heißen: ich will ihm seines Vaters Davids Thron geben! Wie bevorzugt ist doch der Ort, wo die Gebeine der Glaubigen beerdigt sind, und wo die Thränen davidischer Buße flossen! Bethlehem, ein verachteter, armer, kleiner Ort, ein Städtchen, steht nicht weit von der Gottesstadt Jerusalem, und doch geht die Mutter des Herrn aus der stolzen Riesenstadt in das kleine Bethlehem. Dieß geschah des David wegen, der da wohnte und geboren ward, und ein Mann nach dem Herzen Gottes heißt. Wo der Herr geehrt wird, da ist er gern; des Glaubigen Ort vergißt er nie, und wäre er auch, gleich Bethlehem, in Vergessenheit und Unbedeutsamkeit herabgesunken. Hätte Jerusalem geglaubt, gewiß hätte sie das Kind Jesus feierlich mit der Bundeslade abgeholt, ihm Herodis Palast eingeräumt, den Vorhang im Tempel

zu Decken verschnitten und großen Buß-, Bet- und Fasttag angeordnet. Aber während Jesus geboren wir, die Engel predigen und singen, die armen Hirten laufen, suchen, finden, anbeten, sitzt Herodes mit seines Gleichen am Spieltisch und thut sich gütlich. Der Lampenschimmer leuchtet der stolzen Stadt zur nächtlichen Schwärmerei, gewiß auch zu Tanz und allerlei Lustbarkeit, und die Boten der Hölle schweben über den Zinnen der Paläste und singen: daran haben wir großen Freud und verkünden euch noch größeren Zeitvertreib, viel Spiel und Lust, und dieses Stadttreiben sollen wir noch allen Städten und Völkern verkünden und sogar die Dörfer sollen davon kriegen. So predigte der Engel der Hölle, welcher mit seiner Predigt die Geistlichen verweltlicht, die Gelehrten thöricht, und den Herodes verstockt machte.

Dieses Kind in Davids-Stadt ist Christus der Herr, also der mit dem Geiste Gottes angefüllte, gesalbte Sohn Gottes, der Herr, zu dem der Herr sprach: setze dich zu meiner Rechten! Es ist dieses Kind euer Herr. Darum hängt keinem andern Herrn an; dienet in keinem falschen Dienste, sondern nehmet nur bei ihm Wort und Befehl an!

Gebet.

Predigt,

gehalten am ersten Fasten-Sonntage 1835. Ueber: Welche Fasten verlangt Gott von einem Christen?

Text: Sollte das ein Fasten seyn, so ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages Uebel thue, oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag, dem Herrn angenehm? Jesaia 58, 5.

Meine Texteswortе sind nicht vollständig, g. Freunde! sie sind nur die Hauptfrage, welche ich zu beantworten habe, um die Fasten zu zeigen, welche Jesus Christus von uns verlanget. Ich müßte eigentlich das ganze 58. Kapitel des Propheten Jesaia vorlesen, denn es ist großen Theils mein Text, welchen ich im Auge behalte. Ich verweise euch deßwegen auf dieses höchst merkwürdige Kapitel; leset es selbst zu Hause mit Aufmerksamkeit, und Ihr werdet meine Predigt für Gotteswort erkennen, obgleich sie auch manchen schriftunkundigen Menschen anstößig zu seyn scheinen mag, weil sie noch am Unterschiede der Speise und an Menschengeboten hängen, deren Befolgung keine Verheißung hat.

Beten, Fasten und Almosengeben pflegt man als an und für sich verdienstliche Tugendwerke zu betrachten, da doch kein Tugendwerk an und für sich, ohne aus dem Glauben an Jesum Christum entsprungen zu seyn, verdienstlich genannt werden mag. Es sind dieß keine verdienstliche Tugendwerke, sondern blos Mittel und Weg zur Gnade Gottes aus dem Glauben, wenn sie vorausgehen; gehen sie aber aus dem Glauben hervor, so sind sie Unter-

haltungs=, Beförderungs= und Bekräftigungsmittel der Heiligkeit aus Christo. Mit Beten, Fasten und Almosengeben etwas bei Gott verdienen zu wollen, ist eitle Thorheit, eben weil von Verdienen ohne Rücksicht auf Glauben die Sprache ist; aber mehr als schändlicher Betrug heiße, für Andere fasten zu wollen, damit sie von Sünden befreit werden. Weder vom Beten noch vom Almosengeben sprechen wir heute, sondern vom Fasten allein und von all Jenen, die Fasten und darum auch Fastenzeit schrecklich mißverstehen und mißbrauchen.

Im alten Bunde, wo überhaupt das Volk mit Werken umging, war Fasten schon ein übelverstandenes, mißbrauchtes Wesen, worauf man zu viel Werth, vielleicht gar unbedingtes Vertrauen setzte; deßwegen wir Gott durch seinen großen Propheten Jesaia so heftig dagegen eifern hören, und darum auch Gottes eingeborner Sohn das Fasten in gehörige Schranken verwies, ja ihm zuletzt gar noch durch den großen Völkerapostel mit kräftiger Rede einen Riegel vorschob.

Je mehr die Christenheit von dem Evangelio gewichen ist, desto mehr verlegte sie sich auf Fasten; Beten war Lippengewerb, und durch große Schenkungen an Kirchen, Klöster, Stifter und Arme gedachte man sich eine gute Himmelfahrt und einen Freibrief zu verschaffen, was doch Jesus am Kreuze verschafft und unentgeldlich den Glaubigen dargeboten hat.

Da auch heute noch leider Gottes Evangelium, Schrift und Predigt nicht Jedermanns Sache ist, so findet sich auch unter uns der Mißbrauch des

Gebetes und Fastens ganz leicht erklärlich, und es thut Noth, dem von einem Kirchenjoche niedergedrückten Christenvolke die Fasten, so Gott gefällt und Jesus lehret, auszulegen, damit die Fastenzeit, welche wir begonnen haben, zu Gottes Ehre und zu unserem ewigen Seelenheil angewendet werde. Das christliche Fasten hat es mehr mit der Seele, im Geiste und in der Wahrheit, als mit dem Leibe zu schaffen; deßwegen wundert sich Gott über das Fasten der Christen, und sagt: sollte das ein Fasten seyn, so ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages Uebel thue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehm? — Was ist denn Fasten? — Höret die Propheten, Christum und Paulum!

Wenn je im alten wie im neuen Bunde mit Fasten ein Mißbrauch getrieben wurde, stützte man sich gewiß laut oder heimlich auf das große Fasten jener Dreien, für welche Petrus auf dem Verklärungsberge drei Hütten bauen wollte. Mose blieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai vor Gott, ohne etwas zu essen und zu trinken. Elias aß zweimal am Wachholder-Strauch und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes herab. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er dort vom Teufel versucht würde, und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Allen, die sich auf dieses große

Fasten dieser Dreien stützen, und sich auf die Werke der Fasten verlegen, allen diesen sage ich, daß sie hingehen, und auch vierzig Tage und vierzig Nächte nichts essen sollen. Ich gestatte es ihnen gern, damit sie Hungers sterben, und die Erde keine Werkheilige mehr ernähren muß.

Warum hat Gott keine Freude an der Menschen Fasten? Weil sie Ziel und Maas nicht halten, ihre Fasten Gott hinzählen, und sich selbst gerecht fasten wollen. Darum sagt auch Gott, Jesaia 58, 2: Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern mich zu Recht, und wollen mit ihrem Gott rechten. Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum thun wir unserem Leibe wehe, und du willst es nicht wissen? Siehe, wenn ihr fastet, so übt ihr dabei euern Willen, und treibet all eure Schuldiger. Ihr fastet, daß ihr hadert, und zanket und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrei von euch in der Höhe gehört wird. So spricht Gott, um euch zu sagen, ihr solltet nicht glauben, daß er Freude an eurer Fasten habe, denn ihr wollt euch gerecht fasten, und sogar Andere aus der Hölle fasten. Ihr haltet Gott eure Fasten hin, wie der Pharisäer, und treibt dabei eure Schuldiger, nehmet Rache, traget Haß und lebt nach eurem bösen Willen.

Das Fasten treibt euch in Wahn, so daß ihr

zu beten im Stande seyd: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, welche kein Fastgebot haben. Der Prophet hat aber euch hinsichtlich des mit Fasten verbundenen Gebets zu erinnern, Jesaia 1, 15: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Sehet, Geliebte, wie mit Fasten, so ist es auch mit dem Fastgebet. Gott höret nicht, weil ihr Blut der Schlägerei, des Hasses, und der Nächstenverfolgung an euren Händen habt. Nun fastet man aber doch nur, um besser beten zu können, darum ist Fasten und Beten eitel vor Gott, wenn das Eine, so Noth thut, im Herzen mangelt. Was hilft euch also Beten und Fasten in gewöhnlicher Art? Glaubt ihr Gott höre nicht, weil er dicke Ohren habe? Nein; denn es steht geschrieben Jes. 59: Siehe, des Herren Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht hören könne, sondern eure Untugenden scheiden euch und Gott von einander, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet trotz eurem Fasten und Beten, denn eure Hände sind mit Blut befleckt, eure Finger mit Untugend, eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes. Es ist Niemand, der von Gerechtigkeit predige oder treulich richte. Man vertraut auf das Eitle, und redet nichts Tüchtiges. Mit Unglück sind

sie schwanger und gebären Mühe. Sie brüten Basiliskeneyer und wirken Spinnen-Webe. Ißt man von ihren Eyern, so muß man sterben; zertritt man sie aber, so fährt ein Otter hervor. Ihre Spinnenwebe taugen nicht zu Kleidern, ihre Füße laufen zum Bösen, und sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen; sie kennen den Weg des Friedens nicht, sie sind verkehrt auf ihren Straßen; wer darauf geht hat nimmer keinen Frieden. Darum ist das Recht fern von uns, und wir erlangen die Gerechtigkeit nicht. Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben. So eifert Gott durch seinen Propheten gegen der Menschen Beten und Fasten, weil sie fasten, sich aschern lassen, viel beten, täglich in der Kirche knieen wollen und doch gottlos bleiben, dazu noch glauben, sie hätten groß Verdienst bei Gott.

Mit Fasten sich werkheilig zu halten und darauf großen Werth zu legen, war besonders bei den tief gesunkenen Juden zur Zeit Jesu zu finden. Sie reinigten die Schüsseln von Außen, gaben Opfer und Zehnten fein Gehorsam, seiheten Mücken durch, wuschen vor Tisch die Hände schön, fasteten, daß man es an ihren bleichen Gesichtern bemessen konnte, aber desto weiter war ihr Herz von Gott. In ihren sauberen Schüsseln war Raub; statt der Mücken verschlangen sie Kameele und die Häuser

der Wittwen für Opfergeld, und ließen sich's Beten bezahlen, hatten Blut an ihren gewaschenen, geweihten Fingern, fasteten, um den Leuten recht fromm zu scheinen, waren Schlangenbrut und schnaubten nach dem Blute Jesu. Dieser hat ihnen aber auf ihr Fasten wenig Lob gesagt. Denn es steht geschrieben Marc. 2, 18: Die Jünger Johannes und der Pharisäer fasteten viel, und es kamen Etliche zu Jesu und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht? Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? Aber es wird schon die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie (als unstete Apostel) schon fasten. Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid, denn der neue Lappen reißt doch vom alten, und der Riß wird ärger. Niemand fasset Most in alte Schläuche, denn es zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet. Neuer Most muß in neue Schläuche; die neue Glaubensreligion paßt nicht zur alten Fast- oder Werkreligion; das Christenthum soll nicht im Gewande des Judenthums erscheinen. Wahrlich, ich sage euch, die meisten Faster haben ihren Lohn dahin, weil sie nicht aus innerer Liebe zu Jesu täglich fasten, sondern nur aus knechtischem Gehorsame zu gewissen Tagen. Sie essen kein Fleisch, kosten aber destomehr etwas Seltneres, Besseres; sie wollen ihrem Fleische wehe thun ohne Buß, Thränen, Besserung und Glaube. Sollte also das ein

Fasten seyn, so Gott erwählen soll, daß ein Mensch des Tags seinem Leibe Uebels thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehm? Was will denn Gott für ein Fasten?

So spricht der Herr: Das ist ein Fasten, das ich erwähle; laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last, brich den Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackt siehst, kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleische. Jesaia 58. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Laßt ab vom Bösen, lernt Gutes thun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdückten, der Wittwe Sache. So kommt dann, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Jesaia 1. Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen, zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und es reuet ihn bald der Strafe. Joel. 2.

Geliebte! Fastet täglich mit vernünftiger Mäßigkeit, und höret, was euch Jesus für eine Warnung und Lehre gibt: Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten, sondern vor deinem Vater; und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir es vergelten öffentlich. Fastet also, g. Freunde, daß eure Fasten allzeit währe, Tag und Nacht, wie die Fasten der Hanna im Tempel; eben so betet, daß ihr wie sie beten könnet Tag und Nacht; euer ganzes Leben soll durch Glaube, Ordnung und Mäßigkeit ein Beten und Fasten seyn. So eine Fasten ist kein Werk, das ihr vorzählen sollt, sondern es entspringt durch den Saft des wahren Weinstocks aus eurem beschnittenen Fleische. Es ist Beten nur ein Erfrischungsmittel des Glaubens bei des Tages Last und Hitze; Fasten ein Erfrischungsmittel des Gebets. Der h. Apostel Paulus gibt aber den Ausschlag zum Urtheil über das Fasten Röm. 13, 13: Laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. I Theß. 5, 6: So laßt uns nun nicht schlafen wie die Andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern seyn; denn

die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. I Pet. 5, 8: Seyd also nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge.

Das ist die Fasten, die sich Gott gefallen läßt. Was mag dich also dein Fasten nützen, da du nicht losläßst, welche du gebunden hältst? Als z. B. Dienstboten, wenn du ihnen den verdienten Lohn nicht reichest; Kinder, welchen du nicht gehörige Zeit und Mittel gibst, ihre von Gott erhaltene Talente auf Wucher anzulegen; Kinder, denen du nicht ihren gehörigen Vermögensantheil zu ihrer Unterkunft reichest, sondern sie gerne siehst an der Kette drückender Sorge gebunden; als Schuldner und Beleidiger, die du mit Unrecht in die Netze von Prozessen verwickelt und gebunden hast, so daß sie mit ihrem Eigenthum frei zu verfahren gehindert sind? Was soll dich dein Fasten nützen, da du nicht aufgibst den alten Groll gegen deinen Nächsten, da du es ihm nicht vergessen kannst, was er dir gethan; da du haderst und neidest? Reiß weg allerlei Sündenlast, bevor du fasten willst, thue nicht deinem Fleische wehe, zerreiße dein Herz, beklage dein bisheriges Leben, bekehre dich von ganzer Seele zu Gott deinem Herrn, denn er ist barmherzig, und es gereuet ihn bald der Strafe.

Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abfallen, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, die mit Scheinheiligkeit Lügen verbreiten, gebrandmarkt am eigenen Gewissen. Sie verbieten ehelich zu werden, und zu genießen die Speise, die Gott erschaffen hat zu nehmen mit Danksagung den Glaubigen und denen, die die Wahrheit erkennen; denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. I Tim. 4, 1.

Sehet also zu, daß euch Niemand beraube durch die Weltweisheit und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo. Kol. 2, 8. So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: rühre nicht an, taste nicht an, verkoste nicht; das Alles soll Verderben bringen durch den Gebrauch nach den Vorschriften und Lehren der Menschen, was denn freilich den Schein von Weisheit hat durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. Kol. 2, 20.

Fastet im wahren Sinne des Wortes allezeit mit Mäßigkeit, Nüchternheit und wahrer Buße; euer ganzes Leben soll ein Fasten seyn. Fastet nicht aus Gehorsam eines menschlichen Gebots, sondern aus Glauben an Jesum Christum, der für euch gefastet hat, und rechnet nicht darauf als auf ein Werk, welches euch rechtfertigen kann. Genießet Alles mit Danksagung, Gottes Wort und Gebet; Alles ist euch zu brauchen erlaubt, nur gereiche es auch zum Nutzen euerer Seele; thut Alles aus des Glaubens Kraft und Liebe, dann werdet ihr euch mächtig fühlen, alle Teufelslehren mit beiden Füßen zu treten. Amen.

Gebet.

Glaubensbekenntniß,

welches

bei der katholischen Priesterweihe und Pfarrinthronisation beschworen wird.

Aus der Bulle Pius IV vom Jahre 1564.

Ego N. firma fide credo et profiteor omnia et singula, quae continentur in Symbolo fidei, quo sancta Romana ecclesia utitur, videlicet: Credo in unum Deum, patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium. Et in unum Dominum Jesum Christum, Filium Dei unigenitum et ex patre natum ante omnia saecula, Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum, non factum, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt: qui propter nos homi-

Ich N. glaube mit festem Vertrauen, und bekenne alles und jedes Einzelne, was in dem Glaubensbekenntnisse, dessen sich die heilige römische Kirche bedient, enthalten ist, nämlich: Ich glaube an einen Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren ist von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott; geboren, nicht erschaffen, gleich wesentlich mit dem Vater, durch den alles erschaffen ist, der wegen uns

nes et propter nostram salutem descendit de coelis, et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria Virgine, et homo factus est. Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est, et resurrexit tertia die secundum scripturas et ascendit in coelum, sedet ad dexteram Patris: et iterum venturus est cum gloria judicare vivos et mortuos: cujus regni non erit finis. Et in spiritum sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre, Filioque procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per Prophetas: Et in unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum Baptisma in remissionem peccatorum, et expecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi saeculi, Amen.

Apostolicas et Ecclesiasticas traditiones, reliquasque ejusdem

Menschen und wegen unsers Heiles vom Himmel herabstieg, und aus dem heiligen Geiste empfangen von Maria, der Jungfrau, und Mensch geworden ist. Der auch für uns gekreuzigt worden ist unter Pontius Pilatus, gelitten hat, begraben worden und am 3ten Tage nach Vorsagung der Schrift wieder auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, der zur Rechten des Vaters sitzt, und wieder kommen wird mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten: dessen Reich kein Ende seyn wird. Und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und Sohne zugleich verehrt und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat: Und an eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und das ewige Leben. Amen.

Die Ueberlieferungen der Apostel und der Kirche und **die übrigen** Ge-

Ecclesiae observationes et constitutiones firmissime admitto et amplector.

Item sacram scripturam, juxta eum sensum, quem tenuit, et tenet sancta Mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione sacrarum scripturarum, admitto, nec eam unquam, nisi juxta unanimem consensum Patrum, accipiam, et interpretabor.

Profiteor quoque, septem esse vere et proprie Sacramenta novae legis, a Jesu Christo, Domino nostro, instituta atque ad salutem humani generis (licet non omnia singulis) necessaria, scilicet: Baptismum, Confirmationem, Eucharistiam, Poenitentiam, extremam Unctionem, Ordinem et Matrimonium, illaque gratiam conferre, et ex his Baptismum, Confirmationem et Ordinem sine sacrilegio reiterari non posse

bräuche und Einrichtungen derselben Kirche nehme ich fest an, und halte fest daran.

Eben so nehme ich die heilige Schrift in dem Sinne an, welchen unsere heilige Mutter, die Kirche, festgehalten hat, und festhält, welcher es zukommt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu entscheiden, und ich werde dieselbe nie anders, als nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter, annehmen und auslegen.

Auch bekenne ich, daß wahrhaftig und eigentlich 7 Sakramente des Neuen Bundes seyen, von Jesu Christo, unserm Herrn, eingesetzt und zum Heile des Menschengeschlechtes (jedoch nicht jedem Einzelnen alle) nothwendig; nemlich: die Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe; daß sie Gnade bewirken, und daß unter ihnen die Taufe, Firmung und Priesterweihe ohne Verletzung der Religion nicht wiederholt werden können.

Receptos quoque et approbatos Ecclesiae catholicae ritus in supradictorum omnium Sacramentorum solenni administartione recipio et admitto. Omnia et singula, quae de peccato originali et de justificatione in sacrosancta Tridentina synodo definita et declarata fuerunt, amplector et recipio.

Profiteor pariter, in Missa offerri Deo verum, proprium, et propitiatorium Sacrificium pro vivis et defunctis, atque in sanctissimo Eucharistiae sacramento esse vere, realiter et substantialiter corpus et sanguinem, una cum anima et divinitate Domini nostri Jesu Christi, fierique conversionem totius substantiae panis in corpus et totius substantiae vini in sanguinem, quam conversionem catholica Ec-

Auch die angenommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche bei der feierlichen Spendung aller oben genannten Sakramente erkenne ich, und nehme sie an. Ich nehme an, und halte fest an allem und jedem Einzelnen, was von der heiligen Synode von Trident über die Erbsünde und die Rechtfertigung bestimmt, und erläutert worden ist.

Eben so bekenne ich auch, daß in der Messe Gott ein wahrhaftiges, eigentliches und Versöhnungs-Opfer für die Lebenden und Todten dargebracht werde, und daß in dem allerheiligsten Sakramente der Eucharistie wahrhaftig, reell und substantiell der Leib und das Blut, zugleich mit der Seele und Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, gegenwärtig sey, und daß eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib, und der ganzen Substanz des Weines in das Blut geschehe, welche Verwandlung die katholische Kirche

clesia transsubstantiationem appellat.

Fateor etiam, sub altera specie totum atque integrum Christum, verumque Sacramentum sumi.

Constanter teneo, Purgatorium esse, animasque ibi detentas fidelium suffragiis juvari; similiter et Sanctos, una cum Christo regnantes, venerandos atque invocandos esse, eosque orationes Deo pro nobis offerre, atque eorum Reliquias esse venerandas.

Firmissime assero, imagines Christi et deiparae semper virginis, nec non aliorum Sanctorum habendas et retinendas esse, atque eis debitum honorem atque venerationem impertiendam.

Indulgentiarum etiam potestatem a Christo in ecclesia relictam fuisse, illarumque usum christiano populo maxime salutarem esse, affirmo.

Sanctam catholicam et apostolicam romanam Ecclesiam, omnium Ec-

Transsubstantiation nennt.

Auch bekenne ich, daß auch unter einer Gestalt der ganze, ungetheilte Christus und ein wahres Sakrament genossen werde.

Ich halte fest, daß ein Fegfeuer sey, und daß den darin befindlichen Seelen durch die Fürbitten der Gläubigen geholfen werde; eben so auch, daß die Heiligen, die mit Christo regieren, zu verehren und anzurufen seyen; daß sie Gott für uns bitten, und daß ihre Reliquien zu verehren seyen (!!!)

Ich behaupte fest, daß man die Abbildungen Christi, der stets Jungfrau gebliebenenen Mutter Gottes, und anderer Heiligen haben und behalten solle, und daß ihnen gebührende Ehre und Hochachtung zu bezeigen sey (!!!)

Ich behaupte, daß auch die Gewalt der Ablässe von Christus in der Kirche hinterlassen, und daß deren Gebrauch dem christlichen Volke sehr heilsam sey (!!!)

Ich erkenne die heilige, katholische und apostolische römische Kirche als

clesiam, omnium Ecclesiarum Matrem et Magistram agnosco; Romanoque Pontifici, beati Petri Apostolorum principis Successori ac Jesu Christi Vicario, veram obedientiam spondeo ac juro. Caetera item omnia a sacris Canonibus et oecumenicis Conciliis, ac praecipue a sacrosancta Tridentina Synodo tradita, definita et declarata indubitanter recipio, atque profiteor. Simulque contraria omnia, atque haereses quascunque ab Eccleias damnatas, rejectas et anathematizatas, ego pariter damno, rejicio et anathematizo.

Hanc veram fidem catholicam, extra quam nemo salvus esse potest, quam in praesenti sponte profiteor, et veraciter teneo, eandem integram et inviolatam usque ad extremum vitae spiritum constantissime (Deo adjuvante) retinere et confiteri, atque a meis subditis,

Mutter und Lehrerin aller Kirchen an, und gelobe und schwöre dem römischen Papst, dem Nachfolger des seligen Petrus, des Fürsten der Apostel, dem Stellvertreter Jesu Christi, wahren Gehorsam. Auch alles übrige, was von den heiligen Schriften, den ökumenischen Concilien und besonders von der heiligen Synode von Trident überliefert, festgestellt, und erklärt ist, nehme ich ohne allen Zweifel an, und bekenne es. Alle entgegenstehenden Sätze und Ketzereien, die von der Kirche verdammt, verworfen und verflucht sind, verdamme, verwerfe und verfluche ebenso auch ich.

Eben so verspreche, gelobe, und schwöre ich N., diesen wahren katholischen Glauben, außer welchem Niemand Heil finden kann, den ich gegenwärtig freiwillig bekenne und an dem ich wahrhaft festhalte, rein und unverletzt bis zum letzten Lebenshauche auf das Standhafteste (mit

vel illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, doceri et praedicari, quantum in me erit, curaturum, ego idem N. spondeo, voveo, ac juro: Sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei Evangelia.

Gottes Hülfe) zu erhalten, und zu bekennen, und dafür zu sorgen, so viel ich kann, daß er von meinen Untergebenen, oder denen, deren Sorge mir meinem Amte gemäß obliegt, festgehalten, gelehrt und gepredigt werde, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Predigt des Herrn Knabe.

(Siehe Seite 40.)

Der Schöpfer und Vater der Menschen hat von den ältesten Zeiten her die liebevollsten Anstalten getroffen, unserm Geschlechte für dessen wichtigste Bedürfnisse, nach dem jedesmaligen Grade seiner Empfänglichkeit, oder gemäß den verschiedenen Stufen der geistigen und sittlichen Bildung der Menschen, zu Hülfe zu kommen; d. h. wie der Apostel Paulus 1 Tim. 2, 4, sich ausdrückt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Sein Wort ist die Wahrheit. Die herrlichen Belehrungen und Offenbarungen, welche uns in dem Evangelium Jesu Christi über unsern Schöpfer und Vater, über unsere Verhältniß zu ihm, über die ihm wohlgefällige Art seiner Verehrung, über seine gnädigen Absichten mit uns, über unser Bestimmung für diese und jene Welt ertheilt werden, machen den Inbegriff dessen aus, was evangelische Wahrheit heißt, ohne deren Annahme und redliche Befolgung den großen Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens nicht abgeholfen werden kann. Vor der Erscheinung Jesu auf Erden war die Menschheit durch Abgötterei, Aberglauben und fruchtlosen Opferdienst in die tiefste Verfinsterung versunken. Gott aber wollte, daß ihr geholfen werde und sie wieder zur Erkenntniß der Wahrheit komme. Darum war eine zweite Schöpfung für die Menschenwelt nöthig, und Gott sprach: „es werde Licht!“ Jesus Christus erschien, und es ward Licht.

Wohlthätig und segenbringend verbreiteten sich die Strahlen des Evangeliums über die Völker, und die Abgötterei und der blutige Opferdienst verschwanden vor dem göttlichen Lichte. Doch nicht lange erhielt es sich in seiner ursprünglichen Reinigkeit. Mit der überhandnehmenden Unwissenheit

der Völker und dem sie begleitenden Aberglauben verband sich die Herrsucht der Priester, denen es nach und nach gelang, die schrecklichste Tyrannei über die Vernunft und Gewissen, über Gut und Leben der Menschen, selbst der Fürsten und Könige, zu üben. Abergläubische Gebräuche und geisttödtende Ceremonien traten an die Stelle der von Jesu empfohlenen Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Menschensatzungen und Erdichtungen verdrängten die einfache Lehre Jesu; das himmlische Antlitz der evangelischen Wahrheit ward schmählich entstellt und jeden, der es wagte, den verfinsternden Schleier zu lüften, den die Frevler über sie geworfen hatten, zerschmetterte bald der eiserne Fußtritt der Priestergewalt. Der Raub des heiligen Buches, in dem die göttlichen Lehren des Evangeliums Jesu aufbewahrt sind, vollendete das Majestäts-Verbrechen an der entwürdigten Menschheit. Es war finster in der Christenheit bis zum 16. Jahrhundert. Gott aber wollte, daß ihr wieder geholfen werde und sie aufs Neue zur Erkenntniß der Wahrheit komme. Und noch einmal sprach Gott: „Es werde Licht!" Sein Werkzeug, ein deutscher Mann, Martin Luther ist sein hochgefeierter Name, streute des Lichtes erste Strahlen über die gesegneten Gauen unsers deutschen Vaterlandes, und Fürsten und Völker frohlockten seines Glanzes und schüttelten das schimpfliche Joch ab, das Roms oberste Priester ihnen aufgelegt hatten. Unerschrocken trat nämlich der edle Kämpfer für evangelische Wahrheit gegen den schändlichen, von Rom aus gebotenen Ablaßkram auf, und bestritt mit mehr als männlichem Muthe eine Lehre, die sowohl an sich selbst, als in ihrer Anwendung alles übertraf, was man sich nur Gotteslästerliches und Empörendes denken konnte. Die trostvolle Lehre des Evangeliums von der Vergebung der Sünden bei Gott hatte man, der menschlichen Vernunft und der h. Schrift zum Hohn, schmählich entstellt und zur Erpressung unermeßlicher Summen von der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des verfinsterten Volkes auf das Schändlichste mißbraucht. Der empörendste Mißbrauch des göttlichen Wortes, die schimpflichste Entehrung der menschlichen Vernunft, die frechste Vergünstigung aller Sünden und Laster

konnte nicht höher getrieben werden. In seinen Schriften und Predigten bekämpfte Luther diese Mißbräuche in der Kirche mit einem Nachdruck, mit einem Feuer, mit einer Ueberzeugungskraft, welche alle Freunde der Wahrheit mit Entzücken, und alle Anhänger des römischen Bischofs und seiner angemaßten priesterlichen Oberherrlichkeit mit Wuth und Schrecken erfüllten. Weder List und Ueberredung, noch Drohung und Gewalt vermochten den anfangs verachteten, bald aber gefürchteten armen Mönch mit seiner für die Ehre Gottes und seines heiligen Evangeliums glühenden Heldenseele zu erschüttern. Vor Wittenbergs Thoren warf er des Papstes Fluchbulle sammt seinem Kirchenrecht öffentlich in die Flammen, und sagte sich feierlich los von der römischen Priester-Tyrannei und Obergewalt vor dem Angesichte des Himmels und der christlichen Welt. Immer herrlicher gedieh nun das mit Gott begonnene Werk der Kirchenverbesserung, seit dem besonders Luther seinen Verdiensten um die Sache des Evangeliums dadurch die Krone aufsetzte, daß er durch seine immer noch unübertroffene Uebersetzung der h. Schrift in die deutsche Sprache jeden denkenden Wahrheitsfreund in den Stand setzte, seine christlichen Ueberzeugungen aus der ehrwürdigen Quelle selbst zu schöpfen, die der christlichen Welt so viele Jahrhunderte hindurch verschlossen blieb. Die Menge derjenigen, welche sich nun öffentlich und frei von der päpstlichen Kirche trennten, wurde immer größer, und volkreiche Städte, blühende Länder und mächtige Fürsten, unter welchen die Kurfürsten von Sachsen und der hochverdiente Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, der berühmte Ahnherr unsers edlen Fürstenhauses, sich die größesten Vedienste erworben, verbanden sich aufs regste zur Vertheidigung des evangelischen Glaubens und erkämpften uns endlich nach einem 30jährigen blutigen Kriege den westphälischen Frieden und mit ihm die evangelische Glaubens- und Gewissens-Freiheit, welche hier unerschütterlich und auf immer befestigt wurde.

So siegte die Wahrheit über die Lüge, das Licht über die Finsterniß. Und daß die Gottheit immer noch thätig ist und will, daß den Menschen geholfen werde, daß sie zur

Erkenntniß der Wahrheit kommen, davon zeugt unsere gegenwärtige Feier. Die Vorsehung sandte den in unserer Mitte befindlichen, mit den Ansichten, Lehren und Grundsätzen ihrer Kirche zerfallenen Katholiken, welche heute in den Schoos der evangelisch-protestantischen Kirche feierlich aufgenommen werden sollen, in ihrem ehemaligen Pfarrer — Helferich ist der Name des Wackern — einen Lehrer der Religion, der ihnen das Wort Gottes nach den klaren Belehrungen des Evangeliums Jesu verkündigte. Und daß er nicht umsonst arbeitete im Weinberge des Herrn, daß der Saame des Evangeliums, den er auszustreuen bemüht war, zum großen Theil auf guten, fruchtbaren Boden fiel, aufkeimte und Wurzel faßte, dafür spricht ebenfalls dieses Tages Feier, deß freut sich der Edle, der seine Ueberzeugung nicht dem irdischen Vortheile zum Opfer bringen wollte, heute mit dankerfülltem Herzen gegen die Vorsehung, welche ihm diesen Tag des Triumphs bereitete, der Wahrheit die Ehre geben und öffentlich das evangelische Glaubensbekenntniß für sich und die Mitübertretenden ablegen, und durch den ersten Genuß des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalt bestätigen zu können. Gott erhalte, stärke, befestige und befördere sie in ihrem evangelischen Glauben und verleihe seinen Segen zu unserer ferneren Betrachtung. 2c. 2c.

Johs. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Wer unter allen Lehrern und Wohlthätern der Menschheit konnte mit größerem Rechte, als Jesus Christus sagen: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Welche Erleuchtung in dem vorher so dunklen Gebiete der Religion; welche Aufklärungen über die erhabensten Gegenstände unseres Denkens, Glaubens und Hoffens, über Gott und göttliche Dinge; welche erheiternde — zu jeder Tugend begeisternde, zu jeder Vollkommenheit ermunternde, mit jedem Schicksal aussöhnende — Ansichten und Ueberzeugungen verdankt nicht die Menschheit dem hochgelobten Stifter der christlichen Religion; Wer ihm nach-

folgen will, wer sich nicht von dem Wege verirrt, auf welchem er die Menschen zu Erreichung ihrer höchsten Bestimmung führt, der wird nie in Gefahr kommen, in den Finsternissen des Aberglaubens, des Unglaubens, der Zweifelsucht, der Lasterhaftigkeit und Trostlosigkeit zu wandeln, sondern erleuchtet von den stärkenden und erheiternden Strahlen des Evangeliums Jesu festes freudiges Trittes auf dem Wege der Weisheit und Tugend seines Glaubens und Hoffens herrliches Ziel der Seelen Seligkeit erreichen.

Wir preisen heute den Vater des Lichts für die — in den Jahrhunderten der Finsterniß der Menschheit entzogene — nun uns wiedergeschenkte Erleuchtung durchs Evangelium — und aller Segnungen, welche sie über die Welt verbreitete, und würdiger können wir diesen Tag nicht feiern, wohlgefälliger kann der Gottheit unser Dank nicht werden, als wenn wir uns die Erinnerung an die großen Wohlthaten, deren wir uns im Schoose der evangelischen Kirche erfreuen, zur Ermunterung dienen lassen, den gewissenhaftesten Gebrauch von denselben zu machen.

Die Erinnerung an die durch die Kirchenverbesserung uns gewordenen Segnungen und Vorzüge ermuntert uns zum gewissenhaftesten Gebrauche derselben. Dies sey es, was wir in dieser Stunde beherzigen wollen.

Ihr werdet nicht erwarten, m. Z., daß mein auf diese Stunde beschränkter Vortrag sich über alle und jede unverkennbare wohlthätige Einflüsse verbreite, welche die Kirchen-Verbesserung auf alle selbst mit Religion in keiner Verbindung zu stehen scheinende Zweige menschliches Wissens und menschlicher Thätigkeit geäußert hat und noch äussert; nur der wichtigsten Wohlthaten derselben, welche eine unmittelbare Beziehung auf Religion und ihre Ausübung haben, will ich jetzt erwähnen, und zugleich die Ermunterung zum gewissenhaftesten Gebrauche dieser vorzüglichsten Wohlthaten der Kircherverbesserung damit verknüpfen.

Ihr verdanken wir nämlich:

I. Die Freiheit des eignen Forschens und Denkens über Gegenstände der Religion.

II. Die einfache Würde unserer öffentlichen Gottesverehrungen und religiöser Gebräuche.

III. Den zweckmäßigeren Unterricht der Jugend.

IV. Die Empfänglichkeit für jede Verbesserung unserer kirchlichen Einrichtungen nach den Fortschritten und Bedürfnissen der Zeit, und

V. Die Grundsätze liebevoller Duldung aller Anders denkenden und Glaubenden.

Welche Wohlthaten und Vorzüge! Möchten wir stets den dankbarsten und gewissenhaftesten Gebrauch davon machen!

I.

Zuerst und vor allem, m. Fr., gedenke ich der durch die Reformation uns erworbenen unschätzbaren Freiheit des eigenen Forschens und Denkens über Gegenstände der Religion. Nicht mehr, wie ehedem, sind wir zur blinden, unbedingten Annehmung dessen verpflichtet, was trügliche Menschen für Gottes Wort und Willen ausgeben, kein Glaubens- und Gewissenszwang bindet mehr die Glieder unserer Kirche an Menschen-Satzungen und Aussprüche. Es sind die hohen Vorrechte der Vernunft, dieses herrlichsten Geschenkes der Gottheit, durch welche wir uns zu ihr erheben und ihrer Offenbarungen in der Natur und heiligen Schrift empfänglich sind, es ist die von Jesu selbst empfohlene Anwendung des eignen Prüfens und Nachdenkens, es sind die ausdrücklichen Aufforderungen der Apostel an die Klugen und Verständigen, zu urtheilen und zu richten, was sie sagen, Alles zu prüfen, sich nicht gleich Kindern von jedem Wind der Lehre hin- und hertreiben zu lassen, nach erleuchteten Augen des Verstandes zu streben, nicht der Menschen Knechte zu werden, nach dem zu forschen, was da sey des Herrn Wille — durch welche Luther und seine Mitkämpfer mit edlem Muthe die schimpflichen Fesseln zerbrachen, in welche die Bischöfe zu Rom und ihre Diener die Vernunft und die Gewissen der Menschen geschlagen hatten; ihren Anstrengungen und Kämpfen, denen der Urheber unserer Ver-

nimmt durch seinen allmächtigen Einfluß den glänzendsten Sieg verschaffte, danken wir dies köstliche Kleinod der Glaubens- und Gewissens-Freiheit, daß wir ohne Rücksichten auf menschliche Glaubensvorschriften und Meinungen selbst in der heiligen Schrift forschen und unsers Glaubens aus eignem Nachdenken und selbst erworbener Ueberzeugung gewiß werden können.

Empfinden wir die Wichtigkeit dieses uns so theuer erworbenen Gutes heute mit dankbarer Freude, so muß uns dies auch ermuntern, einen dankbaren Gebrauch von demselben zu machen. Es wäre Entsagung der hohen Würde vernünftiger Wesen, es wäre Verzichtleistung auf die köstlichsten Vorzüge evangelischer Christen, wenn wir ohne alle eigne Untersuchung und Prüfung uns mit einem blinden Glauben beruhigen und nie aus reiner Liebe zur Wahrheit und mit vorurtheilsfreiem Forschen und Nachdenken über die klaren Belehrungen der heiligen Schrift nach fester und gewisser Ueberzeugung streben wollten. Gegründete Einsicht ist Stütze unsers Glaubens, darum wachset ꝛc.

II.

Diesem freien und vernünftigen Forschen und Denken verdanken wir ferner die einfache Würde unserer öffentlichen Gottesverehrungen und religiöser Gebräuche, deren wir uns als eines ausgezeichneten Vorzugs unserer evangelischen Kirche erfreuen. Welche große Verdienste sich auch hierin die Reformatoren erworben haben, wie sie durch die Entfernung aller unnützen, abergläubischen und willkührlich ersonnenen Gebräuche und Ceremonien die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit unter den Gliedern unserer Kirche verbreitet haben, das erkennen wir auch heute wieder mit Dank und frommer Freude. Wir versammeln uns in dem Hause des Herrn, um durch die Anhörung der Predigt des göttlichen Wortes, durch die Theilnahme an heiligen Gesängen und frommen Gebeten, an den von Christo selbst verordneten ehrwürdigen Stiftungen in der uns allen verständlichen Muttersprache, Geist und Herz zu Gott zu erheben, durch zweckmäßigen Unterricht in den großen Wahrheiten des Evangeliums unsere Einsichten

zu vermehren und zu berichtigen, uns in der Liebe zum Guten zu stärken, und durchdrungen von heiligen Entschliessungen, „unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen.“ Einfach und ehrwürdig, frei von allen menschlichen Zusätzen und Ceremonien, feiert unsere evangelische Kirche das von Jesu zu seinem Gedächtniß verordnete Mahl nach dem klaren Inhalt seiner Vorschrift, einfach und ehrwürdig werden die Neugebornen nach des Erlösers Befehl durch die heilige Taufe dem Dienste der Gottheit geweihet. Kein äußerer Pomp, kein blendendes Ceremonienwerk, keine wie unverständliche Zauberformeln tönende fremde Sprache hindert mehr die verständigen, rührenden, erhebenden und zu jeder Tugend ermunternden heiligen Handlungen unserer Gottesdienste. — Möchte die heutige Feier in uns Entschließungen wecken zum eifrigsten Gebrauche dieser durch die Reformation uns erworbenen Wohlthaten, möchte fernerhin kein Glied unserer Kirche sich lossagen von der gewissenhaften Theilnahme an unsern ehrwürdigen Gottesverehrungen, möchten immer zahlreicher, immer andächtiger unsere Versammlungen im Tempel des Herrn werden, auf daß das Wort Gottes reichlich und reichlicher unter uns wohne!

III.

Könnte ich hier, wo von den vorzüglichsten Wohlthaten der Kirchen-Reformation die Rede ist, der Segnungen vergessen, die sie über den Unterricht der Jugend verbreitet hat? Wie traurig sah es mit ihrer Bildung aus, ehe Luther sein großes Werk unternahm, und welche zweckmäßigen Einrichtungen, welche Verbesserungen hatten sich seitdem die Schulen zu erfreuen. Und immer weiter schreitet das treffliche Werk der Menschenerziehung und Jugendbildung unter uns. Im Schoose des Friedens und der Glaubens- und Gewissens-Freiheit, unter der väterlichen Regierung Ludwigs, des edlen Nachkommens des in den Reihen der fürstlichen Kämpfer für evangelische Freiheit so hochstrahlenden Anherrn der hess. Fürstenhäuser, erfreuen wir uns der blühendsten Anstalten zur Bildung fähiger Jünglinge für den wichtigen Beruf der Erziehung und des Unterrichts, erfreuen

uns der zweckmäßigsten Gesetze und Verordnungen, unter deren Schutz die Bildung der Jugend für das häusliche, bürgerliche und kirchliche Leben immer herrlicher gedeiht.

Das müsse euch, ihr Väter und Mütter, ermuntern, von unsern wohlthätigen Unterrichts- und Bildungsanstalten zum zeitlichen und ewigen Wohl eurer Kinder den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen; das müsse jeden, der bisher mit sträflicher Nachlässigkeit diese heilige Pflicht christlicher Eltern aus den Augen setzte, mit Beschämung erfüllen und zu dem Entschlusse leiten, von jetzt an seine ihm von Gott anvertraute und schon durch die heilige Taufe dem Dienste der Weisheit und Tugend geweihete Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen und mit allem einem evangelischen Christen vorzüglich geziemenden Ernst und Eifer dafür zu sorgen, daß sie durch die wichtigen Bemühungen ihrer Lehrer in Kirchen und Schulen zu brauchbaren nützlichen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft und zu einsichtsvollen, erleuchteten, frommen Verehrern Jesu gebildet werden, damit sie zunehmen wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

IV.

Ein anderer herrlicher Vorzug unserer evangelischen Kirche, welchen sie der Kirchenverbesserung durch Luther verdankt, ist die Empfänglichkeit für jede Verbesserung unserer kirchlichen Einrichtungen nach den Fortschritten und Bedürfnissen der Zeit.

Der Geist des freien Forschens und Prüfens, wodurch sich unsere Kirche so vorzüglich auszeichnet, gibt uns den unschätzbaren Vorzug, daß wir zu jeder Verbesserung in allen denjenigen Gegenständen fähig und empfänglich sind, welche die äußeren kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche betreffen. Wie die Zeiten, so ändern sich auch die Menschen in ihren Einsichten, in ihren Sitten, in ihrer geistigen und sittlichen Bildung; nur die wesentlichen Wahrheiten der Religion an sich sind keiner eigentlichen Veränderung unterworfen; sie können zwar auf einige Zeit entstellt, ja Jahrhunderte lang, wie vor den Zeiten der Reformation, einem großen Theile der Menschen verdunkelt werden, aber die ewig unveränder-

liche Wahrheit wird bald wieder desto herrlicher hervortreten, sie ist, wie die Vernunft selbst, ein unveräußerliches Eigenthum der Menschheit. Aber die Art und Weise, wie die Wahrheit verkündigt und vorgetragen wird, die Form, unter welcher sie den Menschen erscheint, richtet sich nach dem verschiedenen Grade der Bildung der Menschen — und darum sind wir evangelische Christen, die durch den rechten Gebrauch der Vernunft und Schrift das Wesen der Religion von der veränderlichen Form derselben zu unterscheiden gelernt haben, gar wohl der Verbesserungen in unseren kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen empfänglich und wir können, in die Fußstapfen der großen Reformatoren tretend, noch viele Fortschritte zum Bessern machen, welche in frühere Zeiten weder für nöthig erachtet noch ausführbar waren. Es ist unstreitig, m. Fr., daß die Menschheit zum Bessern fortschreitet. Manches, was zu den Zeiten der Reformation in den äußeren Formen und Einrichtungen der Kirche stehen blieb, mußte nach den Bedürfnissen und Einsichten der Christen in den folgenden Zeiten eine passende Veränderung leiden. Bist du, o Christ, nicht empfänglich für Verbesserungen in unseren kirchlichen Einrichtungen und religiösen Gebräuchen, oder widerstrebest du wohl gar denselben, dann magst du alles andere genannt werden können — ein ächter Lutheraner, ein wahrer Reformirter bist du nicht, du hast den erhabenen Sinn Luthers und seiner edlen Mitkämpfer noch nicht erkannt, bist von ihrem Geiste noch nicht beseelt. Gewiß, sie würden, erschienen sie noch einmal in unsern Tagen, eine neue Reformation in unserer Kirche beginnen. Genug — unsere Kirche hat den herrlichen Vorzug, daß sie in ihren kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen einer, den Erfordernissen der Zeit und der Bildung der Menschen in ihr gemäßen Verbesserung fähig und empfänglich ist. Und in dieser Ueberzeugung wage ich's, auf den für das Gute und Bessere empfänglichen Sinn der hiesigen evangelischen Gemeinden vertrauend, die Hoffnung und den Wunsch auszusprechen, bald wieder in unsrer Mitte im ähnliches kirchliches Freudenfest zu feiern. Ich meine — die liebevolle Vereinigung der nur schon allzu lang getrennten hiesigen lutherischen

und reformirten Kirchengemeinden. Wir würden dann dem Wunsche der Reformatoren entsprechen, die durch ihre abweichenden Meinungen vom heiligen Abendmahl keine Spaltung in der evangelischen Kirche herbeiführen wollten. Denn Zwingli weinte, als die Vereinigung zu Marburg nicht zu Stande kam, und Luther, der daselbst so heftig für seine Ansicht gesprochen hatte, bekannte doch später: „ich wünsche diese Zwietracht zu beruhigen und zu stillen, müßte ich auch mein Leben dreimal daran setzen. Der Herr Jesus erleuchte uns und mache uns vollkommen einig;“ noch später äußerte er: „ich, der ich nun grau, alt, ganz abgelebt und Alles satt bin, wünsche nichts mehr, als daß solche Eintracht, wo möglich, vor meinem Entschlafen zu Stande komme.“ Und wir, Br., wollten uns noch einen Augenblick besinnen, die unselige Scheidewand, welche Christen von Christen trennt, niederzureißen? O Vater der Liebe, laß uns bald diesen Tag der Freude, der liebevollen Vereinigung deiner evangelischen Kirchen-Glieder erleben. Möchte das große Verheißungswort deines Sohnes: es wird ein Hirt und eine Heerde seyn, immer mehr und mehr in Erfüllung gehen!

V.

Und finden wir nicht, Fr., eine Bürgschaft für diese entzückende Aussicht in die Zeiten der Zukunft — in den unserer evangelischen Kirche so vorzüglich eigenen Grundsätzen liebevoller Duldung aller Andersdenkenden und von unserer Kirche getrennten Christen? Können wir diese um ihres Glaubens willen, so verschieden er auch von unsern Ueberzeugungen seyn mag, anfeinden oder hassen, da wir Glaubens- und Gewissensfreiheit nach dem Vorgange der edlen Reformatoren, als ein unveräußerliches Menschenrecht achten und fordern? Dürfen wir ihren kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen unsere äußerliche Achtung versagen, da ja auch unsere Kirche mancher Verbesserungen fähig und empfänglich ist? Und was fordert das Evangelium überhaupt von seinen Bekennern? Ist es nicht der „Glaube, der durch die Liebe thätig ist? Sollen wir nicht allen Fleiß anwenden, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens?

Wissen wir nicht, daß unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm sey? Wird uns dort der Richter fragen, zu welcher Kirche wir uns bekannten, um das Urtheil unserer Seligkeit oder Verdammung auszusprechen, oder wird er nicht sagen, „was ihr gethan habt einem der Geringsten von diesen, das habt ihr mir gethan? — Je heller das Licht ist, in dem wir wandeln, je größer die Vorzüge der Glaubensfreiheit sind, deren wir uns rühmen, je mehr Hülfsmittel und Ermunterungen wir zu allem Guten haben — desto größer sind auch unsere Verbindlichkeiten, durch aufrichtige herzliche Liebe und Duldung allen unsern Brüdern zu beweisen, wessen Geistes Kinder wir sind.

Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! — welcher evangelische Christ unter uns sollte nicht heute mit Herz und Mund in diesen freudigen Ausruf des Psalmisten einstimmen? Die Erinnerung an die große Umwandlung der Christenheit in ihrem Glauben, in ihrer religiösen und sittlichen Bildung, in ihren gottesdienstlichen Einrichtungen, in allen ihren bürgerlichen, kirchlichen und häuslichen Verhältnissen, welche die von dem unsterblichen Luther und seinen frommen Mitarbeitern begonnene und ausgeführte Verbesserung der Kirche zur Folge hatte; der Rückblick auf den unglaublich tiefen Verfall, in welchem die christliche Welt vor dem merkwürdigen Zeitpunkt, an welchen wir uns heute erinnerten, durch die Unwissenheit, den Aberglauben, den alle Rechte der Vernunft und des Menschen zu Boden tretenden Gewissenszwang der frühern Jahrhunderte versunken war, — die Erwägung der ungeheuern Anstrengungen, Opfer und Kämpfe, mit welchen die Freunde der Wahrheit ihren Zeitgenossen und der Nachwelt die köstlichen Güter der Religions- und Gewissensfreiheit errangen; die Bemerkung der höhern unsichtbaren Macht, mit welcher der ewige Regent der Welt und der Christenheit das große Werk vorbereitete, leitete und schützte; das Gefühl des Glücks, dessen wir uns nun im Schooße der evangelischen Kirche erfreuen; und die erfreulichen Aussichten für die Zukunft, welcher wir uns bei dem Geiste der Aufklärung und der liebevollen Vereinigung

und Annäherung der bisher getrennten protestantischen Kirchen mit so vielem Rechte überlassen, ermuntern uns zum gewissenhaftesten Gebrauch der Wohlthaten der Kirchenverbesserung, und zum Lob und Preis und Dank gegen den Geber alles Guten.

Ja, Ehre dir, Schöpfer, Vater! Zu den Höhen deiner Herrlichkeit hinüber schweben unsere Preisgesänge, daß du sie aufnehmest mit gnädigem Wohlgefallen! Herr Gott! dich loben wir. Herr Gott, wir danken dir! Wie du vor dreihundert Jahren den deutschen Mann voll apostolischen Geistes ausrüstetest mit Kraft aus der Höhe, zu beginnen das Heldenwerk der Reformation; wie unter deiner Leitung und unter deinem Schutz, Allmächtiger, sein und seiner hochherzigen Mitkämpfer heißer Kampf für die Freiheit der Gewissen und die heiligen Rechte der Vernunft und des Christenglaubens den glänzendsten Sieg errang über die Feinde des Lichts, der Wahrheit und der Menschenwürde, daß wir nun dich im Geiste und in der Wahrheit verehren, und aus der ungetrübten — allen Christen wieder geöffneten Quelle des Evangeliums Jesu Weisheit und Kraft und Trost und Hoffnung im Leben und im Sterben schöpfen können, deß gedenken wir heute vor dir, Allgütiger, mit frommer Freude, dessen freuen sich mit uns deiner evangelischen Kirche neue Glieder.

Ach! könnten wir nur, wie wir wollten, dich würdig genug verherrlichen! Möchten die frommen Gelübde der unverbrüchlichsten Treue im Dienste des Evangeliums und des gewissenhaftesten Gebrauchs der unermeßlichen Wohlthat, deren wir heute frohlockend gedachten, deines göttlichen Beifalls gewürdiget werden! Doch du nimmst ja selbst das schwache Lallen der Unmündigen wohlgefällig auf, o Vater, und verschmähest es nicht, auf die Thräne der Freude zu merken, die in den Augen deiner dankvollen Kinder zittert. — Herr Gott! dich loben wir! Herr Gott! wir danken dir! Amen.

Druckfehler.

Seite 49 Zeile 6 von Unten lies nach „Dinge“: als Wachs, Wasser, Wein, Weihrauch, Brod und Salz, Oel, Kraut, Palmen, Ostersamstags-Holz oder Feuer, Asche, Hals, Ring ꝛc. ꝛc.

„ 57 „ 8 lies „seinen“ statt seinem.

„ 59 „ 9 von Unten lies „Honigseim“ statt Brod.

„ 61 „ 13 von Oben lies II Theſſ. 2, 9.

„ 118 „ 15 von Oben lies „Ceremonien-Schwulst“ statt Ceremonon Schwulst.

„ 161 „ 11 von Unten lies „der“ statt ded.

„ 163 „ 6 von Unten lies „schmähen“ statt schmählern.

„ 179 „ 1 lies „wohl“ statt nicht. Ende des Satzes „Fragzeichen“.

„ 195 „ 11 von Oben lies „er“ statt er.

„ 202 „ 1 lies „Harms“ statt Harmo (?).

„ 241 „ 2 von Unten lies „scheuen“ statt schauen.

„ 303 „ 3 von Oben lies „wird“ statt wir.

Diese und andere kleinere Versehen möge der geneigte Leser entschuldigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helferich, Franz J.,

Christliches Glaubensbekenntniß des Pfarrers Helferich von Holzhausen, als Rechtfertigung seines Uebertritts von der römisch-katholischen zur evangelisch-protestantischen Kirche

Friedberg in der Wetterau 1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.622
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775850-4